Hom. 1776-6

Comparavit Rdmus. D. Benedictus Abbas
Weltenburg. 1792.

G. J. Zollikofers,
Evang. reformirten Predigers in Leipzig,

Predigten,

nach ſeinem Tode herausgegeben.

Sechſter Band,

enthaltend

Bußpredigten,

und

Predigten zur Betrachtung der Größe
Gottes in den Werken der Natur und
der Regierung der Welt.

Leipzig,
in der Weidmanniſchen Buchhandlung.
1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Bußpredigten.

I. Predigt. Beyträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung. S. 1

Text. Apoſtelgeſch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 325. 329.

II. Predigt. Der Unterſchied zwiſchen Buße und Bekehrung. 17

Text. Apoſtelgeſch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 416. 341.

III. Predigt. Wie die Beſſerung beſchaffen ſeyn muß. 29

Text. Apoſtelgeſch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 314. 418.

IV. Predigt. Wie und worinnen können und ſollen wir uns beſſern? 41

Text. Jerem. 7. v. 3.
Lieder: Nr. 347. 349.

V. Predigt. Die Nothwendigkeit der Beſſerung. 51

Text. Apoſtelgeſch. 3. v. 19.
Lieder: Nr. 314. 325.

Inhalt.

VI. Predigt. Wie man das begangene Böſe wieder gut machen müſſe, oder die Pflicht der Wiedererſtattung. S. 70

Text. Lucä 19. v. 8.
Lieder: Nr. 413. 452.

VII. Predigt. Die Demuth ein Mittel der Beſſerung. 86

Text. 2 Petri 1. v. 5.
Lieder: Nr. 68. 410.

VIII. Predigt. Die Demüthigung vor Gott. 105

Text. 1 Petri 5. v. 6.
Lieder: Nr. 314. 89.

IX. Predigt. Einige Urſachen, warum unſre guten Entſchlüſſe nicht ausgeführt werden. 120

Text. Hoſeas 6. v. 4.
Lieder: Nr. 314. 353.

X. Predigt. Das Gemeinſchaftliche der Feyer eines Bußtages. 135

Text. Daniel 9. v. 8.
Lieder: Nr. 412. 314.

XI. Predigt. Warnung vor dem Betruge der Sünde. 150

Text. Hebr. 3. v. 13.
Lieder: Nr. 313. 316.

XII. Predigt. Der verſchiedene Gemüthszuſtand des unbekehrten Menſchen und des gebeſſerten Chriſten. 168

Text. Römer 7. v. 24. 25.
Lieder: Nr. 277. 353.

XIII. Pre-

XIII. Predigt. Von den beſten Mitteln, zu der wahren moraliſchen Beſſerung zu gelangen. S. 185

Text. 5 B. Moſ. 32. v. 29.
Lieder: Nr. 315. 325.

XIV. Predigt. Von Nationalfehlern. 200

Text. Jeſ. 1. v. 4.
Lieder: Nr. 145. 42.

Betrachtung der Größe Gottes in den Werken der Natur und der Regierung der Welt.

I. Predigt. Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden. 221

Text. Pſalm 111. v. 2.
Lieder: Nr. 118. 138.

II. Predigt. Einige Frühlingsbetrachtungen. 234

Text. Pſalm 104. v. 30.
Lieder: Nr. 130. 128.

III. Predigt. Moraliſche Betrachtungen bey dem Anblicke des Frühlings. 248

Text. Pſalm 19. v. 4. 5.
Lieder: Nr. 130. 128.

IV. Predigt. Betrachtungen über den geſtirnten Himmel. 263

Text. Pſalm 8. v. 4. 5.
Lieder: Nr. 121. 190.

V. Pre-

V. Predigt. Ueber den Wechſel der Jahreszeiten. S. 277

Text. 1 B. Moſ. 8. v. 22.
Lieder: Nr. 122. 130.

VI. Predigt. Gottes Gedanken und Wege ſind nicht der Menſchen Gedanken und Wege. 289

Text. Jeſ. 55. v. 8. 9.
Lieder: Nr. 90. 82.

VII. Predigt. Wie müſſen wir geſinnet ſeyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege ſo weit über die unſrigen erhaben ſind? 306

Text. Jeſ. 55. v. 8. 9.
Lieder: Nr. 53. 135.

VIII. Predigt. Gott hat alles wohlgemacht. 323

Text. Marc. 7. v. 37.
Lieder: Nr. 438. 135.

I. Predigt.

Beyträge zur Berichtigung der Begriffe von der Bekehrung.

Text.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Gott, der du unſer Schöpfer, unſer Herr, unſer Richter biſt, du rufeſt uns zur Buße und zur Bekehrung, und dein Ruf, o Gott, iſt Ruf zur Seligkeit. Ja, als Vater, als verſchonender, liebevoller Vater, rufeſt du uns, deine Kinder, die auf mancherley Abwegen herumirren und ſich dadurch mancherley Gefahren nähern, von dieſen Abwegen zurücke! zurücke auf den einzigen geraden und richtigen Weg, der zu dir und zur Glückſeligkeit führet! O möchten wir doch alle deinen liebreichen Ruf nicht nur vernehmen, ſondern auch verſtehen und ihm unverzüglich Folge leiſten! Möchten uns doch weder Vorurtheile und Irrthümer, noch ſinnliche Lüſte und Leidenſchaften davon abhalten! Gott, laß ſich doch die Wahrheit unſerm Geiſte in einem hellern Lichte darſtellen und uns ihre Kraft ſo erfahren, daß wir dadurch wirklich belehret und gebeſſert werden. Segne in dieſer Abſicht den Vortrag deines Knechtes und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Wir feyern heute, M. A. Z., einen öffentlichen, allgemeinen Bußtag. Solche Tage erinnern uns mit lauter Stimme an unſre Sünden und Verderbniſſe, zeigen uns das mannichfaltige Elend und die mannichfaltigen Gefahren, in welche uns dieſe Sünden und Verderbniſſe verwickeln, und fordern uns auf eine mehr feyerliche Weiſe zur Bekehrung auf. Daß man Urſachen, dringende Urſachen habe, uns dazu aufzufordern; daß dieſe Bekehrung eine wichtige, nothwendige, heilſame Sache ſey: das giebt jedermann zu. Aber nicht jedermann machet ſich richtige Vorſtellungen von dieſer Sache. Bald rechnet man zu viel, bald zu wenig dazu. Bald ſtellet man ſich dieſelbe leichter, bald ſchwerer vor, als ſie wirklich iſt. Bald verwechſelt man die Umſtände und Bedürfniſſe der Zeiten, bald die Umſtände und Bedürfniſſe der Perſonen mit einander. Ueberhaupt befriediget man ſich gemeiniglich mit lauter dunkeln und unbeſtimmten Begriffen von dieſer ganzen Sache, und ſo wird die Kraft der Wahrheit auch in dieſem wichtigen Stücke durch mancherley Irrthümer und Vorurtheile geſchwächt. Solchen Irrthümern und Vorurtheilen zu begegnen, iſt die Abſicht meines heutigen Vortrages. In dieſer Abſicht werde ich euch einige Anmerkungen zur Berichtigung eurer Begriffe von der Bekehrung mittheilen, und euch dadurch dieſes Geſchäffte theils zu erleichtern, theils wichtiger zu machen ſuchen.

Die erſte Anmerkung, die zur Berichtigung unſrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, iſt dieſe: Wenn die Apoſtel unſers Herrn ihren Zeitgenoſſen, ſo wie in unſerm Texte zuriefen: **thut Buße und bekehret euch**, ſo verlangten ſie damit von

ihren Zuhörern mancherley Aenderungen und Neuerungen, die wir von denjenigen, an welche wir eben dieſen Zuruf ergehen laſſen, nicht mehr zu verlangen brauchen. Sie hatten es mit Juden und Heiden: wir haben es mit Chriſten zu thun. Sie forderten Menſchen zur Sinnesänderung und Bekehrung auf, die in der dickſten Finſterniß ſaßen, die ganz todt in Sünden und Uebertretungen, ganz erſtorben und fühllos für das Wahre und Gute waren, und unter der härteſten Knechtſchaft des Aberglaubens und des Laſters ſchmachteten: wir fordern ſolche Menſchen zu dieſer Sinnesänderung auf, unter welchen ſchon viel Licht, viel beſſeres, geiſtiges Leben, viel Kraft zum Guten ſtatt findet und wirket. Die Veränderung, die mit jenen vorgehen ſollte, mußte alſo weit größer, weit allgemeiner, weit merklicher ſeyn, als die Veränderung, die durch die Bekehrung unter dieſen bewirkt werden ſoll. Der Jude mußte ſeine väterlichen Gebräuche, ſeine Anhängigkeit an das moſaiſche Geſetz, ſeinen übertriebenen Nationalſtolz, ſeinen Haß gegen alle übrige Völker des Erdbodens, ſeine Verachtung gegen den gekreuzigten Meſſiam, ſeine ſchmeichelhaften Erwartungen irrdiſcher Größe und Herrlichkeit: der Heide mußte ſeinen Aberglauben, ſeinen Götzendienſt, ſeine eingebildete Weisheit, ſeine prächtigen Tempel, ſeine feyerlichen Aufzüge, ſeine berühmten Orakel, ſeine vielverſprechenden Geheimniſſe fahren laſſen. Beyde mußten andere Meynungen, andere Sitten, andere Religionsbegriffe, andere gottesdienſtliche Gebräuche, andere Grundſätze und Geſinnungen annehmen: beyde mußten aus dem großen Haufen, aus der mächtigen, angeſehenen Geſellſchaft ihrer Volks- und Zeitgenoſſen heraustreten, ſich vielleicht von ihren nächſten, liebſten Freunden und Verwandten trennen, ſich zu einer kleinen, abgeſonderten, verachteten Gemeinde bekennen und ſich mit derſelben auf die unfreundlichſten, härteſten Begegnungen derjenigen, die ſie ſo verlaſſen hatten, gefaßt

faßt machen. So mußte alſo eine eben ſo große als augenſcheinliche und jedermann auffallende Veränderung durch ihre Bekehrung zum Chriſtenthume mit ihnen vorgehen: ſo mußten ſie gleichſam in allen Abſichten und in allen Stücken ganz andere, neue Menſchen werden. Da, wo das Chriſtenthum ſchon herrſchet und wirket, da finden die meiſten von dieſen Veränderungen und Neuerungen nicht ſtatt, da iſt es mehr um die Reinigung und Beſſerung des innern Menſchen zu thun, und dieſe Reinigung und Beſſerung geſchieht im Verborgenen, iſt das Werk des ſtillen Nachdenkens, — haſſet alles Geräuſch, und fällt nicht immer oder doch nicht ſogleich in die Augen. Wir dürfen, um uns zu bekehren und zu beſſern, weder unſre Meynungen und Lehrbegriffe von den wichtigſten Dingen, noch unſre Religionsgebräuche, noch unſre äußern Sitten ändern, wir dürfen weder aus der bürgerlichen, noch aus der gottesdienſtlichen Geſellſchaft, in welcher wir leben, heraustreten, wir können ruhig bey dem Beſitze und Genuſſe unſrer Gerechtſame, unſrer Güter, unſrer Freyheiten und Verbindungen bleiben. Die Bekehrung eines unter den Chriſten lebenden Menſchen kann und ſoll alſo in den meiſten Fällen kein ſolches Aufſehen machen, als ehmals die Bekehrung eines Juden oder eines Heiden zum Chriſtenthume machen mußte. Sie kann alſo auch für Menſchen unſrer Zeit in den meiſten Fällen weder mit dem Verdruſſe und Widerſtand, noch mit dem Schaden und Verluſt an äußern Gütern und Vortheilen verknüpft ſeyn, die etwa in jenen Zeiten die gewöhnlichen Folgen davon geweſen ſeyn möchten. — — Danket alſo Gott, M. A. Z., daß ihr von Chriſten gebohren ſeyd und unter Chriſten lebet; daß ihr ſchon durch eure Geburt, ſchon durch eure erſte Erziehung ſo viele Vorzüge vor den ehmaligen Juden und Heiden beſitzet; daß ihr von ſo vielen Vorurtheilen, Irrthümern, abergläubiſchen Feſſeln, welche jene verblendeten und drückten, frey ſeyd; daß ihr ſchon als Kinder ſo viel

von

von Gott und ſeinem Willen und von dem Wege zur Glückſeligkeit lernet, und nicht in der Finſterniß, ſondern im Lichte wandelt. Schließet daraus, daß euch alſo eure Bekehrung oder Beſſerung unmöglich ſo ſchwer fallen kann, als ſie jenen Menſchen gemeiniglich fallen mußte, und daß ihr dabey vergleichungsweiſe nur wenige Hinderniſſe zu überſteigen, nur kleine Schwierigkeiten zu überwinden habt. Schließet aber auch daraus, wie viel unverantwortlicher euer Verhalten ſeyn würde, wenn ihr euch weigertet, dem Rufe Gottes zur Beſſerung Gehör zu geben und Folge zu leiſten; und wie viel ſtrafbarer ihr ſeyn würdet, wenn ihr aller jener Vorzüge ungeachtet eben ſo weit von Gott und von dem beſſern, geiſtigen Leben entfernt, eben ſo zu allem Guten erſtorben, eben ſolche Sclaven der Sinnlichkeit und des Laſters wäret, als jene Heiden waren. Schließet endlich daraus, wie viel vollkommener eure Beſſerung, wie viel reiner eure Tugend ſeyn ſollte; und hütet euch, an jenem Tage des Gerichts und der Vergeltung von denjenigen beſchämt und verurtheilet zu werden, die in weit weniger günſtigen Umſtänden, bey weit abſchreckendern Hinderniſſen doch ſo viel mehr gethan, ſo viel mehr aufgeopfert, ſo viel mehr erduldet haben und der Vollkommenheit ſo viel näher gekommen ſind als ihr!

Eine zweyte Anmerkung, die zur Berichtigung unſrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, iſt dieſe: **Nicht alle Menſchen ohne Ausnahme dürfen ſich bekehren, d. i. nicht alle Menſchen ſind oder werden ſo verderbt, daß irgend einmal eine recht große und merkliche Veränderung in Abſicht auf ihre Denkungs- und Sinnesart und auf ihr Verhalten mit ihnen vorgehen müßte, um ſie zu guten, Gott gefälligen Menſchen zu machen.** Sich immer mehr zu beſſern, immer fehlerloſer zu werden, immer nach höherer Vollkommenheit zu ſtreben, das iſt die Pflicht aller; aber ſich in dem eigentlichen Sinne des

Wortes zu bekehren, das kann nicht ohne Ausnahme aller Pflicht ſeyn. Nein, es giebt Menſchen, die einer ſolchen Bekehrung nicht bedürfen, weil es Menſchen giebt, deren herrſchende Geſinnungen und Neigungen ſtets gut geweſen und geblieben ſind, und die Gott von ihrer Kindheit an vor groben Vergehungen, vor anhaltendem Leichtſinn, vor dem, was eigentlich Laſter heißt, bewahrt hat. Wer geſund iſt, der bedarf, wie unſer Heiland ſagt, des Arztes nicht. Wer auf dem rechten Wege einhergeht, der darf nicht zurücke gehen, nicht umkehren, keinen andern Weg einſchlagen; nein, er darf nur getroſt und vorſichtig auf dem betretenen Wege fortgehen, nur weder ſicher noch müde auf demſelben werden, nur bis an ſein Ende darauf beharren, ſo wird er ſeines Zieles gewiß nicht verfehlen. Menſchen, die dieſes Glückes genießen, können alſo freylich die Zeit und die Umſtände ihrer Bekehrung nicht angeben, können von keinen großen ſehr merklichen Veränderungen, die in dieſer Abſicht mit ihnen vorgegangen wären, etwas ſagen. Aber dieß iſt nicht Mangel, der ſie beunruhigen dürfte, es iſt wahrer bleibender Vorzug, deſſen ſie ſich zu freuen und wofür ſie Gott zu preiſen die gerechteſte Urſache haben.

Giebt es auch unter uns, M. A. Z., ſo glückliche Menſchen, die in dieſem Sinne der Bekehrung nicht bedürfen, die von allen Laſtern, von allen böſen Geſinnungen und Gewohnheiten frey geblieben ſind, Gott und ihre Pflicht und die Tugend über alles lieben, die wohl fehlen und irren, aber nie mit Vorſatz ſündigen, wohl ſtraucheln, aber nicht fallen, o die müſſen immer wachſamer, immer ſorgfältiger ſeyn, um dieſe Vorzüge, die ſchönſten und größten, die den Menſchen ſchmücken können, zu bewahren und zu behaupten und durch die Bewahrung derſelben der Vollkommenheit immer näher zu kommen. Ja, fühlet euer Glück, ihr wenigen aus allen vorzüglich von Gott begnadigten Menſchen, aber fühlet es mit Beſcheidenheit. Hütet euch vor der Sicherheit,

vor

vor der Verachtung der Gefahren und Verſuchungen, vor dem nachläßigen Gebrauche der Stärkungsmittel im Guten. Denn noch ſeyd ihr nicht am Ziele, noch wiſſet ihr nicht was ihr für Steine des Anſtoßes auf eurer Reiſe nach demſelben antreffen könnet, noch können Prüfungen und Uebungen auf euch warten, die weit mehr Muth und Stärke erfordern, als ihr bisher nöthig gehabt habt. Darum ſeyd nicht ſtolz, ſondern fürchtet euch. Wer da ſtehet, der ſehe wohl zu, daß er nicht falle. Je mehr Siege ihr ſchon über die Welt und euch ſelbſt davon getragen habt, deſto ſchändlicher und erniedrigender würde jede Niederlage für euch ſeyn. Je näher ihr ſchon am Ziele ſeyd, je heller euch der daſelbſt aufgeſteckte Preis ſchon entgegen glänzt, deſto tiefer würden Schmerz und Schaam euch verwunden, wenn durch eure Schuld dieſes Ziel vor euern Augen verſchwände und ihr dieſen Preis verlöret. Haltet euch denn immer feſter an den, der euch ſtärken und bewahren kann, an den Gott, deſſen Kraſt in den Schwachen mächtig iſt, an den Jeſum Chriſtum, durch den ſeine rechtſchaffenen Anhänger alles vermögen, und deſſen Beyſpiel ſie niemals auf dem Wege der chriſtlichen Rechtſchaffenheit ſtille ſtehen oder zurücke gehen oder müde und verdroſſen werden läßt.

Eine dritte Anmerkung, die zur Berichtigung unſrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, iſt dieſe: **Bey keinem Menſchen iſt die Bekehrung völlig eben daſſelbe, was ſie bey dem andern iſt.** Bey keinem Menſchen iſt alſo auch die Art und Weiſe, wie ſie entſteht, fortgeht und vollendet wird, völlig eben dieſelbe, wie bey dem andern. Wenn die Wahrheit nur eine iſt, ſo ſind der Irrthümer unzähliche. Wenn nur ein Weg der richtige, gerade Weg iſt, ſo führen tauſend Nebenwege und Irrwege von demſelben ab. Die Bekehrung bezieht ſich bey jedem Menſchen auf ſeine beſondern Begriffe, Geſinnungen, Neigungen, Lebensart, Handlungsweiſe, Abſichten, Verbindungen, Umſtände. Sie

beſteht bey einem jeden in der Ablegung und Hinwegſchaffung deſſen, was in allen dieſen Abſichten böſe und fehlerhaft iſt, und in der Annehmung und Angewöhnung deſſen, was in allen dieſen Stücken recht und gut iſt. — Freylich ſind eben dieſelben Fehler, Unarten und Laſter vielen Menſchen gemein. Ein Fehler, eine Unart, ein Laſter kann zuweilen in einer Geſellſchaft von Menſchen herrſchend werden. Aber alle dieſe Fehler, dieſe Laſter haben faſt bey einem jeden ihre beſondere Geſtalt, ihre eignen Verbindungen und Verhältniſſe. Sie fließen nicht bey allen aus denſelben Quellen her. Sie äußern ſich nicht bey allen durch dieſelben Thaten. Hier hängen ſie mehr von der natürlichen Gemüthsart, von dem Temperamente, dort mehr von den äußern Umſtänden des Menſchen ab. Hier liegt mehr Mangel aller Ueberlegung, aller Grundſätze, mehr Leichtſinn, dort mehr Irrthum, mehr falſche, aber ſcheinbare und verführeriſche, Weisheit dabey zum Grunde. Hier ſind ſie mehr im Innern verſchloſſen und ſchwächen und vergiften das Herz, dort wirken ſie mehr außer ſich und verbreiten ihr Gift auf ganze, größere oder kleinere, Geſellſchaften. Hier hindern ſie mehr bloß das Gute, dort befördern ſie mehr unmittelbar das Böſe. So mannichfaltig und verſchieden ſie aber in ihren Gründen, Verhältniſſen und Aeußerungen ſind, eben ſo mannichfaltig und verſchieden iſt auch die Art und Weiſe, wie ſie beſtritten und überwunden werden müſſen.

Wenn wir euch alſo zurufen: bekehret euch, beſſert euch; wenn wir euch zur Beſtreitung und Ablegung gewiſſer Sünden und Fehler, die gemeiner und herrſchender als andere ſind, auffordern, ſo können wir euch wohl auf dieſe Sünden und Fehler aufmerkſam machen, euch von ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit überzeugen, den Vorſatz, ſie zu beſtreiten und abzulegen, in euch erwecken und euch einige allgemeine Anleitungen zur Ausführung dieſes Vorſatzes geben, aber die beſondern, auf jeden einzelnen Fall, für jede einzelne Perſon ſich ſchicken-

den

den Anweiſungen können wir euch nicht geben, weil ſich die auf Irrthümer, Vorurtheile, Grundſätze, Gewohnheiten, Umſtände, Verbindungen beziehen, die uns nicht bekannt ſind. Die können euch alſo auch keine ſonſt noch ſo gute und erweckliche Andachtsbücher geben. Die müſſet ihr alſo ſelbſt durch öfteres, ernſtliches, anhaltendes Nachdenken über alles, was ihr denket und thut und was euch umgiebt, zu entdecken und zu beſtimmen ſuchen. Da müſſet ihr es bey euch ſelbſt ausmachen, was insbeſondere zu eurer Bekehrung und Beſſerung erfordert wird, welche Veränderungen in dieſer Abſicht bey euch vorgehen müſſen, durch welche Mittel dieſe Veränderungen bey euch am ſicherſten und gewiſſeſten bewirkt werden können, weſſen ihr euch enthalten, worinnen ihr euch üben, womit ihr dieſes wichtige Geſchäffte anfangen, worauf ihr dabey vornehmlich ſehen müſſet.

Lernet hieraus, daß ihr euch nicht in dieſen wichtigen Sachen an eine gewiſſe, von Menſchen beſtimmte und an und vor ſich ſelbſt vielleicht noch ſo gute Methode ſchlechterdings binden dürfet, daß die Empfindungen, die Veränderungen, die Uebungen, wodurch eure Bekehrung bewirkt werden ſoll, nicht nothwendig ſo oder anders auf einander folgen, dieſen oder einen andern Grad von Lebhaftigkeit und Stärke haben müſſen, ſondern daß auch hier alles auf eigenes unpartheyiſches Nachdenken, eigne richtige Erfahrung, auf redlichen Ernſt, anhaltende Treue und Beſtändigkeit ankömmt. Wem es wirklich und ernſtlich darum zu thun iſt, ſich der Herrſchaft der Sünde und des Laſters zu entreiſſen, weiſe und gut und dadurch frey und glückſelig zu werden, dem werden gewiß ſeine Mängel und Fehler und die beſten Mittel, jene zu erſetzen und dieſe abzulegen, nicht lange verborgen bleiben, und ſein eigenes, nur auf das Wahre und Gute gerichtetes, nach Freyheit und Tugend ſchmachtendes Herz wird ihm bald und weit ſicherer und beſtimmter als irgend jemand ſagen, wie er dabey zu Werke gehen, wovor er ſich hüten,

worinnen er ſich üben, wie er ſich eines erwünſchten Erfolges verſichern ſoll.

Eine vierte Anmerkung, die zur Berichtigung unſrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, iſt dieſe: **Die Bekehrung iſt kein Werk, das in wenigen Augenblicken, oder Stunden, oder Tagen, das auf einmal und gleichſam durch ein Wunder geſchieht und zu Stande gebracht wird.** Sie iſt das Werk der Zeit, des reifen, ernſtlichen Nachdenkens, des anhaltenden redlichen Fleißes, des ſtandhaften Ausharrens im Kampfe wider die Sünde und in der Uebung im Guten. Sie iſt ein Werk, deſſen Anfang und Fortgang wir freylich, ſo wie den Anfang und den Fortgang alles Guten, Gott und ſeinem Geiſte, ſeiner alles belebenden und wirkenden Kraft, zuſchreiben und verdanken müſſen, das aber auch, ſo wie alle Werke Gottes, auf eine der Natur und Ordnung der Dinge angemeſſene Weiſe, und alſo ſo entſteht und fortgeht und vollendet wird, wie es die beſondern Fähigkeiten, Kräfte, Bedürfniſſe, guten und böſen Eigenſchaften, Umſtände und Verbindungen eines jeden menſchlichen Geiſtes, der gebeſſert werden ſoll, mit ſich bringen. Es iſt alſo ein Werk, das ſelbſt den Menſchen, in welchem es gewirkt wird, bald ſtärker, bald ſchwächer rühret, für ihn und für andere bald mehr bald weniger auffallende und ſonderbar ſcheinende Veränderungen hervorbringt, und das bald geſchwinder, bald langſamer fortgeht und ſich ſeiner Vollendung nähert. Oft fällt plötzlich ein helles Licht in die Seele des Menſchen, zeiget ihm ſeinen Zuſtand ſo wie er iſt, durchdringt ihn mit dem tiefſten Gefühle ſeiner Thorheit, ſeines Elendes und ſeiner Gefahr, erfüllt ihn mit der innigſten wirkſamſten Begierde nach Rettung, nach Freyheit, nach Ruhe, nach Seligkeit, treibt ihn gleichſam auf eine unwiderſtehliche Weiſe zum Gebete, zum Nachdenken, zur Stille, zur Wachſamkeit, zur Anſtrengung aller ſeiner Kräfte an, und von dieſem glücklichen Zeitpunkte an iſt der entſcheidende feſte Entſchluß gefaßt

faßt und der Grund zu einer völligen und bleibenden Umbildung und Sinnesänderung gelegt. Oft und noch weit öfter aber ſtreiten Licht und Finſterniß in der Seele des Menſchen mit einander, ehe jenes den völligen Sieg über dieſe erhält; die Erinnerungen Gottes und des Gewiſſens werden oft von dem Menſchen gehöret und nicht geachtet, oft mit einer gewiſſen innern Beyſtimmung und Gutheiſſung gehöret und doch wieder verworfen oder unterdrücket, ehe er ihnen wirklich Folge leiſtet; die Lehren der Vernunft und der Religion wirken oft lange im Verborgenen, begleiten den Menſchen oft lange, müſſen oft lange mit ſeinen Vorurtheilen und Irrthümern kämpfen, ehe ſich ihre Kraft durch eine merkliche Veränderung ſeiner Sinnesart und ſeines Verhaltens äußert. Auch die beſondere Natur und Beſchaffenheit dieſer Veränderungen bringt eine große Verſchiedenheit in Abſicht auf ihre geſchwindere oder langſamere, einsmalige oder allmähliche Entſtehungsart mit ſich. In einigen Stücken muß dieſe Veränderung oder Bekehrung auf einmal geſchehen, wenn ſie je geſchehen ſoll: in andern kann ſie nur nach und nach geſchehen, wenn ſie nicht auf eine außerordentliche Art bewirkt werden ſoll. Vorſätzliche böſe Thaten können und müſſen auf einmal aufhören: tiefgewurzelte böſe Neigungen und Geſinnungen laſſen ſich nur nach und nach bezwingen und unterdrücken. Soll ſich der Ungerechte, der Betrüger bekehren, ſo muß er auf einmal und ganz aufhören ungerecht und betrügeriſch zu handeln; er muß das, was er unrechtmäßiger Weiſe an ſich gebracht hat, ſo gleich und ganz ſeinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder geben: aber die allzugroße Werthſchätzung und Liebe des Reichthums, die Unzufriedenheit mit ſeinem Stande, die Regungen des Neides und der Eiferſucht bey dem Anblicke des größern äußern Glückes ſeiner Brüder, oder die Neigung zur Eitelkeit, zu einem üppigen und glänzenden Leben, die ihn zur Ungerechtigkeit und zum Betruge verleitet haben, die wird er oft und lange bekämpfen

müſſen,

müſſen, ehe ſie alle Gewalt über ihn verlieren, ehe ſie der weiſen Mäßigung, der chriſtlichen Bruderliebe, der Zufriedenheit mit ſeinem Stande und dem Geſchmacke an einem ſtillern eingezogenern Leben die Herrſchaft völlig einräumen. Soll ſich der Sclave der Wolluſt und der Unkeuſchheit bekehren, ſo muß er die laſterhaften, ſtrafbaren Verbindungen, in welchen er mit den Mitgenoſſen ſeiner Wolluſt ſteht, auf einmal und ganz aufheben, ſich der unerlaubten Gemeinſchaft mit ihnen auf einmal und ganz entſchlagen; denn wenn er ſich hier nur einſchränken, nur ſeltener ſündigen will, ſo wird er gewiß nie anders, nie beſſer werden und ſelbſt jene Einſchränkungen werden bald wieder aufgehoben ſeyn: aber den allzuſtarken Hang zum ſinnlichen, fleiſchlichen Vergnügen, die ausſchweifenden Begierden nach den Gegenſtänden deſſelben, die mannichfaltigen Unordnungen, die dadurch in ſeiner Einbildungskraft, in ſeinem ganzen Gedanken- und Empfindungsſyſteme entſtanden ſind, und die ihn zum Sclaven erniedriget haben, die wird er oft und lange, vielleicht lebenslange, bekämpfen müſſen, ehe er ſie ganz bezwungen und unterdrückt, ehe er ſeine Freyheit völlig wieder erlangt und auch ſeine Seele von allen Befleckungen des Fleiſches gereiniget hat. — Tröſtet und ermuntert euch damit ihr alle, die ihr ernſtlich an eurer Beſſerung arbeitet und auch wirklich ganz aufgehört habt, mit Vorſatz zu ſündigen und Böſes zu thun, aber doch in Abſicht auf die Reinigkeit eurer Gedanken und Begierden und in Abſicht auf die Fertigkeit im Gutesthun noch weit von dem Ziele eurer frommen Wünſche und Beſtrebungen entfernt ſeyd. Fühlet es immer und beuget euch tief unter dem ſchaamvollen, aber heilſamen, Gefühle, wie ſehr eure ehmaligen Vergehungen eure Natur zerrüttet und geſchwächet haben, und betet die Gerechtigkeit Gottes, eures Herrn und Richters, bey dieſer Anordnung und Verbindung der Dinge als weiſe, väterliche Güte mit bußfertiger Unterwerfung an. Aber laſſet euch den langſamen

ſamen Fortgang eurer Beſſerung ja nicht abſchrecken, unabläßig und unermüdet daran zu arbeiten; und bedenket *ſtets*, daß Unordnungen und Zerrüttungen, die nach und nach entſtanden ſind, die ſich ſo weit ausgebreitet, ſo lange befeſtiget, und euere innerſten Lebens- und Geiſteskräfte angegriffen haben, daß die nur nach und nach, nur durch immer erneuerte Verſuche und Uebungen und nicht ohne viele Mühe und Sorgfalt gehoben werden können.

Eine fünfte Anmerkung, die zur Berichtigung unſrer Begriffe von der Bekehrung dienen kann, iſt dieſe: **Die Bekehrung iſt nicht allen Menſchen, und auch demſelben Menſchen nicht zu allen Zeiten, gleich leicht oder gleich ſchwer.** Dieſe Schwierigkeiten werden von dem Grade des ſittlichen Verderbens, von dem Alter, von dem Geſundheitszuſtande, von der Geiſtesſtärke, von den äußern Umſtänden und Verbindungen eines jeden Menſchen beſtimmt. Alle dieſe Dinge müſſen ſeine Sinnes- und Lebensänderung auf die mannichfaltigſte Art begünſtigen oder hindern, ihm leichter oder ſchwerer machen. Auf alle dieſe Dinge muß alſo der Menſch, in welchem der ernſtliche Wunſch ſich zu beſſern entſteht, wohl merken, alle dieſe Dinge muß er ſorgfältig zu benutzen oder zu verhüten ſuchen, wenn er ſeines Wunſches gewähret werden ſoll.

Euch, M. Th. Fr., die ihr noch in der Blüthe eurer Jahre ſeyd, noch alle Vortheile der jugendlichen Munterkeit und Freyheit, der erſten wirkſamſten Kräfte genießet, oder die ihr doch in dem männlichen Alter noch nicht zu weit fortgeſchritten ſeyd, euch kann es ſo ſchwer nicht fallen, euch zu bekehren, eure Sünden und Fehler abzulegen, wenn ihr es nur ernſtlich wollet. Euch ſind dieſe Sünden und Fehler noch nicht zur andern Natur geworden, bey euch haben ſie noch nicht ſo tiefe Wurzel geſchlagen, euer Geiſt iſt noch nicht ſo ſehr geſchwächt, euer Herz noch nicht ſo fühllos geworden, euer Muth noch nicht ſo tief geſunken, daß ihr die Kraft der Wahrheit und

die Reize der Tugend nicht empfinden, oder daß ihr vor jedem Hinderniſſe und jeder Schwierigkeit zurückbeben ſolltet. Welche Anlagen, welche Kräfte, welche Hülfsmittel zum Guten liegen nicht in euch! Welcher Anſtrengungen, welcher Enthaltungen, welches mühſamen geduldigen Fleißes, welcher ausharrenden Standhaftigkeit ſeyd ihr nicht fähig! Und wie oft habt ihr ſchon in Abſicht auf nichtswürdige Kleinigkeiten oder offenbar böſe Dinge die ſtärkſten Beweiſe davon gegeben! O machet euch dieſe günſtigen Umſtände zu eurer Beſſerung zu Nutze. Werfet das Joch der Sünde von euch, ehe es euch zur Erde niederdrücket und ganz zu Sclaven machet. Zerreiſſet die Stricke der Thorheit und des Laſters, ehe ſie ſich vervielfältigen und verſtärken und in harte und unauflösliche Feſſeln verwandeln. Thut jetzt das, was ihr doch einmal thun müſſet, wenn ihr je frey und glückſelig werden wollet, und was ihr nie ſo gewiß, ſo leicht, und in ſo günſtigen Umſtänden thun könnet als jetzt. Euch, M. A. Z., die ihr ſchon weit in dem männlichen Alter fortgerückt ſeyd, oder daſſelbe ſchon überſchritten habt und noch von eben denſelben Fehlern und böſen Lüſten und Leidenſchaften beherrſchet werdet, die euch ehmals beherrſchten, euch muß freylich das Werk eurer Bekehrung und Beſſerung ſchwer fallen, euch muß es viel Sorgen und Bekümmerniſſe, viel Kampf und Streit, viel vergebliche Verſuche, viel Anſtrengung und Mühe koſten. Bey euch muß es freylich weit langſamer fortgehen, weit öfter durch Rückfälle in eure vorigen Sünden unterbrochen, von weit mehr Gefahren, des Ziels zu verfehlen, begleitet werden. Machet euch ja zum voraus auf dieſe abſchreckende Umſtände gefaßt, wenn ihr nicht alle Hoffnung frey und glückſelig zu werden aufgeben wollet. Beſchweret euch ja nicht über Schwäche, die ihr euch ſelbſt zugezogen, über Hinderniſſe, die ihr euch ſelbſt in den Weg gelegt, über Schwierigkeiten, die ihr ſelbſt gehäufet habt. Verſprechet euch ja keinen geſchwindern Fortgang, keine ent-

ſcheidendere Siege, keine reinere, unvermiſchtere Tugendfreuden, als Menſchen erwarten dürfen, die ſo lange auf Irrwegen herumgegangen, ſo oft von ihren Feinden beſieget und überwältiget worden ſind, und die Tugend ſo ſpäte liebgewonnen haben. Aber beweiſet die Redlichkeit eurer Bemühungen, beſſer und glückſeliger zu werden, dadurch, daß ihr euch jede Demüthigung dieſer Art, jede Kränkung eurer Eigenliebe und eures Stolzes, jedes noch ſo bittere und ſchmerzhafte Gefühl eurer Schwächung und Erniedrigung gefallen, und euch durch keinen mißlungenen Verſuch von der Wiederholung deſſelben, durch keine Niederlage von der Fortſetzung des angefangenen Kampfes, durch keinen unerwarteten Rückfall von dem anhaltenden und erneuerten Beſtreben weiter zu kommen abſchrecken laſſet, und beharret bey dieſen tugendhaften Entſchließungen und Bemühungen, wenn ihr auch gleich bis an euer Ende der Früchte deſſelben nie recht froh werden, und die Seligkeit eines im Guten recht befeſtigten und geübten, ſeines Glaubens und ſeiner Tugend gewiſſen Chriſten nie genießen ſolltet. Auch ſo werdet ihr unendlich viel dabey gewinnen und ganz andere Fähigkeiten zur Glückſeligkeit in die zukünftige Welt mitbringen, als wenn ihr als Knechte der Sünde in dieſelbe übergegangen wäret.

Uns allen, M. A. Z., iſt das Werk unſrer Bekehrung und Beſſerung jetzt, da wir geſund ſind, da wir Kräfte haben, da wir frey denken und wirken können, weit, weit leichter, als es uns ſeyn würde, wenn uns Schmerzen und Krankheiten ergriffen und an die Schwelle des Grabes führten, oder wenn das Alter unſre Kräfte erſchöpfte, oder heftige Unglücksfälle uns betrübten und verwirrten. Uns allen iſt es heut weit leichter uns zu beſſern, als es uns morgen ſeyn wird, denn mit jedem Tage werden wir des Böſen mehr gewohnt, mit jedem Tage wird uns die Tugend fremder, mit jedem Tage wird unſer Muth und unſre Kraft zu ſchweren, mühſamen Unterneh-

mungen geſchwächt, mit jedem Tage häufen ſich Geſchäffte und Sorgen und Zerſtreuungen des Lebens und andere äußere Hinderniſſe, die uns davon abhalten können. — —

O daß wir denn auch heute alle den ernſtlichen Entſchluß faßten, und heute an der Ausführung dieſes Entſchluſſes zu arbeiten anfiengen, unſre Beſſerung, die Beſſerung unſers Herzens und Sinnes ſowohl als unſers Lebens zu unſrer wichtigſten Angelegenheit, zu unſerm Hauptgeſchäffte zu machen, und unter dem göttlichen Beyſtande ſtandhaft dabey zu beharren, ſollten wir auch anfänglich noch ſo viele Schwierigkeiten zu beſtreiten haben, ſollten auch die erſten Erfolge unſrer Bemühungen, unſern Wünſchen und Erwartungen noch ſo wenig angemeſſen ſeyn. Einmal, M. Th. Fr., einmal müſſen wir doch dieſes Geſchäffte vornehmen und ausführen, wenn wir uns nicht einer immer härter werdenden Sclaverey und einem immer zunehmenden Elende überlaſſen wollen. Je weiter wir es hinausſetzen, deſto ſchwerer wird es uns werden, deſto weniger wird es uns damit gelingen, deſto mehr werden wir auf alle künftige Zeiten dabey verlieren. Je früher und eifriger wir es aber vornehmen und ausführen, dieſes allerwichtigſte Geſchäffte der Beſſerung, deſto früher und gewiſſer werden wir es zu Stande bringen und die Früchte davon genießen, deſto früher und gewiſſer werden ſich die damit verbundenen Leiden und Beſchwerden in Freuden für uns verwandeln, deſto früher und gewiſſer werden wir ganz gut, ganz frey, ganz glückſelig, des gegenwärtigen Lebens und aller ſeiner unſchuldigen Annehmlichkeiten und Vergnügungen recht froh und des beſſern, höhern Lebens in der zukünftigen Welt immer fähiger werden. Gott, barmherziger Gott, laß es uns doch alle erkennen und erfahren, wie gut du es mit uns meyneſt, wenn du uns zur Bekehrung auffordern läßt, und wie ſehr wir dadurch unſre Glückſeligkeit befördern, wenn wir deiner Aufforderung Folge leiſten! Amen.

II. Pre-

II. Predigt.

Der Unterſchied zwiſchen Buße und Beſſerung.

Text.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch.

Gott, du rufeſt uns zur Buße und zur Beſſerung, und dein Ruf iſt der Ruf eines liebreichen Vaters, der ſeine Kinder vor Abwegen und Irrwegen warnet, der ſie dem Verderben, dem ſie ſich nähern, entreiſſen, und zu der Glückſeligkeit, von welcher ſie ſich entfernen, zurückführen will. Wie könnten wir uns weigern, deinem Rufe zu folgen? Wie demſelben mit Widerſetzlichkeit folgen, wenn wir uns ſelbſt kennen und lieben? Ach, wir fühlen, wir erfahren es ja alle, daß wir ſchwache, fehlerhafte, ſündige Menſchen ſind, daß wir deine Geſetze, die Geſetze der Wahrheit und der Ordnung, die verehrungswürdigſten, beſten Geſetze, oft übertreten haben, und noch täglich auf mancherley Weiſe irren und fehlen. Und wie oft haben wir es auch eingeſehen und erfahren, daß die Sünde unſre Ruhe und Zufriedenheit ſtöret, daß ſie uns alle Zuverſicht zu dir benimmt, daß ſie uns den Gedanken an dich, der die größte Freude unſers Herzens ſeyn könnte und ſollte, ſchrecklich machet, daß ſie unſre Natur ſchwächet und zerrüttet, uns von unſrer Beſtimmung entfernet, und lauter Kummer und Elend nach ſich zieht! Und wir ſollten glauben, daß

wir der Buße und der Beſſerung nicht bedürfen? Wir ſollten ihr Gewicht, ihre unumgängliche Nothwendigkeit, ihre innige Verbindung mit unſrer Glückſeligkeit verkennen? Wir ſollten deinem väterlichen Rufe nicht das willigſte Gehör geben, und deinen Forderungen nicht unverzüglich Gehorſam leiſten? Nein, ſo unangenehm und ſchmerzhaft das Geſchäffte der Buße, ſo ſchwer das Werk der Beſſerung ſeyn mag: ſo kann uns doch nichts, ſelbſt deine Allmacht nicht, davon freyſprechen, wenn wir wirklich glückſelig werden ſollen. Nein, du haſt keinen Gefallen an den Schmerzen und Thränen, an der Angſt und Traurigkeit deiner Geſchöpfe; aber du willſt, daß ſie das Böſe dadurch verabſcheuen lernen und beſſer werden. Lehre uns doch alle deine weiſen, gütigen Abſichten erkennen und verehren, und gieb, daß wir uns von dieſen wichtigen Dingen richtige Begriffe machen, damit wir uns ſelbſt nicht täuſchen, und des Zieles, nach welchem wir ſtreben, nicht verfehlen. Segne zu dem Ende das Nachdenken darüber, das uns jetzt beſchäfftigen ſoll. Wir bitten dich darum im Namen unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch.

Nur gar zu oft, M. A. Z., verwechſelt man Dinge mit einander, die weſentlich von einander verſchieden, die von ſehr ungleichem Werth und Gewichte ſind, hält eines für das andere, ſetzet eines in ſeinen Gedanken an die Stelle des andern, glaubet im Beſitze und Genuſſe von beyden zu ſeyn und iſt vielleicht von beyden entblößt: und dieß iſt eine eben ſo gemeine als fruchtbare Quelle von Irrthümern, von Fehlern und Vergehungen, von Täuſchun-

Täuſchungen, von Mangel und Elend. So verwechſelt man gemeiniglich in ſeinen Vorſtellungen, wie in ſeinen Ausdrücken, Glück und Glückſeligkeit, Unglück und Unglückſeligkeit mit einander, hält jenes für dieſe, urtheilet von jenem wie von dieſer, preiſet den Glücklichen glückſelig und beklaget den Unglücklichen als unglückſelig, bewirbt ſich um alles, was Glück heißt, ſo wie man ſich nur um Glückſeligkeit bewerben ſollte, und verabſcheuet und fliehet alles, was Unglück heißt, eben ſo, als ob es wirkliche Unglückſeligkeit, wahres Elend wäre. So verwechſelt man ſehr oft Tugend und Frömmigkeit mit dem, was man Andachtsübungen oder gottesdienſtliche Handlungen nennet, und glaubet alſo, daß dieſe die Stelle von jenen vertreten können, und daß man wirklich tugendhaft und fromm ſey, wenn man den Gottesdienſt fleißig abwartet und gewiſſe Stunden oder Augenblicke der Andacht widmet. Eine eben ſo gemeine und ſchädliche Verwechslung der Sachen und der Wörter findet auch zwiſchen dem, was Buße und Bekehrung oder Beſſerung heißet, ſtatt. Man ſetzet jene an die Stelle von dieſer, ſchreibt jener eben den Werth und die Kraft zu, die nur dieſer zukommen, und bildet ſich ein, ſeine ganze Pflicht erfüllt zu haben, indem man nur einen, nur den unbeträchtlichſten Theil derſelben erfüllt hat. Je wichtiger die Dinge ſind, die man ſo mit einander verwechſelt, deſto ſchädlicher ſind die Irrthümer und Fehler, die daraus entſtehen. Sind Buße und Beſſerung wichtige Dinge, M. A. Z. — und welcher ſündige, fehlerhafte Menſch könnte daran zweifeln? — ſo muß viel daran gelegen ſeyn, daß man ſich von beyden richtige Begriffe mache, und den Unterſchied zwiſchen beyden wohl bemerke. Laßt uns etwas umſtändlicher darüber nachdenken, meine chriſtlichen Zuhörer. Laßt uns ſehen,

Wie Buße und Beſſerung von einander verſchieden ſind, und welchen Werth, welches Gewicht wir beyden zuſchreiben müſſen.

Buße thun, heißt, erkennen, daß man geſündiget oder gefehlet, daß man Geſetze, denen man Gehorſam ſchuldig iſt, übertreten hat; es heißt, über ſeine Sünden und Fehler nachdenken, ihr Unrecht, ihre Strafbarkeit, ihre ſchädlichen Folgen einſehen und empfinden, und das, was man gethan hat, bereuen, oder wünſchen, daß man es nicht möchte gethan haben; es heißt, ſich darüber vor Gott, unſerm höchſten Oberherrn und Richter, demüthigen, ſich ſelbſt als ſtrafbar vor ihm anklagen und verurtheilen und Gnade und Vergebung bey ihm ſuchen; es heißt endlich, ſeinen Sünden und Fehlern entſagen, und ſich zu einem beſſern und Gott wohlgefälligern Verhalten entſchließen. Lauter Geſinnungen und Handlungen, die dem Menſchen, der geſündiget, aber kein verhärtetes, fühlloſes Herz hat, ſehr natürlich ſeyn müſſen, und zu welchen ihn alles erwecket und antreibt, ſo bald er über ſeinen Zuſtand nachdenket und der Stimme ſeines Gewiſſens Gehör giebt. Sich beſſern oder bekehren hingegen heißt, ſeinen Sinn und ſein Leben wirklich ändern; das, wozu man ſich entſchloſſen und anheiſchig gemacht hat, wirklich ins Werk richten; das Böſe, das man begangen hatte, ſorgfältig meiden und fliehen, das Gute, das man verſäumt hatte, willig und eifrig thun; es heißt, andere und beſſere Grundſätze annehmen und befolgen, ſich würdigere Endzwecke vorſetzen, alle ſeine Neigungen und Abſichten, ſein ganzes Thun und Laſſen, den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung, dem Willen Gottes, unterwerfen, ſich der Herrſchaft der Sinnlichkeit, der Macht der Sünde, der Gewalt unordentlicher Leidenſchaften immer völliger entziehen, ſich alles deſſen, was wahrhaftig, was gerecht, was keuſch, was wohlanſtändig, was tugendhaft und löblich iſt, ernſtlich befleißigen, und mit unermüdetem Eifer nach der chriſtlichen Vollkommenheit ſtreben. Lauter Bemühungen und Geſchäffte, die viel Ernſt, viel Zeit, viel Feſtigkeit und Entſchloſſenheit, die einen anhaltenden Fleiß, eine ausharrende

Standhaftigkeit erfordern. Wer ſieht aber nicht ſchon aus dieſer Beſchreibung der Sache, wie ſehr Buße und Beſſerung von einander verſchieden ſind, wie wenig die eine die Stelle der andern vertreten kann, und wie viel wichtiger die letztere als die erſtere iſt. Laßt uns dieſen Unterſchied noch aus mehrern Geſichtspunkten betrachten.

Buße iſt etwas Vorübergehendes, Beſſerung etwas Anhaltendes, Fortdauerndes, Bleibendes. Jene findet nur dann ſtatt, wenn wir gefehlet oder geſündiget haben: dieſe findet ſo lange ſtatt, als wir eingeſchränkte Geſchöpfe, fehlerhafte Menſchen, und dabey einer ins Unendliche fortgehenden Vervollkommnung fähig ſind. Jene iſt das Werk weniger Stunden oder Augenblicke; dieſe das Geſchäffte unſers ganzen Lebens. Jene kann und darf uns nicht immer, nicht oft beſchäfftigen, wenn ſie einen wirklichen Werth haben, und das ſeyn und leiſten ſoll, was ſie ihrer Natur nach ſeyn und leiſten kann: dieſe kann uns nie zu oft, nie zu ſehr beſchäfftigen, und darf nie ganz unterlaſſen und aufgegeben werden, wenn wir uns ihres ganzen Nutzens erfreuen wollen. Ein Leben, das in lauter Bußübungen beſtünde, wäre ein unnützes, den Menſchen entehrendes und ihm ſelbſt und der Geſellſchaft höchſt ſchädliches Leben; es wäre das Leben eines Menſchen, der bey dem Steine, über welchen er fiel, liegen bliebe, und da ſeine Kräfte durch vergebliches Jammern und Klagen verzehrte. Ein Leben hingegen, das in ununterbrochenen Verſuchen und Bemühungen, beſſer zu werden, beſteht, das iſt ein des Menſchen würdiges, ihm rühmliches, und ſeinen Brüdern ſo wie ihm ſelbſt wohlthätiges Leben; es iſt das Leben des Menſchen, der ſeinen Gang immer vorſichtiger einrichtet, alle Steine des Anſtoßes, alle Nebenwege und Irrwege immer ſorgfältiger vermeidet, und ſich mit immer feſtern, ſicherern Schritten dem Ziele ſeiner Laufbahn nähert. Die Buße kann und muß früher oder ſpäter vollendet werden, früher oder ſpäter ſo vollkommen das ſeyn und

wirken, was ſie ſeyn und wirken ſoll, daß wir ihrer nicht mehr bedürfen: aber nicht ſo die Beſſerung. Die iſt und bleibt ſtets unſre Pflicht. Die kennet weder in Rückſicht auf Zeit, noch in Rückſicht auf Grade, beſtimmte und feſte Grenzen. Darinnen können und müſſen wir es immer weiter bringen. Tägliche Buße iſt entweder unmöglich, oder unnütze, oder beydes zugleich; ſie iſt ein eiteler Entſchuldigungsgrund, ein betrügliches Beruhigungsmittel des Menſchen, der ſich nicht beſſern will, und ſich doch vor den Strafen ſeiner Sünden und Fehler fürchtet; es iſt der Zuſtand eines Kranken, der täglich über Schmerzen und Krankheit ſeufzet, täglich Arzneyen gebrauchet, und doch immer ſchwach und krank und unthätig bleibt. Tägliche Beſſerung hingegen iſt nicht nur möglich, ſondern höchſt nützlich; ſie iſt der Zuſtand des Geneſenden, oder des Geſunden, der ſeine Kräfte übet, ſie durch Uebung ſtärket, und in ihrer Anwendung immer fertiger und geſchickter wird.

Ein anderer, eben ſo unleugbarer, Unterſchied zwiſchen Buße und Beſſerung iſt dieſer: **Buße iſt, ihrer Nothwendigkeit und Wichtigkeit unbeſchadet, etwas Beſchämendes, Erniedrigendes, Unangenehmes: Beſſerung iſt das Gegentheil von dieſem allen.** Wenn ich Buße thue, ſo erkenne ich mich für einen ſtrafbaren Uebertreter der göttlichen Geſetze, für einen Ungehorſamen, einen Undankbaren, einen verächtlichen Thoren, oder einen niedrigen Sclaven, für einen Menſchen, der ſeiner Natur, ſeiner Beſtimmung, ſeines Schöpfers und Wohlthäters vergaß, der ſeiner Würde, ſeinen Pflichten, ſeinen Verhältniſſen, vielleicht ſeinen eignen Grundſätzen und Entſchlüſſen zuwider handelte, der ſeine eigene und ſeiner Brüder Glückſeligkeit ſtörte und untergrub, und ſich und ihnen Kummer und Reue und Elend bereitete; ich erkenne und fühle es, wenn ich Buße thue, wie ungerecht und widerſprechend ich gehandelt, wie unrichtig ich gedacht, wie falſch ich geurtheilet,

wie verkehrt ich meine Kräfte und Gaben gebraucht, wie tief ich mich erniedriget, wie weit ich mich von der Vollkommenheit, der ich fähig und zu welcher ich berufen bin, entfernt habe, wie mißfällig ich Gott, und wie ſchädlich ich mir ſelbſt und andern geworden bin, und noch hätte werden können; ich wünſche meine Zeit, meine Kräfte, meine Güter zurücke, beweine meinen Verluſt, und fühle es, daß er in mancher Abſicht unerſetzlich und unwiederbringlich iſt. Und wie tief muß mich nicht dieß alles beſchämen und erniedrigen! Mit welchen unangenehmen, ſchmerzhaften Empfindungen muß es nicht mein Innerſtes durchdringen! Ganz anders verhält es ſich in dieſer Abſicht, wenn ich mit Ernſt, mit anhaltendem Fleiße und gutem Erfolge an meiner Beſſerung arbeite; dann halte ich mich für das, was ich bin, achte und ehre mich ſelbſt, denke und handle der Wahrheit gemäß, urtheile richtig von dem Werthe der Dinge, von meinen Verhältniſſen gegen Gott und die Menſchen, von meiner Natur und Beſtimmung: dann fühle ich meine Würde und meine Kräfte, fühle es, was der Menſch zu ſeyn und zu werden und zu leiden vermag, welcher großen Dinge, welcher Siege über ſich ſelbſt und die Welt, welcher edlen Beſtrebungen und Thaten er fähig iſt, zu welchem Grade der Weisheit und der Tugend er ſich emporſchwingen kann. Dann empfinde und genieße ich die himmliſchen Reize der Wahrheit, der Ordnung, der moraliſchen Schönheit, der Vollkommenheit, die göttlichen Freuden des Recht- und Wohlthuns, das entzückende Vergnügen, das mit dem Bewußtſeyn der Rechtſchaffenheit, mit der Verſicherung des Wohlgefallens Gottes, und mit der Annäherung zu dem Ziele, dem ich entgegenlaufe, verknüpft iſt. Und wie ſehr muß das nicht den Geiſt des Menſchen erheben! Mit welchen angenehmen Empfindungen muß nicht das Geſchäffte der Beſſerung verbunden ſeyn, und welche erwünſchte, ſelige Folgen muß es nicht nach ſich ziehen! Wie groß muß alſo

auch in dieſer Abſicht der Unterſchied zwiſchen Buße und Beſſerung, wie groß der Vorzug ſeyn, den dieſe vor jener hat!

Noch mehr. Buße iſt Mittel: Beſſerung iſt Endzweck, und wer giebt nicht dieſem den größten Vorzug vor jenem? Welchen Werth kann wohl das Mittel ohne Rückſicht auf den Endzweck haben? Und welchen Werth kann jenes behalten, wenn dieſer erreicht iſt? Und in der That, M. A. Z., was iſt die Buße anders als ein Mittel der Beſſerung? Warum ſollen wir unſre Sünden erkennen, bereuen, beweinen? Warum über ihr Unrecht, über ihre Schändlichkeit, über ihre ſchädlichen und verderblichen Folgen nachdenken? Warum den daraus entſtehenden Empfindungen der Schaam, des Schmerzes, der Traurigkeit nachhängen? Warum ſollen wir unſre Uebertretungen vor Gott, unſerm Herrn und Richter, bekennen, uns vor ihm darüber demüthigen, unſre Unwürdigkeit und Strafbarkeit vor ihm empfinden, ihm aufs neue Gehorſam und Unterwerfung geloben, und Hülfe und Beyſtand bey ihm ſuchen? Sollen wir ihn, den Allwiſſenden, von dem unterrichten, was ihm ſchon auf das genauſte, und weit genauer als uns ſelbſt bekannt iſt? Sollen wir ihn, den Heiligen und Gerechten, den Wahrhaftigen und Unveränderlichen, dadurch bewegen, uns anders, als es der Wahrheit gemäß iſt, zu beurtheilen, oder uns für beſſer und ſchuldloſer zu halten, als wir wirklich ſind? oder, ſollen wir durch unſre Schmerzen, durch unſre Thränen und Seufzer das Mitleiden des Allgütigen rege machen und ihn zum Verſchonen und zum Erbarmen bewegen? Nein, Gott iſt kein Menſch, kein Weſen, das auf menſchliche Weiſe erweicht, gewonnen, befriediget, erbeten werden könnte und müßte. Er hat keinen Gefallen an unſern Schmerzen und Thränen, in ſo weit ſie uns peinigen und ängſtigen; nur in ſo weit ſie uns wirklich beſſern, ſind ſie ihm angenehm. Beſſerung iſt alles, was Gott von uns verlangt,

langt, alles, was durch die Buße bewirkt werden ſoll. Alle Handlungen und Uebungen der Buße ſollen uns unſre Abhängigkeit von dem höchſten Weſen, unſre unabläßige Verpflichtung zur Beobachtung ſeiner Geſetze und die Unentbehrlichkeit ſeiner Gnade und ſeines Wohlgefallens zu unſrer Glückſeligkeit fühlen laſſen; ſie ſollen der Sünde ihren Zauber, ihre betrüglichen Reize in unſern Augen benehmen, uns dieſelbe in ihrer wahren Geſtalt, ſo ſchändlich und erniedrigend, als ſie wirklich iſt, darſtellen, und uns mit Abſcheu und Haß dagegen erfüllen; ſie ſollen uns vor neuen Sünden und Fehlern warnen, uns vorſichtig und behutſam machen, und uns Muth und Kraft zur Beſtreitung und Beſiegung aller Reizungen und Verſuchungen zum Böſen einflößen. So ſoll die Buße unſre Beſſerung befördern. So ſoll ſie uns dieſelbe wichtig machen, uns dazu erwecken, antreiben, das, was uns davon abhalten könnte, aus dem Wege räumen. Und bloß darum fordert Gott Buße von uns. Bloß das giebt ihr einen wirklichen Werth, den Werth eines Mittels, das einen heilſamen, wichtigen Endzweck befördert, das aber nie der Endzweck ſelbſt ſeyn, nie die Stelle deſſelben vertreten kann.

Buße ohne Beſſerung — dieß iſt mein letzter Satz und eine nothwendige Folge des Vorhergehenden — **Buße ohne Beſſerung hat nicht den geringſten Werth, verſchaffet uns nicht den geringſten Vortheil, iſt ein heuchleriſches, ſich ſelbſt widerſprechendes, den Menſchen erniedrigendes und verurtheilendes Verhalten.** Dieß muß jedem nachdenkenden Menſchen als unleugbare Wahrheit einleuchten. Was hilft es dem Kranken, die Fehler ſeiner bisherigen Lebensordnung zu erkennen, die daraus entſtandenen Unordnungen und Zerrüttungen ſeines Körpers zu empfinden, unter ihrer Laſt zu ſeufzen, und ihre Aufhebung zu wünſchen, wenn er jene Fehler nicht wirklich läßt, und ſich nicht einer andern und beſſern Lebensordnung befleißiget? Was

hilft es dem Verirreten, daß er ſeiner weiten Entfernung von dem Ziele gewahr wird, daß er vor dem Abgrunde, dem er ſich unbeſonnener Weiſe näherte, erſchrickt, daß er ſeine verlorne Zeit, ſeine verſchwendeten Kräfte bedauert, und ſich auf den rechten Weg zurückwünſchet, wenn er dieſen Weg nicht ernſtlich ſuchet, nicht wirklich betritt, und nicht unverrückt auf demſelben fortgeht? Und was hilft es mir, noch ſo viele Bußübungen vorzunehmen, und in denſelben meine Sünden noch ſo bitterlich zu bereuen und zu beweinen, wenn keine wirkliche Beſſerung darauf folget? Wer Buße thut, oder Buße zu thun vorgiebt, und ſich doch nicht beſſert, was ſagt, was thut der eigentlich? Er ſagt und bekennet dadurch, daß er unrecht, daß er thöricht gehandelt, daß er Strafe verdient habe, und doch fährt er fort, eben ſo unrecht, eben ſo thöricht zu handeln und ſich immer ſchwererer Strafen würdig zu machen. Er ſeufzet über Knechtſchaft und Sclaverey und ſehnet ſich nach Freyheit, und doch beugt er ſeinen Nacken immer aufs neue unter das Joch, das ihn drücket, und läßt ſich von jeder Luſt, von jeder Leidenſchaft feſſeln. Er klaget über Mangel an Glückſeligkeit, über mannichfaltiges Elend, und thut doch nichts, um jenem Mangel abzuhelfen und ſich von dieſem Elende zu befreyen. Welche offenbare, erniedrigende Widerſprüche mit ſich ſelbſt ſind das nicht! Welchen Werth könnte eine ſolche Buße haben? Welchen Nutzen könnte ſie dem Menſchen ſchaffen?

Schließet aus dieſem allen, M. A. Z., wie weſentlich Buße und Beſſerung von einander verſchieden ſind, wie wenig jene die Stelle von dieſer vertreten kann, und wie viel wichtiger dieſe als jene iſt. Verwechſelt alſo dieſe Begriffe und die damit bezeichneten Sachen ja nicht mit einander, glaubet nicht, euch dadurch bekehrt oder gebeſſert zu haben, daß ihr Buße thut. Schreibet auch der Feyer öffentlicher Bußtage nicht den Werth, nicht das Gewicht zu, die nur die wirkliche Beſſerung hat. Bußtage feyern, und ſie mit Theilnehmung, mit Andacht

dacht feyern, heißt noch nicht ſich wirklich beſſern und bekehren. Solche Tage ſollen uns von der Nothwendigkeit der Beſſerung überzeugen, ſie ſollen uns auf unſre Sünden und Fehler aufmerkſam machen, uns zur Beſtreitung und Ablegung derſelben erwecken, und uns in unſern guten Entſchlüſſen und Bemühungen ſtärken, aber die wirkliche Ausführung dieſer Entſchlüſſe, die ſorgfältige und unverdroſſene Fortſetzung dieſer Bemühungen ſoll unſer tägliches, anhaltendes Geſchäffte ſeyn. Thut alſo Buße, M. Th. Fr., wann und ſo oft ihr geſündiget und gefehlet habt. Denket über eure Sünden und Fehler mit ſtillem Ernſte nach. Führet euch das Thörichte, das Schändliche, das Schädliche, das Strafbare eurer Geſinnungen und eures Verhaltens zu Gemüthe. Vergleichet daſſelbe mit eurer Natur, mit eurer Beſtimmung, mit euern Verhältniſſen gegen Gott und die Menſchen; vergleichet das, was ihr ſeyd und thut, mit dem, was ihr ſeyn und thun könntet und ſolltet; erkennet und empfindet es, wie weit euch die Sünde von Gott und von der Glückſeligkeit entfernet, wie unwürdig ſie euch ſeines Wohlgefallens, wie unfähig ſeiner Gemeinſchaft machet, und ſuchet durch dieſes alles euern Hang zum Böſen zu ſchwächen und Unwillen und Abſcheu gegen daſſelbe in euch zu erwecken. Dieß alles iſt gut, iſt nothwendig und kann euch ſehr heilſam werden. Aber haltet das ja nicht für die Beſſerung ſelbſt. Glaubet ja nicht, dadurch eure ganze Pflicht erfüllt zu haben. Nein, das meiſte, das wichtigſte davon iſt noch nicht geſchehen. Ihr wiſſet, ihr erkennet es, und erkennet es mit Schaam und Reue, daß ihr gewiſſe Fehler an euch habt, daß dieſe oder jene Sünde über euch herrſchet, daß ihr dieſer oder jener ſinnlichen Luſt oder unordentlichen, niedrigen Leidenſchaft ergeben ſeyd: nun iſt es erſt darum zu thun, daß ihr dieſe Fehler beſtreitet und ableget, daß ihr euch der Herrſchaft dieſer Sünden, dieſer Lüſte, dieſer Leidenſchaften entziehet und euch wirklich in Freyheit ſetzet. Ihr wiſſet, ihr erkennet

net es, und erkennet es mit Schaam und Reue, daß ihr euch ſelbſt oder andern durch eure Sünden und Fehler Unrecht gethan und Schaden zugefügt habt: nun kommt alles darauf an, daß ihr dieſes Unrecht zu vergüten und dieſen Schaden zu erſetzen ſuchet. Ihr ſehet es in der Buße deutlich ein, und fühlet es oft ſchmerzhaft, daß ihr euch durch die Sünde mehr oder weniger elend gemacht und einem noch größern Elende bloßgeſetzt habt: nun iſt alles daran gelegen, daß ihr dieſe Quellen des Elendes verſtopfet, euch gegen ihren Einfluß verwahret, und wirklich glückſelig werdet. Wie viel habt ihr alſo noch zu thun! Wie wenig Urſache habt ihr, euch mit dem, was ihr ſchon gethan habt, zu befriedigen? Wie vergeblich würde dieſes alles ſeyn, wenn ihr es dabey bewenden ließet? Nein, M. Th. Fr., laßt uns alle unſre wirkliche Beſſerung zu unſrer wichtigſten Angelegenheit machen; zu einem Geſchäffte, das wir nie aus dem Geſichte verlieren, und an deſſen Ausführung wir ſtets mit unverdroſſenem Eifer arbeiten. Je weiter wir darinnen kommen, deſto mehr werden wir an uns zu verbeſſern finden. Jedes Ziel, das wir erreichen, wird uns ein höheres zeigen, das wir noch nicht erreicht haben und das unſers ernſtlichſten Beſtrebens werth iſt. Mit jedem beträchtlichen Schritte, den wir auf dem Wege der Beſſerung thun, wird uns aber auch derſelbe leichter und angenehmer werden; je treuer wir unſre Kräfte gebrauchen, deſto mehr werden wir mit denſelben ausrichten; je öfter wir uns ſelbſt und die Welt beſiegen, deſto gewiſſer werden wir in allen Fällen unſers Sieges ſeyn. Jede willige, gewiſſenhafte Erfüllung der Pflicht wird uns zur Erfüllung noch ſchwererer Pflichten; jedes Opfer, das wir Gott und der Tugend bringen, zu noch größerer Aufopferung fähig machen, und ſo werden wir der höhern Vollkommenheit, zu welcher wir als Chriſten beſtimmt und berufen ſind, immer näher kommen, und ſchon in dem Streben nach derſelben immer mehr Zufriedenheit und Seligkeit finden. Amen.

III. Predigt.

Wie die Beſſerung beſchaffen ſeyn muß.

Text.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Gott, wir ſind ſchwache, eingeſchränkte, unvollkommene Geſchöpfe; Menſchen, die mit vielen Mängeln und Fehlern behaftet ſind, die oft geſündiget, und ſich dadurch weit von der Glückſeligkeit entfernet haben: und das beſchämet und erniedriget, das ſchmerzet und kränket uns, ſo oft wir mit ſtillem Ernſte darüber nachdenken. Aber, wir ſind auch Geſchöpfe, die ſtärker und beſſer werden, die ſich reinigen und heiligen, die unter deinem Beyſtande viel ausrichten und ſich zu einem beträchtlichen Grade der Weisheit, der Tugend, der Vollkommenheit erheben können: und das ſoll uns Muth und Zuverſicht einflößen, und uns antreiben, das wirklich zu thun und zu werden, was wir thun und werden können und ſollen. Ja, du läßt es uns weder an Erweckungen, noch an Hülfsmitteln zur Beſſerung fehlen. Alles fordert uns mit lauter Stimme dazu auf: dein Wort, deine Wohlthaten, unſre Vernunft, unſre Erfahrung, unſer eignes Herz, alles ſagt uns, daß wir ohne wirkliche Beſſerung, ohne Rechtſchaffenheit und Tugend, nicht ruhig, nicht zufrieden, nicht glückſelig ſeyn können. Möchten wir nur dieſen Erweckungen und Antrieben ſtets

ein recht williges Gehör geben, und eben ſo unverzüglich als unumſchränkt Folge leiſten! Möchten wir es auch jetzt thun, da uns die Feyerlichkeit dieſes Tages, und alles, womit wir uns an demſelben beſchäfftigen, dazu ermuntert und verpflichtet! Wie vergeblich, wie beſchämend würde nicht dieſe Feyer für uns ſeyn, wie ſehr würde ſie unſre Schuld vermehren, wenn wir die Abſicht, die einzige wahre und würdige Abſicht derſelben, unſre wirkliche Beſſerung, aus den Augen ſetzten, oder uns mit dem Scheine derſelben befriedigten! Nein, lehre uns doch richtig von dieſen wichtigen Dingen denken und urtheilen, lehre uns aufrichtig und redlich dabey zu Werke gehen; gieb, daß wir das Geſchäffte unſrer Beſſerung mit Ueberlegung und Ernſt vornehmen, mit Standhaftigkeit und Treue fortſetzen, und in demſelben nie verdroſſen und träge werden. Stets müſſe das erhabene Ziel, das du uns vorgeſetzt haſt, vor unſern Augen ſeyn, und nichts müſſe unſern Eifer ſchwächen, demſelben immer näher zu kommen. Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jetzt anſtellen werden, und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: **Unſer Vater** ꝛc.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Nicht alles, was Beſſerung heißt, iſt wirkliche Beſſerung. Nicht jede Beſſerung iſt ſo beſchaffen, daß wir uns darinn beruhigen, und uns derſelben als eines ſichern Mittels der Glückſeligkeit freuen können. Oft geben wir nur eine böſe Geſinnung und Neigung für die andere hin, vertauſchen eine unordentliche, niedrige Leidenſchaft mit der andern, die Wolluſt mit dem Ehrgeize, die

die Schwelgerey mit der Habſucht, den Hang zum ſinnlichen Vergnügen mit dem Hange zur Verleumdung, zum ſtrengen, liebloſen Richten des Nächſten, und halten uns für gebeſſert, weil wir nicht mehr denſelben, ſondern andern Thorheiten und Laſtern ergeben ſind. So weichet oft eine Krankheit der andern, ſo hebt ein Uebel das andere auf, ſo verwechſelt der Verirrte einen Irrweg mit dem andern. Oft iſt unſre vorgegebene Beſſerung die Folge des Alters, das gewiſſe Leidenſchaften ſchwächet und einſchränket, aber andern eine deſto weitere und gefährlichere Laufbahn öffnet. Oft iſt ſie die Frucht des neuen Standes, in welchen wir treten, des neuen Amtes, das wir bekleiden, der neuen Verbindungen, in welche wir uns einlaſſen, oder unſrer veränderten äußern Umſtände und Verhältniſſe. Oft iſt ſie die Wirkung der Sattheit, des Ueberdruſſes, des Ekels an gewiſſen einförmigen, immer wiederkommenden Vergnügungen der Thorheit und der Sünde. Aus allen dieſen und andern Gründen ändert der Menſch oft ſein äußeres Verhalten, ſeine Sprache, ſeine Geſinnungen gegen gewiſſe Dinge und Perſonen, lebet eine Zeitlang eingezogener, nimmt manche Pflichten ſorgfältiger wahr, und glaubet ſich wirklich gebeſſert zu haben. Allein, kaum zeiget ſich ihm ein anderer Gegenſtand ſeiner Luſt, eine andere Art von ſinnlichen, ausſchweifenden Vergnügungen, von äußern Vorzügen, die den Reiz der Neuigkeit für ihn haben, oder ſich ihm durch einen gewiſſen Schein von Würde empfehlen, ſo läßt er ſich aufs neue eben ſo leicht von denſelben dahin reiſſen, und ſtrebet mit eben ſo viel leidenſchaftlicher Hitze darnach, als er ſolches ehmals in Rückſicht auf andere Dinge that. Seine Beſſerung betraf alſo nur das Aeußere, nur die Form und Geſtalt. Seine Denkungs- und Sinnesart blieb unverändert. Welchen Werth könnte ſie da wohl haben? Nein, die wirkliche Beſſerung, die Beſſerung, die Gott gefallen, und uns zur Glückſeligkeit führen ſoll, die iſt eine ernſthafte,

hafte, wichtige, vielumfaſſende Sache; ein Geſchäffte, das wir nicht mit Leichtſinn, ſondern mit vieler Ueberlegung unternehmen, und mit Sorgfalt und Standhaftigkeit ausführen müſſen, wenn es uns damit gelingen ſoll. Laßt uns, M. A. Z., um das Gewicht deſſelben deſto mehr zu empfinden und uns richtige Begriffe davon zu machen, umſtändlicher erwegen,

Wie unſre Beſſerung geſchehen und beſchaffen ſeyn muß, wenn wir dadurch wirklich vollkommener und glückſeliger werden ſollen.

Unſere Beſſerung muß verſtändig, oder vernünftig; ſie muß gründlich; ſie muß allgemein; ſie muß anhaltend und dauerhaft ſeyn; ſie muß auf der einen Seite mit Vorſicht, und auf der andern mit Muth und Zuverſicht geſchehen. Sechs Stücke, die unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienen.

Sie muß alſo erſtlich verſtändig oder vernünftig ſeyn, d. h. ſie muß ſich auf Erkenntniß und Einſicht gründen: aufrichtige Erkenntniß unſers moraliſchen Zuſtandes, unſrer geiſtigen Bedürfniſſe, unſrer Sünden und Fehler, unſrer Mängel und Gebrechen; auf deutliche Einſicht und lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer ſolchen Beſſerung, von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde und des Laſters, von der Unmöglichkeit, ohne ein nach den Vorſchriften der Tugend geändertes Herz und Leben glückſelig zu werden. Darüber muß der Menſch, der ſich beſſern ſoll, mit ſtillem Geiſte nachdenken, da muß er ſich ſelbſt fragen: wie ſind meine Geſinnungen, meine Neigungen, wie iſt mein Verhalten beſchaffen? Sind jene auf rechtmäßige, gute, meines Verlangens und Beſtrebens würdige Dinge gerichtet? Stimmt dieſes mit den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung, mit dem Willen Gottes, überein? Wie und in wie weit erfülle ich meine Pflichten? Wie und in wie weit handle ich meiner Natur, meiner

Beſtim-

Beſtimmung, meinen Verhältniſſen gegen Gott und die Menſchen gemäß? Welche Lüſte, welche Leidenſchaften haben die meiſte Gewalt über mich? Welche Sünden und Fehler begehe ich am öfterſten und am leichteſten? Welche gute Fertigkeiten, welche Tugenden fehlen mir am meiſten? — Und was für Früchte habe ich bisher von meiner Sinnes- und Lebensart eingeerndtet? Bin ich wirklich ruhig, zufrieden, glückſelig? Werde ich meines Lebens recht froh? Genieße ich ſeiner Güter und Freuden ohne Vorwürfe, ohne Gewiſſensbiſſe? Kann ich, wenn ich ſündige und Böſes thue, ohne Verwirrung und Schaam an mich ſelbſt, ohne ängſtliche Furcht an Gott gedenken, kann ich da ohne Reue auf das Vergangene zurückſehen und die Zukunft getroſt erwarten? Und wenn ich mich auch jetzt durch Geſchäffte und Zerſtreuungen betäuben und beruhigen könnte, wie wird es dann mit mir ſtehen, wenn ich älter, geſetzter, ruhiger werde, wenn ich in andere Umſtände und Verbindungen komme, wenn ich den Geſchmack an wilden, brauſenden Vergnügungen verliere, wenn ich mich einſam finde und mir ſelbſt überlaſſen bin? Wie betrüglich, wie unbefriedigend wird mir dann nicht alles vorkommen, was mich jetzt blendet und feſſelt? Wo ſoll ich dann Troſt und Glückſeligkeit ſuchen und finden, wenn ich von Weisheit und Tugend entblößt bin, und mich vor Gott und vor der Zukunft ängſtlich fürchten muß? Und wie könnte ich mich dann ändern und beſſern, wenn mich Sünde und Laſter ganz entkräftet und zerrüttet hätten, und mir durch die lange Gewohnheit zur andern Natur geworden wären? Wie nöthig iſt es denn nicht, daß ich jetzt, daß ich mit dem ganzen Ernſte meiner Seele an meiner Beſſerung arbeite, wenn ich ſie wirklich zu Stande bringen und dadurch glückſelig werden ſoll? — Solche Ueberlegungen muß der Menſch bey ſich ſelbſt anſtellen, wenn ſeine Beſſerung verſtändig, wenn ſie das Werk des vernünftigen Nachdenkens, die Frucht einer richtigen Er-

kenntniß und Einſicht von der wahren Beſchaffenheit der Dinge und ſeines eigenen Zuſtandes ſeyn ſoll.

Unſre Beſſerung muß **zweytens gründlich** ſeyn. Sie muß ſich nicht bloß auf vorübergehende Handlungen oder auf das äußere Verhalten, ſondern eben ſowohl und vornehmlich auf die Geſinnungen und Neigungen unſers Herzens erſtrecken. Eine gewiſſe Sittſamkeit im Aeuſſern, die uns alle grobe Ausſchweifungen verbietet, alles, was anſtößig und der Ehrbarkeit zuwider iſt, meiden heißt, und unſre Leidenſchaften im geſelligen Leben in den gehörigen Schranken hält, iſt noch weit, weit von der Tugend entfernt. Einzelne gerechte, gute, löbliche Handlungen verdienen dieſen ehrwürdigen Namen eben ſo wenig. Wir können viel Böſes unterlaſſen und viel Gutes thun, ohne wirklich beſſer zu ſeyn, als wir vorher waren. Nein, die Quelle des Uebels muß verſtopft, die Neigung und der Hang zum Böſen müſſen geſchwächt und entkräftet, die Wurzeln des Laſters müſſen ausgerottet, unſre Sinnesart muß geändert werden, wenn wir wirklich beſſer werden ſollen. Wir müſſen viele Dinge anders anſehen, anders beurtheilen, anders behandeln, gegen viele Dinge anders geſinnet ſeyn lernen. Es muß Abſcheu vor dem Böſen und Liebe zum Guten in uns entſtehen, und jener und dieſe müſſen herrſchend in uns werden. Der Widerſpruch zwiſchen unſern Grundſätzen und unſerm Verhalten, zwiſchen unſerm Glauben und unſerm Leben, zwiſchen dem, was wir ſcheinen, und dem, was wir ſind, muß wegfallen. Der Streit zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen Vernunft und Sinnlichkeit, zwiſchen den Einſichten unſers Verſtandes und den Forderungen unſrer Lüſte und Begierden muß aufhören. Unſer Inneres muß mit unſerm Aeußern, unſer Sinn und Wille mit unſerm Thun und Laſſen, unſre Gedanken und Empfindungen müſſen mit unſern Reden und Handlungen übereinſtimmen. Nur eine ſolche Beſſerung iſt wahre, iſt gründliche Beſſerung, die nicht gleich der Beſ-

ſerung des Heuchlers wie ein Morgenthau verſchwindet, ſondern tiefe Wurzeln in unſerm Herzen ſchlägt und reife Früchte der Weisheit und der Tugend hervorbringt. Vergeblich rühmeſt du dich alſo einer gründlichen Beſſerung, o Menſch, wenn du zwar keine grobe Verbrechen begehſt, deinen Brüdern kein offenbares Unrecht thuſt, und einen unanſtößigen, ehrbaren Wandel führeſt: aber dabey dein Herz dem Neide, dem Haſſe, der Feindſchaft, der Eitelkeit, der Habſucht, dem Ehrgeize, der Wolluſt, oder irgend einer andern unordentlichen Leidenſchaft überläßt; aber dabey keine entſchiedene, jede andere Neigung überwiegende Neigung zu allem, was recht und gut iſt, haſt; oder wenn du deine Pflicht nur aus Zwang erfülleſt, und weder von Gottesliebe noch von Menſchenliebe dabey beſeelet wirſt. Nein, reinige dein Herz, reinige die Quelle deines Verhaltens, gieb allen deinen Geſinnungen und Neigungen die gehörige Richtung und Stimmung, wenn du gegründete Anſprüche auf Beſſerung und Tugend haben willſt.

Unſre Beſſerung muß drittens allgemein ſeyn. Wollen wir, M. A. Z., wollen wir wirklich gut, tugendhaft, glückſelig werden, ſo müſſen wir es nicht bloß in dieſem oder jenem Stücke, in dieſer oder jener Abſicht, nein, wir müſſen es ganz, in allen Stücken und in allen Abſichten zu werden ſuchen. Alles, was unrecht und böſe iſt, alles, was mit dem Willen Gottes und mit der menſchlichen Glückſeligkeit ſtreitet, muß uns mißfallen, muß von uns unterlaſſen, vermieden, beſtritten werden. Alles hingegen, was recht und gut, was ſchön und edel iſt, was Gott gefällt und unſre Brüder beglücket, muß der Gegenſtand unſrer Verehrung, unſrer Liebe, unſers Beſtrebens ſeyn. Wir dürfen uns alſo bey dem Geſchäffte unſrer Beſſerung keine Sünde, keinen Fehler, keine böſe Neigung, keine unordentliche Luſt und Leidenſchaft vorbehalten, uns von keiner Pflicht, von keiner Tugend freyſprechen, und nicht eigenmächtiger Weiſe

Ausnahmen von den göttlichen Geboten machen. Eine Sünde iſt ſo ungerecht, ſo widerſprechend, ſo ſtrafbar, ſo ſchädlich, ſo Gott mißfällig wie die andere. Sie erniedrigen, ſie entehren, ſie ſchwächen, ſie zerrütten uns alle; ſie ſind alle der Menſchen Verderben. Eine Pflicht, eine Tugend iſt ſo gerecht und billig, ſo verbindlich und heilig, ſo verehrungs- und liebenswürdig wie die andere. Sie ſind alle in den unveränderlichen Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung gegründet; ſie befördern alle die menſchliche Vollkommenheit und Glückſeligkeit, und machen alle ein Ganzes aus, deſſen Theile innigſt mit einander verbunden ſind, und nur durch ihre Verbindung Leben und Stärke erhalten. Wenn ihr alſo, M. A. Z., nur etwa dieſe oder jene Sünde, dieſen oder jenen Fehler beſtreitet und ableget, wozu ihr vielleicht eben keine ſtarke Neigung, keine beſondern Reizungen und Verſuchungen habt, oder deren ſchädliche Folgen euch peinlich drücken und ſchmerzen; wenn ihr euch nur dieſer oder jener Tugend befleißiget, die vielleicht euerm Temperamente, euerm gegenwärtigen Vortheile, euern anderweitigen Abſichten angemeſſen iſt, oder wozu ihr beſondere Ermunterungen und Antriebe habt; wenn ihr nur gewiſſe Pflichten ſorgfältig wahrnehmet, weil ihr ſie nicht ohne offenbaren Schaden verſäumen könnet: ſo glaubet ja nicht, daß ihr euch wirklich gebeſſert, und ſo gebeſſert habt, wie es Vernunft und Religion und euer eignes Beſtes von euch fordern. Eure Beſſerung iſt zu eingeſchränkt, zu einſeitig, ſie iſt nicht aufrichtig und redlich genug, um euch zu wirklich guten und glückſeligen Menſchen zu machen.

Soll uns viertens das Geſchäffte unſrer Beſſerung gelingen, M. A. Z., ſo muß ſie anhaltend und dauerhaft ſeyn. Wir müſſen unſrer Sorgfalt, unſerm Fleiße, unſerm Eifer in dieſem Stücke keine willkührliche Schranken ſetzen. Wir müſſen über alles, was zu unſrer Beſſerung gehöret, einmal wie das andere denken und urtheilen,

len, und uns in dieſer Abſicht einmal wie das andere verhalten. Nicht bloß Bußtage, oder Communionstage, oder Tage des Leidens und des Unglücks, oder Tage des Alters und der Schwachheit; nein, alle, auch die beſten, die heiterſten, die froheſten Tage unſers Lebens müſſen der Beſſerung, oder dem ernſtlichen Beſtreben gewidmet ſeyn, uns immer mehr zu reinigen und zu heiligen, uns im Guten immer mehr zu befeſtigen, und in der Ausübung deſſelben immer fertiger zu werden. Eben die Urſachen, mein chriſtlicher Bruder, die du heute haſt, deine Lüſte zu bezwingen, dich ſelbſt zu beherrſchen, über dich ſelbſt zu wachen, jede Sünde zu meiden und zu fliehen, und dich jeder Tugend zu befleißigen, die wirſt du auch morgen haben. Eben die Gründe, die dich heute verpflichten, Gott zu gehorchen, deinen Brüdern zu dienen und zu helfen, und das allgemeine Beſte der Geſellſchaft zu befördern, die verpflichten dich auch morgen und in jedem Augenblicke deines Daſeyns dazu. Der Wille Gottes iſt unveränderlich. Deine Natur, deine Beſtimmung iſt immer dieſelbe, immer edel und groß, immer höherer Vollkommenheit fähig. Deine Verhältniſſe gegen Gott und die Menſchen ſind immer dieſelben, und keine Zeit, keine Umſtände können ſie ſchwächen oder aufheben. Sey alſo ſtandhaft, ſey mit dir ſelbſt übereinſtimmend in dem Geſchäffte deiner Beſſerung. Halte dich nie für weiſe, für gut, für tugendhaft genug. Glaube nie, das Ziel der Vollkommenheit ſchon erreicht zu haben. Höre nie auf, über dich ſelbſt zu wachen und dich ſelbſt zur Rechenſchaft über deinen Fortgang im Guten zu ziehen. Laß dich aber auch keine vergebliche, keine mißlungene Verſuche von dieſem wichtigen Geſchäffte abſchrecken, keinen Rückfall in die Sünde dich verdroſſen und muthlos machen. Selbſt die Langſamkeit deines Fortgangs, und die Menge der Hinderniſſe und Schwierigkeiten, die du dabey antriffſt, müſſe dich nicht befremden, ſondern dich zum anhaltenden Eifer, zur größern

Anſtrengung deiner Kräfte, und zu einem deſto vorſichtigern Verhalten erwecken.

Ja, auch dieß, M. A. Z., müſſen wir wohl bemerken. Unſere Beſſerung muß fünftens mit Vorſicht geſchehen. So richtig und gerade der Weg des ſich beſſernden und den Vorſchriften der Tugend folgenden Menſchen in Vergleichung mit den finſtern und krummen Irrgängen der Sünde und des Laſters iſt: ſo hat doch jener auch ſeine Anſtöße, ſeine Hinderniſſe und Schwierigkeiten, ſeine Gefahren, und nur derjenige, der mit weiſer Vorſicht darauf wandelt, darf ſich einen glücklichen Fortgang auf demſelben verſprechen. Suche alſo, wenn es dir mit deiner Beſſerung wirklich Ernſt iſt, mein chriſtlicher Bruder, ſuche auf der einen Seite allem auszuweichen, alles zu vermeiden, alles von dir zu entfernen, was dir dieſelbe erſchweren könnte. Enthalte dich lieber eine Zeitlang aller Geſellſchaften, alles Umgangs, aller ſonſt unſchuldigen Zerſtreuungen und Vergnügungen, die dich in deinen guten Entſchlüſſen irre machen, dich an der Ausführung derſelben hindern, und deiner Tugend auf irgend eine Art gefährlich ſeyn könnten. Setze dich keiner Verſuchung, keiner Reizung zu den Sünden und Fehlern, die dich ſonſt beherrſchten, unnöthiger Weiſe bloß. Fliehe alles, was deine, vielleicht geſchwächte, aber noch nicht ganz bezwungene, Leidenſchaft erregen, anfachen, oder nähren könnte. Hüte dich, deinen Feind zum Kampfe aufzufordern, ehe du dich mit hinlänglicher Stärke zum Streite und zum Siege gewaffnet haſt. Sey gegen nichts gleichgültig, merke vielmehr auf alles, was irgend einen nähern oder entferntern, mittelbaren oder unmittelbaren Einfluß auf deinen Charakter und dein Verhalten haben kann. Ergreife und benutze auf der andern Seite alle Gelegenheiten, alle Hülfsmittel, die dich im Guten ſtärken und befeſtigen, und dir das Geſchäffte deiner Beſſerung erleichtern können. Sey ſorgfältig in der Wahl der Bücher, die du lieſeſt, der Perſonen, mit

denen

denen du umgehſt, der Erholungen und Vergnügungen, die du dir erlaubeſt. Bediene dich aller Erinnerungs- und Erweckungsmittel, aller Uebungen des Nachdenkens und der Andacht, aller Regeln der Klugheit, welche dir Vernunft und Religion und deine eigene Erfahrung zur Beförderung deiner Abſichten an die Hand geben. Betrachte endlich oft deine Wege, prüfe oft dein Herz und dein Leben, vergleiche oft das, was du ſchon gethan haſt, mit dem, was dir noch zu thun übrig iſt, laß dich jeden Fehltritt warnen, und jeden guten Erfolg zur Verdoppelung deines Eifers ermuntern.

Arbeite endlich, mein chriſtlicher Freund, arbeite mit Muth und Zuverſicht an deiner Beſſerung. Je verzagter und ängſtlicher du dabey zu Werke gehſt; je mehr du dich vor den damit verbundenen Schwierigkeiten fürchteſt: deſto weniger wird es dir damit gelingen; deſto öfter wirſt du ſelbſt auf ebenem Wege ſtraucheln und fallen; deſto leichter dich der Verdroſſenheit und Trägheit überlaſſen. Mit je mehr Entſchloſſenheit und Freudigkeit du hingegen dieſes Geſchäffte unternimmſt und fortſetzeſt; je getroſter du jedem Hinderniſſe entgegengehſt, und jeden Widerſtand bekämpfeſt: deſto gewiſſer kannſt du von dem guten Erfolge deiner Bemühungen ſeyn. Führe dir alſo oft die Gründe zu Gemüthe, die dich zur unverdroſſenen Thätigkeit antreiben und dir Muth und Zuverſicht einflößen können. Denk oft, was der Menſch, ſo ſchwach er auch immer ſeyn mag, alles zu thun und zu leiſten vermögend iſt, wenn er nur ernſtlich will, und ſeine Kräfte wirklich anſtrenget; denke, welcher Anſtrengungen, welcher Thaten er fähig iſt, wenn ihn Dankbarkeit, oder Liebe, oder Ehrbegierde, oder der Anblick der Gefahr, oder die Gegenwart ſeines Beherrſchers, oder der Zuruf ſeines Freundes beſeelet, und welche große Dinge Menſchen, wie du, in der moraliſchen wie in der phyſiſchen Welt, ausgerichtet und zu Stande gebracht, welche Beyſpiele von Enthaltſamkeit, von Selbſtbeherrſchung,

von Standhaftigkeit ſie dir und allen ihren Brüdern gegeben haben. — Denke, wie mächtig der Beyſtand, wie mannichfaltig die Begünſtigungen ſind, die du dir von Gott verſprechen darfſt, der deine Beſſerung will, der deine Schwachheit und deine Bedürfniſſe kennet, dem jeder fromme Wunſch, jedes ernſtliche Streben nach Vollkommenheit wohlgefällt, und der alles Gute ſo gern befördert. — Denke, daß die Schwierigkeiten, die mit einem wichtigen, edlen Geſchäffte verbunden ſind, nur den Trägen und Feigen davon abſchrecken; daß nur die erſten Schritte auf dem Wege der Beſſerung ſehr mühſam und beſchwerlich ſind; daß derſelbe, je weiter du darauf fortgehſt, immer ebener, immer lichtvoller und angenehmer für dich ſeyn, und daß es dir mit jedem Siege leichter werden wird, den Feind zu bekämpfen und zu überwinden. — Denke endlich oft, wie erwünſcht, wie herrlich die Früchte deiner Arbeit, die Folgen deiner ausharrenden Treue und Standhaftigkeit ſeyn werden. Stelle dir oft vor, welche innere Ruhe, welche edle Freyheit, welches Gefühl von Würde, welche Zufriedenheit mit dir ſelbſt, welche frohe Rückſicht auf das, was du vollbracht haſt, welche entzückende Ausſicht auf das, was vor dir iſt, dich früher oder ſpäter, in dieſer und in der zukünftigen Welt, belohnen und beſeligen wird; und bedenke, wie weit dieſes alles die kurze Mühe des Kampfes aufwiegt, und welche wahre, bleibende, immer zunehmende Glückſeligkeit die Beſſerung dem Menſchen verſpricht und gewähret. Gewiß, dieß alles wird es dir nie an Muth und Entſchloſſenheit bey dem Geſchäffte deiner Beſſerung fehlen, dich nie in demſelben verdroſſen und müde werden laſſen, dir jeden Widerſtand bezwingen, jedes Hinderniß überſteigen, jede Schwierigkeit beſiegen helfen, und wenn du einſt deinen irrdiſchen Lauf vollendet und dein Ziel erreicht haſt, dann wirſt du ungehindert von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen, und ewig an Weisheit, an Tugend, an Glückſeligkeit wachſen. Amen.

IV. Pre-

IV. Predigt.

Wie und worinn können und ſollen wir uns beſſern?

Text.

Jeremiä 7. v. 3.

Beſſert euer Leben und Weſen.

Gott, der du uns zur Tugend berufen, und uns ſo viele vorzüglich kräftige Antriebe und Mittel dazu gegeben haſt, was könnten wir nicht alles ſeyn und werden, wie viel Gutes thun und befördern, welchen Grad der Vollkommenheit erreichen, wenn wir dieſen mächtigen Aufforderungen zu reinerer, höherer Tugend willig folgten, und dieſe Hülfsmittel recht ſorgfältig gebrauchten! Und wie viel zufriedener und glückſeliger würden wir dann nicht ſeyn! Wie viel mehr zur Zufriedenheit und Glückſeligkeit unſrer Brüder beytragen! Wie viel völliger deinen Willen erfüllen, der kein anderer iſt, als uns alle glückſelig zu machen! Ja, alle deine Gebote ſind gerecht und gut, alle zielen zum Wohl deiner vernünftigen Unterthanen ab. Dein Ruf zur Beſſerung iſt Ruf zur Seligkeit. O möchten wir dieſes recht erkennen, mit inniger Ueberzeugung erkennen, und deinem Rufe zur Tugend als dem Rufe zur Glückſeligkeit ſtets mit Luſt und Freudigkeit folgen! Möchten wir zu dem Ende recht ernſthaft und unpartheyiſch über uns ſelbſt und unſer Verhalten nachdenken, die Beſchaffenheit unſers Herzens

und unſers Lebens oft unterſuchen, ſie oft mit deinem Willen und mit unſrer Beſtimmung vergleichen, und uns nie mit dem befriedigen, was wir ſchon gethan haben! Nein, immer vorwärts zu ſtreben, unſre Geſinnungen und Neigungen, ſo wie unſre Handlungen, immer mehr zu reinigen und zu veredlen, immer tugendhafter und vollkommener, und dadurch dir, unſerm Vater, immer wohlgefälliger und unſern Brüdern immer nützlicher zu werden: das müſſe das Ziel ſeyn, das wir mit unabläßigem Eifer verfolgen und dem wir immer näher kommen! Segne doch in dieſer Abſicht auch die Betrachtungen, die uns jetzt beſchäfftigen ſollen. Laß ſie uns zum Nachdenken erwecken und uns das Geſchäffte unſrer Beſſerung recht wichtig machen. Wir bitten dich als Verehrer Jeſu mit kindlicher Zuverſicht darum, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Jeremiä 7. v. 3.

Beſſert euer Leben und Weſen.

Wünſchen, beſſer zu werden, heißt eigentlich, wünſchen, glückſeliger zu werden. So natürlich dieſer Wunſch dem Menſchen iſt, ſo natürlich ſollte ihm auch jener ſeyn. So viel Mühe er ſich giebt, dieſen zu befriedigen, ſo viel Mühe ſollte er ſich auch geben, jenen zu erfüllen. Thut er es nicht, ſo liegt gewiß die Urſache davon in dem Mangel der Einſicht und Ueberzeugung, daß Beſſerung und Glückſeligkeit ſo innig mit einander verbunden ſind, daß ſie ſich als Mittel und Endzweck gegen einander verhalten. Und doch iſt nichts gewiſſer als dieſes. So wenig ohne Aufhebung der Krankheit, ohne Wiederherſtellung der verlornen Kräfte der Genuß der Geſundheit möglich iſt, eben ſo wenig iſt ohne wirkliche Beſſerung wahre, dauerhafte Glückſeligkeit möglich. Unſre böſen Lüſte und Leidenſchaften müſſen bezwungen,

unſre Neigungen und Begierden müſſen in Ordnung gebracht, unſre moraliſche Freyheit muß wiederhergeſtellt werden, unſre Wünſche, unſre Kräfte, unſre Beſtrebungen müſſen eine Gott gefällige, eine den Geſetzen der Wahrheit angemeſſene Richtung bekommen, wenn wir unſers Daſeyns recht froh werden, wenn wir ruhig und zufrieden leben ſollen. Wo Unordnung und Verwirrung, wo Widerſpruch und Streit herrſchen, wo man nicht nach richtigen, feſten Grundſätzen, ſondern nach Zufällen denket und handelt, wo man kein ſicheres und ſeines Beſtrebens würdiges Ziel verfolget, ſondern bald nach dieſem, bald nach jenem betrüglichen Schattenbilde von Vergnügen und Vortheil läuft, da entfernet man ſich immer weiter von dem Wege der Glückſeligkeit.

Inzwiſchen ſieht man auch nicht ſelten die natürliche und nothwendige Verbindung dieſer Dinge deutlich genug ein, und wünſchet deswegen aufrichtig beſſer zu werden, und doch bleibt dieſer Wunſch unkräftig, weil man nicht genau und umſtändlich genug bey ſich ſelbſt überleget, wie und in welchen Stücken man ſich beſſern könne und müſſe. Dieſe Ueberlegung, M. A. Z., wünſchte ich euch durch meinen gegenwärtigen Vortrag zu erleichtern. Doch werde ich mich dabey nur auf eine Claſſe von Menſchen einſchränken, nämlich auf diejenigen, deren herrſchende Geſinnungen und Neigungen nicht böſe, ſondern wirklich gut, die nicht dem Laſter, ſondern der Tugend ergeben ſind, die es aber doch erkennen und fühlen, wie viel weiter ſie im Guten kommen, wie viel beſſer ſie in manchen Stücken ſeyn könnten und ſollten. Mit dieſen möchte ich es nun gemeinſchaftlich überlegen,

Wie und worinn wir uns beſſern, oder beſſer werden können und ſollen.

Mehr Erkenntniß, mehr Weisheit, mehr Reinigkeit, mehr Tugend, mehr Gemeinnützigkeit, mehr Zufriedenheit und Glückſeligkeit iſt das Ziel, das uns allen vorge-

ſetzt iſt, und dem wir immer näher zu kommen uns beſtreben müſſen.

Wir können alſo erſtlich mehr Gutes und Nützliches lernen. Wie viele wichtige Kenntniſſe von mancherley Art könnten wir uns nicht ſammeln, wie ſehr unſre Verſtandeskräfte üben und ſtärken, wie ſehr die Vollkommenheit unſers Geiſtes befördern, wenn wir einen größern Theil der Zeit und der Muße, die uns unſre Berufsgeſchäffte übrig laſſen, und die wir vielleicht ganz in leeren Geſellſchaften und mit unbedeutenden Zeitvertreiben zubringen, wenn wir, ſage ich, einen Theil davon dem ſtillen Nachdenken, dem Leſen wirklich guter und lehrreicher Schriften, oder dem Umgange mit verſtändigen und beſſer unterrichteten Menſchen widmeten! Wie viel weiter könnten wir es nicht insbeſondere in der Erkenntniß der Religion und des Chriſtenthums bringen, wie viel richtigere und deutlichere Begriffe uns davon machen, als unſre Väter hatten, wenn wir das Licht, das uns in dieſer Abſicht erleuchtet, ſorgfältig gebrauchten, wenn wir, wie es die meiſten von uns in ihren Umſtänden und bey den Hülfsmitteln, die ſie haben, thun könnten, uns ein eigenes, wichtiges Geſchäffte daraus machten, mit den Schriften der Evangeliſten und Apoſtel immer bekannter, und durch das aufmerkſame Leſen und Forſchen derſelben unſers Glaubens aus eigner Ueberzeugung immer gewiſſer zu werden! Wie viel leichter und angenehmer müßte uns nicht dieſes Geſchäffte bey der größern Freyheit zu denken und zu unterſuchen und bey den mannichfaltigen Hülfsmitteln zum Verſtändniſſe dieſer Schriften ſeyn, die unſerm Zeitalter eigen ſind! Welche reiche Schätze der Erkenntniß und der Weisheit könnten wir uns nicht ſo für dieſe und die zukünftige Welt ſammeln! Wie viel völliger und würdiger die Vorzüge behaupten, die uns als Kindern des Lichts, als Menſchen, die von der Wahrheit erleuchtet ſind und die Wahrheit erkennen, zukommen!

Wir

Wir können ferner das Gelernte beſſer anwenden und gebrauchen, und durch die Erkenntniß der Wahrheit weiſe werden. Manche nützliche Kenntniſſe, manche wichtige Lehren der Religion und des Chriſtenthums liegen wie erſtorben, wie todt in unſerm Verſtande und in unſerm Gedächtniſſe. Wir haben richtige Regeln und wenden ſie oft nicht an. Wir haben gute, edle Grundſätze, und befolgen ſie nicht immer. Wir haben reiche Quellen des Troſtes und der Freude, und ſchöpfen oft nur ſparſam daraus. Warum? Dieſe Regeln, dieſe Grundſätze, dieſe Beruhigungsquellen ſind uns nicht gegenwärtig genug, nicht nahe genug bey der Hand, nicht genau genug mit allem, was wir denken und thun, verbunden. Wir ſind in dieſer Abſicht nicht ſelten reich, und leiden doch die Beſchwerden der Armuth, weil wir unſre Reichthümer nicht kennen und nicht gebrauchen. Wir haben hinlängliche Kräfte und klagen doch über Schwachheit, weil wir jene Kräfte nicht gehörig anzuwenden wiſſen. Wollen wir alſo auch in dieſem Stücke uns beſſern oder beſſer werden, ſo müſſen wir alles, was wir Gutes und Nützliches lernen, alle Wahrheit, die wir erkennen, nicht nur unter ſich, ſondern mit allen unſern übrigen Vorſtellungen und Empfindungen immer inniger verbinden und ſie auf jeden beſondern Fall richtig und geſchwinde anwenden lernen. Wir müſſen uns alſo derſelben nicht nur zuweilen, nicht nur in den ernſthaftern und feyerlichern Stunden des Lebens, ſondern recht oft, auch bey unſern gewöhnlichen, alltäglichen Geſchäfften, bey unſern Vergnügungen und Zeitvertreiben, zu allen Zeiten und an allen Orten erinnern und immer an den Gebrauch, an die Anwendung denken, die wir davon machen können und müſſen. Die Gedanken von Gott, von der Religion, von der Zukunft würden uns nie fremde ſeyn und werden, auch weder unſern Fleiß noch unſer Vergnügen ſtören, wenn ſie das bey uns ſind und wirken, was ſie bey uns ſeyn und wirken ſollen.

Wir

Wir können drittens weniger Böſes thun, mehr Fehler ablegen und vermeiden. Freylich darf uns kein Laſter beherrſchen, freylich dürfen wir gar nicht ſündigen, d. h. mit Wiſſen und Willen, mit Vorſatz das göttliche Geſetz übertreten, wenn wir den Namen der Chriſten behaupten wollen. Aber wie oft fehlen wir noch! Wie oft ſchaden wir uns ſelbſt und andern aus Unwiſſenheit, aus Uebereilung, aus Schwachheit, aus Mangel des Nachdenkens und der Ueberlegung! Wie oft denken, reden, thun wir etwas, das mit den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung nicht beſtehen kann! Wie viel haben wir alſo in dieſer Abſicht an uns zu beſſern! Wie manche gute Neigung, die noch ſchwach iſt, zu ſtärken! Wie manchen böſen Hang völliger zu bezwingen! Vor wie manchem Fehltritte uns zu hüten! Auf wie manchem Pfade uns mit größerer Vorſichtigkeit zu waffnen! Da wird vielleicht der eine mit Eitelkeit, der andere mit unzeitiger Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit, der dritte mit der Trägheit und Verdroſſenheit, der vierte mit der Neigung zum Zorne und zur Entrüſtung, der fünfte mit Unzufriedenheit und Muthloſigkeit, ein anderer mit andern Fehlern und Schwachheiten zu kämpfen haben. Und aus wie viel beſſern, edlern Gründen können wir nicht unſre Fehler beſtreiten und vermeiden, als wir es etwa ſonſt gethan haben! Wenn wir uns das Erniedrigende, das Widerſprechende, das Schändliche, das Schädliche derſelben lebhaft vorſtellen; wenn wir uns mit Abſcheu und Widerwillen dagegen erfüllen; wenn wir bey ihrer Beſtreitung und Vermeidung mehr auf innere geiſtige Vollkommenheit als auf äußere Vorzüge, mehr auf Gott und ſeinen Willen als auf die Menſchen und ihre Urtheile ſehen: wie viel größer wird da unſre Reinigkeit, wie viel rühmlicher der Sieg ſeyn, den wir über unſre Fehler davon tragen!

Wir können viertens mehr Gutes thun und wirken, wir können in der Ausübung der Tugend fertiger

fertiger werden, und ſie aus beſſern, reinern Gründen ausüben lernen. Daß wir die Tugend als den größten Vorzug und Ruhm des Menſchen ehren und lieben, und nach ihrem Beſitze mehr als nach dem Beſitze irrdiſcher Güter ſtreben, das ſetze ich hier voraus, weil wir ſonſt nicht zu der Claſſe gutgeſinnter Menſchen gehören könnten. Aber iſt uns die Tugend ſtets das, was ſie uns ſeyn ſollte? Belebet und beſeelet ſie uns ſtets? Hat ſie den Einfluß auf alle unſre Wünſche und Beſtrebungen, auf alle unſre Reden und Handlungen, auf unſer ganzes Thun und Laſſen, den ſie darauf haben ſollte? Sind uns ihre Vorſchriften ſtets vor Augen und alle ihre Geſetze heilig und unverbrüchlich? Machet ſie uns jede Pflicht zur Freude? Scheuen wir uns nie, ihre Sache zu behaupten, und ihren Befehlen unverzüglich und unumſchränkt Folge zu leiſten? Thun wir das Gute ſtets aus guten Gründen, in reinen Abſichten? Thun wir es ſo willig, ſo freudig, ſo unverdroſſen, auf eine ſo natürliche, ſo beſcheidene, ſo edle Art, als Chriſten thun ſollen? Werden wir des Thuns deſſen, was recht und gut iſt, niemals müde, auch dann nicht müde, wenn es uns Zwang auflegt, wenn es uns Mühe und Anſtrengung koſtet, wenn wir einige äußere Vortheile oder flüchtige Vergnügungen darüber verlieren müſſen? Wie viel werden wir nicht in allen dieſen Abſichten an uns zu beſſern finden! Vielleicht iſt uns dieſe, vielleicht iſt uns jene Pflicht unſers Standes und Berufes noch mehr läſtig als angenehm. Vielleicht müſſen wir uns zu dieſer, vielleicht zu jener Tugend noch gewiſſermaßen zwingen. Vielleicht laſſen wir uns manche Einſchränkungen, die uns Pflicht und Tugend ſetzen, nicht ſo ganz gefallen. Vielleicht beſeelet uns noch mehr Furcht als Liebe. Vielleicht ſind wir noch zu eigennützig, zu ſelbſtſüchtig, und edler Aufopferungen, großmüthiger Handlungen zu wenig fähig. Lauter Unvollkommenheiten, an deren Aufhebung

bung wir unabläßig arbeiten müſſen, wenn uns unſre Beſſerung ernſtlich angelegen iſt.

Wir können fünftens gemeinnütziger werden, mehr Gutes bey andern und unter andern wirken und befördern; und dieß iſt der eigenthümliche Charakter der wahren Tugend, ſo wie des ächten Chriſten. Dieſer ſoll, ſo wie jene, das Licht der Welt, das Salz der Erde ſeyn. Beyde ſollen dem Fortgange des ſittlichen Verderbens unter den Menſchen widerſtehen, und geiſtiges Leben, Luſt und Kraft zum Guten unter ihnen erhalten, erwecken und befördern. Und wie viel mehr könnten wir nicht alle in dieſer Abſicht thun! Was könnten wir nicht alles als Eltern, als Freunde, als Bürger, als Vorgeſetzte, unſern Kindern, unſern Freunden, unſern Mitbürgern, unſern Untergebenen ſeyn und leiſten! Wir können ja muſterhafter, exemplariſcher werden, mehr Beyſpiel und Vorbild ſeyn, in manchen Fällen die Bahn brechen, die erſten Schwierigkeiten überwinden, den erſten Stoß der Verachtung, des Spottes, des Widerſtandes aushalten, und dadurch vielen andern Muth und Zuverſicht einflößen und ihre Pflicht erleichtern. Wir können die größere Aufklärung, auch unter niedrigern Ständen, durch unſern Rath, durch Empfehlung und Verbreitung guter, nützlicher Schriften, durch Unterſtützung ähnlicher Anſtalten, befördern. Wir können den Aberglauben und den ſchädlichen Irrthum auf mancherley Weiſe beſtreiten, die vernünftige, chriſtliche Duldung in Schutz nehmen, und vor ihrem Mißbrauche warnen, dem Chriſtenthume durch unſern Wandel Ehre machen, ſeine richtigere Erkenntniß verbreiten, ihm ſeine edle Einfalt wiedergeben, und dadurch ſein Anſehen und ſeine Wirkſamkeit befeſtigen und erweitern. Und wie vielen herrſchenden Laſtern, Thorheiten, Fehlern, könnten wir nicht mehr entgegen arbeiten! Wie viele aufkeimende Tugenden, wie viele gute, aber noch ſchwache, Neigungen begünſtigen und ſtärken! Auf wie mancherley

Art könnten wir z. B. das Gefühl der natürlichen Gleichheit der Menſchen, die Liebe zur Freyheit, die beſſere Würdigung äußerer Vorzüge durch Worte und Werke befördern! Welch ein weites Feld der Verbeſſerung ſehen wir alſo hier nicht vor uns! Und wann kann es uns an Gelegenheiten und Antrieben fehlen, in allen dieſen Abſichten gemeinnütziger zu werden?

Endlich, M. A. Z., können wir auch mehr für unſre Zufriedenheit und Glückſeligkeit ſorgen und ſie völliger genießen. Die Mittel dazu haben wir als Menſchen und als Chriſten in Händen. Aber nicht immer machen wir den gehörigen Gebrauch davon. Nicht immer erfahren wir ihre ganze Kraft. Noch oft beſchleicht uns Unmuth und Unzufriedenheit. Nur ſelten fühlen wir uns ſo glückſelig, als ſich Menſchen und Chriſten, die unter der Aufſicht und Leitung des Allweiſen und Allgütigen ſtehen und zur ſeligen Unſterblichkeit berufen ſind, fühlen ſollten. Auch in dieſer Abſicht können und müſſen wir beſſer und vollkommener werden. Und das werden wir ſeyn, wenn wir alles, was uns und andere betrifft, immer mehr in Rückſicht auf Gott und auf die Zukunft anſehen, betrachten, thun, genießen, dulden und leiden; wenn wir uns der Leitung und Führung unſers Vaters im Himmel immer kindlicher und zuverſichtlicher überlaſſen; wenn wir den Werth und die Beſtimmung der äußern Dinge immer richtiger beurtheilen, und innere, geiſtige Vollkommenheit immer höher ſchätzen; wenn wir uns der mannichfaltigen Wohlthaten und Vorzüge, die uns als Menſchen und als Chriſten zu Theil geworden ſind, und noch zu Theil werden ſollen, immer mehr freuen lernen; wenn wir unſre Zufriedenheit und Glückſeligkeit immer unabhängiger von dem Urtheile der Menſchen machen und ſie immer mehr auf das Wohlgefallen Gottes, und auf das gründen, was zu uns ſelbſt, zu unſerm Ich gehöret, und ewig dazu gehören wird.

Dieß, M. A. Z., ſind die vornehmſten Stücke der Beſſerung, die uns obliegen, wenn unſre herrſchenden Geſinnungen und Beſtrebungen ſchon gut ſind. Sehen wir die Möglichkeit davon und unſre Verpflichtung dazu ein — und wie könnten wir daran zweifeln, wenn wir uns ſelbſt und unſre Beſtimmung nur einigermaßen kennen? — ſo laßt uns nun die Hand an das Werk legen und eben ſo eifrig als unabläßig an unſrer Beſſerung arbeiten. Immer mehr Gutes und Nützliches zu lernen; das Gelernte immer beſſer anzuwenden und dadurch immer weiſer zu werden; immer weniger Böſes und Schädliches zu thun, immer mehr Fehler zu beſtreiten und abzulegen; immer mehr Gutes zu wirken und zu befördern, und ſolches immer aus edlern Gründen zu thun; immer tugendhafter, immer gemeinnütziger, immer zufriedener und glückſeliger zu werden: Das müſſe das Ziel ſeyn, nach welchem wir alle unverdroſſen und ſtandhaft laufen! Amen.

V. Pre=

V. Predigt.

Die Nothwendigkeit der Beſſerung.

Text.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Gott, barmherziger Vater, du rufeſt uns, deine verirreten Kinder, von unſern Irrwegen zurücke, rufeſt uns zur Beſſerung, treibſt uns zur Pflicht und zur Tugend an, weil es dein Wille und deine Freude iſt, daß deine Kinder ruhig, zufrieden und glückſelig hier auf Erden leben und ſich dadurch noch größerer Glückſeligkeit in einer beſſern Welt fähig machen ſollen, und doch keine Ruhe, keine Zufriedenheit und keine Glückſeligkeit ohne Beſſerung, ohne Gehorſam und Tugend für uns möglich iſt. Gott, wer ſollte dieſem deinem Rufe nicht folgen! Wer demſelben nicht gern und unverzüglich folgen! Iſt es doch nicht Ruf eines ſtrengen Herrn und Gebieters, nicht Ruf zu erniedrigenden, ſclaviſchen Dienſten, nicht Ruf zu einem harten, traurigen, freudenloſen Leben, ſondern Ruf des gütigſten, huldreichſten Vaters, Ruf zur Freyheit, zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Seligkeit! O möchten wir doch dieſes immer deutlicher erkennen, immer ſtärker empfinden und dadurch angetrieben werden, immer achtſamer auf deine Stimme zu hören, und derſelben immer williger und freudiger Folge zu leiſten! Möchte auch der heutige Tag und die Betrachtungen und

Uebungen, die wir an demſelben anſtellen, in dieſer Abſicht geſegnet ſeyn! Ja, laß uns dein Licht und deinen Geiſt dabey leiten und führen, uns die Wahrheit mit völliger Ueberzeugung erkennen und durch dieſelbe beſſer und glückſeliger werden. Wir bitten dich darum als Verehrer Jeſu, der uns Zuverſicht zu dir, unſerm Vater, gegeben hat, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Apoſtelgeſchichte 3. v. 19.

Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden.

Jeder Menſch, der geſündiget hat, und dadurch Strafe verdient zu haben glaubet, wünſchet auch Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen und der verdienten Strafe zu entgehen; und nicht leicht wird jemand in dieſer Abſicht ſo gleichgültig ſeyn oder ſich ſelbſt ſo offenbar widerſprechen, daß er nicht irgend etwas zu thun und vorzunehmen bereit wäre, um dieſes Wunſches gewähret zu werden. Allein, nur gar zu viele, vielleicht die meiſten Menſchen, befriedigen ſich hier mit Dingen, die ihnen das nicht leiſten können, was ſie ſich davon verſprechen. Der eine verläßt ſich auf das demüthige und umſtändliche Bekenntniß, das er von ſeinen Sünden und Vergehungen vor Gott oder auch vor Menſchen ableget; der andere auf die tiefe und ſchmerzliche, aber bald vorübergehende und unwirkſame, Betrübniß, die er darüber empfindet; der dritte auf mancherley willkührliche, oft ſehr harte und ſtrenge, Bußübungen, die er ſich vorſchreibt, oder auf vervielfältigte gottesdienſtliche Handlungen, die er mit einer gewiſſen ängſtlichen Sorgfalt wahrnimmt; der vierte auf reiche Almoſen, die er zur Vergütung des Böſen, das er gethan und angerichtet hat, ausſpendet; noch ein anderer darauf, daß er gewiſſe böſe Thaten eine

Zeit-

Zeitlang unterläßt, oder ſeltener begeht, und ſich hingegen gewiſſer Tugenden befleißigt, die ſeinen Fehlern und Laſtern das Gegengewicht halten ſollen. Aber die wenigſten denken daran oder ſtreben darnach, ihren ganzen Sinn und ihr ganzes Verhalten nach den Vorſchriften der chriſtlichen Lehre zu ändern, der Sünde gänzlich zu entſagen, ſie ſchlechterdings nicht mehr mit Vorſatz zu begehen und ſich einer durchgängigen Rechtſchaffenheit und Frömmigkeit, eines ganz unſchuldigen und tugendhaften Lebens zu befleißigen. — Und doch, M. Th. Fr., und doch iſt ohne wirkliche Beſſerung keine Vergebung der Sünden und keine menſchliche Glückſeligkeit möglich! So hart dieſer Satz klingt, ſo gewiß und unleugbar iſt er. Denn er iſt in der Natur Gottes und des Menſchen, in der Natur der Dinge, gegründet; und ſo lange Gott Gott, und der Menſch Menſch iſt, ſo lange die natürliche Ordnung der Dinge, und ihre Verhältniſſe gegen einander und ihre Wirkungen auf einander beſtehen, ſo lange bleibt jener Satz unwiderſprechlich wahr. O könnte ich euch denſelben recht tief ins Herz prägen, und euch ſo innig davon überzeugen, daß er die Gewißheit und die Kraft eines ganz ausgemachten und euer ganzes Verhalten leitenden Grundſatzes bey euch hätte! Wie viel würde ich dadurch zu eurer Beſſerung und folglich zu eurer Glückſeligkeit beytragen!

Wohlan, M. A. Z., wir wollen die Sache unterſuchen, und ſie um ſo viel unpartheyiſcher unterſuchen, um ſo viel wichtiger ſie uns iſt. Alſo,

Ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden und keine menſchliche Glückſeligkeit möglich: Dieß iſt der Satz, den ich

Erſt ins Licht zu ſetzen und zu erweiſen, und

Dann gegen die vornehmſten Einwendungen zu retten habe.

Was iſt Vergebung der Sünden? Worinn beſteht die menſchliche Glückſeligkeit? Aufhebung des Elendes, welches die Sünde nach ſich zieht, und Wiederherſtellung des dadurch verſcherzten göttlichen Wohlgefallens machet doch wohl das Weſentliche der Vergebung der Sünden aus; und in der Befreyung von jenen Uebeln und in dem frohen Genuſſe der denſelben entgegengeſetzten Vortheile und Güter beſteht doch wohl die wahre menſchliche Glückſeligkeit. Allein ohne wirkliche Beſſerung des Menſchen kann nichts von dieſem allen ſtatt haben, weder Wiedererlangung des göttlichen Wohlgefallens, noch Aufhebung des Elendes der Sünde, noch froher Genuß der Güter und Vortheile, die zur menſchlichen Glückſeligkeit gehören. Drey Stücke, die wir in ein helleres Licht ſetzen müſſen.

Ohne wirkliche Beſſerung kann Gott nicht mit Wohlgefallen auf uns ſehen, er kann uns, ſo lange wir in der Sünde beharren, nicht für ſeine gehorſamen Kinder, nicht für ſeine treuen Unterthanen erkennen; und eben ſo wenig können wir mit kindlicher Zuverſicht und Freudigkeit an ihn denken und uns ſeines Beyfalles und ſeiner Gunſt verſichern. Gott kann ſich, dieß müſſen wir wohl bemerken, Gott kann ſich keine Sache, keinen Menſchen, er kann ſich keinen Gedanken, keine Begierde, kein Wort, keine That des Menſchen anders vorſtellen, als ſie wirklich ſind. Das iſt doch wohl unleugbar. Ohne das könnte Gott nicht Gott, nicht der vollkommenſte Geiſt, nicht allwiſſend, nicht untrüglich, nicht unveränderlich ſeyn. Iſt aber dem alſo, wie könnte er dich, o Menſch, für gut, für tugendhaft, für gerecht halten, wenn du nicht wirklich gut, nicht wirklich tugendhaft, nicht wirklich gerecht biſt? Wie dir Geſinnungen und Thaten und Fertigkeiten zuſchreiben, die du nicht haſt? oder wie böſe Geſinnungen, böſe Thaten, böſe Fertigkeiten für nicht böſe, für gut halten? oder wie das mit Wohlgefallen anſehen, was mit ſeinem Willen,

mit ſeinen Geſetzen, mit ſeinen Abſichten, mit der Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſeiner Geſchöpfe ſtreitet? Du läßt dich z. B. von der Mißgunſt und dem Neide beherrſchen, du biſt ein Verleumder, ein ſtrenger, liebloſer Richter deines Nächſten, biſt hart und gleichgültig gegen deine Brüder, verſchließeſt dein Herz und deine Hand vor ihrer Noth: und Gott ſollte dich für einen Menſchenfreund, ſollte dich für einen Menſchen halten, der das Geſetz der Liebe und des Wohlthuns erfüllet, und dadurch ihm, dem Vater im Himmel, nachahmet? oder du biſt ein Sclave der Wolluſt und der Unkeuſchheit, läßt dich von ſinnlichen, thieriſchen Trieben ganz beherrſchen und opferſt ihrer Befriedigung jede Pflicht, jeden Vorzug deiner höhern Natur und Beſtimmung auf: und Gott ſollte dich für einen Menſchen, der ſeine Würde fühlet und behauptet, ſollte dich für einen Chriſten halten, der ſich von allen Befleckungen des Geiſtes und des Fleiſches reiniget und ſeine Heiligung voll Eifers zu vollenden ſtrebet? Muß aber Gott dich, der du ſündigeſt und in der Sünde beharreſt, nothwendig für das halten, was du biſt, wie könnte er denn mit Wohlgefallen auf dich ſehen? Wie deine Geſinnungen und dein Verhalten billigen? Wie dich ſeiner Gunſt und Gewogenheit würdigen? — — Und wie könnteſt du auf der andern Seite ohne wirkliche Beſſerung mit kindlicher Zuverſicht und Freudigkeit an Gott gedenken? An Gott, der ſo rein, ſo heilig, ſo vollkommen iſt! Der dich ſo genau kennet und ſo richtig beurtheilet! Der alles Böſe ſo ſehr mißbilliget und verabſcheuet! Nein, nur Aehnlichkeit unſrer Geſinnungen und Neigungen und Beſtrebungen mit dem, was Gott will und thut, nur das Bewußtſeyn, daß wir in dem gehörigen Verhältniſſe gegen ihn ſtehen und demſelben gemäß denken und handeln; nur dieß kann uns Freudigkeit zu Gott einflößen, uns ſeines Beyfalls und ſeines Wohlgefallens verſichern, und uns mit inniger, reiner Luſt an ihn denken laſſen. Und wer ſieht nicht, daß

dieſe Aehnlichkeit mit Gott, dieſes Bewußtſeyn unſrer Rechtſchaffenheit ohne wirkliche Beſſerung ſchlechterdings nicht möglich iſt?

Eben ſo wenig kann zweytens ohne wirkliche Beſſerung das Elend, welches die Sünde nach ſich zieht, oder die Strafe, die darauf folget, aufgehoben werden; oder Gott müßte die weſentliche Natur der Dinge ändern und den Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung aufheben. Die meiſten, die peinlichſten Strafen der Sünde beſtehen nicht in Uebeln, die uns Gott, als Richter, nach ſeiner Willkühr auflegen und wieder abnehmen kann, ſondern in Uebeln, die ihren Urſprung und ihren Grund in unſern böſen Geſinnungen und Thaten haben und mit denſelben unzertrennlich verbunden ſind. Die Sünde ſtrafet ſich ſelbſt und würde den Menſchen ſtrafen, würde ihn elend und unglückſelig machen, wenn auch kein Gott, kein Richter und Rächer des Böſen wäre; und ſo lange wir fortfahren zu ſündigen, ſo lange bleibt auch dieſe Strafe auf uns liegen. Wo iſt eine Sünde, die nicht ſchädliche Folgen nach ſich zöge, und deren Folgen nicht immer ſchädlicher und verderblicher würden, je länger man ſich von ihr beherrſchen läßt? Wo iſt eine Sünde, die nicht den Leib und die Seele des Menſchen zerrüttete, die nicht ſeine Ruhe und Zufriedenheit ſtörte, die nicht ſeinen ganzen Wohlſtand untergrübe? — Dich, o Menſch, ſtrafet der **Neid** mit Unruhe, mit Kummer und Gram, mit finſterer Freudenloſigkeit; nie läßt er dich das Glück anderer ohne unangenehme Empfindungen erblicken, nie deines eigenen Glückes dich recht froh werden; ſein Hauch vergiftet alles Gute, das dir zu Theil wird, alles Vergnügen, das ſich dir anbietet: und wie ſoll, wie kann dieſe Strafe von dir genommen werden, wie ſoll, wie kann ſich dein mißgünſtiges Auge erheitern und dein verengtes, ſelbſtſüchtiges Herz erweitern, ſo lange du nicht den Neid aus demſelben ausrotteſt, ſo lange du nicht deinen Brüdern wohlwollen,

dich ihrer Vorzüge und ihres Wohlergehens freuen und daran Theil nehmen lerneſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet die Habſucht, der Geiz, mit ängſtlicher Furcht vor jeder Gefahr, vor jedem möglichen Verluſte deines Vermögens, mit unerſättlichen, peinigenden Begierden nach Reichthum und Ueberfluß, mit ſtrenger Härte gegen dich ſelbſt und die Deinigen, mit grauſamer Verweigerung aller Bequemlichkeiten, aller Vergnügungen und Freuden des Lebens, mit erzwungener Enthaltſamkeit, mit verzehrenden Sorgen und Arbeiten, mit dem Verluſte der Achtung deiner Nebenmenſchen und des frohen Genuſſes deiner Güter und deiner Kräfte: und wie ſoll, wie kann dieſe Strafe aufhören, ſo lange du habſüchtig biſt, ſo lange du nicht Reichthum und Ueberfluß ganz anders anſehen und beurtheilen, ſo lange du nicht deine Begierden und Beſtrebungen darnach mäßigen, dich mit wenigem begnügen, das, was du haſt, ruhiger beſitzen und beſſer gebrauchen und dich um edlere, dauerhaftere Güter bewerben lerneſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet der Ehrgeiz bald mit eitler Hoffnung, bald mit ungegründeter Furcht, ſtets mit unruhigen, dich überall verfolgenden Wünſchen nach Hoheit und Größe; jetzt mit dem kränkenden Anblicke deiner Gegner oder deiner glücklichern Mitwerber, dann mit dem Verdruſſe, Hinderniſſe anzutreffen, auf die du nicht gerechnet hatteſt und die du nicht zu überſteigen vermagſt, mit dem Verdruſſe, deine klügſten Entwürfe ſo oft vereitelt zu ſehen; jetzt mit dem marternden Gefühl der Unmöglichkeit, dieſen Durſt zu ſtillen; und wie ſoll, wie kann dieſe Pein, dieſe Strafe wegfallen, ſo lange der Grund derſelben nicht wegfällt, ſo lange du nicht die Wahrheit dem Scheine, innere, geiſtige Vollkommenheit allen äußern Vorzügen, das Wohlgefallen Gottes und das Zeugniß eines guten Gewiſſens allem Beyfall und allem Lobe der Menſchen vorziehen, ſo lange du nicht deine Größe und deine Würde in ganz andern

Dingen ſuchen lerneſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet die Wolluſt, die Unkeuſchheit, mit Schwächung des Körpers und des Geiſtes, mit Schmerzen und Krankheiten, mit fehlgeſchlagenen Hoffnungen und Erwartungen, mit Ueberdruß und Ekel, mit Muthloſigkeit; ſie beraubet dich deiner Freyheit, machet dich zum Sclaven, zwingt dich oft das zu thun, was du nicht thun wollteſt; benimmt dir alle Luſt zu ernſthaften Geſchäfften, allen Geſchmack an edlern Vergnügungen, läßt dein Herz unruhig und leer, drohet dir mit einem ſiechen Leben, mit einem frühzeitigen Alter und Tode: und wie ſoll, wie kann dieſe Strafe von dir genommen werden, wie kannſt du deine Freyheit wieder erlangen, deinen Geiſt ſtärken, deinen Geſchmack veredeln, dein Herz zur Ruhe bringen und dir angenehmere Ausſichten in die Zukunft öffnen, ſo lange du nicht deine ſinnlichen Lüſte bezwingen, dich ſelbſt beherrſchen, dich der Mäßigung, der Keuſchheit und Reinigkeit befleißigen lerneſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet die Eitelkeit durch den Zwang, den du dir oft anthun, durch den ſclaviſchen Gehorſam, den du dem Eigenſinne der Mode und des herrſchenden Tones leiſten mußt; durch den Anblick der Vorzüge, die andere über dich erheben, und des größern Beyfalls, den ſie erhalten; durch mancherley Verdrüßlichkeiten, Kränkungen, Demüthigungen, denen du unterworfen biſt; durch deine erniedrigende Abhängigkeit von tauſend unbedeutenden Dingen, von lauter Kleinigkeiten; durch den Verluſt, den du an deiner innern Vollkommenheit leideſt und der dich früher oder ſpäter ſchmerzen muß: wie ſoll, wie kann aber dieſe Strafe aufhören, ſo lange du nicht aufhöreſt, eitel zu ſeyn, ſo lange du nicht dich über Schimmer und Tand erheben, das Lob und den Tadel der Thoren verachten und mehr in dir ſelbſt als in der Meynung anderer ſeyn und glückſelig ſeyn lerneſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet dein Leichtſinn, dein allzuſtarker

Hang

Hang zur Zerſtreuung, zum Spiele, zu allen Arten von ſinnlichen, betäubenden Luſtbarkeiten damit, daß du immer Ruhe ſucheſt und doch nicht findeſt, immer Vergnügen hoffeſt und doch nur ſelten genießeſt, immer auf Veränderungen und Abwechslungen denkeſt und ſo bald wieder in den engen Kreis deiner gewöhnlichen Zeitvertreibe zurückgeſtoßen wirſt, und bey dem allem ſo oft mit dir ſelbſt und ſo oft mit andern unzufrieden biſt: aber wie ſoll, wie kann dieſes alles anders werden, wie kannſt du dieſem Elende, dieſer Strafe entgehen, ſo lange du nicht ernſthafter denken, vernünftiger handeln, dich mit wichtigern Dingen beſchäfftigen, ſtillere und edlere Freuden kennen und ihnen Geſchmack abgewinnen lerneſt, ſo lange du nicht deine Sinnesart änderſt und dich wirklich beſſerſt? — Dich ſtrafet endlich der Müſſiggang mit drückender Langerweile, mit Verachtung der Guten, mit Nachſtellungen und Täuſchungen der Böſen, mit Schwächung oder Zerrüttung deines äußern Wohlſtandes, mit dem peinlichen Gefühl eines leeren Herzens, ungebrauchter und durch Nichtsthun geſchwächter Kräfte, verlorner Zeit, verfehlter Beſtimmung: und wie ſoll, wie kann dieſe Strafe, wie können dieſe Leiden von dir genommen werden, ſo lange du die Quelle derſelben nicht verſtopfeſt, ſo lange du dich nicht eines arbeitſamen, geſchäfftigen, gemeinnützigen Lebens befleißigeſt, ſo lange du nicht einen dir rühmlichen, dich ſelbſt und andere befriedigenden Gebrauch von deinen Fähigkeiten und Kräften macheſt, ſo lange du dich nicht wirklich beſſerſt? — Und ſo, M. A. Z., ſo iſt es mit allen Sünden und Laſtern beſchaffen. Wo Sünde iſt, da iſt Elend; und ſo lange jene bleibt, ſo lange bleibt dieſes. Nur wirkliche Beſſerung kann die Herrſchaft der Sünde und mit derſelben das Elend zerſtören und aufheben, das ſie nothwendig und unausbleiblich nach ſich zieht. Beſteht aber die Vergebung der Sünden in der Aufhebung dieſes Elendes, dieſer Strafe, ſo iſt es offenbar, daß dieſelbe ohne wirkliche Beſſerung nicht möglich iſt.

Eben ſo gewiß iſt es drittens, daß ohne dieſelbe keine wahre menſchliche Glückſeligkeit möglich iſt. Dieß folget ſchon aus dem vorhergehenden unwiderſprechlich. Welche Glückſeligkeit läßt ſich wohl bey der Fortdauer des mannichfaltigen Elendes der Sünde und dem Mangel des göttlichen Wohlgefallens denken? Nein, ohne ein nach der Anweiſung des Chriſtenthums verändertes und gebeſſertes Herz und Leben ſind und bleiben uns alle Quellen der wahren Glückſeligkeit in dieſer und in der zukünftigen Welt verſchloſſen. Oder können wir glückſelig ſeyn ohne ein gutes Gewiſſen, ohne das Gefühl innerer Vollkommenheit und Würde, ohne die Verſicherung des Beyfalls und der Gunſt Gottes; und können wir dieſe Vortheile haben und genießen, ſo lange wir mit Wiſſen und Willen, unſrer eignen Ueberzeugung zuwider, Böſes thun, ſo lange wir uns ſelbſt durch Thorheiten und Sünden erniedrigen und ſchänden, ſo lange wir die Geſetze unſers höchſten Oberherrn muthwillig übertreten, ſo lange uns unſer eignes Herz verdammet und wir weder ohne Verwirrung an Gott noch ohne Beſchämung an uns ſelbſt denken dürfen? — Können wir glückſelig ſeyn ohne gegründete dauerhafte Gemüthsruhe? Und können wir derſelben genießen, ſo lange wir keine feſte, ſichere Grundſätze haben, immer im Streit und Widerſpruch mit uns ſelbſt und andern leben, nie recht wiſſen, was wir wollen oder nicht wollen, uns von jedem äußern Zufalle verwirren, erſchrecken, zu Boden werfen laſſen und ein Spiel unſrer Lüſte und Leidenſchaften ſind? Können wir ſie genießen, dieſe Gemüthsruhe, wenn wir uns nicht wirklich beſſern, wenn wir nicht durch die Beſſerung Stille, Ordnung, Uebereinſtimmung in uns hervorbringen, und dann ein gewiſſes, feſtes Ziel vor uns haben, dieſes Ziel unverrückt verfolgen, und demſelben immer näher kommen? — Können wir glückſelig ſeyn ohne Zufriedenheit? Und können wir zufrieden ſeyn, ſo lange wir uns von heftigen, unerſättlichen

lichen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach ſinnlicher Luſt, nach vergänglichen Dingen hin- und hertreiben laſſen, ſo lange wir uns nicht in Gott und ſeinem Willen beruhigen, ſo lange wir nicht mehr auf das Unſichtbare als auf das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige als auf das Gegenwärtige ſehen und alles in ſeiner Verknüpfung mit unſrer höhern Beſtimmung betrachten und beurtheilen lernen? — Können wir glückſelig ſeyn ohne **Freyheit**? Und ſind wir frey, ſo lange wir der Sünde und dem Laſter dienen; ſo lange wir uns nichts zu verſagen, nichts zu entbehren, uns ſelbſt nicht zu beherrſchen wiſſen; ſo lange wir uns gezwungen ſehen, oft das zu thun, was wir ſelbſt für unrecht und ſchädlich erkennen und gern unterlaſſen möchten; ſo lange wir Sclaven irgend einer böſen Leidenſchaft ſind? Können wir aber eher frey werden, bis wir uns wirklich beſſern, bis die Sünde nicht mehr über uns herrſchet, bis wir uns ganz und willig nach den Vorſchriften der Vernunft und der Religion richten? — Können wir glückſelig ſeyn ohne **Weisheit und Tugend**? Sind nicht Weisheit und Tugend die größten, die einzigen bleibenden Vorzüge des Menſchen? Oeffnen ſie ihm nicht die reinſten, reichſten Quellen des Vergnügens? Verbreiten ſie nicht Licht und Freude über alle ſeine Pfade? Bringen ſie ihn nicht ſeiner Beſtimmung, bringen ſie ihn nicht der Gottheit immer näher? Können wir aber weiſe, können wir tugendhaft ſeyn, ohne uns wirklich zu beſſern? Ohne unabläßig an der Reinigung unſers Herzens, an der Berichtigung unſrer Urtheile, an der Veredlung unſrer Geſinnungen, an der Vermehrung unſrer Fertigkeit in allem, was recht und gut iſt, zu arbeiten? — Können wir glückſelig ſeyn ohne **Gottesliebe und Menſchenliebe**? Iſt nicht dieſe Liebe lauter Seligkeit und der Grund aller Seligkeit? Iſt ſie nicht das einzige ſichere Mittel ſtets fröhlich zu ſeyn? Und wie können wir Gott, wie können wir die Menſchen lieben, ſo lange wir die Sünde lieben, die Sünde, die

mit

mit dem Willen Gottes und mit der menſchlichen Glück-ſeligkeit ſtreitet; ſo lange wir gleichgültig gegen Gott und kaltſinnig, oder ungerecht und feindſelig gegen unſre Brüder ſind? Müſſen wir uns nicht wirklich beſſern, wenn dieſe Liebe in uns entſtehen, in uns wohnen und herrſchen und eine nie verſiegende Quelle von Freude und Zufriedenheit für uns ſeyn ſoll? — Können wir endlich glückſelig ſeyn ohne die Hoffnung eines beſſern Lebens nach dem Tode, ohne frohe Ausſichten in einen höhern Zuſtand? Dürfen wir aber dieſe Hoffnung hegen, dieſe Ausſichten unterhalten und uns derſelben freuen, ſo lange wir ganz ſinnlich und fleiſchlich geſinnet ſind, ſo lange wir uns nicht ernſtlich bemühen, alle unſre Neigungen, Begierden, Geſinnungen, Beſtrebungen, Handlungen ſo zu ordnen und einzurichten, wie es ſich zu dieſem beſſern Leben, zu dieſem höhern Zuſtande ſchicket, ſo lange wir uns nicht wirklich beſſern? Nein, ohne wirkliche Beſſerung ſind wir weder der Glückſeligkeit der gegenwärtigen noch der zukünftigen Welt fähig, und ſo lange wir derſelben nicht fähig ſind, ſo lange kann uns auch Gott derſelben nicht theilhaftig machen. Alſo ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden, keine wahre, menſchliche Glückſeligkeit möglich!

Was uns hier die Natur der Sache ſelbſt lehret, M. A. Z., das lehret uns auch die heilige Schrift. Höret, wie ſich die Propheten allenthalben hierüber erklären. Waſchet euch, reiniget euch, rufet Jeſaias dem iſraelitiſchen Volke zu, das ſich auf Opfer und äußerliche Bußübungen verließ, waſchet euch, reiniget euch, thut euer böſes Weſen von meinen Augen, laſſet ab vom Böſen, lernet Gutes thun, helfet dem Unterdrückten, ſchaffet dem Waiſen Recht, nehmet euch der Sache der Wittwen an. Dann ſoll eure Sünde, wenn ſie gleich blutroth iſt, ſchneeweiß werden, und wenn ſie wie Roſinfarbe iſt, ſoll ſie doch wie Wolle werden. Zerreiſſet eure Herzen, ſagt Joel, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn,

Herrn, denn er iſt barmherzig. Verlaſſet euch nicht darauf, ſpricht Jeremias, daß ihr ſaget, hier, hier iſt des Herrn Tempel, wir ſind ſeine Verehrer, ſondern beſſert euer Leben und Weſen, daß ihr recht thut einer gegen den andern, daß ihr den Fremdlingen, Waiſen und Wittwen keine Gewalt thut, daß ihr kein unſchuldig Blut vergießet, dann will ich immer bey euch wohnen und euch ſegnen. Wo ſich der Gottloſe, bezeuget Gott durch Ezechiel, wo ſich der Gottloſe bekehret von allen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte und thut recht und wohl, ſo ſoll er leben und nicht ſterben, ja er ſoll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. — Und wie entſcheidend ſpricht nicht die chriſtliche Lehre hierüber! Nicht die das Geſetz hören, heißt es, ſondern die es thun, werden gerecht ſeyn: Nicht die, die mich ihren Herrn nennen, ſondern die den Willen Gottes thun, werden ins Himmelreich kommen: wer recht thut, der iſt gerecht: wer in Chriſto bleibt, ein wahrer Chriſt iſt, der ſündiget nicht: wer die Hoffnung eines beſſern Lebens hat, der reinige ſich, gleichwie Jeſus rein iſt: ohne Heiligung wird niemand Gott ſchauen: wer durch Beharrlichkeit in guten Werken nach Preis, nach Ehre und Unſterblichkeit trachtet, der wird das ewige Leben davon tragen; und in unſerm Texte: bekehret oder beſſert euch, daß eure Sünden getilget werden.

Doch ſo gewiß und unleugbar auch dieſe Wahrheit iſt, ſo wird es doch nöthig ſeyn, daß ich ſie gegen einige ſcheinbare Einwendungen rette. Bald machet nämlich die heilige Schrift die Buße, bald den Glauben zur Bedingung der Vergebung der Sünden, ohne der Beſſerung ausdrücklich zu gedenken; bald ſchreibt ſie dieſelbe dem Blute, dem Tode Jeſu zu; bald bedienet ſie ſich anderer Vorſtellungsarten, welche die unumgängliche Nothwendigkeit der Beſſerung zu ſchwächen ſcheinen. Allein, die Schrift widerſpricht ſich ſelbſt nicht, und ſo offenbar und ſtark die vorhin angeführten und ſo viele andere Stellen

derſelben auf Beſſerung dringen, und ſo gewiß ihr ganzer Inhalt dahin abzielet, ſo gewiß ſtimmen auch jene Lehren damit überein, wenn ſie nur recht verſtanden werden.

Wenn die heilige Schrift Buße zur Bedingung der Vergebung der Sünden machet, ſo verſteht ſie durch Buße nicht bloß Reue und Traurigkeit über die Sünden, ſondern Sinnesänderung und alſo Anfang der wirklichen Beſſerung. Noch weniger verſteht ſie Büßungen darunter, die ſich der Menſch ſelbſt auflegt, und wodurch er eine Zeitlang freywillig gewiſſe Leiden und Schmerzen oder beſchwerliche Einſchränkungen erduldet, um ſein begangenes Unrecht zu vergüten. Nein, wenn das Evangelium allenthalben den Menſchen zuruft: thut Buße, ſo iſt es eben ſo viel, als ob es zu ihnen ſagte: ändert euern Sinn, lernet anders denken, urtheilet richtiger von dem Werthe der Dinge, gewinnet Gott und die Tugend lieb, lernet das Böſe verabſcheuen und haſſen, gebet allen euern Neigungen und Begierden eine andere und beſſere Richtung, lebet nach andern Grundſätzen, ſetzet euch andere Endzwecke vor, vertauſchet den Irrthum gegen die Wahrheit, die Knechtſchaft gegen die Freyheit, die Sünde gegen die Tugend, den Hang zum Böſen gegen die Liebe zum Guten; und was heißt dieſes alles anders als ſich wirklich beſſern?

Eben ſo verhält es ſich mit dem Glauben an Jeſum, den die Schrift zur Bedingung der Vergebung unſrer Sünden machet. Weit davon entfernt, daß ſie dadurch ein bloßes Fürwahrhalten oder Bekennen gewiſſer Lehren, oder ein blindes Vertrauen auf die Verheißungen Gottes verſtehen ſollte, umfaſſet ſie damit alle chriſtliche Geſinnungen, die das Herz des Menſchen reinigen und ſein Leben beſſern können. Glaube an Jeſum, das heißt, werde ſei. Schüler, ſein Nachfolger, überlaß dich ganz ſeiner Führung, folge ſeiner Anweiſung zur Tugend und Glückſeligkeit und folge ihr ohne Einſchränkung und ohne Ausnahme, bilde dich nach ihm, ſey geſinnet wie er

geſinnet

geſinnet war und wandle wie er gewandelt hat, ſey ein Chriſt, denke und lebe als ein Chriſt, laß dich den Geiſt des Chriſtenthums, den Geiſt der Liebe zu Gott und zu allen Menſchen, den Geiſt der Demuth, der Sanftmuth, der Geduld, des Wohlthuns beſeelen und führen: und was heißt dieſes alles wieder anders als, beſſere dich, ſtrebe nach immer höherer Tugend und Vollkommenheit?

Heißt es in dem Briefe an die Hebräer, ohne Blutvergießen iſt keine Vergebung der Sünden, ſo iſt dieſes, wie der Zuſammenhang und die Abſicht des Apoſtels deutlich lehret, ein jüdiſcher und nicht ein chriſtlicher Grundſatz, und bezieht ſich bloß auf die Uebertretungen des ehmaligen ceremonialiſchen Geſetzes und auf die damals vorgeſchriebene Art und Weiſe, für dieſelben zu büßen, und dadurch wieder zum freyen Genuſſe der gottesdienſtlichen und bürgerlichen Rechte eines Iſraeliten zu gelangen. Nie, ſelbſt unter dem moſaiſchen Geſetze, konnten moraliſche Vergehungen und Fehler durch Blutvergießen getilget werden.

Wenn endlich die heilige Schrift dem Blute oder dem Tode Jeſu die Vergebung der Sünden zuſchreibt, ſo hebt ſie damit die Nothwendigkeit der wirklichen Beſſerung gewiß nicht auf. Der Tod Jeſu ſollte jedem Menſchen, der nach ſeiner Lehre ſeinen Sinn und ſein Leben ändert, ein ſinnliches Verſicherungs- und Beruhigungsmittel in Rückſicht auf die Vergebung der Sünden ſeyn. Er ſollte einem jeden gleichſam zurufen: ſo gewiß Jeſus am Kreuze geſtorben und wieder von den Todten auferſtanden iſt, ſo gewiß iſt Gott verſöhnlich, ſo gewiß läßt er dem ſich beſſernden Sünder Gnade wiederfahren und ſchenket ihm ſeine verlorne Vaterhuld wieder. — Der Tod Jeſu ſollte uns vornehmlich gegen die Furcht aller willkührlichen Strafen Gottes, des Weltrichters, in dieſer und in der zukünftigen Welt ſichern. Dieſe, die willkührlichen oder von dem Gutbefinden des Richters abhängenden Strafen, die nicht in der Natur der

Sünde und des Sünders ſelbſt gegründet ſind, die können allerdings wegfallen, ehe der Menſch wirklich gebeſſert iſt, aber damit fallen noch lange nicht alle, nicht die vornehmſten und peinlichſten Strafen der Sünde weg, damit höret der Menſch noch nicht auf, mehr oder weniger elend zu ſeyn, dadurch wird er noch keiner wahren Glückſeligkeit fähig; er iſt weniger unglücklich, als er vorher war, einige Uebel, die ihn drückten, oder die ihm droheten, werden von ihm genommen, allein ſo lange die übrigen, innern Quellen des Elendes, das ihn belaſtet, der Unruhe und der Vorwürfe, die ihn verfolgen, der moraliſchen Zerrüttung und Unvollkommenheit, die immer größer in ihm wird, noch vorhanden ſind und fortwirken, ſo lange muß er noch unglückſelig ſeyn, wenn ihn gleich der Richter als Richter begnadiget hat. Der Tod Jeſu ſollte endlich insbeſondere den Chriſten, die vorher Juden oder Heiden geweſen, und alſo des Opferdienſtes und mannichfaltiger äußern Reinigungs- und Verſöhnungsmittel gewohnt geweſen waren, Zuverſicht einflößen, ihnen den Mangel jener Dinge erſetzen, ihr ängſtliches Gewiſſen beruhigen, und ſie ſo nach und nach von den ſinnlichen, ſchwachen Begriffen, die der Kindheit der Welt angemeſſen waren, abbringen und zu einer reinern und edlern Religionskenntniß führen.

Man ſage auch nicht, daß uns doch Gott die vollkommene Gerechtigkeit und Tugend Jeſu zurechne und uns um ſeinetwillen für gerecht halte, ob wir es gleich nicht ſind. Das ſagt die Schrift nirgends und das iſt an und für ſich ſelbſt unmöglich. Nie kann uns Gott für etwas anders halten, als wir wirklich ſind. Er kann uns um eines andern willen gütiger behandeln, als wir es ſonſt hätten erwarten dürfen, aber nie anders beurtheilen, als es der Wahrheit gemäß iſt. Und welchen Vortheil könnte uns ſogar dieſes bringen? Was hilft es mir und was kann es mir helfen, daß ein anderer reich, oder ſtark, oder geſund, oder gelehrt iſt, und daß ich um ſeinetwillen auch

für reich, für ſtark, für geſund, für gelehrt gehalten werde, wenn ich es doch nicht bin, ſondern wirklich arm und ſchwach und krank und unwiſſend bleibe? Dadurch, daß Jeſus keine Sünde gethan hat, hören meine Sünden nicht auf, das zu ſeyn, was ſie ſind, und die ſchädlichen Folgen nach ſich zu ziehen, die ſie wirklich nach ſich ziehen. Dadurch, daß Jeſus das vollkommenſte Muſter der Tugend war, werde ich nicht beſſer und alſo auch nicht glückſeliger, wenn ich mich nicht nach dieſem Muſter richte und ihm immer ähnlicher werde. Um Jeſu willen hat uns Gott Wohlthaten erwieſen und erweiſet uns Wohlthaten, auf welche wir keine Anſprüche hatten und die alle unſre Verdienſte weit übertreffen. Dieß iſt wohl unleugbar. Aber ſeine Gerechtigkeit kann nicht unſre Gerechtigkeit, ſeine Tugend nicht unſre Tugend ſeyn. Nur äußere Vorzüge und Güter, aber nicht innere Eigenſchaften, Neigungen, Fertigkeiten, können von einem auf den andern übergetragen werden. So wenig ein andrer für mich oder an meiner Statt glückſelig ſeyn kann, eben ſo wenig kann er für mich oder an meiner Statt tugendhaft und fromm ſeyn. Er kann mich Tugend und Frömmigkeit lehren, kann ſie mir erleichtern, mich dazu erwecken, mich dabey unterſtützen, aber ſeine Tugend kann nicht den Mangel der Meinigen erſetzen. Das ſind ewige, unwandelbare Grundſätze des geſunden Verſtandes, die in der Natur und Ordnung der Dinge gegründet ſind, und die nie, ſelbſt von Gott nicht, aufgehoben werden können. Es bleibt alſo bey dem Satze, den wir erſt behauptet haben: ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden und keine menſchliche Glückſeligkeit möglich.

Denket nicht, M. A. Z., daß ich Zeit und Kräfte damit verſchwendet habe, einen Satz zu beweiſen, an deſſen Wahrheit niemand zweifle. Wollte Gott, daß man wirklich nicht daran zweifelte! Wie gern wollte ich vergeblich geredet und gearbeitet haben! Aber, wenn der

Irrthum, den ich beſtritten, nicht wirklich ſo gemein wäre, wie könnte man denn in dem Dienſte der Sünde ſo ruhig bleiben, wie ſeine Beſſerung ſo weit hinausſetzen oder ſo nachläßig treiben, wie ſich der Vergebung der Sünden ſo zuverſichtlich getröſten, ohne wirklich gebeſſert zu ſeyn? Nein, man ſchmeichelt ſich immer, ohne ſich deſſen vielleicht immer deutlich bewußt zu ſeyn, man ſchmeichelt ſich immer mit der Hoffnung, daß irgend etwas anders den Mangel unſrer Beſſerung erſetzen und uns von dem Elende der Sünde befreyen werde; und dieß hält man wohl gar für vorzüglich chriſtlich, für eine recht evangeliſche Sinnesart. — Freylich haben wir Jeſu Chriſto Gnade, Leben, Vergebung der Sünden, ewige Seligkeit zu verdanken: alle dieſe Wohlthaten ſind uns von Gott durch Jeſum Chriſtum verheißen, angeboten, bereitet, vergewiſſert worden, ſie werden uns durch ihn und in Rückſicht auf ihn mitgetheilt; er iſt dazu geſtorben und wieder auferſtanden, daß ſie uns zu Theil würden. Aber ſie werden uns nicht aufgedrungen, nicht wider unſern Willen und ohne unſer Zuthun ertheilet; wir müſſen ſie begehren, annehmen, gebrauchen, uns derſelben fähig und empfänglich machen, und dieß alles können wir nicht thun ohne wirkliche Beſſerung. — Dieß müſſe alſo ein ausgemachter, feſter Grundſatz bey euch ſeyn, M. Th. Fr., ohne wirkliche Beſſerung iſt keine Vergebung der Sünden und keine menſchliche Glückſeligkeit möglich! Wie ganz anders werdet ihr da nicht die Sünde anſehen! Wie viel mehr euch vor der Begehung derſelben hüten! Wie viel unverzüglicher und eifriger an eurer Beſſerung arbeiten! Wie ganz anders auch die Abſichten und die Geſchäffte eines Bußtages beurtheilen! Anſtatt dieſe äußern Demüthigungen, dieſes allgemeine Bekenntniß der Sünden, dieſe vorübergehende Traurigkeit über dieſelben für die Hauptſache eines ſolchen Tages zu halten und euch darinnen zu beruhigen, werdet ihr dieſes alles nur für den geringſten Theil eurer Pflicht, nur für Er-

weckungen zum Nachdenken, für Mittel zur Selbſterkenntniß und zu tieferer Reue anſehen; und dann mit neuem Eiſer die Hand an das Werk legen, jede unordentliche, böſe Neigung in euch beſtreiten, jeden Fehler abzulegen, jeden Mangel zu erſetzen, jedes begangene Unrecht wieder gut zu machen, jede verſäumte Pflicht mit verdoppeltem Ernſt zu erfüllen und euern ganzen Sinn und euer ganzes Leben nach den Vorſchriften und dem Beyſpiele Jeſu zu ändern und zu beſſern ſuchen. Und dann, ja dann werden eure Sünden wirklich getilget werden; dann wird euch Gott mit väterlichem Wohlgefallen anſehen und ſeine Züchtigungen in Segnungen verwandeln; dann werden die ſchädlichen Folgen eurer Sünden unter ſeiner Begünſtigung nach und nach aufgehoben werden; dann werdet ihr ſchon jetzt eines ruhigen, zufriedenen, glückſeligen Lebens fähig ſeyn und euch noch weit größere und reinere Glückſeligkeit in der zukünftigen Welt verſprechen dürfen! Amen.

VI. Predigt.

Wie man das begangene Böſe wieder gut machen müſſe,

oder

Die Pflicht der Wiedererſtattung.

Text.

Lucä 19. v. 8.

Zachäus aber trat dar, und ſprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Gott, auch als Geſetzgeber und Richter der Menſchen biſt du ihr Vater, der weiſeſte, gütigſte Vater, der nichts als ihr Beſtes ſuchet. Nie ſchreibſt du uns Geſetze vor, nie legeſt du uns Pflichten auf, nie forderſt du Aufopferungen von uns, bloß um deine Macht und Oberherrſchaft über uns zu zeigen und es uns fühlen zu laſſen, daß wir dir Gehorſam und Unterwerfung ſchuldig ſind. Nein, das kann wohl der ſchwache, herrſchſüchtige, eigennützige Menſch thun, aber nicht du, der du höchſt vollkommen, der du die Liebe ſelbſt biſt. Nein, alle Geſetze, die du uns vorſchreibſt, alle Pflichten, die du uns auflegeſt, alle Opfer, die du von uns forderſt, ſind nichts anders als Mittel unſrer Beſſerung, Mittel unſrer

unſrer Glückſeligkeit; und es wäre wahrer Verluſt, offenbares Unglück für uns, wenn du uns von der Beobachtung irgend eines deiner Geſetze, von der Erfüllung irgend einer unſrer Pflichten freyſprächeſt, oder uns irgend ein Opfer, das wir deinem Willen und unſerm Gewiſſen bringen ſollen, erließeſt. Das ſehen wir in Stunden des ſtillen, ernſten Nachdenkens deutlich ein, und deſſen freuen wir uns auch jetzt vor dir. O möchten wir es auch dann, wenn Verſuchungen kommen, wenn unordentliche Leidenſchaften in uns rege werden, wenn wir uns anſtrengen oder etwas verleugnen und aufopfern müſſen, möchten wir es auch dann in dem helleſten Lichte, mit der völligſten Ueberzeugung erkennen, und dieſem Lichte und dieſer Ueberzeugung ohne Widerrede folgen! Herr, lehre du uns ſelbſt deinen Willen thun und durch die treue Erfüllung deines Willens immer beſſer und glückſeliger werden, und leite uns durch deinen Geiſt auf ebener Bahn. Lehre es uns auch jetzt in Rückſicht auf die Pflichten thun, die man uns von deinetwegen vorhalten wird. Gieb doch, daß wir ihre Gerechtigkeit und Nothwendigkeit nicht nur mit unſerm Verſtande einſehen, ſondern daß unſer Herz dieſelbe empfinde und wir dadurch Antrieb und Kraft bekommen, das wirklich zu thun, was du uns um unſers eignen Beſten willen zu thun beſiehlſt. Wir bitten dich darum im Namen Jeſu Chriſti, unſers Heilandes, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Lucä 19. v. 8.

Zachäus aber trat dar, und ſprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen; und ſo ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Es iſt leicht, Böſes zu thun, M. A. Z., aber ſehr ſchwer, daſſelbe wieder gut zu machen. Zu jenem hat der Menſch, der durch Irrthum und Sünde ge-

ſchwächte und verderbte Menſch, nur gar zu viel Hang und Fertigkeit und trifft allenthalben nur gar zu viele Reizungen und Gelegenheiten darzu an. Nicht ſelten thut er weit mehr Böſes, als er zu thun gedachte, und verbreitet weit mehr Elend und Unglückſeligkeit um ſich her, als ſeine Abſicht war. Oft denket er gar nicht daran, andern zu ſchaden, und ſchadet ihnen doch. Oft hält er den Schaden, den er vielleicht anrichten möchte, für ſehr unbedeutend, und doch iſt er groß, und fürchterlich groß. Oft glaubet er nur leichtſinnig, nur unvorſichtig, nur eigennützig zu ſeyn, und doch iſt er zugleich ungerecht und grauſam gegen andere und wird gemeinſchädlich. Oft will er aufhören, zu ſchaden und Böſes zu ſtiften, und doch wirket das Böſe, das er ſchon geſtiftet hat, immer fort, der Schaden, den er ſchon angerichtet hat, verbreitet ſich immer weiter, und beyde vervielfältigen ſich ins Unendliche. Und eben deßwegen iſt es ſo ſchwer, das begangene Böſe wieder gut zu machen. Oft iſt es ſchlechterdings unmöglich; oft kann es nur einigermaßen, nur in gewiſſen Abſichten, nur auf eine ſehr mangelhafte Weiſe; ſelten, äußerſt ſelten kann es völlig und ſo geſchehen, daß das Böſe ganz und auf immer dadurch vertilget wird.

Inzwiſchen iſt es Pflicht, unabläßige Pflicht jedes Menſchen, der Böſes gethan und andern auf irgend eine Art dadurch geſchadet hat, daſſelbe ſo viel möglich wieder gut zu machen. Dieß iſt die Pflicht der Wiedererſtattung im weitläuftigſten Sinne des Wortes. So wie Zachäus in unſerm Texte die Aufrichtigkeit ſeiner Buße oder ſeiner Sinnesänderung dadurch ausdrückt, daß er aus der Fülle ſeines Herzens zu dem Herrn ſaget: ſo ich jemanden betrogen habe, ſo gebe ich es vierfältig wieder; ſo muß ein jeder, der ſeine Sünden ernſtlich bereuet und ſich wirklich beſſern will, bereit ſeyn, jede Art des Unrechts und des Schadens, die er ſeinem Nächſten zugefügt hat, ſo viel möglich zu erſetzen, und das Böſe, das er

gethan hat, wieder gut zu machen. Dieſe Pflicht geht alſo nicht bloß Räuber und Ungerechte, ſondern überhaupt alle diejenigen an, die geſündiget haben, und durch ihre Sünden andern ſchädlich geworden ſind. Und ſo, M. A. Z., wollen wir dieſe Pflicht auch jetzt betrachten. Laßt uns zu dem Ende

Erſtlich ſehen, wie und wodurch wir das begangene Böſe wieder gut machen müſſen, und

Dann, was für Gründe wir haben, ſolches zu thun.

Haſt du Böſes gethan, mein ſchwacher, dem Irrthum und dem Fehler unterworfener Bruder, biſt du dadurch andern ſchädlich geworden, und du willſt das begangene Böſe wieder gut machen, ſo iſt es nicht genug, daß du daſſelbe erkenneſt, bereueſt, beweineſt, dich vor Gott darüber demüthigeſt, und ihn mit Innbrunſt um Verzeihung bitteſt, oder auch dir dafür mancherley Büſſungen aufelegeſt. Du haſt nicht Gott, du haſt deinem Nächſten geſchadet, und dieſen Schaden ſollſt du erſetzen, und dieſen Schaden wirſt du gern und ſo völlig als möglich erſetzen, wenn es dir wirklich leid iſt, daß du ihn angerichtet haſt. Denn, wie könnteſt du es wirklich bereuen, etwas gethan zu haben, und doch die Mittel, daſſelbe gewiſſermaßen ungeſchehen zu machen, nicht gebrauchen? Welch eine falſche, heuchleriſche Reue würde dieſes nicht ſeyn! Wie offenbar würdeſt du dir ſelbſt widerſprechen! Wie ſchändlich das mit der That verleugnen, was du mit dem Munde bekennteſt! Reuet es dich wirklich, daß du einen gewiſſen Ort zu deinem Aufenthalte gewählt haſt, und du biſt noch frey: ſo wird ſich deine Reue nicht bloß durch Jammern und Klagen, ſondern ſie wird ſich dadurch äußern, daß du dieſen Ort verläßt und dich dahin begiebſt, wo du glücklicher zu ſeyn glaubeſt. Reuet es dich wirklich, daß du dich in gewiſſe

Geſchäffte und Verbindungen mit einem andern eingelaſſen haſt, und du kannſt dich noch davon losmachen: ſo wird ſich deine Reue nicht bloß durch die Vorwürfe, die du dir darüber macheſt, ſondern ſie wird ſich dadurch äußern, daß du dieſen Geſchäfften entſageſt und dieſe Verbindungen aufhebſt, und dich nun mit beſſern Dingen beſchäfftigeſt und mit beſſern Menſchen verbindeſt. Bereueſt du es wirklich, daß du dem Elenden, dem Nothleidenden, dem Freunde nicht mehr Hülfe und Liebe, nicht mehr Wohlthaten erwieſen haſt, und du haſt noch Gelegenheit und Mittel, ſolches zu thun: ſo wird ſich deine Reue nicht bloß durch den Schmerz, den du darüber empfindeſt, ſondern ſie wird ſich dadurch äußern, daß du dieſe Mittel und Gelegenheiten begierig ergreifſt und ſorgfältig gebraucheſt, deiner Pflicht und deinem Herzen ein völligeres Genüge zu thun. Und eben ſo verhält es ſich auch mit der Reue über das begangene Böſe und mit der Art, daſſelbe wieder gut zu machen. Haſt du deinem Nächſten Unrecht an ſeinen Gütern oder an ſeiner Ehre gethan, haſt du ihn vervortheilet oder verleumdet; vergeblich würdeſt du Ströme von Thränen darüber vergieſſen, vergeblich ſtundenlange auf deinen Knien liegen und Gebete auf Gebete häufen, vergeblich dich ſelbſt caſteyen und martern, wenn du ihm nicht dieſes Unrecht, ſo weit es in deiner Gewalt iſt, wirklich erſetzeſt, wenn du ihm das nicht ſo völlig, als du nur kannſt, wieder giebſt, was du ihm entzogen haſt.

Um das begangene Böſe wieder gut zu machen, iſt es eben ſo wenig genug, daſſelbe nicht mehr zu begehen. Die ſchädlichen Folgen des ſchon begangenen Böſen werden dadurch nicht aufgehoben, hören dadurch nicht auf, ſchädlich zu ſeyn. Du thuſt zwar nicht mehr Böſes; aber das Böſe, das du ſchon gethan haſt, iſt noch vorhanden, wirket noch fort, wirket noch Unglück und Elend. Du ſtreueſt keinen ſchädlichen Saamen mehr aus: aber derjenige, den du ſchon ausgeſtreuet haſt, liegt noch in

dem Erdreiche, keimet noch im Verborgenen, ſteht vielleicht in voller Blüthe, trägt vielleicht ſchon die verderblichſten Früchte. Vertilge dieſe Früchte, dieſe Blüthen, dieſe Keime, rotte dieſen Saamen aus, ſo viel du kannſt, wenn es dir wirklich leid iſt, daß du ihn ausgeſtreuet haſt. Leidet der Unſchuldige, den ich verleumdet habe, nicht noch immer, wenn ich ihn gleich nicht mehr verleumde, ſo lange ich meine Verleumdung nicht zurücknehme und nicht ſeine Ehre rette? Mangelt meinem Nächſten nicht noch immer der Theil ſeines Vermögens, den ich ihm ungerechter Weiſe entriſſen oder entzogen habe, wenn ich ihn gleich in dem Beſitze des Uebrigen ruhig laſſe? Handelt jener Verführte nicht noch immer nach den falſchen Grundſätzen, die ich ihm beygebracht, nach dem böſen Beyſpiel, das ich ihm gegeben habe, wenn ich ihm gleich keine böſen Grundſätze mehr beybringe und kein böſes Beyſpiel mehr gebe?

Nein, um das begangene Böſe wieder gut zu machen, müſſen wir mehr thun. Wir müſſen dasjenige, was ſich ganz erſetzen oder aufheben läßt, ganz erſetzen und aufheben: wir müſſen die ſchädlichen Folgen desjenigen, was ſich nicht ganz erſetzen oder aufheben läßt, ſo viel möglich zu ſchwächen ſuchen: wir müſſen dem Böſen auf alle Weiſe entgegen wirken: wir müſſen endlich überhaupt um ſo viel mehr Gutes thun und befördern, um ſo viel mehr Böſes wir ſonſt gethan und veranlaſſet haben. Vier Stücke, die wir noch mehr aus einander ſetzen müſſen.

Willſt du alſo das begangene Böſe wieder gut machen, o du, der du dich wirklich zu beſſern gedenkeſt, ſo erſetze das, was ſich erſetzen läßt, ganz, und hebe das, was ſich aufheben läßt, völlig auf; und thue beydes unverzüglich und thue es auch dann, wenn du es nicht ohne offenbaren Schaden und Verluſt thun kannſt. Dieß kannſt, dieß mußt du vornehmlich thun in Rück-

ſicht

ſicht auf das Vermögen deines Nächſten. Haſt du ihm mit Gewalt, oder mit Liſt, oder unter dem Scheine des Rechts, oder durch Vervortheilung im Handel, oder durch den böſen Gebrauch, den du von ſeinen widrigen Umſtänden, von ſeiner Schwachheit oder von ſeiner Unwiſſenheit machteſt, irgend einen Theil ſeines Vermögens oder ſeiner Güter entzogen: ſo eile, ihm das, was ſein iſt, unverkürzet wieder zu erſtatten, wenn du gleich deinen äußern Wohlſtand dadurch ſchwächen, wenn du gleich noch ſo vieler Bequemlichkeiten entbehren, wenn du gleich die Erwartungen deiner Erben täuſchen, wenn du gleich ſelbſt darben ſollteſt. Denn, ſo lange du dich deſſen weigerſt, kann deine Reue über dein begangenes Unrecht unmöglich aufrichtig ſeyn; du kannſt nicht ernſtlich wünſchen, es nicht gethan zu haben, da du die Mittel in Händen haſt, es ungeſchehen zu machen. Eben dieß gilt auch von andern Fällen. Haſt du irgendwo durch unvorſichtige Reden, durch boshaftes oder leichtſinniges Hin- und Hertragen verfänglicher Nachrichten, durch ausgeſtreute Lügen die Eintracht zwiſchen Freunden, zwiſchen Ehegenoſſen, zwiſchen Familien geſtöret; haſt du irgend einen Funken der Zwietracht und Feindſchaft in ihre Herzen gelegt: ſo eile, denſelben zu erſticken, ehe er in Flammen ausbricht, die du nicht mehr löſchen könnteſt. Geſteh deine Schuld ohne Zurückhaltung; nimm ſie ganz auf dich; erkläre deine zweydeutigen Nachrichten; widerruf deine Lüge; ſetze deine Unvorſichtigkeit, oder deinen Leichtſinn, oder deine Bosheit in das helleſte Licht; und entlaſte dadurch den Unſchuldigen, und ruhe nicht eher, bis der Friede wieder hergeſtellt, die Eintracht wieder feſt gegründet, und aller Verdacht verſchwunden iſt; wenn gleich jeder Schritt, den du in dieſer Abſicht thuſt, dich noch ſo ſehr beſchämen, dein unverdientes Anſehen noch ſo ſehr ſchwächen, und dich in den Augen mancher Menſchen, die deine Larve bisher täuſchte, noch ſo tief herabſetzen ſollte. Verlierſt du gleich jetzt dadurch Achtung

tung und Ehre, die dir nicht gebührten, die du erſchlichen oder geraubet hatteſt; ſo iſt doch dieß der einzige Weg, den Schandflecken, der auf deinem Charakter ruhete, auszutilgen, und wahre Ehre, Ehre vor Gott, dem Herzenskündiger, und vor allen, welche Schein und Wahrheit zu unterſcheiden wiſſen, zu erlangen.

Willſt du ferner das begangene Böſe wieder gut machen, und du kannſt es nicht ganz, nicht völlig aufheben, oder wiedererſetzen, ſo ſuche wenigſtens die ſchädlichen Folgen deſſelben ſo ſehr zu ſchwächen und zu vermindern, als du nur kannſt. Haſt du den guten Ruf deines Nächſten durch Verleumdungen oder üble Nachreden verletzt; haſt du ſeine Verdienſte verdunkelt, ſeine Abſichten verdächtig gemacht, den Werth ſeiner guten Handlungen herabgeſetzt, und ihm dadurch mehr oder weniger die Achtung und die Belohnung ſeiner Nebenmenſchen entriſſen; und du kannſt die böſen Eindrücke, die du in dieſer Abſicht auf andere gemacht haſt, nicht auf einmal, vielleicht nie ganz wieder auslöſchen: ſo ſuche wenigſtens dieſe Eindrücke zu ſchwächen und nach und nach durch beßre zu verdrängen. Nimm deine übeln Nachreden, deine Verleumdungen, deine Verdacht erregenden Zweifel, deine boshaften Deutungen in eben den Geſellſchaften, wo du ſie verbreitet hatteſt, zurücke; ergreif da jede Gelegenheit, deinem beleidigten Bruder Gerechtigkeit und Lob wiederfahren zu laſſen; ſetze da ſeine Unſchuld, ſeine guten Eigenſchaften, ſeine Verdienſte in das günſtigſte Licht; erweiſe ihm da und allenthalben vorzügliche Achtung und Ehre; und laß es jedermann wiſſen und merken, wie ungerecht und falſch du ehmals von ihm geurtheilt hatteſt. — Haſt du deinem Nächſten durch Betrübniß, durch Kummer und Gram, die du ihm verurſachet, durch allzuſchwere Laſten, die du ihm aufgelegt, durch heftigen Widerſtand und Widerſpruch; haſt du ihm dadurch, daß du ihn zum Unwillen und zum Zorne gereizt haſt, an ſeiner Geſundheit geſchadet,

geſchadet, und du kannſt ihm ſeinen Verluſt und ſeine Leiden nicht vergüten: ſo laß ſie wenigſtens nicht länger durch deine Schuld ihn quälen, und ſteure ihrer Fortdauer und ihrem Fortgange dadurch, daß du die Quellen ſeines Kummers verſtopfeſt; ihm die Laſten, die ihn drücken, abnimmſt; ihn mit verdoppelter Schonung und Sanftmuth behandelſt; allen Verdruß, alle Sorgen, ſo viel möglich, von ihm entferneſt; und ihn auf alle Weiſe zu erfreuen und durch Freude zu ſtärken und aufs neue zu beleben ſucheſt. — Haſt du aus Eigennutz, aus Geiz, aus Herrſchſucht, aus finſterer, mürriſcher Gemüthsart, deinen Bruder, der von dir abhieng, oder ſonſt mit dir verbunden war, an dem Vergnügen, das er ſuchte und wozu er berechtiget war, gehindert, oder ihm den Genuß deſſelben verbittert; haſt du ihn, deinen Bruder, als einen Sclaven behandelt und in ſeiner Perſon die Rechte der Menſchheit verletzet; und du kannſt ihm dieſen Mangel, dieſen Verluſt nicht erſetzen: ſo laß ihn doch deſſelben nach und nach dadurch vergeſſen, daß du ihm Vergnügen gönneſt und verſchaffeſt, ihn im Genuſſe deſſelben nicht ſtöreſt, ſeine Rechte und Freyheiten achteſt und ehreſt, ihm mit vorzüglicher Freundlichkeit und Liebe begegneſt, und ihn wirklich als Freund, als Bruder behandelſt. — Haſt du einen Unſchuldigen durch Verſprechungen, durch Drohungen, durch Beredungen auf den Weg der Thorheit und des Laſters verführt; und du kannſt es nicht mehr verhindern, daß er dieſen Weg eingeſchlagen hätte und auf demſelben mehr oder weniger elend geworden wäre: ſo laß ihn doch nicht ungewarnt weiter auf demſelben fortgehen und noch elender werden. Warne ihn, bitte ihn, beſchwöre ihn, dieſen Weg zu verlaſſen; ſtelle ihm deine eignen traurigen Erfahrungen vor; ſuche ihn durch deinen Kummer über ſein Schickſal zu erweichen; reiche ihm bey jeder Schwierigkeit die Hand; unterſtütze ihn bey jedem Anfalle von Muthloſigkeit; und ſey eben ſo eifrig und noch eifriger, ihn zu

beſſern und zurechte zu bringen, als du ehmals warſt, ihn zu verkehren und zu verderben.

Willſt du drittens das begangene Böſe wieder gut machen, o Menſch, und du kannſt es in Rückſicht auf einzelne Perſonen und Fälle weder ganz noch zum Theil aufheben oder vergüten, weil ſich die Folgen davon auf mancherley dir unbekannte Art verbreitet und vervielfältiget haben: ſo wirke wenigſtens demſelben, ſo viel du kannſt, entgegen, und ſuche dieſe Folgen ſo viel möglich zu entkräften und aufzuhalten. Haſt du alſo mündlich oder ſchriftlich böſe, verderbliche Grundſätze ausgeſtreuet, oder angeprieſen, oder vertheidiget; haſt du auf irgend eine Art das, was der Moralität, der Tugend, der Religion deiner Nebenmenſchen zum Grunde oder zur Stütze dienet, erſchüttert und wankend gemacht; haſt du den Leichtſinnigen, den Spötter durch deinen Beyfall aufgemuntert; haſt du dadurch den Weiſen und Guten geärgert, dem Unſchuldigen und Schwachen Fallſtricke gelegt, und den Böſen in ſeiner Verkehrtheit geſtärkt: ſo ſtrenge alle deine Kräfte an, dieſen ſchädlichen Wirkungen deines Verhaltens entgegen zu arbeiten; verwirf und beſtreite jene falſchen Grundſätze eben ſo eifrig, als du ſie ſonſt behauptet hatteſt; beſchäme den Leichtſinnigen und Spötter; ſey niemanden ärgerlich; räume allenthalben, wo du nur kannſt, die Hinderniſſe des Guten aus dem Wege; nimm dich jedes Verirreten um ſo viel nachdrücklicher an; und ſteure dem Laſter, mittelbarer und unmittelbarer Weiſe, ſo viel nur immer in deinem Vermögen iſt. — Haſt du deinen Bekannten, deinen Freunden, deinen Hausgenoſſen, deinen Kindern, ein böſes, verführeriſches Beyſpiel gegeben; haſt du dadurch ihren unordentlichen Leidenſchaften auf irgend eine Art geſchmeichelt, und ihrem Hange zur Sünde Vorſchub gethan; haſt du ihnen dadurch ihren Stand weniger ehrwürdig, ihre Pflicht weniger heilig, ihre Verhältniſſe gegen Gott und die Menſchen weniger wichtig gemacht;

haſt du ſie durch deine Eitelkeit, durch deine Zerſtreuungsſucht, durch deine ausſchweifende Liebe zum ſinnlichen Vergnügen mit fortgeriſſen, und dadurch zu einem unthätigen, gemeinſchädlichen Leben verleitet: ſo thue wenigſtens alles, was bey dir ſteht, um die Wirkungen deines böſen Beyſpieles zu ſchwächen. Laß deine Worte, deine Werke, dein ganzes Verhalten deine ehmaligen Grundſätze und Handlungsarten widerlegen; laß ſie allen, die um dich ſind, Weisheit und Tugend und Selbſtbeherrſchung und Ernſt und Fleiß und Ordnung predigen; und ſuche ihnen dieſelben durch die Art, wie du ſie ſelbſt ausübeſt, durch das Vergnügen, das du daran findeſt, durch die Zufriedenheit und Freude, die dich dafür belohnen, ſo verehrungs- und liebenswürdig zu machen, als du nur kannſt.

Willſt du endlich das begangene Böſe wieder gut machen, ſo wirke, ſo ſtifte, ſo befördere überhaupt um ſo viel mehr Gutes, um ſo viel mehr Böſes du ſonſt gethan oder veranlaſſet haſt, und erſetze dadurch gewiſſermaßen der ganzen Geſellſchaft den Schaden, den du ihren einzelnen Gliedern nicht mehr zu erſetzen vermagſt. Unterſtütze alſo alle gute Abſichten und Unternehmungen anderer um ſo viel williger, um ſo viel mehr du ſonſt böſe Anſchläge und Bemühungen befördertest. Ergreife, benutze jede Gelegenheit, recht- und wohlzuthun, um ſo viel begieriger, um ſo viel mehr Unrecht und Schaden du andern zugefügt haſt. Sey um ſo viel vorſichtiger und weiſer in deinem ganzen Verhalten, um ſo viel mehr Leichtſinn und Thorheit daſſelbe ſonſt bezeichnete. Laß alle deine Reden um ſo viel erbaulicher ſeyn, um ſo viel anſtößiger ſie ehmals waren. Erfülle die Pflichten deines Standes und Berufes, die Pflichten des Menſchen und des Chriſten, um ſo viel gewiſſenhafter und eifriger, um ſo viel mehr du ſie ſonſt vernachläßigteſt oder ganz verſäumteſt. Laß dir das gemeine Beſte um ſo viel mehr angelegen ſeyn,

bringe demſelben um ſo viel mehr Opfer und um ſo viel koſtbarere Opfer, um ſo viel gleichgültiger dir daſſelbe ſonſt war, um ſo viel weniger du bisher für daſſelbe gethan haſt.

Dieß, M. A. Z., dieß iſt die Pflicht der Wiedererſtattung nach ihrem ganzen Umfange. Dieß heißt, das begangene Böſe ſo viel möglich wieder gut machen. Halte dieß nicht für ſtrenge, übertriebene Moral, o du, der du dich in irgend einem der vorhin gedachten Fälle befindeſt. Nein, Gott fordert dieſes ausdrücklich von dir; und ohne das iſt keine wahre Reue, keine wirkliche Beſſerung und alſo auch keine Vergebung der Sünden möglich. Wenn es im Geſetze Gottes heißt: Der Dieb ſoll wiedererſtatten; wenn der Herr durch ſeinen Propheten ſagt: wo ſich der Gottloſe bekehret von ſeinen Sünden und thut was recht und gut iſt, alſo, daß er das Pfand wiedergiebt und bezahlet, was er geraubet hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böſes thut, ſo ſoll er leben und nicht ſterben; und wenn es Zachäo in unſerm Texte zum Lobe gerechnet wird, daß er ſagte, ſo ich jemanden betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder: ſo muß ſich dieſes alles nothwendig eben ſo wohl auf die Ehre, die Geſundheit, das Leben, das Vergnügen, die Moralität, die Tugend, die geiſtige Vollkommenheit und ewige Glückſeligkeit des Menſchen, als auf ſein Vermögen oder ſeine Beſitzungen beziehen, weil ihm jene Güter eben ſo theuer und oft noch viel theurer ſind als dieſe. Gründe genug, um jeden Menſchen, der ſich ſelbſt liebet und über die Sache nachdenket, zur Erfüllung dieſer Pflicht zu bewegen! Inzwiſchen giebt es noch andere, die nicht weniger dringend ſind. Laßt mich euch zween davon zu Gemüthe führen.

Bedenke alſo erſtlich, o Menſch, daß dieſe Wiedererſtattung das wirkſamſte, ſicherſte Mittel iſt, dich vor ähnlichen böſen Thaten zu bewahren; ein weit kräftigeres Mittel, als alle ſo genannte Buß-

übungen und Caſteyungen ſeyn können. Heute Böſes zu thun und morgen darüber zu jammern und zu weinen, und dann das Böſe als abgethan und getilget zu betrachten: das kann weder die Neigung zum Böſen, noch die Fertigkeit in demſelben merklich ſchwächen; das läßt jeder neuen Verſuchung und Reizung dazu ihre ganze Stärke. Das vermeynte Mittel, ſich von der dadurch auf ſich geladenen Schuld zu befreyen, iſt ja immer bey der Hand, wird im Verborgenen gebraucht, beſchämet niemanden, und iſt viel zu leicht, als daß man ſich deſſen weigern ſollte. Mit der Wiedererſtattung verhält es ſich ganz anders. Je ſchmerzhafter und ſchwerer dieſelbe iſt; je mehr Gewalt wir uns ſelbſt dabey anthun; je mehr Bequemlichkeiten und Vortheile wir unſrer Pflicht aufopfern; je mehr wir uns ſelbſt dabey bloß geben müſſen; je tiefer uns das Geſtändniß unſrer Fehler beſchämet und verwirret; je ſtrafbarer wir dabey in unſern eignen und in andrer Menſchen Augen erſcheinen: deſto mehr lernen wir die Sünde für das halten, was ſie iſt; deſto deutlicher lernen wir ihre ſchändliche Natur und ihre ſchädlichen Folgen erkennen und empfinden; deſto nachdrücklicher werden wir vor ihrer Begehung gewarnet; deſto weniger werden wir uns alſo künftig von ihren Täuſchungen blenden laſſen. Das Böſe, das wir ſo wieder gut zu machen geſucht haben, hat uns zu ſehr gedemüthiget und geſchmerzt, und iſt uns viel zu theuer zu ſtehen gekommen, als daß wir nicht vor dem Gedanken an daſſelbe erſchrecken und es nicht als eine Quelle der peinlichſten Empfindungen fliehen ſollten. Willſt du dich alſo je wirklich beſſern, o Menſch, und nicht immer in deine vorigen Sünden wieder zurückfallen, ſo übe die Pflicht der Wiedererſtattung ſo ſorgfältig und völlig aus, als du nur immer kannſt. Dieß wird dich gewiß vorſichtig, behutſam machen, dich mit Abſcheu vor dem Böſen erfüllen und dir zum Siege über daſſelbe verhelfen.

Bedenke

Bedenke für das andere, daß ohne dieſe Wiedererſtattung, ohne dieſe Bemühung, das begangene Böſe wieder gut zu machen, keine wahre Ruhe, und folglich keine wahre Glückſeligkeit weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt möglich iſt. Laß das Böſe, das du angerichtet haſt, in noch ſo finſtre Nacht verhüllet, oder laß es noch ſo völlig in Vergeſſenheit gerathen, laß alle, die wider dich zeugen und dich beſchämen könnten, nicht mehr ſeyn: wirſt du das Andenken deſſelben ganz und auf immer aus deinem Gedächtniſſe austilgen, und wirſt du je ohne Unruhe, ohne Kummer daran gedenken können? Wirſt du dein unrechtmäßig erworbenes Gut, oder deine dem andern entriſſenen Würden und Vorzüge, oder dein auf die Unterdrückung und das Unglück andrer gegründetes Glück je mit inniger, völliger Zufriedenheit genießen? Wirſt du deinen Bruder, den du beleidiget, beeinträchtiget, verleumdet, betrübet, den du mehr oder weniger elend gemacht, den du verführt und verkehrt haſt, je ohne Vorwürfe, ohne Beſchämung erblicken? Wirſt du dich deſſen, was du gethan haſt, je vor Gott oder vor Menſchen rühmen; wirſt du es dir ſelbſt ohne Scheu geſtehen, oder mit Ruhe und Beyfall darüber nachdenken dürfen? Wird nicht, wenn gleich alles um dich her ſchweigt, doch dein Gewiſſen reden, und wenn dich niemand zu tadeln oder zu verurtheilen ſich getrauet, doch dein eignes Herz dich verdammen? Wird nicht jedes neue Uebel, das eine Folge desjenigen iſt, welches du ehmals verurſachet haſt, dich aufs neue beunruhigen und erſchrecken, wenn du nicht alles gethan haſt, was du thun konnteſt, um dem Fortgange deſſelben zu ſteuern? Und heißt das wohl glückſelig ſeyn? Kann der Verluſt, kann die Beſchämung, die mit der Wiedererſtattung verknüpft iſt, gegen dieſes fortdauernde Elend in Betrachtung kommen? Sollte dir irgend ein Mittel zu theuer ſeyn, um daſſelbe aufzuheben?

Und wenn du nun in dieſem Zuſtande in die zukünftige Welt übergehſt, welche Glückſeligkeit kann da wohl deiner warten? Wird und muß dich nicht das Andenken deiner Thaten dahin begleiten? Werden dich nicht dieſelben Vorwürfe, die dich jeßt ängſtigen, auch dahin verfolgen? Oder wirſt du da, wo dir alles weit mehr als hier in ſeinem wahren Lichte, in ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit erſcheinen wird, wirſt du da mit Ruhe und Zufriedenheit an die Unſchuldigen, die du bedrückt, oder beſchädiget, oder verführt, an das Elend, das du verurſachet haſt und das noch immer fortdauert, gedenken können? Werden nicht vielmehr jene Vorwürfe um ſo viel peinigender ſeyn, um ſo viel deutlicher du dann das geſtiftete Böſe mit allen ſeinen Folgen einſehen, und um ſo viel weniger du dich durch die dir ſonſt gewöhnlichen Geſchäffte und Vergnügungen wirſt zerſtreuen und betäuben können? Willſt du alſo hier, o Menſch, willſt du dort einer bleibenden Ruhe, einer wahren Glückſeligkeit fähig ſeyn, ſo ſuche das Böſe, das du gethan haſt, auf alle Art und Weiſe wieder gut zu machen, und dadurch die Vorwürfe aufzuheben, die dich ſonſt im Leben und im Sterben und ſelbſt nach dem Tode verfolgen würden.

Endlich, M. A. Z., laßt uns alle, wenn wir auch gleich ſo glücklich ſind und andern keine eigentliche Wiedererſtattung leiſten dürfen, weil wir ihnen mit Vorſatz nichts entzogen und keinen Schaden zugefügt haben, laßt uns alle aus unſern bisherigen Betrachtungen Weisheit lernen. Je ſchwerer es nämlich iſt, das begangene Böſe wieder gut zu machen; und je nothwendiger es doch iſt, daß ſolches geſchehe: deſto ſorgfältiger laßt uns vor jeder Sünde uns hüten; deſto heiliger und unverleßlicher müſſen uns das Leben, die Geſundheit, die Güter und Beſißungen, die Ehre und Vorzüge, die Freyheiten und Gerechtſame, die Moralität, die Tugend, die Religion, die Glückſeligkeit unſers Nächſten ſeyn; deſto vorſichtiger

müſſen wir in allen unſern Reden und Thaten zu Werke gehen; deſto eifriger uns bemühen, lauter Wahrheit, und lauter nützliche Wahrheit, zu reden, lauter Gutes zu thun und zu befördern, lauter guten Saamen auszuſtreuen, andern nichts als gute Beyſpiele zu geben, und, indem wir ſelbſt immer weiſer und beſſer werden, auch andere immer weiſer und beſſer zu machen. Dieß iſt der ſicherſte, der einzige Weg zur Ruhe, zur Zufriedenheit, zur Glückſeligkeit in dieſer und in der zukünftigen Welt! Amen.

VII. Predigt.

Die Demuth ein Mittel der Beſſerung.

Text.

2 Petri 1. v. 5.

Verbindet mit der Tugend die Beſcheidenheit.

Gott, alle deine Befehle ſind Wahrheit; alle ſtimmen auf das genauſte mit ſich ſelbſt und mit dem Endzwecke, wozu du ſie uns gegeben haſt, überein. Und wie ſehr muß uns dieß nicht die Beobachtung deiner Befehle erleichtern! Du willſt, daß wir uns beſſern, daß wir immer nach höherer Tugend und Vollkommenheit ſtreben ſollen; und jeder Schritt, den du uns in dieſer Abſicht thun heißt, bringt uns dieſem Ziele näher. Nie können wir etwas Böſes unterlaſſen, nie etwas Gutes thun, ohne dadurch vor noch gröbern Fehltritten bewahret und zu noch beſſern Thaten angetrieben und geſtärkt zu werden. Ja, Gott, wer ſich deinem Willen ganz unterwirft, und deinen Geboten einen uneingeſchränkten Gehorſam leiſtet, dem muß es Luſt und Freude, dem muß es das leichteſte wie das angenehmſte Geſchäffte ſeyn, deinen Willen zu thun und deinen Geboten zu gehorchen. Der Weg, auf dem er wandelt, iſt ſicher und eben, und nie kann es ihm an Ermunterungen und Kräften zur Beharrlichkeit auf demſelben fehlen. Und wenn wir uns über die Schwierigkeiten dieſes Weges beklagen, ſo ſind wir es ſelbſt, die uns denſelben dadurch ſchwer machen, daß wir den Endzweck erreichen wollen und doch die Mittel

dazu nicht gebrauchen. Bloß weil wir dir, dem weiſeſten, gütigſten Vater, nicht recht, nicht ganz, nicht in allen Stücken gehorchen, ſo fällt uns jede einzelne Handlung des Gehorſams, die du von uns forderſt, ſchwer. Weil wir eine Tugend ohne die andere ausüben wollen, ſo bringen wir es in keiner weit. Ja, Herr, du biſt gerecht, du biſt die Güte ſelbſt, dein Dienſt iſt lauter Seligkeit; aber wir müſſen uns ſchämen, wir machen uns das zur Laſt, was Freude und Seligkeit für uns ſeyn könnte und ſollte. Ach lehre uns doch unſre Irrthümer und Vergehungen erkennen und laß das Licht deiner Wahrheit uns erleuchten und führen. Gieb doch, daß wir redlicher gegen dich und gegen uns ſelbſt handeln, und das nie von einander trennen, was du unauflöslich zuſammen verbunden haſt. Dir ohne Ausnahme und ohne Einſchränkung zu gehorchen, und ganz weiſe und ganz tugendhaft zu werden, das müſſe das feſte, unveränderliche Ziel ſeyn, nach welchem wir alle ſtreben. Segne in dieſer Abſicht die Lehren der Religion, über welche wir jetzt nachdenken ſollen. Lehre uns den ganzen Werth der chriſtlichen Demuth erkennen und laß ſie die Begleiterinn und Führerinn unſers ganzen künftigen Lebens ſeyn. Wir bitten dich als deine Kinder im Namen Jeſu Chriſti unſers Herrn darum, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

2 Petri 1. v. 5.

Verbindet mit der Tugend die Beſcheidenheit.

Alle Tugenden, haben wir euch oft geſagt, M. A. Z., alle Tugenden ſind auf das innigſte mit einander verbunden. Sie machen alle nur ein unzertrennliches Ganzes aus. Sie führen uns alle Hand in Hand zur Vollkommenheit. Je ernſtlicher wir uns der einen befleißigen, deſto mehr befördern und erleichtern wir uns die

Ausübung der andern. Sie theilen eine der andern ihr Licht, ihre Kraft, ihren Geiſt mit. Was von allen Tugenden überhaupt wahr iſt, das gilt insbeſondere von der Demuth. Verbindet, rufet aus dieſem Grunde der Apoſtel in unſerm Texte den Chriſten zu, verbindet mit der Tugend die Beſcheidenheit oder die Demuth. Laſſet dieſe eure Führerinn und Begleiterinn ſeyn, wenn es euch darum zu thun iſt, recht tugendhaft zu werden. Und in der That, M. A. Z., die Demuth iſt ein vortreffliches Hülfsmittel zur chriſtlichen Vollkommenheit. Von ihr unterſtützet und beſeelet, überſteigen wir auf dem Wege nach dieſem Ziele tauſend Hinderniſſe, die wir ſonſt nicht überſteigen könnten. Von ihr unterſtützet und beſeelet legen wir dieſen Weg weit ſicherer und geſchwinder zurücke, als wenn wir ihres Beyſtandes entbehren müßten. Und dieß iſt es, M. A. Z., wovon ich euch in dieſer Stunde recht zu überzeugen und wodurch ich euch die Demuth zu empfehlen wünſchte. In dieſer Abſicht werde ich zweyerley thun:

Erſtlich zeigen, wie ſehr die Demuth dem Menſchen das Geſchäffte ſeiner Beſſerung erleichtere; und

Dann, einige Mittel vorſchlagen, wodurch wir uns in der Demuth üben können.

Die Demuth, M. A. Z., beſteht darinnen, daß wir eine beſcheidene Meynung von uns ſelbſt haben, daß wir richtig von uns und unſerm Zuſtande urtheilen; uns eben ſowohl von unſrer ſchwachen und fehlerhaften als von unſrer guten Seite kennen und betrachten; uns keine Vorzüge und Verdienſte zuſchreiben, die wir nicht haben; denjenigen, die uns wirklich zukommen, keinen größern Werth beylegen, als ſie verdienen; ſie alle für Geſchenke Gottes anſehen und uns deßwegen über andere nicht erheben. Eine ſolche Denkungsart muß uns nothwendig das Geſchäffte unſrer Beſſerung in vielen Abſichten ſehr erleichtern.

Die

Die Demuth lehret erſtlich den Menſchen ſeine Mängel und Fehler einſehen und erkennen; und ohne dieſe Erkenntniß iſt gar keine Beſſerung möglich. Wie wollen wir uns beſſern, wenn wir nicht wiſſen, nicht beſtimmt wiſſen, in welchen beſondern Stücken wir uns beſſern ſollen, in welchen Abſichten wir das noch nicht ſind und nicht thun, was wir ſeyn und thun ſollten? Und wie wollen wir dieſes erfahren, wenn wir uns von dem Stolze verblenden laſſen, der uns unſre Mängel und Fehler verbirgt, unſre Aufmerkſamkeit von denſelben abwendet, und uns glauben läßt, daß wir, wo nicht vollkommen und fehlerfrey, doch weiſe und tugendhaft genug und ſo viel beſſer als andere ſeyn? Nein, nur die Demuth kann uns zu dieſer ſo nothwendigen und heilſamen Erkenntniß führen. Sie erwecket und unterhält ſtets das Gefühl unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit in uns; und von dieſem Gefühle durchdrungen richten wir unſre Gedanken oft darauf, unterſuchen und erforſchen uns ſelbſt oft, und wenn es uns gleich erniedriget, daß wir noch mancherley Mängel und Fehler an uns entdecken, ſo befremdet es uns doch nicht. Wir wenden daher unſre Augen nicht ſogleich davon weg, glauben nicht, daß unerkannte und verborgene Fehler deßwegen aufhören, Fehler zu ſeyn, ſondern denken ernſthaft und aufmerkſam darüber nach, freuen uns des Lichts, das uns unſre Irrwege und Fehltritte bemerken läßt, forſchen nach den Quellen des Uebels, nach den nähern oder entferntern Urſachen unſrer Vergehungen, und vergleichen unſre Mängel und Fehler mit den Mitteln und Kräften, die wir haben, ſie zu erſetzen oder zu vermeiden; und dieß iſt unſtreitig der erſte Schritt, den wir zu unſrer Beſſerung thun müſſen.

Die Demuth läßt uns aber auch zweytens unſre Mängel und Fehler für das halten, was ſie wirklich ſind. Sie läßt uns dieſelben in ihrer ganzen Größe und Schändlichkeit, mit allen ihren ſchädlichen und ver-

derblichen Folgen erblicken. Selbſt der Stolze kann ſeine Mängel und Fehler nicht immer leugnen; er muß ſie zugeben und giebt ſie wirklich zu. Aber in ſeinen Augen ſind es lauter unbedeutende Dinge, lauter unvermeidliche Schwachheiten, lauter Unvollkommenheiten, die ſo tief in die menſchliche Natur verflochten ſind, daß man kein Menſch ſeyn müßte, wenn man davon frey ſeyn wollte. Fehler, die er begeht, ſind nach ſeinem Urtheile lange das nicht, was Fehler ſind, die andere begehen. Jene verkleinert und dieſe vergrößert ſeine Eigenliebe: jene verdienen alle Nachſicht und dieſe laſſen ſich kaum entſchuldigen. Seine Selbſtgefälligkeit iſt ſo groß, daß er nicht ſelten ſeine Fehler zu Tugenden erhebt. Sein wilder Zorn muß gerechter Eifer, ſeine unbeugſame Härte Standhaftigkeit, ſeine beleidigende Kälte ruhige Vernunft, ſeine Argliſt Klugheit, ſein niedriger Ehrgeiz edles Selbſtgefühl, ſeine ſtrengen liebloſen Urtheile müſſen Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe ſeyn. Nie wird er alſo mit Ernſt auf die Erſetzung ſeiner Mängel, auf die Ablegung ſeiner Fehler denken, da ihm der Stolz ihre wahre Beſchaffenheit verbirgt. — Ganz anders verhält es ſich mit dem Menſchen, der ſeine Mängel und Fehler mit einem demüthigen Geiſte betrachtet. Ihm zeigen ſie ſich ſo, wie ſie in der That ſind. Er verlanget ſie weder zu leugnen noch zu entſchuldigen; und wenn er es fühlet, wie unvollkommen und gebrechlich die menſchliche Natur iſt, ſo fühlet er es eben ſo innig, wie ſehr ſie ſolches in vielen Abſichten durch unſre eigne Schuld iſt. Er ſuchet die Urſachen ſeiner Vergehungen nicht ſowohl außer ſich als in ſich, und ſchreibt das nicht dem Zufalle, den Umſtänden, der Nothwendigkeit zu, was eine Folge ſeiner Unachtſamkeit, ſeiner Nachläßigkeit, ſeiner Trägheit, ſeiner verſäumten Pflichten, ſeiner unterlaſſenen Andachtsübungen iſt. Er weiß, wie weit es der Menſch durch anhaltende Aufmerkſamkeit und unabläßige Sorgfalt bringen kann, und fühlet es alſo, wie ſtrafbar er iſt,

wenn er von dieſem Ziele entfernt bleibt. Entdecket er einen Mangel an ſich, ſo mißt er die Größe deſſelben nach den vielen guten, gemeinnützigen Thaten, woran ihn derſelbe verhindert hat, nach dem Fortgange, den er ſonſt auf dem Wege der Tugend würde gemacht haben. Wird er einen Fehler an ſich gewahr, ſo ſtellet er ſich zugleich das mannichfaltige Unrecht, das er ſich und andern dadurch zufüget, er ſtellet ſich die Unordnung und Zerrüttung vor, die dadurch in ihm entſteht, und berechnet den mannichfaltigen Schaden, der noch künftig für ihn und andere daraus entſtehen könnte. Und wie ſtark muß ihn das nicht antreiben, auf die Erſetzung dieſes Mangels, auf die Ablegung dieſes Fehlers zu denken, da er die ſchädlichen und verderblichen Folgen derſelben in einem ſo hellen Lichte einſieht!

Die Demuth durchdringt drittens den Menſchen mit dem lebhafteſten Gefühle ſeiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott und ſeiner Verpflichtung zum Gehorſam ſeiner Gebote. Und auch dieß muß uns das Geſchäffte unſrer Beſſerung ungemein erleichtern. Dieſes Gefühl lehret uns alles in dem Lichte der Religion, alles in ſeinem Verhältniſſe gegen Gott betrachten und beurtheilen, und dadurch bekömmt alles ein weit größeres Gewicht in unſern Augen. Dadurch wird jede Sünde, die wir mit Wiſſen und Willen begehen, Uebertretung des heiligſten Geſetzes, ſtrafbarer Ungehorſam gegen den weiſeſten, und gütigſten Herrn, offenbarer Aufruhr in ſeinem Reiche. Dadurch wird jeder Fehler, den wir mit Vorſatz an uns dulden, Entehrung des Werkes Gottes, Verdunklung und Entſtellung der Züge ſeines Ebenbildes, die an uns glänzen ſollten. Dadurch wird jeder Mangel, dem wir abzuhelfen verſäumen, Entfernung von der Vollkommenheit, zu welcher uns unſer Schöpfer und Vater beſtimmt hat. Und wie viel mehr werden wir uns nicht ſchämen, wie viel ſorgfältiger uns ſcheuen, unſre Fähigkeiten, unſre Kräfte, unſre Güter,

unſre

unſre Vorzüge zur Sünde zu mißbrauchen, wenn wir ſie alle als Geſchenke, als das Eigenthum Gottes betrachten, wenn wir es recht fühlen, daß ſie bloß durch ihn erhalten, daß ſie uns gleichſam alle Augenblicke aufs neue von ihm gegeben werden, daß es nur geliehene, uns zu gewiſſen Abſichten anvertraute Gaben und Güter ſind, von deren Anwendung wir Rechenſchaft geben müſſen! Wie viel eifriger werden wir uns nicht bemühen, alles von uns zu entfernen, was dem höchſten Weſen an uns mißfallen könnte, und unſer Herz ſo wie unſern Wandel zu reinigen, wenn wir es recht erkennen und empfinden, wie ganz und gar wir von Gott abhängen, wie völlig alle unſre Schickſale in ſeiner Gewalt ſind, wie unmöglich wir ohne ihn glückſelig ſeyn und werden können, und wie unendlich viel dem Geſchöpfe an dem Wohlgefallen ſeines Schöpfers gelegen ſeyn muß! Dieß alles aber lehret uns die Demuth, mit allen dieſen heilſamen Empfindungen durchdringt uns die Demuth. Und wie aufmerkſam muß uns das nicht auf uns ſelbſt machen! Wie viel wichtiger muß uns dadurch alles werden, was wir ſind oder nicht ſind, thun oder nicht thun! Welche Antriebe muß es uns nicht geben, uns von allen Befleckungen des Fleiſches und des Geiſtes zu reinigen, und ſo gut und vollkommen zu werden, als wir nur nach unſrer Beſtimmung werden können!

Die Demuth machet uns viertens **fähig und willig, von Andern Erinnerungen, Beſtrafungen, Warnungen, Belehrungen anzunehmen und ſie zu benutzen**; und wie viel kann und muß auch dieſes zu unſrer Beſſerung beytragen! Der Stolze findet ſich durch jeden noch ſo beſcheidenen und gerechten Tadel beleidiget. Er verlanget, daß man alles, was er ſagt und thut, billigen und gut heißen ſoll. Er glaubet keines Unterrichts, keines fremden Lichts, keiner erborgten Kräfte nöthig zu haben. Wer ihn auf ſeine Fehler aufmerkſam machet, der iſt ſein Feind, wer ihn an ſeine Pflicht erinnert, der

maßet

maßet ſich in ſeinen Augen eine unrechtmäßige Gewalt über ihn an. Und eben darum kennet er ſeine ſchwache, ſeine fehlerhafte Seite ſo wenig, läßt ſich ſo oft und ſo leicht von dem Schmeichler täuſchen, und beharret oft bloß deßwegen auf ſeinem Sinne und ſeinem Verhalten, weil andere ſie nicht für recht und gut erkennen wollen. — Der Demüthige iſt auch in dieſer Abſicht ganz anders geſinnet. Er weiß, wie partheyiſch der Menſch von ſich ſelbſt urtheilet, wie leicht er ſeine eignen Fehler überſieht, wie oft er ſie begeht, ohne es ſelbſt zu wiſſen und zu merken. Er weiß, wie ſehr der Eigennuz und die Leidenſchaften den Menſchen blenden, wie viele Dinge ſie ihm in einem falſchen Lichte vorſtellen, wie leicht ſie ihn zu den gröbſten Fehlſchlüſſen und Fehltritten verleiten können. Er weiß überhaupt, wie eingeſchränkt ſeine Einſichten und ſeine Kräfte ſind, und wie wenig ein Menſch der Hülfe und des Beyſtandes der übrigen Menſchen entbehren kann. Er ſchämet ſich daher nie, von andern unterrichtet, belehret, erinnert, gewarnet, zurechte gewieſen zu werden. Er machet ſich die Bemerkungen und Beobachtungen anderer gern zu Nutze, wenn ſie gleich mehr Tadel als Lob für ihn zum Grunde haben. Bey einer Erkenntniß, die ſo ſchwer iſt als die Selbſterkenntniß, bedienet er ſich der Augen ſeiner Zuſchauer und Richter eben ſo gern als ſeiner eignen. Auf einem Wege, der mit ſo vielen Anſtößen und Gefahren beſetzt iſt, hat er gern Begleiter und Geſellſchafter um ſich, die ihn vor denſelben warnen und ihm wieder aufhelfen, wenn er ſtrauchelt und fällt. Der ſtrenge, aber redliche, Freund iſt ihm unendlich mehr werth als der falſche, aber gefällige, Schmeichler. Ein Urtheil, ein Wink von jenem giebt ihm mehr Licht als alle Lobſprüche von dieſem. Und wie ſehr muß ihm nicht dieſe Denkungsart ſeine Beſſerung erleichtern! Wie viel geſchwinder und ſicherer wird er nicht ſeine Mängel und Fehler entdecken! Wie viel weniger in ſeinem Urtheile darüber wanken! Wie viel leb-

hafter die Nothwendigkeit, ſie zu beſtreiten und abzulegen, fühlen! Wie viel mehr Rath und Beyſtand zur Beſtreitung und Ablegung derſelben bey andern finden! Wie viel ſeltener in dieſelben zurückfallen, und wie viel völliger die Freude des Sieges genießen, wenn er ſeine unpartheyiſchen, ſtrengen Freunde ſo wie ſich ſelbſt befriediget!

Die Demuth machet den Menſchen fünftens vorſichtig und behutſam in ſeinem Verhalten; und auch dieß muß ihm das Geſchäffte ſeiner Beſſerung ſehr erleichtern. Der Stolze verläßt ſich blindlings auf ſeine Einſichten und ſeine Kräfte, glaubet, mit denſelben alles zu überſehen und alles ausrichten zu können; und dann fehlet es ihm bald an Licht, bald an Stärke, wenn er beyde am nöthigſten hätte. Er verachtet die Gefahr, geht derſelben voll Zuverſicht zu ſich ſelbſt entgegen, und kommt eben deßwegen ſo oft in der Gefahr um. Er bildet ſich ein, über alle Verſuchungen und Reizungen zur Sünde erhaben zu ſeyn, und eben daher wird er ſo oft von denſelben dahingeriſſen und überwältiget, ehe er ſich zum Widerſtande gefaßt machen konnte. — Ganz anders verhält ſich der Demüthige, M. A. Z. Er kennet, er fühlet ſeine Schwäche. Er erinnert ſich oft an die traurigen Erfahrungen, die er bey dieſen oder jenen Gelegenheiten davon gemacht hat. Er weiß, wie leicht der Menſch in dem Augenblicke, da er ſich ſelbſt vergißt und über ſich ſelbſt zu wachen aufhöret, fallen kann; wie bald die beſten Vorſätze erſchüttert, die beſten Geſinnungen geſchwächt, die wichtigſten Wahrheiten verdunkelt werden, wenn wir ſie nicht immer in uns unterhalten und erneuern. Da er ſich nicht für ſtärker hält, als er iſt, ſo trauet er ſich auch nicht mehr zu, als er darf; verachtet alſo keine Gefahr, ſetzet ſich keiner Verſuchung unnöthiger Weiſe bloß, und flieht ſeinen Feind lieber, als daß er ſich von freyen Stücken in einen zweifelhaften Kampf mit ihm einlaſſen ſollte. Ihm iſt weit mehr daran gelegen, unſchuldig und

tugendhaft zu ſeyn und zu bleiben, als prahleriſche Proben von ſeiner Unſchuld und Tugend abzulegen. Und wenn er die Gelegenheiten, die Perſonen, die Oerter, wo er zum Böſen gereizt und verſucht werden könnte, nicht immer ſchlechterdings vermeiden kann, ſo waffnet er ſich zum voraus dagegen, ſtellet ſich die wichtigſten Lehren der Religion recht lebhaft vor, verdoppelt ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, richtet oft im Stillen ſeine Gedanken und ſein Herz auf Gott und ſuchet ſich ſelbſt und ſeine Verhältniſſe gegen andere nie ganz aus dem Geſichte zu verlieren. Er merket auf jeden Schritt, den er thut, auf jedes Urtheil, das er fällt, auf jede Veränderung, die in ihm vorgeht, und ſo bald er Unordnung oder Wankelmuth in ſeinem Innerſten gewahr wird, ſo entfernt er ſich lieber, wenn er es immer thun kann, als daß er ſich länger der Gefahr, verführt zu werden, bloßſetzen ſollte. Und vor wie vielen Fehltritten und Sünden muß ihn nicht dieſe Vorſichtigkeit bewahren! Wie vielen Fallſtricken, wie vielen Steinen des Anſtoßes wird er nicht auf ſeinem Wege ausweichen, da er ſo behutſam auf demſelben wandelt.

Die Demuth läßt ferner den Menſchen, den ſie beſeelet, nie mit dem Grade der Weisheit und der Tugend, den er ſchon erreicht hat, ſo zufrieden ſeyn, daß er nicht nach höherer Weisheit und Tugend ſtreben ſollte. Nur der Stolze, der das, was er Gutes hat und thut, für weit größer hält, als es wirklich iſt, befriediget ſich leicht damit. In ſeinen Augen iſt jede gerechte, gute That, die er verrichtet, eine Heldenthat; jede Tugend, der er ſich befleißigt, die höchſte menſchliche Tugend; jeder Sieg, den er über ſich ſelbſt erhält, Beweis einer außerordentlichen Stärke des Geiſtes. Kaum hat er ſeine Laufbahn angetreten, ſo glaubet er ſchon dem Ziele derſelben nahe zu ſeyn. Und wenn er ſich mit andern vergleicht, ſo läßt ihn ſeine Eigenliebe ſo viele Vorzüge vor ihnen erblicken, daß er es

für vergebliche Mühe hält, ſich noch weiter über ſie zu erheben. — Viel richtiger urtheilet der Demüthige von dem, was er ſchon iſt und gethan hat und von dem, was er noch werden und thun kann und ſoll! Er leget jenem keinen höhern Werth bey, als ihm zukommt. Er weiß, er fühlet es, wie mangelhaft und unvollkommen ſeine Tugenden, wie wenig verdienſtlich oft ſeine beſten Werke ſind; wie oft ſeine edelſten Geſinnungen und Thaten von Eitelkeit, oder von Eigennutz, oder von andern unlautern Abſichten, beflecket werden; wie ſelten ſeine Gedanken, ſeine Neigungen, ſeine Wünſche, ſeine Worte, ſeine Handlungen, ſein ganzer innerer Zuſtand und ſein ganzes äußeres Verhalten ſo mit einander übereinſtimmen, daß er völlig mit ſich ſelbſt zufrieden ſeyn könnte. Er weiß, er fühlet es auch oft, wie viel mehr er ſeyn und leiſten könnte, wenn er das einemal eben ſo aufmerkſam, eben ſo ſorgfältig, eben ſo eifrig wäre, wie das andere, wenn er ſeine Kräfte, ſeine Zeit, ſeine Güter, immer mit derſelben Treue anwendete und gebrauchte! Wie viel muß er denn nicht noch immer an ſich zu beſſern finden! Wie unbeträchtlich muß ihm das vorkommen, was er ſchon erlangt und gethan hat, wenn er es mit dem vergleicht, was er noch erlangen und thun kann! Und wie ſtark muß ihn dieſes nicht antreiben, unabläßig nach dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit zu ſtreben, und in ſeinem Laufe nach demſelben nie müde zu werden, bis er es wirklich erreicht hat! Die Sprache des Demüthigen iſt die Sprache des Apoſtels Pauli: nicht daß ichs ſchon ergriffen hätte, oder ſchon vollkommen wäre! Aber das thue ich, ich vergeſſe alles, was hinter mir iſt und eile nach dem mir vorgeſetzten Kleinode, zu deſſen Beſitze mich Gott durch Jeſum Chriſtum berufen hat.

Die Demuth, M. A. Z., erleichtert dem Menſchen ſiebentens die Ausübung mancher beſondern Tugenden, die er ohne ihre Hülfe entweder gar nicht, oder nur auf eine ſehr fehlerhafte Weiſe ausüben könnte.

könnte. Wo will der Stolze die Kraft hernehmen, ſich ſelbſt zu bezwingen und ſanftmüthig zu ſeyn, da er ſich ſelbſt für ſo wichtig, ſeine Verdienſte für ſo groß, und jede Beleidigung, die man ihm zufüget, für ein rache⸗forderndes Verbrechen hält? Was ſoll ihn mit Geduld und Gelaſſenheit im Leiden waffnen, da er ſo viel beſſer als andere zu ſeyn glaubet, da er nichts verſchuldet, nichts verſehen zu haben meynet, und ſich für würdig hält, nach andern Geſetzen als ſeine Brüder behandelt zu werden und eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu ſeyn? Was ſoll ihn die völlige Unterwerfung an den Willen Gottes, die gänzliche Zufriedenheit mit allen ſeinen Anordnungen und Schickungen lehren, da er ſeinen eignen Einſichten ſo viel zutrauet, ſeine Entwürfe für unverbeſſerlich hält, ſo gern und ſo feſt auf ſeinem Willen beſteht, und weder Widerſpruch noch Widerſtand vertragen kann? Nein, ohne die Hülfe der Demuth laſſen ſich dieſe Tugenden nicht ausüben. Nur der Demüthige kann ſeinen Zorn bezwingen, kann ſanftmüthig und verſöhnlich ſeyn, denn nur er fühlet es, wie vieler Nachſicht und Schonung er ſelbſt von ſeinen Brüdern nöthig hat, wie leicht der Menſch irren und fehlen kann, und wie viel mehr Mitleiden und Zurechtweiſung als Zorn er verdienet, wenn er wirklich irret und fehlet. Nur der Demüthige kann gelaſſen und geduldig im Leiden ſeyn, denn nur er fühlet ſeine Schwäche und Hinfälligkeit, und die Eitelkeit alles deſſen, was ihn umgiebt; nur er fühlet es, wie wenig er vor andern zum Voraus hat, wie wenig Anſprüche er auf ein vorzügliches Glück machen darf, wie viel weniger Uebel ihn treffen, als ihn bey ſeinen mannichfaltigen Fehlern und Vergehungen treffen konnten, und wie thöricht er handeln würde, wenn er in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande und in dieſer Verbindung der Dinge mit allen Leiden verſchont zu bleiben verlangte. Nur der Demüthige kann Gott mit kindlicher Unterwerfung ehren und mit allem, was er anordnet und thut, zufrieden ſeyn.

Denn nur er fühlet es, wie weit Gottes Gedanken und Wege über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, wie viel ſicherer und glücklicher das Kind iſt, das ein weiſer und gütiger Vater leitet und führet, als dasjenige, das ſich ſelbſt, ſeiner Unerfahrenheit und Thorheit, überlaſſen iſt. Und wenn uns die Demuth dieſe Tugenden lehret und in dieſen Tugenden ſtärket, wie viel haben wir nicht dadurch in Rückſicht auf unſre Beſſerung, auf unſre chriſtliche Vollkommenheit gewonnen!

Endlich, M. A. Z., machet die **Demuth den Menſchen, den ſie beſeelet, zu allen Geſinnungen und Pflichten der Menſchenliebe weit fähiger und williger, als er ohne dieſelbe ſeyn könnte und würde.** Menſchenliebe gründet ſich auf wahre Achtung der Menſchen, auf herzliche Freude über ihre guten Eigenſchaften und Anlagen, über ihre Vorzüge und Verdienſte, über ihr Glück. Und wie können dieſe Achtung und dieſe Freude in dem Herzen des Stolzen Raum finden? Nein, nur den Demüthigen begleiten ſie allenthalben, nur ihm machen ſie es leicht, alle Menſchen mit brüderlicher Liebe zu umfaſſen. Wenn der Stolze ſein Ohr und ſein Herz dem Geſchrey des Armen und Nothleidenden verſchließt, ſo ſtehen beyde bey dem Demüthigen jedem Seufzer, jeder Klage ſeiner unglücklichen Brüder offen, weil er ſtets ein lebhaftes Gefühl der menſchlichen Schwachheit und des menſchlichen Elendes hat. Wenn jener weder Nachſicht noch Schonung gegen andere hat, weil er ſelbſt derſelben nicht nöthig zu haben glaubet; ſo fordert dieſer ſelten alles, was er fordern konnte, überſieht andern viele Fehler und Schwachheiten und beurtheilet ſie mit großer Gelindigkeit, weil er weiß, wie oft er ſelbſt eines ſolchen billigen und gütigen Verfahrens von ihnen bedarf. Wenn der Stolze, der in ſeinen Augen ſich ſelbſt genug iſt und alles ſich ſelbſt verdanket, wenig Neigung hat, andern zu helfen und ihnen ſeine Einſichten, ſeine Kräfte, ſeine Vorzüge mitzutheilen; ſo fühlet der Demüthige, wie abhängig, wie

wie hülfsbedürftig er ſelbſt iſt, und dieß machet ihn willig und bereit, auch andern nach ſeinem beſten Vermögen zu helfen und zu dienen, und nie wird er den Schwachen und Elenden verächtlich begegnen. Wenn jener, der Stolze, der ſich ſelbſt für ſo wichtig hält und gleichſam alles Uebrige um ſeinetwillen da zu ſeyn glaubet, alle ſeine Rechte auf das ſtrengſte behauptet, alle ſeine Anſprüche geltend machet, und lieber andern noch ſo viel Unrecht thut, als daß er Unrecht leiden ſollte, ſo fällt es dieſem, dem Demüthigen, der ſich nicht höher ſchätzet als er ſoll, nicht ſchwer, um anderer willen, um des gemeinen Beſten willen mancherley Vortheile fahren zu laſſen, mancherley Einſchränkungen und Beſchwerden zu tragen, und der Eintracht, dem Frieden, der Tugend oft koſtbare Opfer zu bringen. Wie viel williger und geſchickter muß alſo nicht der Demüthige ſeyn, alle Pflichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, des Wohlwollens, des Wohlthuns, der Verſöhnlichkeit, der Großmuth zu erfüllen, als der Stolze! Wie viel leichter, mit wie viel glücklicherm Erfolge muß alſo nicht jener an ſeiner Beſſerung arbeiten als dieſer!

So mannichfaltig und heilſam, M. A. Z., iſt der Einfluß, den die Demuth in die ganze Denkungsart und in das ganze Verhalten des Menſchen hat. So ſehr muß ſie ihm das Geſchäffte ſeiner Beſſerung erleichtern, und ſo wenig kann er ihrer Hülfe entbehren, wenn er daſſelbe mit gutem Fortgange treiben ſoll. Iſt es dir alſo wirklich Ernſt, o Menſch, beſſer zu werden; ſtrebeſt du wirklich nach höherer Tugend, nach chriſtlicher Vollkommenheit: O ſo laß dir die Demuth als das beſte Mittel dazu empfohlen ſeyn. Uebe dich ſtets in einer Tugend, die dem Menſchen ſo wohl anſteht, und ihm ſo viele wichtige Dienſte leiſtet. Und wenn du dich in derſelben üben willſt, ſo vernimm, was dir die Weisheit hierüber für Rath und Erinnerungen ertheilet.

Sieh eben ſo oft, rufet dir die chriſtliche Weisheit zu, ſieh eben ſo oft auf deine ſchwache als auf deine gute Seite, eben ſo oft auf deine Mängel und Fehler als auf deine Vorzüge. Lerne jene eben ſowohl kennen und eben ſo richtig beurtheilen als dieſe. Iſt gleich der Anblick und die Unterſuchung von jenen kein angenehmes, ſo iſt es doch ein höchſt wichtiges und nützliches Geſchäffte für dich. Mängel und Fehler hören deßwegen nicht auf, Mängel und Fehler zu ſeyn, ſie ſchaden deßwegen dir und andern nicht weniger, wenn du ſie gleich nicht ſiehſt, nicht daran denkeſt oder davon frey zu ſeyn glaubeſt. Je unbekannter ſie dir ſind, deſto ſchädlicher und gefährlicher müſſen ſie dir werden. Es ſind Krankheiten, die du unbeſorgt immer weiter um ſich greifen, und immer größere Zerrüttungen, immer unheilbarere Uebel verurſachen läßt. Und früher oder ſpäter mußt und wirſt du dich doch ſo erblicken, wie du wirklich biſt; und je ſpäter es geſchieht, deſto mehr Kummer und Reue bereitet dir dieſe Entdeckung. Nein, ſcheue dich nicht, in dein Innerſtes zu blicken, ſpähe ſo viel möglich deine verborgenſten Fehler aus, wage es, ſie oft und anhaltend zu betrachten, und überlaß dich der heilſamen Beſchämung, welche Entdeckungen von dieſer Art nach ſich ziehen, wenn du Demuth lernen und vermittelſt derſelben deine Beſſerung befördern willſt.

Willſt du dich ferner in der Demuth üben, o Menſch, ſo vergleiche dich nicht mit Menſchen, die ſchlechter als du, ſondern mit ſolchen, die beſſer als du ſind. Sieh nicht auf diejenigen, die du auf dem Wege der Weisheit und der Tugend hinter dir zurückgelaſſen haſt, ſondern auf diejenigen, die dich auf dieſem Wege ſo weit hinter ſich zurückgelaſſen haben. Sprich nicht mit jenem Phariſäer: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Mörder, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Zöllner. Glaube nicht, daß dir das zum Ruhme gereiche, wenn du kein Böſewicht biſt,

wenn viele Menſchen noch unverſtändiger, noch verkehrter und laſterhafter als du ſind. Nein, ſieh auf die weiſeſten und beſten unter den Menſchen, auf die Anführer und Vorgänger ihrer Brüder, auf die Helden des Glaubens und der Tugend; ſieh auf Jeſum, das Muſter der menſchlichen Vollkommenheit; vergleiche dich mit ihnen, halte dich gegen ſie, ſetze dich an ihre Stelle, frage dich, was du da gethan oder nicht gethan, wie du ihre Pflichten erfüllt, ihre Leiden erduldet, ihren Kampf ausgehalten, ihren Verluſt ertragen, ihre Feinde beſieget, und die Gefahren und Verſuchungen, in welchen ſie waren, überwunden haben würdeſt. Wie weit wirſt du dich da noch von dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit entfernt finden! Und wie ſehr wird nicht dieſe Vergleichung deine hohen Einbildungen von dem, was du biſt und thuſt und gethan haſt, niederſchlagen!

Willſt du dich in der Demuth üben, ſo bleib ja nicht bey den äußern Handlungen ſtehen, die du verrichteſt, ſondern prüfe oft die geheimen Gedanken, die Regungen, Neigungen, Begierden, Abſichten deines Herzens. Jene bekommen ihren ganzen Werth von dieſen: jene können oft ſehr glänzend und dieſe ſehr niedrig und verwerflich ſeyn. Forſche alſo oft nach, warum und wozu du das thuſt, was du thuſt, welche Gründe dich dazu antreiben, welche Abſichten du dabey haſt, welche Vortheile du dadurch ſucheſt. Frage dich oft: ob dich Furcht oder Liebe dazu antreiben? Ob du Gott oder den Menſchen dadurch zu gefallen ſucheſt? Ob du es aus Ueberzeugung und Neigung, oder ohne Bewußtſeyn, und aus bloßer Gewohnheit thuſt? Wie oft werden da deine beſten Thaten ihre ganze Würde verlieren, und ſich in ganz gemeine, unrühmliche Handlungen verwandeln! Merke insbeſondere alsdann auf dein Innerſtes, wenn du dich in geſchäfftloſen, einſamen Stunden ganz deinen Gedanken überläßt und die Regungen und Empfindungen deines Herzens nach Willkühr ſich

äußern können. Wenn du da gleichſam dich ſelbſt belauſcheſt, wie oft wirſt du nicht über das, was in dir vorgeht, erſchrecken! Wie manchen Keim des Laſters, wie manche Unordnungen in dir entdecken, wovon du ganz frey zu ſeyn glaubteſt!

Willſt du dich in der Demuth üben, o Menſch, ſo verſchließ dein Ohr und dein Herz der Stimme des Schmeichlers. Traue dem nicht, der alles billiget und lobet, was du biſt und thuſt. Höre eben ſowohl auf die Urtheile und den Tadel deiner Gegner und Feinde als auf den Beyfall und das Lob deiner Freunde, und benuße jene eben ſo ſorgfältig als dieſe. Iſt das Urtheil deines Feindes ſtrenge, ſo kann es deßwegen doch wahr ſeyn; iſt ſein Tadel bitter, ſo iſt er doch vielleicht gegründet und heilſam. Sein von Eigennuß und Neid oder von Haß bewaffnetes Auge kann manchen Fehler an dir entdecken, der dem weniger ſcharfſichtigen Auge deines Freundes ſo wie deinem eignen entgeht. Jener ſpähet dich von allen Seiten aus, da dich dieſer nur von einer Seite anzuſehen gewohnt iſt. Jener findet ſeinen Vortheil oder ſein Vergnügen dabey, Böſes an dir zu entdecken, da es ſich dieſer zur Pflicht machet, daſſelbe zu verbergen und es folglich ſehr leicht und bald überſieht. Verachte alſo den ſtrengſten Tadel, den bitterſten Spott deines Feindes nicht, benuße ihn zu deiner Selbſterkenntniß und verdanke es ihm als Wohlthat, wenn er dich auf einen Fehler aufmerkſam machet, der dir vielleicht ſonſt verborgen geblieben wäre.

Willſt du dich in der Demuth üben, ſo vergiß fünftens nie deine gänzliche Abhängigkeit von Gott; vergiß nie den mannichfaltigen Einfluß der äußern Dinge und Umſtände in deine beſten Geſinnungen und Thaten. Beydes wird dich auf das lebhafteſte davon überzeugen, wie wenig du von allem, was du Gutes haſt und thuſt, dir ſelbſt zuſchreiben darfſt, wie gar kein Verdienſt du *eigentlich*

dabey haſt, und wie thöricht es ſeyn würde, wenn du dich deſſen rühmen wollteſt. Biſt du verſtändiger und beſſer, mächtiger und größer als andere; thuſt du mehr Gutes als andere: ſo wirſt du dich für vorzüglich beglückt, aber nicht für vorzüglich würdig halten. Du wirſt dir oft ſagen, daß andere mit deinen Fähigkeiten und Kräften, bey deinen Hülfsmitteln, in deinen Umſtänden und Verbindungen vielleicht noch weit mehr Gutes gethan hätten und in der Weisheit und Tugend noch viel weiter gekommen wären. Du wirſt dich ſtets als ein Werkzeug der Vorſehung betrachten, alles dem, der dich würdiget, durch dich zu wirken und ſich deiner zu ſeinen Abſichten zu bedienen, zuſchreiben, und aus voller Empfindung mit dem Pſalmiſten ausrufen: nicht uns Herr, nicht uns, ſondern dir, dir allein ſey Ehre in Ewigkeit.

Willſt du dich ſechſtens in der Demuth üben, mein chriſtlicher Bruder, ſo gewöhne dich daran, die andern Menſchen mehr nach ihren guten als nach ihren ſchlechten Seiten zu betrachten. Spähe nicht nach Fehlern, ſondern nach Tugenden, nicht nach Mängeln, ſondern nach Vorzügen, wenn du unter deinen Brüdern wandelſt. Je mehr große Anlagen, je mehr gute Eigenſchaften, je mehr Fähigkeiten und Kräfte du an ihnen findeſt; je mehr Gutes du ſie wollen und thun ſiehſt; je brauchbarer und wichtiger ſie dir im häuslichen und bürgerlichen Leben vorkommen: deſto weniger wirſt du verſucht werden, dich über ſie zu erheben; deſto billiger und liebreicher wirſt du ſie beurtheilen und behandeln; deſto mehr Achtung und Nachſicht wirſt du ihnen wiederfahren laſſen; deſto weniger wirſt du auf die Vorzüge, die du vor ihnen haben magſt, ſtolz ſeyn.

Willſt du dich endlich in der Demuth üben, ſo lerne Widerſpruch, lerne Mangel der Achtung vertragen. Der Widerſpruch, den du gelaſſen anhöreſt, wird dein allzugroßes Zutrauen zu deinen eignen Einſichten ſchwächen, und dir vielleicht da Irrthümer oder

Blößen zeigen, wo du lauter ausgemachte Wahrheit zu erblicken glaubteſt. Er wird dich lehren, wie viel eingeſchränkter dein Anſehen, wie viel geringer dein Gewicht bey andern und dein Einfluß auf andere iſt, als du wohl denkeſt. Und wenn man dir hier oder dort, jezt oder dann die Achtung nicht erweiſet, die du verdient zu haben glaubeſt, und du läßt dir dieſe Demüthigung gefallen, ſo wirſt du dadurch deiner Eitelkeit die Nahrung entziehen, wirſt dich von dem Nichts der menſchlichen Ehre überzeugen, dich weniger von Schmeichlern täuſchen laſſen, und auf deine Vorzüge und Verdienſte, die ſo oft und ſo leicht verkannt werden, weniger ſtolz ſeyn.

Dieß, M. A. Z., ſind einige Mittel, ſich in der Demuth zu üben und durch die Hülfe derſelben ſeine Beſſerung zu befördern. Gebrauchet dieſe Mittel, M. Th. Fr., aber gebrauchet ſie ſorgfältig und treulich, und ſeyd verſichert, daß euch der rechte Gebrauch derſelben immer weiſer, immer beſſer, immer glückſeliger machen wird! Amen.

VIII. Pre=

VIII. Predigt.

Die Demüthigung vor Gott.

Text.

1 Petri 5. v. 6.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit.

Gott, vor dir beugen ſich alle Heere des Himmels, dich beten alle Bewohner der Erde im Staube an; denn du biſt groß und deine Größe iſt unausſprechlich! Unausſprechlich ſelbſt für die erhabenſten deiner Geſchöpfe, und noch unausſprechlicher für uns, die wir kaum zu ſtammeln vermögen! Ja, für uns, die wir Kinder des Staubes, die wir gegen dich ſogar nichts ſind; für uns, die Schwachheit und Elend drücket, die wir mit ſo vielen Fehlern behaftet, mit ſo vielen Sünden und Schulden belaſtet ſind! Ja, uns würde deine Größe ganz verwirren, erſchrecken, zu Boden drücken, uns Gedanken und Sprache, Muth und Hoffnung benehmen, wenn wir nicht wüßten, daß du eben ſo groß an Güte und Gnade als an Macht und Majeſtät biſt, wenn wir dich nicht als den Vater aller Geſchöpfe, als unſern Vater kennten, der ſie und uns alle, ſo nichtig wir auch immer ſind, doch liebet und ſeiner Aufſicht und Fürſorge würdiget! Nein, köſtlich, unentbehrlich, über alles wichtig und ſelig iſt uns der Gedanke von dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, ſo wenig ihn auch unſer Verſtand und

und unſer Herz ganz zu faſſen vermögen. Wenn er uns mit der tiefſten Ehrfurcht vor dir erfüllet, ſo flößet er uns auch kindliches Zutrauen zu dir ein. Wenn er uns unſre Abhängigkeit und unſer Nichts fühlen läßt, ſo läßt er uns auch die Seligkeit der Verhältniſſe fühlen, in welchen wir gegen dich ſtehen. Und wie könnten wir uns da weigern, uns vor dir, dem Allerhöchſten, in den Staub hinzuwerfen, und uns auf das tiefſte vor dir zu erniedrigen? Wie uns nicht gedrungen finden, alle deine Anordnungen und Schickungen als gerecht und gut zu verehren, allen deinen Befehlen ohne Widerrede und ohne Ausnahme zu gehorchen, und dich ſelbſt im Leiden mit ſtiller Unterwerfung anzubeten? Nein, wir erkennen, wir fühlen es, wer du biſt, und wer wir ſind. Du alles durch dich ſelbſt; wir alles von dir und durch dich! Du, unſer Schöpfer, unſer Herr, unſer Vater; wir deine Geſchöpfe, deine Kinder, deine Unterthanen! Rede, o Herr, deine Knechte hören! Befiehl, o Vater, deine Kinder ſind bereit, zu gehorchen! Regiere und führe uns und alle Menſchen und alle Welten ſo, wie es dir wohlgefällt! Dein iſt das Reich und die Herrſchaft über alles, dir gebühret für alles Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Gott, ſtärke und befeſtige du uns ſelbſt in dieſen Geſinnungen und Empfindungen; ſegne in dieſer Abſicht die Betrachtungen, die jetzt unſer Nachdenken beſchäfftigen ſollen; laß ſie tiefe, bleibende Eindrücke auf uns machen, und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

1 Petri 5. v. 6.

Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu ſeiner Zeit.

Sich vor Menſchen zu erniedrigen, iſt oft Schande: ſich vor Gott zu demüthigen, und auf das tiefſte

zu demüthigen, iſt es nie, und kann es nie ſeyn. Jenes ſetzet oft Irrthum und Mangel des Verſtandes: dieſes ſetzet ſtets Erkenntniß und Gefühl der Wahrheit, und richtiges Urtheil voraus. Jenes zeuget oft Sclavenſinn und Niederträchtigkeit: dieſes bringt edle, große Geſinnungen und Beſtrebungen hervor. Der Abſtand eines Menſchen von dem andern kann ſehr leicht zu hoch angeſetzt werden und wird nur gar zu oft zu hoch angeſetzt: aber nie der Abſtand des Menſchen von Gott. Jener gründet ſich größtentheils auf Einbildung und Schein, und betrifft nur zufällige, meiſtens unbedeutende Dinge: dieſer iſt in der innerſten Natur der Sache ſelbſt gegründet, und betrifft das, was Gott zu Gott, und den Menſchen zum Menſchen machet. So untadelhaft es alſo iſt, M. A. Z., wenn wir uns in Rückſicht auf unſre Nebenmenſchen von einem edlen Stolze, oder von dem innigen Gefühl unſrer gemeinſchaftlichen Würde und unſrer natürlichen Gleichheit mit ihnen beleben und regieren laſſen; ſo thöricht und ſtrafbar würde es ſeyn, wenn wir in Rückſicht auf Gott irgend einem Gedanken oder irgend einer Regung Raum bey uns gäben, die nur etwas dem Stolze ähnliches hätten. Nein, vor ihm und in Rückſicht auf ihn ſoll der Menſch lauter Demuth und Ehrfurcht ſeyn. Vor ihm, dem Allerhöchſten, dem Einzigen, dem Unendlichen, können wir uns nie zu tief erniedrigen, und unſre Schwachheit und unſer Nichts nie zu lebhaft fühlen. Und wann ſtehen uns wohl ſolche Empfindungen und Geſinnungen beſſer an, wann ſollten ſie uns mehr durchdringen und beleben, als an Tagen, wie der heutige iſt? An Tagen, wo wir mit allen Einwohnern des Landes als Sünder und Verbrecher vor unſerm höchſten Oberherrn und Richter erſcheinen, und uns gemeinſchaftlich und öffentlich vor ihm demüthigen ſollen? Nein, kein kindiſcher, thörichter Stolz müſſe dieſe Feyer entweihen, und die Opfer der Buße entheiligen, die wir unſerm Oberherrn und Richter bringen! Und wir, M. A. Z., wie viele

beſondere Gründe haben wir nicht, uns unter die gewaltige Hand Gottes zu demüthigen, und Unterwerfung und Gehorſam zu lernen! Die letzt vergangenen Zeiten waren für viele von uns Zeiten des Leidens und der Widerwärtigkeit, und ſind es zum Theil noch. Krankheiten und Tod haben ſtrenger geherrſcht und mehr Verwüſtungen angerichtet, als zu vielen andern Zeiten. Manche von uns haben ihre Geliebten, ihre Freunde verloren. Manche haben ſelbſt unter der Laſt von Schmerzen und Krankheiten geſeufzt. Andere haben Verluſt an ihren Gütern erlitten. Und wie viele, die mit perſönlichen Leiden verſchont worden, haben doch den innigſten, ſchmerzhafteſten Antheil an den Leiden ihrer Brüder genommen, und in ihnen und für ſie gelitten! Welche Erfahrungen haben wir alſo nicht von unſrer und aller Menſchen Schwachheit und Hinfälligkeit, von der Ungewißheit und Nichtigkeit aller irrdiſchen Dinge, von der unumſchränkten Obermacht und Herrſchaft Gottes über alles erlangt? Und welche Prüfungen unſers Glaubens und unſers Vertrauens, welche Uebungen der Geduld, der Demuth, der Standhaftigkeit, der Frömmigkeit waren und ſind nicht alle dieſe Widerwärtigkeiten und Leiden! Wann hatte man mehr Urſache, uns mit dem Apoſtel in unſerm Texte zuzurufen: **Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes**, laſſet euch alle ſeine Schickungen gefallen, unterwerfet euch ganz ſeinem Willen, und betet ihn voll kindlicher Ehrfurcht an. Wohlan, M. A. Z., laßt uns ſehen, was uns Vernunft und Religion in dieſer Abſicht vorſchreiben. Laßt uns vor Gott, unſerm Schöpfer und Herrn, uns demüthigen lernen, oder uns in den Geſinnungen und Empfindungen ſtärken, die wir ihm als ſeine Geſchöpfe und Unterthanen ſchuldig ſind.

Sich vor Gott demüthigen, heißt überhaupt, den unermeßlichen Abſtand, der zwiſchen Gott und uns iſt, ſeine unendliche Größe und unſre

Nichtig-

Nichtigkeit erkennen und empfinden, und ſtets ſo denken, ſo urtheilen, ſo handeln, ſich Gott und ſeinem Willen ſo unterwerfen und ihm ſo gehorchen, wie es dieſer Erkenntniß und Empfindung gemäß iſt.

Worauf gründet ſich alſo dieſe Demüthigung vor Gott?

Worinnen beſteht ſie?

Wodurch äußert ſie ſich? oder was wirket ſie?

Dieß ſind die drey Fragen, die wir hier zu unterſuchen und zu beantworten haben.

Die Demüthigung vor Gott gründet ſich auf das Gefühl ſeiner unendlichen Größe; auf das Gefühl unſrer Schwachheit und Nichtigkeit; auf das Gefühl unſrer großen Fehlerhaftigkeit und unſrer gehäuften Sündenſchulden.

Sie gründet ſich auf das Gefühl der unendlichen Größe Gottes. Und wer, M. Th. Fr., wer kann ſich dieſelbe vorſtellen? Wer verliert ſich nicht in der Betrachtung derſelben? Wen muß ſie nicht mit ſchauervoller, tiefer Ehrfurcht durchdringen? Was faſſet der Gedanke, der nie ganz denkbare Gedanke von Gott nicht alles in ſich! Ein Weſen, das durch ſich ſelbſt iſt und beſteht, das allein wirklich iſt, alles auf einmal, alles ganz, alles unveränderlich, das die Vollkommenheit ſelbſt iſt, von nichts abhängt, von nichts eingeſchränkt wird, und alles, was außer ihm iſt, in ſeiner Gewalt hat; ein Weſen, das von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt und lebet und wirket, und die einzige Quelle alles Seyns, alles Lebens, aller Kraft, alles Denkens, aller Wirkſamkeit iſt; ein Weſen, das mit ſeinem unbegrenzten Verſtande alles, das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwär-

genwärtige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze, den Sand am Ufer des Meeres wie das Gedankenſyſtem des erhabenſten Geiſtes umfaſſet, das alles weiß, alles ſieht, alles auf das genauſte, alles untrüglich kennet, vor dem nichts verborgen, nichts zweifelhaft, vor dem alles Licht, alles Wahrheit, alles völlige Gewißheit iſt; ein Weſen, deſſen unumſchränkter Macht alles, das Lebloſe wie das Lebendige, die Geiſter- wie die Körperwelt unterworfen, dem nichts unmöglich iſt, deſſen Willen nichts widerſtehen, deſſen Abſichten nichts vereiteln kann, deſſen Winke Himmel und Erden gehorchen, auf deſſen Befehle Körper und Geiſter und Welten entſtehen und vergehen; ein Weſen, das von allen Einſchränkungen frey, über alle Fehler und Schwachheiten unendlich erhaben, höchſt gerecht, höchſt heilig, höchſt vollkommen iſt; ein Weſen, das allenthalben iſt und wirket, und allenthalben die Liebe ſelbſt iſt und lauter Leben und Glückſeligkeit wirket; ein Weſen, das alles trägt, alles erhält, alles regieret, von welchem, in welchem, und durch welches alles iſt und lebet und ſich beweget und denket, das der Schöpfer, der Beherrſcher, der Aufſeher, der Verſorger, der Vater, der Richter des ganzen unermeßlichen Weltalls iſt und ewig ſeyn wird: welche Größe, welche Majeſtät, welche Herrlichkeit muß einem ſolchen Weſen, muß Gott nicht eigen ſeyn! Was iſt alles, was außer ihm iſt, ſo herrlich und groß es auch ſeyn mag, was ſind die Himmel und aller Himmel Himmel, was ſind alle noch ſo erhabene Geiſter gegen ihn, der ihr Schöpfer und Vater iſt? Was iſt alles Licht, alle Kraft gegen ihre ewige, unerſchöpfliche Quelle? Was alle Schönheit, alle Güte, alle Vollkommenheit, gegen ihr höchſtes und ewiges Urbild? — Und was ſind wir Menſchen, gegen ihn, den Allerhöchſten, den Einzigen? Er, der Ewige, und wir von geſtern her und morgen nicht mehr; er, der Selbſtſtändige, und wir in Rückſicht auf Daſeyn und Fortdauer, auf Thun und Leiden ſo ganz abhängig; er,

der

der Allwiſſende und Allſehende, und wir ſo unwiſſend und ſo kurzſichtig; er, der allein Weiſe, und wir ſo oft das Spiel des Irrthums und der Thorheit; er, der Allgegenwärtige, und wir an den Staub geheftet, und auf einen unbegreiflich kleinen Punkt des Weltalls eingeſchränkt; er, der Allmächtige, und wir lauter Schwachheit und Ohnmacht; er, der Heilige und Gerechte, und wir mit ſo vielen Mängeln und Fehlern behaftet, mit ſo vielen Schulden beladen; er, lauter Güte und Liebe, und wir ſo eigennützig und ſelbſtſüchtig; er, der Unveränderliche, und wir in Grundſätzen, in Geſinnungen, in Abſichten, in Schickſalen ſo vielen, großen und ſchnellen Veränderungen unterworfen; er, der Unendliche, der Zeit und dem Raume und der Kraft nach, und wir von allen Seiten und in allen Abſichten ſo enge begrenzt! Welcher Abſtand zwiſchen ihm und uns! Wer kann denſelben ausmeſſen? Wer nur das wenigſte davon dunkel empfinden? Weſſen Denkkraft verliert ſich nicht in dieſer unermeßlichen Höhe und Tiefe? Und vor dieſem Gotte ſollten wir uns nicht in den Staub werfen? Vor ihm uns nicht auf das tiefſte erniedrigen und demüthigen?

Ja, M. A. Z., ſo ſehr uns das Gefühl der unendlichen Größe Gottes dazu antreibt, eben ſo ſehr treibt uns das Gefühl unſrer Schwachheit und Nichtigkeit dazu an. Und wie könnten wir die verkennen! Wie laut, wie unverhörbar prediget uns die nicht alles, was in uns und außer uns iſt, alles, was uns und andern begegnet! Welcher Augenblick unſers Lebens, welcher Gedanke, welcher Odemzug, welche Bewegung, welche Freude, welches Leiden zeuget nicht davon! Wiſſen wir wohl, wie wir ſind, wie wir beſtehen, wie wir fortdauern, wie wir das thun, was wir thun? Steht unſer Seyn, ſtehen unſre Fähigkeiten und Kräfte, ſteht ihre Anwendung in unſrer Gewalt? Sind und haben wir nun ein für allemal und auf immer das, was wir ſind und haben? Hängen wir nicht ſtets von allem, was

außer uns iſt, auf tauſenderley Art und Weiſe ab? Kann uns nicht alles aufhalten, einſchränken, ſchaden, verderben? Kann uns nicht jeden Augenblick die Luft erſticken, das Feuer verzehren, die Fluth erſäufen, die Erde verſchlingen? Sind wir nicht allenthalben mit Hinderniſſen, mit Schwierigkeiten, mit Gefahren umgeben? Können wir leben, denken, uns bewegen, wirken, wenn es der nicht will, ohne deſſen Willen nichts geſchieht, ohne deſſen Kraft nichts geſchehen kann? Was ſind, was haben, was können, was vermögen wir, worauf wir uns feſt verlaſſen, das wir für unſer ſicheres Eigenthum halten, das wir nicht jeden Augenblick verlieren könnten? — Wie hinfällig iſt unſer Körper! Staub aus Staub gebildet; eine Hand voll Erde, die bald wieder zur Muttererde zurückkehret; eine Blume, die heute blühet und morgen verwelket; die Beute des Todes und der Verweſung! Wie eingeſchränkt iſt unſer Geiſt! Wie mühſam, wie langſam, wie unſicher ſind ſeine Wirkungen! Welche Dunkelheit umgiebt ihn nicht! Welche Feſſeln belaſten ihn noch! Wie bald ſind ſeine Kräfte erſchöpft! Und wie weit reichet wohl unſer Verſtand? Wie weit erſtrecket ſich unſre Kraft? Jenem iſt faſt alles unbegreiflich; dieſer faſt alles unmöglich. Jener fängt in der Dämmerung einige ſchwache Strahlen des kaum anbrechenden Lichtes auf; und dieſe wirket in einem ſpannenlangen Raume, und ſetzet da mit vieler Mühe einige leichte Stäubchen in Bewegung. — Ja, der Menſch iſt in ſeinem Leben auf Erden wie Nichts! Heute voll angenehmen Gefühls ſeines Lebens und ſeiner Kräfte; morgen erſchöpft, kraftlos, ſeinem Ende nahe. Heute voll Heiterkeit und Freude; morgen in Gram und Traurigkeit verſunken. Heute voll Muth und Stärke zu jeder großen, edlen Unternehmung; morgen verzagt und muthlos bey dem Anblicke jeder Schwierigkeit, jeder Gefahr. Heute in dem blühendſten, glänzendſten Wohlſtande; morgen alles Anſehens und aller Vorzüge beraubt.

Heute

Heute mit ſeinem Geiſte, mit ſeinen Ausſichten und Hoffnungen, hoch in den Wolken; morgen mit allen ſeinen Entwürfen im Staube. Heute unter den Lebendigen; morgen unter den Todten! Und ein ſo ſchwaches, ein ſo ohnmächtiges, ein ſo hinfälliges und nichtiges Geſchöpf ſollte je ſeine Schwachheit und ſein Nichts vergeſſen? Sollte ſich vor dem nicht erniedrigen, den nicht in tiefſter Demuth anbeten, durch den es allein iſt und beſteht, ohne den es keinen Augenblick fortdauern, keinen Gedanken denken, kein Glied bewegen, kein Vorhaben faſſen oder ausführen, ohne den es weder ſeyn noch glückſelig ſeyn kann?

Und wie viel tiefer muß es ſich noch vor dem Allerhöchſten erniedrigen und demüthigen, wenn es von dem Gefühle ſeiner großen Fehlerhaftigkeit und ſeiner gehäuften Sündenſchulden durchdrungen iſt! Ja, M. A. Z., wir ſind nicht nur ſchwach, ſondern auch ſehr fehlerhaft; nicht nur fehlerhaft, ſondern Sünder, Uebertreter des göttlichen Geſetzes. Oder, wo iſt der Menſch, der nicht oft irrte und fehlte? Wo der Menſch, der nie geſündiget hätte? Wo der ganz unſchuldige, der ganz reine und heilige unter allen Kindern Adams? Wie mannichfaltig ſind nicht ihre Vergehungen, und wie weit ausgebreitet iſt nicht die Herrſchaft der Sünde und des Laſters unter ihnen! Hier ſind grobe Verbrecher, offenbare Aufrührer in dem Reiche Gottes; Menſchen, die ihrem Schöpfer und Herrn allen Gehorſam verſagen, und ſeine Geſetze gleichſam unter die Füße treten: dort Sclaven der Sinnlichkeit, der Eitelkeit, oder anderer unordentlicher, niedriger Lüſte. Hier ſind Leichtſinnige, die ſich von jeder Reizung, von jeder Verſuchung dahin reiſſen laſſen, und immer zwiſchen dem Guten und dem Böſen, zwiſchen der Tugend und dem Laſter hin- und herwanken: dort träge, verdroſſene Seelen, die des Recht- und Wohlthuns bald müde werden und jede Pflicht für Laſt halten. Wenn der eine fällt, ſo ſtrauchelt der andere,

andere, ſo irret der dritte auf mancherley Abwegen herum. Nur wenige wandeln auf der ihnen angewieſenen Laufbahn unverrückt und ſtandhaft fort; und auch dieſe ſtehen nicht ſelten in ihrem Laufe ſtille, begehen nicht ſelten mancherley Fehltritte. Wenn der eine die Geſetze Gottes verachtet und verwirft, ſo beobachtet ſie der andere nur halb, der dritte nur aus Zwang und Furcht, der vierte nur zu gewiſſen Zeiten und in gewiſſen Umſtänden; und ſelbſt der redlichgeſinnte, der gehorſame Unterthan Gottes muß mit dem Pſalmiſten ausrufen: Herr, wer kann merken, wie oft er fehlet! Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! — Und wie ſehr müſſen ſich nicht dieſe Fehler, dieſe Sünden von einem Jahre zu dem andern, wie ſehr während der ganzen Lebenszeit des Menſchen auf Erden häufen! Welche Schuld müſſen ſie nicht auf ihn laden! Wie weit müſſen ſie ihn nicht von Gott und ſeiner Beſtimmung, von dem Ziele der Vollkommenheit entfernen! Wie ſelten iſt und wird und thut er ganz das, was er ſeyn und werden und thun könnte und ſollte! Wie oft erniedriget und entſtellet ihn nicht die Sünde, und wie ſelten leuchtet die Tugend in ihrem vollen Glanze an ihm! Und der Menſch, der dieſes fühlet und bedenket; der Menſch, der Gott für ſeinen Oberherrn und Geſetzgeber erkennen muß, und doch ſeine Geſetze übertritt, und ihm doch den ſchuldigen Gehorſam verweigert; der Menſch, der ein Sünder iſt, und einen allwiſſenden, allmächtigen, heiligen und gerechten Gott zum Richter hat: der ſollte ſich vor dieſem ſeinem Oberherrn, ſeinem Geſetzgeber, ſeinem Richter nicht auf das tiefſte erniedrigen und demüthigen? Nicht fußfällig Gnade und Rettung bey ihm ſuchen? Kann er wohl ſtärkere und dringendere Gründe dazu haben, als dieſe ſind?

Nein, M. A. Z., wer die unendliche Größe Gottes betrachtet, wer ſeine eigne Schwachheit und Nichtigkeit empfindet, wer ſeine große Fehlerhaftigkeit und

ſeine

ſeine gehäuften Sündenſchulden bedenket, den treibt alles zur tiefſten Demüthigung vor Gott an, dem würde es unmöglich ſeyn, ſich vor ihm, dem Allgewaltigen, dem Unendlichen nicht zu demüthigen. Und wie geſchieht nun dieſe Demüthigung? Worinn beſteht dieſelbe? Ich ſtelle mir alle dieſe Gründe dazu umſtändlich und lebhaft vor, betrachte den unermeßlichen Abſtand, der zwiſchen Gott und mir iſt, halte mich ſelbſt gegen ihn, den Erſten, den Ewigen, den Einzigen, den höchſt Vollkommenen, vergleiche mein abhängiges, ungewiſſes Daſeyn mit ſeiner nothwendigen, ſelbſtſtändigen, unveränderlichen Exiſtenz, meine Schwachheit mit ſeiner unumſchränkten und unerſchöpflichen Kraft, die Dunkelheit, die mich umhüllet, mit dem unbewölkten Lichte, das ihn umgiebt, die Fehler und Sünden, die mich beflecken, mit der Reinigkeit und Heiligkeit, die ihm weſentlich eigen iſt, meine mannichfaltigen, engen Schranken mit ſeiner Unendlichkeit; ich bedenke, daß er mein Schöpfer und ich ſein Geſchöpfe, daß er mein und der ganzen Welt Herr und Richter iſt, und ich einer ſeiner geringſten Unterthanen, ein ſtrafwürdiger Uebertreter ſeines Geſetzes bin: und dann werfe ich mich, von dieſen Empfindungen durchdrungen, vor ihm in den Staub hin, und bete ihn als den, der da iſt und war und ſeyn wird, als den allein Weiſen, allein Guten, allein Vollkommenen in tiefſter Demuth an. Dann fühle ich es, daß Gott alles und ich gegen ihn nichts bin; fühle es, daß Gott unendlich groß und mächtig, und ich unbeſchreiblich klein und ſchwach bin; fühle es, daß ich bloß durch ihn bin und lebe und denke und beſtehe, daß ich ganz in ſeiner Gewalt bin, daß alle meine Schickſale von ihm abhängen, daß ich ohne ihn nichts kann, nichts habe, nichts vermag, und daß ſein allgegenwärtiger Geiſt mich und alle Menſchen und alle Welten erhält und belebet. Dann verliere ich mich ſelbſt in der Betrachtung ſeiner Größe und dem Gefühle meiner Nichtigkeit. Dann verſchwin-

den alle ſtolze, eitele Gedanken, die je meine Seele beflecket haben; dann weiß ich von keinem Verdienſte, von keinen Anſprüchen auf beſondere Gunſtbezeugungen, von keinem harten, ungerechten Schickſale, das mich je getroffen hätte; meine Eigenliebe wird beſchämt und gedemüthiget, meine Leidenſchaften ſchweigen, meine Klagen verſtummen; ich erkenne und fühle mich, ſo wie ich wirklich bin, halte mich ſelbſt für das, was ich bin, und verehre Gott, ſo weit es Menſchen thun können, als den, der er iſt. Und ſo demüthige ich mich vor den, der im Himmel wohnet, und Himmel und Erde, und Engel und Menſchen mit unumſchränkter Macht beherrſchet. So erkenne und fühle ich die Kraft der Wahrheit, denke und handle der Wahrheit gemäß, urtheile richtig von mir und von meinen Verhältniſſen gegen Gott, und finde mich dadurch angetrieben und geſtärket, in allen einzelnen Fällen und in jeder beſondern Abſicht ſo zu denken, zu urtheilen, zu handeln, wie es der Natur und dem Zuſtande eines ſolchen Geſchöpfes, als wie ich bin, und den Verhältniſſen gemäß iſt, in welchen ich gegen den Schöpfer und Herrn der Welt, gegen den Allerhöchſten und Unendlichen ſtehe.

Und eben dadurch, M. A. Z., muß ſich die Demüthigung vor Gott äußern. Solche Wirkungen muß ſie bey uns hervorbringen.

Ja, erkenneſt und fühleſt du die Größe Gottes, und deine Schwachheit und Nichtigkeit, o Menſch, und demüthigeſt du dich wirklich vor ihm, ſo ſey beſcheiden und ehrerbietig in dem Urtheile, das du von dem Willen und von dem Thun Gottes, von ſeinen Werken und Wegen fälleſt. Sey nicht ſo vermeſſen, die Gedanken des Ewigen, des Unendlichen nach deinen Gedanken, und ſeine Wege nach deinen Wegen zu beurtheilen. Wage es nicht, das zu tadeln, wovon du ſo wenig, wovon du beynahe gar nichts einzuſehen und zu verſtehen vermagſt. Erkenne deine Unwiſſenheit, deine

Blindheit, und vergiß deiner Schranken nie. Bete die Rathſchlüſſe des allein Weiſen, des Höchſtgütigen, mit kindlicher Ehrfurcht und Unterwerfung an, und bete ſie auch dann ſo an, wenn dir ihre Gründe und Abſichten ganz verborgen ſind. Laß dir alſo alle Anordnungen, alle Einrichtungen, alle Schickungen Gottes, in der phyſiſchen wie in der moraliſchen Welt, in Rückſicht auf deine eignen, ſo wie in Rückſicht auf die Schickſale deiner Brüder, ohne alle Widerrede gefallen. Halte ſie alle für unverbeſſerlich, für höchſt weiſe und höchſt gütig. Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen des Gottes, deſſen Verſtand unendlich, deſſen Weisheit untrüglich, deſſen Macht unbegrenzt, deſſen Güte unveränderlich und unerſchöpflich iſt! Sind es doch Anordnungen, Einrichtungen, Schickungen, die zu einem unermeßlichen, alle Welten, alle Zeiten und Ewigkeiten umfaſſenden Entwurfe gehören; zu einem Entwurfe, den der erhabenſte geſchaffene Geiſt ſo wenig als du ganz zu umfaſſen vermag, aber um ſo viel tiefer bewundert und verehret, um ſo viel mehr ihm davon einzuſehen vergönnet iſt.

Erkenneſt und fühleſt du ferner die Größe Gottes und deine Schwachheit und Nichtigkeit, und demüthigeſt du dich wirklich vor ihm, ſo verehre alle ſeine Befehle mit völliger Unterwerfung, mit willigem, unumſchränktem Gehorſame. Wer hat wohl Recht, dem Menſchen zu befehlen, wenn es Gott nicht hat? Und weſſen Befehle ſind wohl ehrwürdiger als Gottes Befehle? Sind es nicht Befehle deines Schöpfers, deines höchſten Oberherrn, deines Richters? Sind es nicht Befehle des Allmächtigen, der dein Leben und alle deine Schickſale in ſeiner Hand hat, und deſſen Gewalt dich nichts zu entziehen vermag? Sind es nicht Befehle des Allwiſſenden, den niemand täuſchen, vor dem ſich niemand verbergen kann? Sind es nicht Befehle des Wahrhaftigen, der nicht vergeblich drohet, und alles, was er zuſaget, unver-

brüchlich hält? Sind es nicht Befehle des Heiligen und Gerechten, der das Böſe nie gut heißen, nie billigen, und den Böſen nie für gut halten oder als gut behandeln kann? Sind es nicht Befehle deines Vaters im Himmel, von welchem du täglich und ſtündlich ſo viele Wohlthaten empfängſt, und der ſeinen Kindern nichts befiehlt, als was ihnen nützlich und heilſam, und nichts verbietet, als was ihnen ſchädlich und verderblich iſt? Und die Befehle dieſes Gottes ſollteſt du, ſchwaches, nichtiges, ganz von Gott abhängendes Geſchöpf, mit Wiſſen und Willen übertreten? Und den Befehlen dieſes Gottes ſollteſt du, der du ſein Geſchöpf, ſein Kind, ſein Unterthan biſt, nicht den willigſten, unumſchränkteſten Gehorſam leiſten? Nein, wenn du Gott und dich ſelbſt für das hältſt, was er iſt und was du biſt, ſo eile, ſeinen Willen zu erfüllen, ſo bald du ihn kenneſt, und erfülle ihn ſo ganz, ſo willig, ſo eifrig, ſo beſtändig und unverdroſſen, als du es nur immer zu thun vermagſt. Dem Schöpfer zu gehorchen, und ihm ohne alle Widerrede mit Luſt und Freude zu gehorchen, das iſt der größte Ruhm des Geſchöpfes, ſo wie es ſeine unabläßige Pflicht iſt.

Erkenneſt und fühleſt du endlich Gottes Größe und deine Schwachheit und Nichtigkeit, o Menſch, erkenneſt und fühleſt du zugleich deine große Fehlerhaftigkeit und deine gehäuften Sündenſchulden, und demüthigeſt du dich wirklich darüber vor ihm: ſo unterwirf dich dem Höchſten auch dann, wenn er dich züchtiget, wenn er dich mit Leiden und Trübſalen heimſuchet. Murre nicht, klage nicht, thue deinen Mund nicht auf, denn der Herr hat es gethan. Verehre ſeine väterliche Zucht, wenn ſie gleich hart und ſchmerzhaft ſeyn ſollte. Vergiß nie, wie nöthig dir, einem ſo fehlerhaften, ſündigen Geſchöpfe, dieſe Zucht iſt, und wie heilſam ſie dir werden kann, wenn du dich derſelben nicht widerſetzeſt. Rechte nicht mit dem Gotte, vor dem kein Lebendiger gerecht iſt, der mit keinem ſeiner Geſchöpfe nach

nach der Strenge verfährt, ſie alle lieber ſegnet als ſtrafet, und vor dem du, wenn er dich zu Rede ſetzen wollte, verſtummen müßteſt. Nimm jedes Leiden, das er dir aufleget, getroſt auf dich, und trage es geduldig und ſtandhaft. Er will, daß du es tragen ſollſt, er hat Recht und Macht, es dir aufzulegen: und ſein Wille iſt ſtets heilig, ſtets gut, ſeine Macht ſtets zum Beſten ſeiner Geſchöpfe wirkſam. Er ſieht da Licht, wo du nur Finſterniß erblickeſt, Glückſeligkeit, wo du nur Elend empfindeſt und ahndeſt. Er bereitet dir da Segen und Freude, wo du nur Quellen des Mangels und der Traurigkeit zu ſehen vermeyneſt. Ueberlaß dich nur ſeiner Führung; er wird dich gewiß recht führen. Sieh ſtets auf ihn, beruhige dich ganz in ihm, ſo wird dir alles leicht, alles zur Wohlthat werden. Ja, es iſt der Herr, dieß müſſe ſtets die Sprache deines Herzens ſo wie deines Mundes ſeyn, es iſt der Herr, er thue, er verordne, er befehle, er verhänge über mich, was ihm wohlgefällt! Der Herr iſt es, der erniedriget und erhöhet, der verwundet und heilet, der tödtet und wieder lebendig machet! Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn ſey gelobet! Amen.

IX. Predigt.

Einige Urſachen, warum unſre guten Entſchlüſſe nicht ausgeführt werden.

Text.

Hoſeas 6. v. 4.

Was ſoll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit iſt wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verſchwindet.

Barmherziger Gott, wie können wir dir genug für alle Mittel des Unterrichts und der Beſſerung danken, die uns deine Güte ſchenket? Wie können wir uns aber auch vor dir genug darüber erniedrigen und demüthigen, daß wir bey allen dieſen Mitteln und Erweckungen zum Guten noch nicht weiter in demſelben gekommen ſind! Ja, oft umſtrahlet uns das Licht deiner Wahrheit, zerſtreut die Täuſchungen unſrer Lüſte und Leidenſchaften und zeiget uns den Weg, den wir gehen müſſen und auf welchem wir glückſelig werden können, ſo deutlich, daß wir uns nicht enthalten können, unſre bisherigen Wege für Irrwege zu erkennen und jenen als den einzigen richtigen und ſichern Pfad des Lebens und der Seligkeit zu betrachten. Und doch weigern wir uns noch oft dieſen Weg einzuſchlagen, oder verlaſſen ihn wieder, nachdem wir ihn kaum zu betreten angefangen hatten. Ja, oft wirket dein Geiſt ſo kräftig in uns, läßt uns die Nothwendig-

wendigkeit der Beſſerung unſers Sinnes und unſers Verhaltens ſo lebhaft empfinden, überzeuget uns ſo innig davon, daß an deinem Wohlgefallen alles gelegen ſey, daß wir uns nicht enthalten können, von ganzem Herzen nach Weisheit, nach Tugend und Frömmigkeit, nach deiner Gunſt und Gnade zu ſeufzen und uns zu allem dem zu entſchließen, was uns dieſer unſchätzbaren Güter theilhaftig machen kann. Und doch laſſen wir es ſo oft beym bloßen Wünſchen bewenden und unſre guten Entſchlüſſe werden entweder gar nicht oder höchſt mangelhaft ausgeführt. Ach, wie viel beſſer ſind wir nicht überhaupt hier in deinem Hauſe bey dem Gefühl deiner Gegenwart als in unſerm übrigen Leben! Wie viel mehr Gutes wollen wir nicht hier thun, als wir nachgehends wirklich thun! O daß doch dieſer Widerſpruch zwiſchen unſerm gottesdienſtlichen und unſerm gemeinen Leben einmal aufhören, dieſer Abſtand zwiſchen dem Wollen und dem Vollbringen des Guten nicht mehr ſtatt finden möchte! Komm uns Schwachen zu Hülfe, barmherziger Gott! Lehre uns feſtere und gewiſſere Tritte auf dem Wege der Beſſerung thun. Schenke uns Muth und Kraft, alles zu überwinden und bis ans Ende zu beharren. Laß auch jetzt den Vortrag deines Wortes geſegnet ſeyn. Laß ihn tiefe, bleibende Eindrücke auf uns machen und ſeinen Einfluß ſich auf unſer ganzes künftiges Leben erſtrecken. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Hoſeas 6. v. 4.

Was ſoll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit iſt wie eine Morgenwolke, wie ein Thau, der früh verſchwindet.

Wenn ich nach meiner Erfahrung und Empfindung auf andere ſchließen darf, M. A. Z., ſo iſt nichts beſchämender und erniedrigender für den Menſchen als gefaßte, erneuerte, feyerlich beſtätigte und doch nicht ausgeführte, und doch ganz oder größtentheils vereitelte Entſchlüſſe! Und je wichtiger die Dinge ſind, worüber er dieſe Entſchlüſſe gefaßt hat, deſto peinlicher muß ihm der Gedanke von ihrer unterbliebenen Ausführung ſeyn. Welch ein verwirrendes, niederſchlagendes Gefühl von Schwachheit, von Widerſpruch mit ſich ſelbſt, von Leichtſinn, von Unbeſtändigkeit und Wankelmuth muß nicht dieſer Gedanke in ihm zeugen! Und wer von uns, M. Th. Fr., hat dieſe Erfahrung nie angeſtellt, — dieſe Verwirrung nie gefühlt? Wer alle gute, fromme Entſchlüſſe, die er je gefaßt hat, ausgeführt? Wie fruchtbar ſind nicht gewiſſe feyerliche Zeiten, gewiſſe beſondere Umſtände und Lagen im menſchlichen Leben an ſolchen Entſchlüſſen! Und wie weit müßten wir nicht alle in der Weisheit und Tugend gekommen ſeyn, wenn wir nie zu Verräthern an uns ſelbſt geworden wären, wenn wir uns ſelbſt nie gleich Kindern mit eitlen Verſprechungen getäuſcht hätten! Wie viele Bußtage haben wir z. B. ſchon gefeyert und wie viele gute Rührungen ſind nicht an ſolchen Tagen in uns entſtanden! Bald haben wir dieſe, bald jene Sünden und Fehler an uns erkannt und ſie nicht mehr zu begehen und ſie abzulegen uns entſchloſſen. Bald haben wir dieſen, bald jenen beträchtlichen, weſentlichen Mangel an uns erblickt und uns feſt vorgenommen, auf die Erſetzung deſſelben bedacht zu

ſeyn. Oft iſt uns wohl die Nothwendigkeit einer ſolchen Aenderung und Beſſerung ſo auffallend geweſen und ſo wichtig geworden, daß wir Thränen der Reue und Schaam darüber vergoſſen haben, und von edlem Unwillen gegen uns ſelbſt und unſre Verführer oder andere Urſachen unſers Falles und unſrer Schwachheit ganz durchdrungen waren. Oft dachten wir den Zeitpunkt, den ſeligen Zeitpunkt erlebt zu haben, wo wir von aller Herrſchaft der Sünde und des Laſters frey, uns ganz der Tugend und Frömmigkeit ergeben und in ihrem Dienſte ungehindert und ſicher von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückſeligkeit zu Glückſeligkeit fortgehen würden. Und dann, M. Th. Fr., dann begiengen wir wieder dieſelben Sünden, ließen uns wieder von denſelben Fehlern dahinreiſſen, fühlten wieder dieſelben Mängel und fanden uns wieder eben ſo weit von dem Ziele der chriſtlichen Vollkommenheit entfernet. Dann mußten wir, nach dem Ausdrucke des Propheten in unſerm Texte, gewahr werden, daß unſre Beſſerung ſo vorübergehend war, wie eine Morgenwolke, und wie ein Thau, der früh verſchwindet. Die Sonne gieng auf, die Blüthe unſrer beſſern Geſinnungen verwelkte bey der Hitze des Tages, die Geſchäffte des Lebens zerſtreuten, die Verſuchungen der Welt ſchwächten uns, und unſre vielverſprechende Beſſerung war dahin und unſre guten Vorſätze waren verſchwunden! Dieß, M. A. Z., iſt mehr oder weniger unſer aller traurige Geſchichte! Vielleicht ſelbſt die Geſchichte der nächſt verfloſſenen Tage! Denn wir kommen ſchon wieder von einem Bußtage zurücke. Und dieſer Tag wird doch nicht ohne alle gute Gedanken und Empfindungen vorübergegangen ſeyn! Hat man uns doch an demſelben viele wichtige, heilſame Erinnerungen gegeben! Hat man uns doch an demſelben einen Spiegel vorgehalten, in welchen wir uns leicht ſelbſt erkennen konnten! Hat man uns doch an demſelben auf manche Fehler und Mängel aufmerkſam gemacht, die wir ſelbſt

für

für Fehler und Mängel erkennen mußten! Wie hätten wir denn, da wir uns alle ſelbſt lieben und gern vollkommen und glückſelig ſeyn möchten, ganz gleichgültig dabey bleiben, wie hätten wir uns enthalten können, unſre Beſſerung zu wünſchen und uns auch wohl mehr oder weniger ernſtlich dazu zu entſchließen? Gewiß, mancher von uns wird das gethan, mancher ſchon in dieſer kurzen Zwiſchenzeit ſeinen Vorſatz wieder vergeſſen, oder dagegen gehandelt oder ſeine Ausführung wieder aufgeſchoben haben. Allein, ſoll nun das immer ſo fortgehen, M. A. Z.? Was wird denn zuletzt das Ende davon ſeyn? Werden wir ſo um einen einzigen Schritt weiter, der chriſtlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit um einen einzigen Schritt näher kommen? Werden wir nicht immer bleiben, wie wir ſind, oder vielmehr immer ſchwächer, immer verdroſſener, immer muthloſer werden, je öfter wir uns beſſern wollten und uns doch nicht gebeſſert haben? Werden wir nicht zuletzt die ganze Sache als unmöglich aufgeben, weil es uns ſchon ſo oft damit mißlungen iſt? Wäre es nicht in dieſer Abſicht gewiſſermaßen beſſer, daß wir noch nie an unſre Beſſerung gedacht, noch keinen Verſuch damit gemacht hätten, und nun im lebhafteſten Gefühl unſers Verfalls und unſers Elendes auf einmal unſre Kräfte ſammelten, und als Unglückliche, die keine Zeit mehr zu verſäumen haben, die dem Verderben ſchon nahe ſind, die vielleicht zum letztenmale die Stimme ihres Erbarmers hören, eilten unſre Seelen zu erretten? Ach, M. Th. Fr., meine Abſicht iſt nicht, euch muthlos zu machen, nicht, euch den Weg der Beſſerung zu verſchlieſſen oder zu erſchweren — nein, gern, herzlich gern möchte ich alle Hinderniſſe, alle Anſtöße von demſelben wegräumen, gern mit euch auf demſelben fortgehen und euch an der Hand bis zum Ziele führen — aber aufmerkſam auf euern Zuſtand, aber unruhig und verlegen über eure Unbeſtändigkeit und Wankelmuth möchte ich euch wohl machen. Voll heiligen Eifers möchte ich euch ſehen,

das verſäumte ſo viel möglich wieder einzuhölen und von nun an eben ſo ſtandhaft in der Ausführung eurer guten Entſchlüſſe zu ſeyn, als ihr bisher träge und nachläßig darinnen geweſen ſeyd. Dann dürfte man in Abſicht auf euch nicht mehr die traurige Klage des Propheten im unſerm Texte führen: Was ſoll ich doch mit dir anfangen, Ephraim? Und mit dir machen, Juda? Eure Frömmigkeit iſt wie eine Morgenwolke und wie ein Thau, der früh verſchwindet. Um dieſe Abſicht zu befördern und euch die Sache zu erleichtern, wollen wir jetzt noch einige Augenblicke über die vornehmſten Urſachen nachdenken, warum unſre meiſten Entſchlüſſe unausgeführt bleiben, warum ſie gemeiniglich ſo bald vereitelt werden. Dieß wird uns am beſten zeigen, wovor wir uns dabey zu hüten, und was wir dabey zu beobachten haben, wenn wir künftig glücklicher ſeyn wollen. Jetzt wollen wir uns nur auf zwey Stücke einſchränken. Unſre guten Entſchlüſſe ſind zu allgemein; und wir ſtellen uns ihre Ausführung zu leicht vor. Dieß vereitelt ſie. Wir müſſen ſie alſo genauer beſtimmen; wir müſſen uns zum voraus mit den Schwierigkeiten der Ausführung bekannt und darauf gefaßt machen: dieß wird ſie zu Thaten werden laſſen.

Unſre guten Entſchlüſſe ſind alſo erſtlich zu allgemein, zu unbeſtimmt, und dieß iſt eine der vornehmſten Urſachen, warum ſie nie ausgeführt werden, und warum ſie auch nicht ausgeführt werden können, ſo lange ſie ſo bleiben. Was wird es dem Kranken helfen, den allgemeinen, unbeſtimmten Entſchluß zu faſſen, alles zu thun, was ſeine verlorne Geſundheit wiederherſtellen und befördern kann, wenn er es nicht deutlich einſieht und bey ſich ſelbſt feſtſetzet, worinnen er eigentlich bisher gefehlt habe, in welchen beſondern Stücken er ſeine Lebensordnung anders einrichten, was er nun in Abſicht auf Eſſen und Trinken, auf Ruhe und Bewegung, auf Geſchäffte

und Vergnügungen, auf Luft und Witterung, auf innere und äußere Zufälle thun oder nicht thun, welcher Arzneyen er gebrauchen und wie und wozu er ſie gebrauchen müſſe? Und was wird es uns, M. Th. Fr., die wir durch Buße und Beſſerung die Geſundheit unſrer Seelen wiederherſtellen und befeſtigen ſollen, helfen, daß wir von den Vorſtellungen der Religion gerührt, etwa den allgemeinen unbeſtimmten Entſchluß faſſen: ja ich will mich ändern und beſſern, ich will allen Sünden und Laſtern entſagen, mich aller chriſtlichen Tugenden befleißigen und nun ein ganz anderes Leben führen, als ich bisher geführt habe! Was wird, was kann uns dieſer Entſchluß, ſo aufrichtig er auch in dem Augenblicke ſeyn mag, helfen, ſo lange er nicht genauer beſtimmt wird, ſo lange wir es nicht bey uns ſelbſt ausgemacht und feſtgeſetzt haben, in welchen beſondern Stücken wir uns ändern und beſſern, welche Sünden und Fehler wir beſtreiten und ablegen, nach welchen Tugenden wir ſtreben, in welchen wir uns üben wollen; ſo lange wir nicht dabey unſern Beruf, unſre Lebensart, unſre äußern Umſtände, unſre geſellſchaftlichen Verbindungen, unſre bisherigen Erfahrungen, den Grad unſrer Stärke und unſrer Schwäche in Betrachtung ziehen und unſern guten Vorſatz ſo einrichten und beſtimmen, wie er allen dieſen Dingen angemeſſen iſt, wie er ſich für einen jeden von uns insbeſondere und für ihn allein ſchicket? Wir können ja nicht alles auf einmal überſehen, können nicht alles auf einmal thun. Wir müſſen alſo genau wiſſen, worauf wir in jedem beſondern Falle zu ſehen, was wir bey dieſer, bey jener Gelegenheit, bey dieſem, bey jenem Geſchäffte, in dieſer, in jener Geſellſchaft zu thun haben. Wir haben ja nicht alle Fehler und Laſter an uns; ſie äußern ſich nicht bey uns allen auf dieſelbige Art; ſie können nicht bey uns allen durch eben dieſelben Mittel und Uebungen beſtritten und bezwungen werden, wir müſſen alſo genau wiſſen, welche Fehler über uns herrſchen, welchen Laſtern,

welchen

welchen böſen Leidenſchaften wir ergeben ſind, wie und wodurch ſie ſich bey uns äußern, was ſie in unſern Umſtänden, bey unſrer Denkungs- und Gemüthsart am meiſten ſtärket oder ſchwächet, wie wir ihnen am leichteſten beykommen, wie wir ſie am ſicherſten bekämpfen und überwinden können. Es fehlet uns endlich auch nicht ſchlechterdings an allen guten Neigungen, an allen tugendhaften Geſinnungen; wir ſind in gewiſſen Tugenden ſchon weiter gekommen als in andern; jene fallen uns leichter als dieſe; zu jenen haben wir ſtärkere Erweckungen als zu dieſen; andere mangeln uns vielleicht gänzlich. Wir müſſen alſo genau wiſſen, was uns mangelt, wo es uns fehlet, welche Neigungen wir ſtärken, welche wir ſchwächen oder unterdrücken, welchen wir eine andere und beſſere Richtung geben, wie wir eine Tugend durch die andere unterſtützen, beleben, erhöhen müſſen. — — Und darüber, M. Th. Fr., müſſen wir Entſchlüſſe faſſen. Darüber müſſen wir uns ſelbſt Geſetze vorſchreiben; darnach muß unſer Beſſerungsentwurf eingerichtet ſeyn. Unſre Entſchlüſſe müſſen alſo nicht allgemein, ſondern beſtimmt ſeyn. Da muß es nicht bloß heißen: ich will allem Böſen entſagen, ſondern: die Sünde will ich nun mit Gottes Hülfe laſſen, den Fehler nun beſtreiten, die böſe Gewohnheit ablegen, die verführeriſche Geſellſchaft meiden, die unerlaubte Verbindung aufheben, mich dieſer Verführung nicht mehr bloßſetzen, dieſer Gefahr nicht mehr nähern, dieſer Leidenſchaft, ſo bald ſie ſich in mir reget, widerſtehen! Da muß es nicht bloß heißen: ich will mich der Tugend ergeben und alles Guten befleißigen, ſondern: dieſe Pflicht will ich nun unter dem Beyſtande des Höchſten ſorgfältiger erfüllen, dieſes Geſchäffte treuer beſorgen, dieſer guten Neigung, dieſem frommen Triebe redlicher folgen, in dieſem Falle will ich geduldiger, in jenem Falle gelaſſener, in dieſer Geſellſchaft vorſichtiger, gegen jene Freunde oder Feinde oder Untergebene liebreicher, nachgebender, verſöhnlicher, großmüthiger ſeyn,

dieſe Zeit, dieſe Stunden oder Viertelſtunden des Tages anders und beſſer gebrauchen, dieſe Andachtsübungen fleißiger vornehmen, mich in dieſer Tugend mehr und öfter üben, mich nach dieſem Muſter, nach dieſen Regeln richten, u. ſ. w. Je mehr wir unſre guten Vorſätze ſo beſtimmen, M. A. Z., je genauer wir ſie unſern beſondern Umſtänden und Bedürfniſſen anpaſſen; deſto weniger können und werden wir ſie vergeſſen, deſto mehr Dinge werden uns gleichſam täglich und ſtündlich daran erinnern, und deſto leichter und gewiſſer werden ſie ausgeführt werden. Und wenn wir denn auch gleich anfänglich nicht alles bemerken, manche Mängel, manche Fehler überſehen, manches Hinderniſſes nicht gewahr werden, manches Hülfsmittel aus der Acht laſſen, ſo werden wir doch immer auf dem Wege der Beſſerung viel weiter kommen, als wenn wir auf einmal alles umfaſſen und alles thun wollten, ohne recht zu wiſſen, worinnen dieſes alles beſtehe und was es in ſich faſſe, und nach und nach wird unſre Aufmerkſamkeit auf uns ſelbſt immer ſtärker, unſer moraliſches Gefühl immer lebhafter werden, die Erkenntniß eines Fehlers wird uns zur Erkenntniß eines andern Fehlers, die Ausübung einer Tugend zur Ausübung einer andern leiten, und jeder Schritt auf dem Wege der Beſſerung wird uns die folgenden Schritte leichter und ſicherer machen.

Faſſeſt du alſo z. B., o du, dem bisher Religion und Chriſtenthum gleichgültig oder doch nicht wichtig genug geweſen ſind, faſſeſt du den Vorſatz, ſie beſſer kennen zu lernen und dein Herz ihrem Einfluſſe und ihrer Kraft zu öffnen, ſo mußt du genau bey dir ſelbſt überlegen und beſtimmen, was du nun in dieſer Abſicht zu thun und zu unterlaſſen habeſt — mußt den Urſachen deiner bisherigen Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit nachforſchen und dich entſchließen, dieſe Urſachen aus dem Wege zu räumen — alſo gewiſſe Schriften nicht mehr zu leſen, gewiſſe Geſellſchaften nicht

mehr oder ſeltener zu beſuchen, gewiſſe Zeitvertreibe mäſſiger zu gebrauchen, gewiſſen böſen Lüſten gänzlich zu entſagen, über gewiſſe Gedanken und Vorſtellungen ſorgfältig zu wachen und ihnen kein Gehör mehr zu geben. Auf der andern Seite mußt du dich eben ſo beſtimmt entſchlieſſen, dich an gewiſſe Grundſätze zu halten, gewiſſe Uebungen anzuſtellen, gewiſſe Zeiten und Stunden zum Leſen, zum Nachdenken, zur Selbſtprüfung, zum Gebete anzuwenden, dich mit gewiſſen Gedanken und Vorſtellungen recht vertraut zu machen, und dann wenigſtens eine Zeitlang dieſen Grundſätzen treu zu bleiben, mit dieſen Uebungen anzuhalten, dieſe Zeiten und Stunden zu keinem andern Gebrauche zu verwenden und dieſen Gedanken und Vorſtellungen das aufmerkſamſte Gehör zu verleihen, die Folgen davon mögen fürs erſte ſeyn, welche es wollen, um es ſo zu verſuchen, was Religion und Chriſtenthum für Wirkungen auf dich machen, was für Einfluß ſie in deine Beſſerung und Beruhigung haben werden. Und ſo iſt es mit allen andern guten Vorſätzen beſchaffen. Sie müſſen ein gewiſſes, feſtes Ziel haben: ſie müſſen beſtimmt und umſtändlich abgefaßt werden, wenn ihre Ausführung wahrſcheinlich, wenn ſie nur möglich ſeyn ſoll.

Eine andere Urſache, warum unſre guten Entſchlüſſe ſo ſelten ausgeführt, warum ſie oft ſo geſchwinde vereitelt werden, iſt dieſe: **Wir ſtellen uns ihre Ausführung zu leicht vor.** Wir müſſen uns alſo zum voraus mit den Schwierigkeiten, die wir dabey antreffen können, bekannt und darauf gefaßt machen, wenn wir ſie wirklich ausführen wollen. Je geſchwinder ein Entſchluß gefaßt wird, M. A. Z., je mehr Gründe uns auf einmal und mit vereinigter Stärke dazu bewegen, je wichtiger, nützlicher, edler, ſchöner uns das, wozu wir uns entſchließen, vorkömmt, je lebhaftere Wünſche und Begierden darnach in uns erreget werden; deſto leichter kann es geſchehen, daß wir alle damit verknüpften Hinderniſſe und Schwierigkeiten überſehen, und in dem Augenblicke des

erſten Eifers das, was wir thun ſollen, als ſchon gethan betrachten. Wenn nun aber dieſer erſte Eifer erkaltet, und man nun die Hand an das Werk legen ſoll, da zeigen ſich allenthalben Hinderniſſe, die man nicht vorhergeſehen, Schwierigkeiten, auf die man nicht gerechnet, unangenehme Folgen, die man davon nicht erwartet hätte. Da machet man mancherley Verſuche, die nicht gelingen, ſtrenget ſeine Kräfte an, und richtet nichts damit aus, wird dadurch beſchämt, geräth in Verlegenheit, wird muthlos und läßt vielleicht die ganze Sache als unthunlich, als über unſre Kräfte erhaben und mit unſern Umſtänden ſtreitend fahren. Und dieß würde wahrſcheinlicher Weiſe nicht geſchehen ſeyn, wenn man bey ſeinem Entſchluſſe gleich anfänglich mehr Ueberlegung gebraucht, mehr das Ganze überſehen, wenn man nicht bloß an das Ziel, das man erreichen wollte, ſondern auch an den Weg, der dahin führet, nicht bloß an dieſen Weg, ſondern auch an die Anſtöße und Beſchwerden, die ſich auf demſelben finden können, gedacht und ſich zum voraus auf dieſes alles gefaßt gemacht hätte. Hinderniſſe, die wir vorherſehen, Schwierigkeiten, die wir erwarten, Unannehmlichkeiten, die wir gleich mit in Rechnung gebracht haben, werden uns nicht leicht erſchrecken, uns nicht leicht von der Ausführung eines guten Vorhabens abhalten. Wir wußten ja vorher, daß es ſo kommen würde, hatten dieſe widrigen Umſtände ſchon vorher mit der Wichtigkeit und Nothwendigkeit unſers Vorhabens, mit unſern Kräften und Hülfsmitteln verglichen, ſie ſchon vorher gegen die künftig davon zu erwartenden Vortheile und Seligkeiten abgewogen; und nun befremdet es uns nicht, wenn wir unſre Abſicht nicht ſogleich, nicht ohne wiederholte Verſuche, nicht ohne Mühe und Anſtrengung erreichen, wenn wir derſelben etwas aufopfern, wenn wir öfters kämpfen, hart kämpfen müſſen, ehe wir uns des Sieges rühmen dürfen. — — Bedenke dieſes, mein chriſtlicher Bruder, wenn du einen guten Vorſatz faſſeſt.

Stelle

Stelle dir die Ausführung deſſelben nicht zu leicht vor, glaube nicht, daß ſie dich keine Mühe koſten werde, mache dich zum voraus auf vergebliche Verſuche, auf mancherley Widerſtand, auf unangenehme Folgen gefaßt und ergreife zum voraus die nöthigen Maaßregeln dagegen. — Faſſeſt du z. B. den Entſchluß, den edlen, großen Entſchluß, deine natürliche Heftigkeit zu mäßigen, deine Neigung zum Zorne zu bändigen, ſo denke ja nicht, daß du dabey keine Hinderniſſe, keine Schwierigkeiten antreffen werdeſt. Nein, es wird dich Mühe koſten, dich ſelbſt zu bezwingen, du wirſt dir ſelbſt oft Gewalt anthun, oft, insbeſondere anfänglich, diſſeits der Schranken ſtehen bleiben müſſen, wenn du nicht Gefahr laufen willſt, ſie zu überſchreiten. Du wirſt dir manches müſſen gefallen laſſen, das dir ſonſt unerträglich war. Du wirſt oft bey der gerechteſten Sache dich nicht rechtfertigen dürfen, bey der größten Begierde zu reden, ſchweigen, bey manchen Kränkungen des Stolzes dich in der Demuth üben, zuweilen die Flucht vor ſtärkern Reizungen zum Unwillen ergreifen müſſen. Du wirſt den Gedanken von der verſchonenden, unermüdeten Langmuth deines Gottes, das Bild des demüthigen und von Herzen ſanftmüthigen, des für dich duldenden und leidenden Jeſu recht feſt halten, es dir immer gegenwärtig ſeyn laſſen — wirſt die Achtung für jeden Menſchen und das Wohlwollen gegen jeden Menſchen, von welchem Stande er auch ſey, recht ſorgfältig in dir unterhalten und nähren — wirſt dich recht oft und lebhaft an deine eignen Fehler und Schwachheiten erinnern müſſen, wenn du deinen guten Vorſatz auszuführen gedenkeſt. — Willſt du zwar deine Heftigkeit bezwingen und dich der Sanftmuth befleißigen, aber doch alle deine Gerechtſame behaupten, alle deine Anſprüche geltend machen, aber doch in keinem Stücke nachgeben, aber doch dich nie ungeahndet beleidigen laſſen, aber doch keine Erinnerungen, keine Vorſtellungen, keine Einwürfe von Perſonen niedrigern Standes anneh-

men, aber doch nicht gern und nicht oft zu deiner Beſchämung geſtehen, daß du leicht irren kannſt, daß du wirklich geirret und gefehlt haſt, ſo wirſt du deine Abſicht nie erreichen, dich ſelbſt nie beherrſchen lernen. Soll dieſes geſchehen, ſo mußt du dich zu dem einen wie zu dem andern entſchließen, dir zum voraus dieſe Kränkungen deiner Eigenliebe, dieſen Kampf mit dir ſelbſt, dieſe ſtrengen Enthaltungen und Einſchränkungen vorſtellen und dich auf dieſes alles gefaßt machen.

Haſt du ferner, mein chriſtlicher Bruder, meine chriſtliche Schweſter, den Entſchluß gefaßt, ein eingezogeneres, weniger zerſtreutes Leben zu führen, mehr Zeit auf die Aufklärung deines Verſtandes und die Beſſerung deines Herzens oder auf die Beſorgung deiner häuslichen Angelegenheiten zu verwenden; ſo denke ja nicht, daß du keine Hinderniſſe, keine Schwierigkeiten bey der Ausführung dieſes Entſchluſſes antreffen werdeſt. Dein bisheriger Hang zur Zerſtreuung wird es dir oft ſchwer machen, die Einladungen, die Gelegenheiten dazu nicht zu gebrauchen. Und dann wird man dir dieſe finſtern, ernſthaften Gedanken auf alle Weiſe auszureden ſuchen. Man wird dich an deine Jugend, an die glänzende Rolle, die du in der Geſellſchaft ſpieleſt, an die Luſt und das Vergnügen, die du da giebſt und genießeſt, erinnern. Erſt wird man dich und die Geſellſchaft beklagen, erſt dich im Tone der Freundſchaft von deinem Vorhaben abzubringen ſich bemühen, dann wird man vielleicht deiner ſpotten, dich für ſeltſam, für tiefſinnig ausgeben, dich vielleicht eine Zeitlang mit verächtlichem Mitleiden anſehen, oder gar deine größere Eingezogenheit verdächtig zu machen ſuchen. Dieſe erſten unangenehmen Folgen deines eingezogenen Lebens mußt du dir alſo zum voraus vorſtellen, dich zum voraus auf dieſen Widerſtand deines eignen Herzens, auf dieſe falſchen Urtheile, dieſen Spott, dieſe Verachtung der Menſchen, dieſen Verdacht gefaßt machen, dieſes alles bey deinem Entſchluſſe mit in Anſchlag

ſchlag bringen, und dich zu dem einen eben ſowohl als zu dem andern verſtehen, wenn du deinen Vorſatz ausführen willſt.

Noch ein Beyſpiel. Haſt du den Entſchluß gefaßt, mein chriſtlicher Freund, dich mit der Religion bekannter, ſie zu deiner Hauptſache zu machen, ihre ganze Kraft und Seligkeit zu erfahren, und ſoll dein frommer Entſchluß wirklich ausgeführt werden, ſo rechne ja nicht darauf, daß ſolches in wenigen Stunden oder Tagen geſchehen könne, denke ja nicht, daß es dich keine Mühe, keine Anſtrengung, keine Standhaftigkeit koſten werde. Mache dich vielmehr zum voraus darauf gefaßt, daß du dich vielleicht anfänglich oft zum Nachdenken, zum Leſen, zum Gebete, zu andern Religionsübungen wirſt zwingen müſſen, daß du anfänglich vielleicht keinen beſondern Geſchmack daran finden, daß es dir oft ſchwer fallen wird, dieſe Uebungen deinen gewöhnlichen Zeitvertreiben und Vergnügungen vorzuziehen; daß dich oft Zweifel und Ungewißheit, oft Mangel des lebhaftern Gefühls beunruhigen werden; daß du nur nach und nach das Licht, die Gewißheit, die Ruhe, den Troſt, die Freude genießen kannſt und wirſt, die dir die Vertraulichkeit mit der Religion verſpricht. Bringe alſo dieſes alles ſogleich bey deinem Entſchluſſe mit in Anſchlag. Laß ihn lieber ganz fahren, oder entſchließe dich zu gleicher Zeit, alle dieſe Schwierigkeiten zu bekämpfen, und ſie ſtandhaft zu bekämpfen, wenn auch ganze Jahre dazu gehören ſollten. Ohne dieſe Vorſicht wird dein Entſchluß von dem erſten Hinderniſſe erſchüttert, von der erſten beträchtlichen Schwierigkeit vereitelt werden.

Und dieß, M. Th. Fr., iſt es, wovor wir uns am meiſten zu hüten und was wir vornehmlich zu beobachten haben, wenn wir unſern guten Vorſätzen mehr Feſtigkeit und Dauer geben, und ſie gewiſſer und glücklicher ausführen wollen, als es bisher geſchehen iſt. Sie müſſen nicht zu allgemein ſeyn, und wir müſſen uns ihre Ausfüh-

rung nicht zu leicht vorſtellen: Dieß ſind die zwo Klippen, an welchen ſie gemeiniglich ſcheitern. Wir müſſen ſie alſo recht genau beſtimmen; müſſen uns zum voraus mit den Schwierigkeiten der Ausführung bekannt und darauf gefaßt machen: Dieß wird uns lehren, wie wir ſie ins Werk richten können und müſſen, und uns Kraft und Muth dazu geben. Laßt uns denn doch, M. Th. Fr., jene Klippen vermeiden und dieſen Regeln der Weisheit folgen, damit wir nicht mehr im Widerſpruche mit uns ſelbſt leben, uns nicht mehr unſrer Wankelmuth und Untreue ſchämen dürfen, damit unſre Frömmigkeit und Tugend nicht mehr wie eine Morgenwolke oder wie der frühe Thau verſchwinde, ſondern gleich der Sonne unſern ganzen Lebenstag erleuchte und erwärme, und jeden guten Vorſatz zu guten Thaten in uns aufblühen und reifen laſſe. Geſegnet und ewig geſegnet würde die Stunde ſeyn, in welcher wir einen ſo feſten Grund zu unſrer Beſſerung und Glückſeligkeit legten! O möchte es die gegenwärtige ſeyn! Amen.

X. Predigt.

Das Gemeinſchaftliche der Feyer eines Bußtages.

Text.

Daniel 9. v. 8.

Ja, Herr, wir, unſere Könige, unſere Fürſten, und unſere Väter müſſen uns ſchämen, daß wir uns an dir verſündiget haben.

Gott, wir ſind heute mit allen Einwohnern dieſer Stadt, dieſes Landes vor dir verſammelt, um uns gemeinſchaftlich vor dir zu demüthigen und dich gemeinſchaftlich um Gnade und Erbarmung anzuflehen. Wir ſind alle deine Geſchöpfe, deine Kinder, deine Unterthanen; aber alle fehlerhafte, ſündige Geſchöpfe, undankbare, ungehorſame Kinder, und nur gar zu viele von uns aufrühriſche Unterthanen in deinem Reiche. Und dadurch machen wir uns alle, mehr oder weniger, unglücklich, ziehen alle dein heiliges Mißfallen auf uns, machen uns alle der Strafe, die du den Uebertretern deiner Geſetze gedrohet haſt, ſchuldig, und erfahren es alle, daß die Sünde der Leute Verderben iſt. O möchte doch dieſe Erkenntniß bey uns allen lebendig werden und dieſe traurige Erfahrung uns alle weiſer und beſſer machen! O möchten wir uns doch auch alle in wahrer Reue und Buße mit einander vereinigen, und eben ſo eifrig an unſrer gegenſeitigen und gemeinſchaftlichen Beſſerung und

Glückſeligkeit arbeiten, als wir nur gar zu oft an unſerm gegenſeitigen Verderben und Elende gearbeitet haben! Lehre uns doch alle die Gerechtigkeit, die Nothwendigkeit dieſer Geſinnungen und dieſer Beſtrebungen erkennen und empfinden. Führe uns doch alle auf den Weg der Wahrheit und der Tugend zurücke, von welchem ſich manche ſo weit entfernet haben, und laß uns alle auf dieſem Wege den allgemeinen wie unſern beſondern Wohlſtand ſuchen und befördern. Segne zu dem Ende, o Gott, den Vortrag deines Knechts, der uns dazu erwecken und anführen ſoll. Laß uns doch recht aufmerkſam auf unſre gemeinſchaftlichen Angelegenheiten, recht bekümmert um unſer gemeinſchaftliches Wohl, und dadurch von ſolchen Geſinnungen und Empfindungen belebet und zu ſolchen Entſchlüſſen bewogen werden, die unſerm Zuſtande und unſern Bedürfniſſen angemeſſen ſind. Wir bitten dich darum im Namen Jeſu Chriſti, unſers Herrn, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

Daniel 9. v. 8.

Ja, Herr, wir, unſere Könige, unſere Fürſten, und unſere Väter müſſen uns ſchämen, daß wir uns an dir verſündiget haben.

Seine Sünden erkennen, bereuen, den Vorſatz der Beſſerung faſſen, dieſen Vorſatz erneuern, an ſeiner Ausführung arbeiten: das ſind Pflichten, M. A. Z., die jedem Menſchen, jedem Chriſten insbeſondere obliegen: Geſchäffte, die nicht an gewiſſe Stunden und Tage gebunden ſind, die wir ſo oft und ſo bald vornehmen müſſen, als ein jeder von uns in ſeinem Verhalten und in den Folgen deſſelben beſondere Veranlaſſungen und Erweckungen dazu findet. Wer ſich geſchwächt und erſchöpft fühlet, wer Schmerzen leidet, wer irgend etwas koſtbares

koſtbares verloren oder verſcherzet hat, der wartet nicht auf gewiſſe, nähere oder entferntere, Zeiten, ſeine Kräfte zu ſtärken, ſeine Schmerzen zu ſtillen, ſeinen Verluſt zu erſetzen. Nein, er ſuchet, er ergreift, er thut ſogleich das, was ihm zu dieſen Abſichten verhelfen kann. Wer gefallen iſt, der ſteht ſogleich wieder auf, wenn ihm noch Kraft dazu übrig bleibt, und wenn es ihm daran fehlet, läßt er ſich ſobald als möglich von andern aufrichten. Wer heute ſündiget, der muß auch heute Buße thun, wenn er nicht Sünde mit Sünde häufen will. Wer heute fehlet, der muß auch heute ſeinen Fehler zu verbeſſern ſuchen, er muß ihn ſogleich beſtreiten, wenn er nicht tiefer in ihm wurzeln, wenn er ihm nicht bald zur Gewohnheit werden ſoll. Wer alſo ſeine Reue, ſeine Buße, ſeine Beſſerung auf ſolche feyerliche Tage einſchränken oder gleichſam an ſolche Tage heften wollte, als der heutige iſt, der würde eben ſo ungereimt handeln als derjenige, der nur an gewiſſen Tagen, oder zu gewiſſen Zeiten des Jahrs für ſeine Geſundheit, für ſeinen Wohlſtand, für ſeine Glückſeligkeit ſorgen wollte. — Nein, ſolche Tage, wie der heutige iſt, ſind nicht eigentlich und vornehmlich zur Wahrnehmung derjenigen Pflichten beſtimmt, die uns täglich obliegen, und die von einem jeden zu der beſondern Zeit und auf die beſondere Art wahrgenommen werden müſſen, als es ſein Verhalten und ſeine Bedürfniſſe erfordern. Selbſt die Beſſerung, die unſtreitig das wichtigſte Stück der Buße iſt, iſt nicht das eigentliche, das vornehmſte Geſchäffte dieſes Tages. Ueberhaupt iſt ſie nicht das Geſchäffte eines Tages, nicht eine Sache, die ſo auf einmal zu Stande gebracht werden kann, wie wir etwa einen Vergleich, einen Tauſch, einen Handel in wenigen Stunden oder Augenblicken zu Stande bringen können. Sie iſt das Geſchäffte unſers ganzen Lebens, weil wir nie von allen Fehlern und Mängeln frey, nie ſo gut und vollkommen ſind, daß wir nicht noch beſſer und vollkommener werden könnten. Wir

können, wir ſollen wohl an ſolchen feyerlichen Tagen dazu erweckt und angetrieben werden, ſollen ernſthafte, beſtimmte Entſchlüſſe darüber faſſen, ſollen den Anfang damit machen; aber das ſind denn doch nur Erweckungen, Entſchlüſſe, Anfang, aber nicht die Beſſerung ſelbſt. Nein, M. A. Z., öffentliche Bußtage beziehen ſich mehr auf die ganze Geſellſchaft, die Theil daran nimmt, auf das ganze Volk, das ſolche Tage feyert, als auf die einzelnen Glieder deſſelben, und fordern mehr ſolche Betrachtungen, Unterſuchungen und Uebungen von uns, die den Zuſtand des Ganzen als den beſondern Zuſtand eines jeden kleinern Theils deſſelben betreffen. Je weniger dieſes bedacht wird, M. A. Z., und je mehr es doch bedacht werden ſollte, deſto ſchicklicher und nöthiger wird es ſeyn, daß wir einmal bey uns ſelbſt überlegen:

Worinn das Gemeinſchaftliche der Feyer eines Bußtages beſtehe?

Und dieß ſoll der Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages und der Gegenſtand euers chriſtlichen Nachdenkens ſeyn. Dieß wird uns lehren, aus wahrer Empfindung und deutlicher Einſicht mit dem Propheten in unſerm Texte zu ſagen: Ja, Herr, wir, unſre Könige, unſre Fürſten, unſre Väter, wir alle müſſen uns ſchämen, daß wir uns an dir verſündiget haben.

An ſolchen Tagen, wie der heutige iſt, M. A. Z., verſammeln ſich alle Glieder der ganzen Geſellſchaft, des ganzen Volkes vor dem Angeſichte Gottes, erkennen ihn gemeinſchaftlich und öffentlich für ihren Oberherrn und Richter, demüthigen ſich gemeinſchaftlich vor ihm, erkennen und bereuen die ganze Summe von Sünden und Fehlern, deren Schuld und Strafe auf ihnen liegen, ſeufzen über den ſchädlichen Einfluß derſelben in den allgemeinen Wohlſtand, ſuchen die verderblichen Folgen derſelben von ſich abzuwenden, und Gnade, Vergebung und Hülfe von ihrem höchſten Richter zu erlangen; freuen ſich

ſich auch über die gemeinſchaftlichen Wohlthaten und Segnungen, die ihnen allen zu Theil geworden ſind, fühlen es in Demuth, daß ſie ihre Verdienſte und Anſprüche weit übertreffen, wünſchen ſich derſelben fähiger und würdiger zu machen und flehen ihren höchſten Wohlthäter um die gnädige Fortdauer ſeines Schutzes und ſeines Segens an. Dieß alles, M. A. Z., ſetzet ganz andere Bekenntniſſe, Betrachtungen, Unterſuchungen voraus, als zu der Buße, in ſo weit ſie einen jeden einzelnen Menſchen betrifft, gehören. Und welches ſind nun dieſe Bekenntniſſe, dieſe Betrachtungen und Unterſuchungen, in welchen das Gemeinſchaftliche der Feyer ſolcher Tage beſteht?

Hier, M. A. Z., betrachten wir uns erſtlich als **Menſchen, die auf das genauſte mit einander verbunden, die Glieder eines Staatskörpers ſind,** die zuſammen ein Volk ausmachen, die an allem, was dieſen Staatskörper, dieſes Volk betrifft, Theil nehmen, deren Wohl und Wehe, deren Glück und Unglück, deren Freude und Traurigkeit auf das mannichfaltigſte und innigſte in einander geflochten ſind. Denn hier danken wir unſerm gemeinſchaftlichen Wohlthäter und Vater im Himmel für alles Gute, das irgend einem von uns widerfahren, und wodurch der Wohlſtand des Ganzen, die Summe der allgemeinen Glückſeligkeit auf irgend eine Art befördert und vermehret worden iſt. Hier freuen wir uns ſo wohl über den Segen, womit Gott die Anſchläge und die Geſchäffte des Regenten und ſeiner erſten Diener, als über den Segen, womit er den Fleiß des Landmannes gekrönet hat, über den Wohlſtand jedes Standes, jeder Claſſe von Menſchen, über den Fortgang jeder Art des Gewerbes, der Handlung, der Kunſt und Wiſſenſchaft; und fühlen es, daß alle dieſe Arten des Segens und des Wohlergehens auch Segen und Wohlergehen für uns ſind, daß der Wohlſtand des Ganzen mit dem Wohlſtande jedes Theiles deſſelben unzertrennlich verknüpft iſt.

iſt. — Hier beklagen und beweinen wir aber auch nicht nur unſre, ſondern der ganzen Geſellſchaft, des ganzen Volkes Sünden und Fehler und Verbrechen, tragen dieſe Schuld gemeinſchaftlich mit allen, fühlen mit ihnen ihre ganze Größe und Schwere, demüthigen uns mit ihnen vor dem, der ſie allein tilgen und hinwegnehmen kann, ſuchen alle die Barmherzigkeit und Gnade bey ihm, deren Nothwendigkeit wir alle empfinden. Hier erkennen und bekennen wir es alſo in allen Abſichten öffentlich und feyerlich, daß Gott der Aufſeher, der Regent, der Richter, daß er der Erhalter und Wohlthäter ganzer Staaten und Völker, ſo wie eines jeden einzelnen Menſchen iſt, daß der Wohlſtand der ganzen Geſellſchaft, ſo wie der Wohlſtand jedes einzelnen Gliedes derſelben, von ihm abhängt, daß alle Claſſen der Menſchen, die höchſten wie die niedrigſten, unter ihm ſtehen, daß alle ihre Anſchläge von ihm geleitet, alle ihre Unternehmungen und Geſchäffte von ihm begünſtiget oder vereitelt, alle ihre Leiden und Freuden von ihm verhängt und ausgetheilt werden. Ja, es iſt der Herr, heißt es da, es iſt der Herr, der Licht und Finſterniß ſchaffet, der Frieden und Glückſeligkeit giebt und das Uebel zuläßt: es iſt der Herr, der ſolches alles thut.

Durch die Begehung eines öffentlichen gemeinſchaftlichen Bußtages legen wir ferner ein feyerliches Bekenntniß von der wichtigen Wahrheit ab: die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde iſt der Leute Verderben. Tugend und Rechtſchaffenheit vermehren und befördern den allgemeinen wie den Privatwohlſtand: Sünde und Laſter ſchwächen, zerrütten, verderben den ganzen Staatskörper, ſo wie die einzelnen Glieder deſſelben. Denn, warum würden wir wohl an dieſer allgemeinen Buße ſo viel Antheil nehmen, warum über die Sünden der ganzen Geſellſchaft trauren und Leid tragen, warum unſre Bitte um Gnade und Vergebung mit dem Flehen derjenigen, die vielleicht weit mehr als

wir

wir geſündiget haben, ſo innig vereinigen, warum uns ſolcher Sünden und Verbrechen, die wir ſelbſt nicht begangen haben, ſchämen, und uns darüber mit ihren Urhebern vor unſerm gemeinſchaftlichen Oberherrn erniedrigen, wenn wir jene Wahrheit nicht mehr oder weniger fühlten, wenn wir die Sünde nicht als ein Gift betrachteten, deſſen ſchädlicher Einfluß ſich überall verbreitet, und dem Unſchuldigen, wie dem Schuldigen, dem Ganzen wie den Theilen gefährlich wird? Und ſo iſt es, M. A. Z. Jede Sünde iſt gemeinſchädlich, ſo wie jede Tugend gemeinnützlich iſt. So oft wir etwas Gutes unterlaſſen, ſo oft wir etwas Böſes begehen: ſo oft ſchwächen wir, mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe, den Wohlſtand der ganzen Geſellſchaft, zu welcher wir gehören; ſo oft zerrütten wir, mehr oder weniger, die Ordnung, die alle ihre Glieder mit einander verbinden ſoll; ſo oft vermindern wir die Summe von Glückſeligkeit, die in dieſer Geſellſchaft ſtatt finden könnte, und vermehren das Maaß von Uebeln und Leiden, das ſie zu tragen hat. O, M. Th. Fr., wenn wir dieſes recht bedächten, wie viel verabſcheuungswürdiger würde uns nicht jede Sünde, wie viel verderblicher würden uns nicht ihre Folgen vorkommen! Ja, ſo oft du ſündigeſt, o Menſch, ſo oft handelſt du nicht nur als ein Feind deiner eignen Vollkommenheit und Glückſeligkeit, ſondern auch als ein Feind deiner Brüder, als ein Feind des ganzen Menſchengeſchlechts. Wenn du dir durch Sünden und Thorheiten ſchadeſt, ſo ſchadeſt du zugleich tauſend andern, die wenigſtens in dieſer Abſicht unſchuldig ſind. Wenn du deine Kräfte durch Sünden und Thorheiten ſchwächeſt und zerrütteſt, ſo entziehſt du tauſend andern den wohlthätigen Einfluß und die Dienſte, die ſie mit Recht von dir fordern können. Wenn du deine Pflicht verſäumeſt, ſo verleiteſt du vielleicht tauſend andere, die ihrige zu verſäumen, oder legeſt ihnen Bürden auf, die ſie nicht zu ertragen vermögen. Wenn du deine Stelle nicht

nicht würdig behaupteſt, deinen Beytrag zur gemeinnützigen Geſchäfftigkeit und zum gemeinen Wohl nicht treulich entrichteſt, wie viele andere verhinderſt du nicht dadurch, ihre Stelle gehörig zu behaupten, wie gewaltſam zerreiſſeſt du nicht die Kette der gegenſeitigen Dienſtleiſtungen, und welche Lücken, welche Stockungen entſtehen nicht daraus in der Reihe von Geſchäfften, in dem Umlaufe und der Belebung des Fleißes und aller Tugenden, worauf das Wohl der Geſellſchaft beruhet! Wenn du deine Kinder nicht mit Sorgfalt zu weiſen und guten Menſchen zu bilden ſucheſt, wenn du ſie, um deinem Vergnügen deſto ruhiger nachzuhängen, auf den Wegen der Thorheit und des Laſters herumirren läßt, welche nie verſiegende Quellen der Unordnung und des Elendes öffneſt du nicht dadurch dem gegenwärtigen und dem zukünftigen Menſchengeſchlechte! Welche Störer der öffentlichen Ruhe und des allgemeinen Wohlſtandes, welche Vergifter der guten Sitten, welche ſchlechte Bürger, welche treuloſe Gatten und Freunde, welche unwürdige Hausväter und Hausmütter werden ſich nicht aus deiner Familie, aus deiner Hand in die ganze Geſellſchaft verbreiten! Und wer kann den Schaden berechnen, den dein fehlerhaftes, ſtrafbares Verhalten jetzt und künftig, hier und dort, unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen, anrichten wird und anrichten muß? Ja, die Sünde iſt der Leute Verderben, das Verderben der Fürſten und der Unterthanen, der Hohen und der Niedrigen, der Reichen und der Armen. Wo Sünde iſt, da iſt Elend; und wenn einer ſündiget, ſo leiden, mehr oder weniger, alle, die in ſeinem Wirkungskreiſe liegen, die in irgend einer Verbindung mit ihm ſtehen. Dieß iſt in der Natur der Dinge, in der Natur des geſellſchaftlichen Lebens gegründet. Das erkennen, das empfinden, darüber demüthigen wir uns vornehmlich an ſolchen Tagen, wie der heutige iſt; das flößet uns allen, Gerechten und Ungerechten,

Schuldigen und Unſchuldigen, dieſelbe Bekümmerniß und Betrübniß ein.

Soll aber dieſe Theilnehmung an den Sünden der ganzen Geſellſchaft, des ganzen Volkes, vernünftig ſeyn, ſoll ſie wahre Reue und Demüthigung in uns hervorbringen, ſo muß ſie mit ernſtlichem Nachdenken über den moraliſchen Zuſtand dieſer Geſellſchaft, dieſes Volkes, mit Nachdenken über die unter denſelben herrſchenden Sünden und Fehler, ihre Quellen und ihre Folgen, verbunden ſeyn. Wir müſſen wiſſen, worüber wir trauern und bekümmert ſind, worüber wir uns vor dem höchſten Richter der Welt erniedrigen und in den Staub werfen. Wir müſſen alſo in der Stille die verſchiedenen Stände und Claſſen von Menſchen, die dieſe Geſellſchaft, dieſes Volk ausmachen, durchgehen, ihr Gutes und ihr Böſes gegen einander halten, und uns insbeſondere bey denjenigen, mit welchen wir näher verbunden und die uns genauer bekannt ſind, am längſten verweilen. Nicht, um ſie ſtrenge und lieblos zu richten, nicht um unſre eignen Sünden und Fehler damit zu entſchuldigen, oder uns ſelbſt ganz aus dem Geſichte zu verlieren, ſondern, um ſie und uns zu beklagen, uns mit ihnen und für ſie zu demüthigen, mit ihnen und für ſie Gnade zu ſuchen, und auf Mittel der Beſſerung zu denken. Wir können und müſſen uns alſo in dieſer Abſicht fragen: Welche Grundſätze ſind wohl die gemeinſten und herrſchendſten? Welche Fehler die häufigſten? Welche Tugenden die ſeltenſten? Was wird in dieſer Geſellſchaft, unter dieſem Volke, am eifrigſten geſucht, am höchſten geſchätzt, am meiſten gelobt, am ſtrengſten getadelt? Was bringt in den meiſten Fällen am geſchwindeſten und am gewiſſeſten Ehre? Weſſen ſchämet, worüber freuet, woran vergnüget man ſich am meiſten? In welchem Anſehen ſtehen Religion und Chriſtenthum? Was für einen Einfluß haben ſie in die Denkungsart, in die Sitten, in die Handlungen,

in das Geſpräche und den Umgang der Meiſten? Wie wird das ſo wichtige Erziehungsgeſchäffte getrieben? Wie werden höhere und niedere Schulen, milde Stiftungen, gemeinnützige Anſtalten verbeſſert, befördert oder verſäumet und vernachläßiget? Welche Geſinnungen herrſchen zwiſchen Obrigkeiten und Unterthanen? Wie erfüllen jene und dieſe ihre Pflicht? Von welchem Geiſte werden die Lehrer der Religion und der Wiſſenſchaften beſeelet? Wie eifrig oder wie nachläßig arbeiten ſie an der Aufklärung des Volkes, an der Beförderung der menſchlichen Tugend und Glückſeligkeit? Wodurch zeichnen ſich die Reichen und Vornehmen von ihren ärmern und niedrigern Brüdern aus? Welchen Grundſätzen folget der Handwerker, der Künſtler, der Kaufmann in der Wahrnehmung ſeiner Berufsgeſchäffte? — — Und wenn wir dieſe und dergleichen Fragen richtig beantworten wollen, M. A. Z., ſo müſſen wir uns ja unſre natürliche Anhängigkeit, unſre vorzügliche Liebe zu der Geſellſchaft, deren Glieder wir ſind, nicht blenden laſſen, ſondern, ſo viel möglich, die Stelle eines fremden, ganz unpartheyiſchen Zuſchauers und Richters vertreten. Und wenn wir dieſes thun, welche Mängel, welche Fehler, welche Sünden, welche Verbrechen werden wir da nicht in allen Ständen, unter allen Claſſen von Menſchen entdecken! Wie viel mehr Schein als Wahrheit! Wie viel mehr Kunſt und Verſtellung als Natur und Aufrichtigkeit! Wie viel mehr äußere Ehrbarkeit und Wohlanſtändigkeit als innere Tugend und unverbrüchliche Rechtſchaffenheit! Wie viel mehr Höflichkeit und verlarvte Selbſtſucht, als wahre Menſchenliebe und edle Gemeinnützigkeit! — Welchen ſtarken, faſt unbezwingbaren Hang zu allen Arten des ſinnlichen Vergnügens! Welchen ſchnellen Fortgang der Ueppigkeit, der Pracht, der Weichlichkeit! Welche weit ausgebreitete Herrſchaft des Leichtſinns und der Eitelkeit! Welcher Stolz gegen Niedrigere, und welches niedrigere, kriechende Weſen

gegen Höhere! Welchen Neid, welche Eiferſucht in Rückſicht auf Gewerbe und Geſchäffte! Welches unermüdete Streben nach äußern Gütern und Vorzügen, und welche träge, unfruchtbare Wünſche und Bemühungen um innere, geiſtige Vollkommenheit! — Wie viel Kaltſinn und Gleichgültigkeit, wie viel Unglauben und Zweifelſucht in Religionsſachen! Wie wenig wahres, thätiges Chriſtenthum! Welche langſame, kaum merkbare Fortſchritte der Aufklärung, der moraliſchen Verbeſſerung und der ſich darauf gründenden allgemeinen Glückſeligkeit! — Und wenn wir nun den ſittlichen Zuſtand der Geſellſchaft, zu welcher wir gehören, ſo finden, und dabey an das Mißfallen, das Gott an dieſem allen hat, und an die ſchädlichen, verderblichen Folgen, die dieſes alles nach ſich zieht und nach ſich ziehen wird, denken, ſollten wir da nicht trauern und Leid tragen über unſre und des ganzen Volkes Sünden? Sollten wir uns da nicht gedrungen finden, voll Bekümmerniß und Reue mit dem Propheten in unſerm Texte zu ſagen: Ja, Herr, wir, unſre Könige, unſre Fürſten, unſre Väter, unſre Kinder, Vorgeſetzte und Untergebene, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Junge und Alte, wir alle haben Unrecht gethan, ſind von deinen Geboten und Rechten gewichen, und müſſen uns ſchämen, daß wir uns an dir verſündiget haben.

Doch, mit dieſer Unterſuchung muß eine andere verbunden werden, die uns wieder auf uns ſelbſt zurückführet, in ſo weit wir Glieder dieſer größern Geſellſchaft ſind. Es iſt dieſe: **Wie viel Antheil habe wohl ich insbeſondere an der Summe von Sünden und Vergehungen, worüber wir uns gemeinſchaftlich vor Gott demüthigen?** Was habe ich, mittelbarer oder unmittelbarer Weiſe, zur Vermehrung dieſer Schuld beygetragen? Habe ich nie das Gute nach meinem Vermögen zu befördern, und das Böſe, ſo viel ich konnte, zu hindern verſäumt? Bin ich nie vorſätzlicher oder zu-

fälliger Weiſe, aber doch nicht ohne meine Schuld Verführer der Unſchuld, Beförderer des Leichtſinns, Lobredner oder Vertheidiger der herrſchenden Thorheiten geweſen? Habe ich nie aus Gleichgültigkeit, oder aus Menſchenfurcht, oder aus niedriger Gefälligkeit dem Laſter das Wort geredet, oder Theil an den Ausſchweifungen und Vergehungen meiner Brüder genommen? Habe ich nie dem gemeinen Beſten durch Habſucht und Eigennuz, nie der Aufklärung und Verbeſſerung meiner Nebenmenſchen durch Trägheit und Fühlloſigkeit gegen Wahrheit und Tugend, nie der Religion und dem Chriſtenthume durch die Kälte, oder durch den Unverſtand, womit ich ihre Sache vertheidigte, geſchadet! — Was für Einfluß mag wohl mein Beyſpiel auf andere gehabt, was für Eindrücke mögen wohl meine Reden, meine Geſinnungen, meine Art zu denken und zu leben auf ſie gemacht, was für Gelegenheit zum Anſtoße, zu falſchen Urtheilen, und zu fehlerhaften Handlungen mag ich wohl dadurch insbeſondere jüngern Perſonen, oder ſchwachen und im Guten nicht befeſtigten Gemüthern gegeben haben? Habe ich wohl das Gewicht des Beyſpiels recht bedacht, meine Freyheit um anderer willen gern eingeſchränkt, und bey meinem Thun und Laſſen nicht bloß auf die Folgen, die es für mich, ſondern auch auf diejenigen, die es bey andern haben könnte und würde, Rückſicht genommen? — Habe ich mich des Guten nie geſchämt, meine beſſern, chriſtlichen Geſinnungen nie zur Unzeit zu verbergen geſucht, und über Verbrechen und Laſter nie als über gleichgültige, mehr lächerliche als ſtrafbare, Dinge geſcherzet? Habe ich das Gute allenthalben, wo ich es fand, gebilliget, geehret, ermuntert, und das Böſe, in welcher Geſtalt und unter welcher Larve es ſich mir zeigte, verurtheilet, verworfen, und mein Mißfallen an demſelben oder meinen Abſcheu vor demſelben mit Empfindung geäuſſert! — O, M. Th. Fr., wenn wir uns ſolche Fragen vorlegen und ſie der Wahrheit gemäß beantworten, wer

von uns wird ſich auch in dieſer Abſicht von aller Schuld freyſprechen können? Wie mancher wird ſich vielleicht für einen Verderber der guten Sitten, für einen Verräther der Wahrheit und der Tugend, für einen Beſchützer und Beförderer der Thorheit und des Laſters, für einen Verführer des Volks, für einen Störer der allgemeinen Glückſeligkeit erkennen; und ſelbſt der Redlichgeſinnte, der wirklich Weiſe und Gute, wie vieler Unterlaſſungsſünden, wie vieler Unvorſichtigkeiten und Uebereilungen, wie vieles Mangels des Eifers und der Thätigkeit wird ſich auch der anklagen müſſen! Und wir ſollten über die Verderbniſſe und Sünden des Volks nicht alle gemeinſchaftlich trauern und Buße thun, da wir alle, mehr oder weniger, dazu beygetragen, alle mehr oder weniger Gutes gehindert, mehr oder weniger Böſes veranlaſſet und befördert haben?

Aber noch, M. A. Z., iſt die wichtigſte Unterſuchung zurücke, ohne welche alle vorhergehende keinen bleibenden Nutzen haben könnten. Es iſt die Unterſuchung der Frage: Wie kann dem Fortgange in der Verbreitung dieſes Uebels geſteuert, wie kann die allgemeine Beſſerung und Glückſeligkeit befördert werden? Und was kann, was muß ich insbeſondere in dieſer Abſicht thun oder laſſen? Wie kann, wie ſoll ich das begangene Böſe wieder gut machen und das verſäumte Gute wieder einbringen? Willſt du dieſes thun, mein chriſtlicher Bruder, meine chriſtliche Schweſter, ſo fange die Beſſerung erſt bey dir ſelbſt, und dann bey deinen Hausgenoſſen, bey deinen Kindern, bey deinen Bekannten, bey denjenigen an, die am genauſten mit dir verbunden ſind und über welche du am meiſten vermagſt. Erfülle die Pflichten eines Menſchen, eines Chriſten, eines Hausvaters, einer Hausmutter, eines Freundes, eines Verwandten beſſer, wenn du die Pflichten eines Bürgers, eines Mitgliedes der größern Geſellſchaft treuer zu erfüllen wünſcheſt. Laß mehr Ord-

nung, mehr Weisheit, mehr Frömmigkeit in deinem häuslichen Leben herrſchen, wenn dein öffentliches Leben unanſtößiger und erbaulicher ſeyn ſoll. Die Verbeſſerung des Ganzen beruhet auf der Verbeſſerung ſeiner Theile. Reinige dein Herz, veredle deine Geſinnungen, bezwinge deine Leidenſchaften, gieb allen deinen Neigungen eine beſſere Richtung, lerne Gott und die Menſchen lieben, wenn deine Worte und deine Werke weiſe, gemeinnützig und nachahmungswürdig ſeyn ſollen. Wenn du die Quelle reinigeſt, ſo werden auch ihre Ausflüſſe unſchädlich und wohlthätig ſeyn. Wenn du dich ſelbſt beſſerſt, ſo wirſt du auch andere beſſern können. — Und dann überlege oft bey dir ſelbſt, in was für beſondern Verhältniſſen und Verbindungen du mit andern ſteheſt, wie und wodurch du am meiſten auf ſie wirken kannſt, welche Dinge ihnen zu jeder Zeit und an jedem Orte am nützlichſten oder am ſchädlichſten ſeyn würden; und ergreiſe und benutze denn alle Gelegenheiten und alle Mittel, andern das zu ſeyn und zu leiſten, was du ihnen ſeyn und leiſten kannſt und ſollſt, ſo viel Gutes auf ſie und unter ihnen zu wirken, als dir deine Kräfte und deine Stelle zu wirken erlauben, alles, was gemeinſchädlich wäre, zu vermeiden, und alles, was gemeinnützlich ſeyn kann, mit Eifer und Freude zu thun. Laß dir in dieſer Abſicht keine Einſchränkung zu beſchwerlich, keine Selbſtverleugnung zu hart, kein Opfer zu theuer ſeyn. Rechne es dir, als einem Chriſten, als einem Nachfolger Jeſu, zur Ehre, oft ohne Pflicht und ohne Belohnung für andere zu arbeiten, oft freywillig und ohne Murren und Klagen für andere zu leiden, oft deinen beſondern Nutzen um des gemeinen Beſten willen hintanzuſetzen, und nie bloß für dich, ſondern immer eben ſo wohl und in gewiſſer Abſicht noch mehr für andere zu leben. — Unterſtütze dabey nach deinem Vermögen alle gute Bemühungen und Unternehmungen anderer, die mehr ins Große wirken und unmittelbarer zum allgemeinen Beſten abzwecken,

alle weiſe Geſetze und Anordnungen, alle nützliche Aenderungen und Beſſerungen, alle gute Erziehungs- und Verpflegungsanſtalten, die Verbreitung und den Gebrauch aller Mittel der Aufklärung, alles deſſen, wodurch Moralität, Religion und Chriſtenthum verehrungswürdiger, wirkſamer und herrſchender werden können. — Widerſetze dich endlich denjenigen Thorheiten und Sünden, die am meiſten im Schwange gehen, durch die Art, wie du davon urtheileſt und dich dagegen verhältſt, am meiſten; ſchone dieſer Feinde der allgemeinen Glückſeligkeit am wenigſten; hüte dich, ihnen den geringſten Vorſchub zu thun; und ſey der Vertheidiger, der Lobredner, aber auch das Beyſpiel und das Muſter derjenigen Tugenden, die am meiſten vernachläßiget werden, am meiſten gleichſam aus der Mode gekommen ſind. Von ſolchen Grundſätzen beſeelet, wird es dir nie an Gelegenheit und Antrieb fehlen, die Herrſchaft der Thorheit und des Laſters zu beſtreiten, viele Sünden und Verbrechen zu verhüten, viele gute Thaten zu veranlaſſen und zu unterſtützen, und dadurch die allgemeine Beſſerung und Glückſeligkeit deiner Brüder zu befördern.

Und dieß, M. A. Z., dieß iſt das Gemeinſchaftliche der Feyer eines Bußtages. So müſſen wir unſre genaue Verbindung mit einander und unſer aller Abhängigkeit von Gott erkennen und fühlen, ſo die Gemeinſchädlichkeit jeder Sünde einſehen und empfinden, ſo über die Sünden und Verderbniſſe aller Stände und Claſſen des Volkes, zu welchen wir gehören, trauern, ſo über den Antheil, den wir daran haben, nachdenken, und ſolche Entſchlüſſe über die beſte Art und Weiſe, ihren ſchädlichen Folgen vorzubeugen und ihrem Fortgange zu ſteuern, faſſen. O möchten wir dieſes alle mit wahrer Empfindung, mit ſchmerzlicher Schaam und Reue, in tiefſter Demuth, und mit dem ernſtlichſten Vorſatze und den redlichſten Beſtrebungen thun, von nun an alles Mögliche zu unſrer eignen und unſrer Brüder Verbeſſerung und Glückſeligkeit beyzutragen! Amen.

XI. Predigt.

Warnung vor dem Betruge der Sünde.

Text.

Hebräer 3. v. 13.

Sondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde, durch Betrug der Sünde.

Gott, wie gütig, wie heilſam ſind nicht alle deine Anweiſungen und Befehle! Wie würdig des unverzüglichſten, völligſten Gehorſams! Wenn du uns vor der Sünde warneſt, ſo warneſt du uns vor dem Elende. Wenn du uns zur Pflicht und zur Tugend rufeſt, ſo rufeſt du uns zur Glückſeligkeit. O möchten wir uns doch ſtets von dir warnen laſſen und deinem Rufe ſtets folgen! Aber nur gar zu oft geben wir deiner liebreichen, warnenden Vaterſtimme kein Gehör! Nur gar zu oft widerſetzen wir uns deinem gnädigen Rufe! Und dafür hören wir auf das Geſchrey unſrer ſündlichen Lüſte und Leidenſchaften, hören auf die verführeriſche Stimme der Menſchen dieſer Welt, der Feinde unſrer Glückſeligkeit, verlaſſen, von dieſen betrüglichen Stimmen getäuſcht, den Pfad der Tugend, betreten die finſtern, krummen Wege des Laſters, und ſtürzen uns früher oder ſpäter in Kummer und Noth. Ach Gott! wie beſchämet, wie verwirret uns unſre Thorheit, wenn wir ſie in dem Lichte deiner heiligſten Gegenwart betrachten! Welche Uebel, welches Elend läßt ſie uns nicht befürchten! Wie ſehnlich

lich wünſchen wir jetzt, weiſer und beſſer zu werden! Ach, laß dieſen Wunſch zum feſten, unverbrüchlichen Vorſatze, laß ihn That und Wahrheit werden, und ſtehe uns zur Erfüllung deſſelben mächtiglich bey. Gieb doch, daß wir alle die Sünde für das halten, was ſie wirklich iſt, daß wir ihre Täuſchungen, ihren Betrug kennen und ſie als das größte Uebel verabſcheuen lernen. Führe du ſelbſt die Betrogenen von ihren Irrwegen zurücke, und bewahre diejenigen, die noch auf dem Pfade der Wahrheit und der Tugend wandeln, daß ſie jene gefährlichen Wege nie betreten. Segne zu dem Ende, barmherziger Gott, ſegne die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anſtellen werden. Oeffne unſre Herzen dem Einfluſſe der Lehren der Wahrheit, und laß uns dadurch vor der Sünde gewarnet und gegen ihre Verſuchungen und Reizungen geſichert werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, unſers Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheiſſungen an: Unſer Vater ꝛc.

Hebräer 3. v. 13.

Sondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißet, daß nicht jemand unter euch verſtocket werde, durch Betrug der Sünde.

Der Apoſtel warnet die Chriſten in unſerm Texte vor dem Betruge der Sünde. Ein ſchöner, ſtarker Ausdruck, M. A. Z., der viel Wahrheit in ſich faſſet und uns viel zu denken giebt! Wie iſt es möglich, denket oft mancher, wie iſt es möglich, daß ſich die Menſchen ſo leicht von der Sünde dahinreiſſen, daß ſie ſich ſo völlig von derſelben beherrſchen laſſen, daß ſie ſo ruhig ſündigen und ſo hartnäckig in der Sünde beharren, da doch die Sünde das größte unter allen Uebeln, die fruchtbarſte Quelle des Kummers und des Elendes iſt! Lieben ſie

denn nicht ſich ſelbſt? Wünſchen und ſuchen ſie nicht alle glückſelig zu werden? Wie können ſie denn ſo feindſelig gegen ſich ſelbſt handeln? Wie gerade das Gegentheil von demjenigen thun, was ſie thun müßten, wenn ſie das Ziel, nach welchem ſie ſtreben, erreichen ſollten? Freylich könnten und würden ſie das nicht thun, M. A. Z., würden nicht ſo widerſprechend handeln, wenn ſie die Sünde für das hielten, was ſie wirklich iſt, wenn ſich ihnen dieſelbe jedesmal in ihrer wahren Geſtalt, mit allen ihren ſchändlichen und ſchädlichen Folgen darſtellte! Wer ſie ſtets ſo erblickte, der würde ſie nie ohne Abſcheu und Schrecken erblicken, der würde ſie fliehen, wie man eine giftige Schlange flieht, der würde bey jeder Verſuchung dazu mit jenem edlen Jünglinge ausrufen: Wie? ich ſollte ein ſo großes Uebel thun und wider Gott ſündigen? — Aber die Sünde iſt betrüglich. Sie ſcheint dem Menſchen nicht das zu ſeyn, was ſie iſt. Sie weiß ihre ſchändliche Geſtalt zu verbergen und ſich mit mancherley Reizen zu ſchmücken, die den Unvorſichtigen und Leichtſinnigen blenden. Sie giebt ſich für ſeine Freundinn aus, ſchmeichelt ſeinen ſinnlichen Lüſten, verſpricht ihm Vortheil und Ehre und Vergnügen, und ſcheint Freyheit und Freude zu ihrem Gefolge zu haben. Unter dieſer einnehmenden Larve, durch dieſe verrätheriſchen Verſprechungen findet ſie Gehör bey ihm, reichet ihm ihren ſüßſchmeckenden Zauberkelch dar, betäubet ihn, bemächtiget ſich ſeiner, feſſelt ihn; und gemeiniglich wird er ihres Betruges nicht eher gewahr, bis er ein trauriges Opfer deſſelben geworden iſt, bis er ſich ganz entkräftet, zum Sclaven erniedriget und höchſt elend fühlet. O daß es mir gelänge, M. Th. Fr., euch vor dieſem Betruge der Sünde zu warnen und euch dadurch dieſe kläglichen Erfahrungen zu erſparen! Hütet euch, rufe ich euch mit dem Apoſtel in unſerm Texte zu, hütet euch vor dem Betruge der Sünde. Denn die Sünde täuſchet euch durch falſche, irrige Vorſtellungen von den wichtigſten

tigſten Dingen; ſie täuſchet euch durch falſche, eitle Verſprechungen, durch Verſprechungen, die ſie nie zu erfüllen vermag. Zwo Arten des Betrugs, die wir nun umſtändlicher zu entwickeln gedenken.

Welche falſche, irrige Vorſtellungen von den wichtigſten Dingen bringt nicht erſtlich die Sünde dem Menſchen bey, und wie ſehr täuſchet ſie ihn dadurch! Wie ſtellet ſich wohl der Menſch, der ſich von der Sünde verblenden und beherrſchen läßt, der ihren Eingebungen Gehör giebt, wie ſtellet ſich der wohl Gott, die Religion, die Menſchen, die Tugend, das Laſter, das Gegenwärtige, das Zukünftige, vor? Wie ſchätzet, wie beurtheilet er den Werth der Dinge? Was iſt in ſeinen Augen gut, ſchön, groß, verehrungs- und liebenswürdig? Gott, dem vollkommenſten, dem verehrungs- und liebenswürdigſten Weſen, ſchreibt er menſchliche Einſchränkungen, menſchliche Schwachheiten, menſchliche Leidenſchaften zu; glaubet, daß er durch Gebräuche, durch Feyerlichkeiten, durch vorübergehende gute Handlungen befriediget, beſänftiget, gewonnen werden könne; ſchmeichelt ſich wohl, ſich vor ihm zu verbergen, ſeiner Aufſicht zu entziehen, ihn durch Verſtellung täuſchen zu können; oder hält ihn für einen harten Herrn, für einen unerbittlichen Richter, der mehr von ſeinen Unterthanen fordert, als ſie zu leiſten vermögen, der jeden Fehler mit der äußerſten Strenge ahndet, vor dem man wohl zittern und beben muß, den man aber nicht lieben, deſſen man ſich nicht freuen, in deſſen Gegenwart man nicht ruhig und zufrieden ſeyn kann. Von dieſen Irrthümern geblendet, weiſet er alſo den Gedanken von Gott, den erhabenſten, freudenreichſten Gedanken, deſſen der Menſch fähig iſt, ſo weit von ſich, als er nur kann, und glaubet um ſo viel glücklicher zu ſeyn, um ſo viel mehr er Gottes, ſeines Schöpfers und Vaters, vergißt, um ſo viel weiter er ſich von ihm entfernet. — Die Religion, dieſe Tochter des Himmels, dieſe ſicherſte Lehrerinn und Tröſterinn

der Menſchen, hält der Sünder für eine beſchwerliche Laſt, ſieht ſie mit Gleichgültigkeit oder mit geheimen Widerwillen an, giebt ihre Vorſchriften für ſtrenge, für unmöglich aus, wünſchet ſich von aller Verbindlichkeit dagegen frey zu machen, ergreift daher mit Begierde jeden Zweifel, der ihr Anſehen ſchwächen kann, unterhält und nähret dieſe Zweifel in ſich, läßt ſich dadurch nach und nach zum Unglauben verleiten, und beredet ſich zuletzt, daß dieſes Geſchenk Gottes eine menſchliche Erfindung, eine Frucht der Herrſchſucht und der Argliſt der einen, und der Unwiſſenheit und Schwachheit der andern ſey. — Die Menſchen, ſeine Brüder, an welchen das Bild ihres Schöpfers ſo helle glänzet, ſetzet er ſo wie ſich ſelbſt von ihrer Würde herab, vergißt oder verleugnet ſeine und ihre hohe Beſtimmung, hält ſie und ſich für ganz ſinnliche, irrdiſche Geſchöpfe, die ſich nicht weit über die Thiere des Feldes erheben, und mit ihnen denſelben Urſprung und dieſelben Schickſale gemein haben; oder, wenn er ſie auch nicht ganz für Staub erkläret, ſo vergrößert er ihre Schwachheit und ihr Verderben, beruſet ſich auf ihr gänzliches Unvermögen zum Guten, auf ihren unüberwindlichen Hang zum Böſen, und glaubet dadurch alle ſeine Sünden und Verbrechen als unvermeidliche Fehler zu rechtfertigen. — Die Tugend, die den Geiſt des Menſchen ſo ſehr erhebt und ſein Herz ſo gründlich beruhiget, die ihn ſo großer, edler Thaten und ſo reiner Freuden fähig machet, die der größte Vorzug, der wahre Adel unſrer Natur iſt, die iſt in den Augen des Menſchen, den die Sünde täuſchet, Einbildung und Schwärmerey, der Götze ſchwacher Köpfe und ängſtlicher, ſchwermüthiger Herzen; oder, wenn er ſie für etwas wirkliches hält, ſo hält er ſie für eine ſtrenge Gebieterinn, für eine grauſame Freudenſtörerinn, für eine Feindinn aller Luſt und alles Vergnügens, dichtet ihr die finſterſte Geſtalt an, und giebt ihre Vorſchriften für beſchwerliche Einſchränkungen, ihre ſchönſten Thaten für Heucheley und ihre erhabenſten

Freuden für Selbſtbetrug aus. — Das Laſter hingegen, das den Menſchen ſo tief erniedriget, ſo ſehr zerrüttet und ſchwächet, das eine ſo fruchtbare, nie verſiegende Quelle von Kummer und Elend iſt, das zeiget ſich ihm in der Geſtalt einer gefälligen, nachgebenden Freundinn, das hält er für das beſte Mittel, recht frey und ruhig und vergnügt und glücklich zu leben; und wenn es ja zuweilen ſeine Schändlichkeit verräth, ſo weiß er dieſelbe zu bedecken, zu verſchönern, ſeine Verbrechen in Fehler zu verwandeln, und ſeinen Fehlern wohl gar den Namen und den Schein der Tugend zu geben. — Das Gegenwärtige, das ſo eitel iſt, das Herz des denkenden Menſchen nie zu befriedigen und auszufüllen vermag und gleich einem flüchtigen Traume verſchwindet, das iſt dem von der Sünde betrogenen Menſchen alles; Reichthum, Ehre, Macht und Gewalt, ſinnliche, fleiſchliche Lüſte ſind ſein höchſtes Gut, das ſind die vornehmſten Gegenſtände ſeiner Achtung, ſeiner Liebe, ſeines eifrigſten Beſtrebens. Dieſes kurze, ungewiſſe Leben, das nur Erziehung und Vorbereitung zu einem höhern Leben ſeyn ſoll, das ſieht er ſo an, als ob ſeine ganze Exiſtenz, ſeine ganze Glückſeligkeit, alle ſeine Ausſichten und Hoffnungen in die Grenzen deſſelben eingeſchloſſen wären. — Das Zukünftige hingegen, das unſer ewiges Schickſal entſcheiden ſoll, das iſt in ſeinen Augen ſo entfernt, ſo ungewiß, das hängt in ſeinen Gedanken ſo wenig mit dem Gegenwärtigen zuſammen, das zeiget ſich ihm zuweilen von einer ſo finſtern und ſchreckhaften Seite, daß er ſeine Aufmerkſamkeit gefliſſentlich davon abwendet, ſich um das, was einſt aus ihm werden ſoll, wenig oder gar nicht bekümmert, und ſeine wichtigſten Angelegenheiten als unbedeutende Dinge ganz aus dem Geſichte verliert. So irrig, ſo ganz falſch ſind die Vorſtellungen, welche die Sünde den Menſchen, den ſie bethöret, von Gott, von der Religion, von der menſchlichen Natur, von Tugend und Laſter, von dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen bey-

beybringt! So unrichtig lehret ſie ihn den Werth der wichtigſten Dinge beurtheilen! Welche ſchädliche, die Menſchen erniedrigende Täuſchungen ſind das nicht!

Dieß iſt nicht alles. Die Sünde verblendet und täuſchet den Menſchen dergeſtalt, daß er ſich ſelbſt in ſeinen Gedanken und Urtheilen offenbar widerſpricht, daß er eine und eben dieſelbe Sache bald gutheißt, bald verwirft, bald für leicht, bald für ſchwer, bald für möglich, bald für unmöglich hält, bald ſo, bald anders anſieht und behandelt, je nachdem ſeine verkehrten Neigungen und Leidenſchaften ihre Rechnung dabey finden. Jetzt glaubet er, daß es leicht ſey, die Sünde zu vermeiden und ihren Fallſtricken zu entgehen, und daher ſetzet er ſich allen Verſuchungen und Reizungen dazu mit ſorgloſer Sicherheit bloß: Dann bildet er ſich ein, daß es unmöglich ſey, dieſe Verſuchungen und Reizungen zu beſiegen, daß man ſeine Kräfte in dieſem Streite vergeblich verſchwenden würde, und läßt ſich daher ohne Widerſtand von denſelben mit fortreiſſen. Jetzt hält er Religion und Tugend für ein ſanftes Joch, weiß alle ihre Forderungen ſo einzuſchränken, daß ſeine böſen Neigungen und Lüſte dabey beſtehen können, und erlaubet ſich unter dieſem Vorwande tauſend Dinge, welche das Chriſtenthum geradezu verdammet: Dann kommen ihm ihre Vorſchriften als eine unerträgliche Laſt vor, er giebt ihre Beobachtung für ſchlechterdings unmöglich aus, und ſpricht ſich ſelbſt aus eben dieſem Grunde von aller Verbindlichkeit, tugendhaft und fromm zu leben, frey. Jetzt tröſtet er ſich damit, daß Gott über alle unſre Vorſtellungen gnädig und barmherzig ſey, daß er es alſo mit ſeinen Geſchöpfen nicht ſo genau nehmen, ſie nicht ſo ſtrenge beurtheilen, und nie aufhören werde, ſeiner zu ſchonen und ihn mit Nachſicht und Geduld zu behandeln: Dann läſtert er ihn als einen ungerechten, tyranniſchen Gebieter, der Fehler und Sünden, Schwachheiten und Verbrechen mit

derſelben

derſelben Härte beſtrafe, der äußerſt ſchwer zu befriedigen ſey, dem man vergeblich zu gefallen ſuche. Jetzt beruhiget er ſich in der eiteln Hoffnung, daß er noch immer Gnade bey Gott erlangen, noch immer Buße thun und ſich beſſern, und daß er alſo dieſes Geſchäffte ohne Gefahr noch einige Tage, einige Monate, einige Jahre hinausſetzen und unterdeſſen ſeine Lüſte befriedigen könne: Dann verhärtet er ſich durch den Gedanken, daß es nun zu ſpäte für ihn ſey, ſich zu ändern, und alte, tiefgewurzelte Gewohnheiten abzulegen, und daß ihm alſo nichts übrig bleibe, als auf ſeinem Wege zu beharren und den Ausgang davon dem Schickſale zu überlaſſen. So, M. A. Z., weiß die Sünde ihre Sclaven durch die widerſprechendſten Vorſtellungen zu täuſchen und unter ihrer Herrſchaft zu behalten. So führet ſie dieſelben in der Irre herum, ſtellet ihnen alles einſeitig und verkehrt vor, zeiget ihnen alles in einer fremden, der Sache nicht zukommenden Geſtalt, und häufet Täuſchungen auf Täuſchungen, Betrug auf Betrug.

So wie aber die Sünde, oder die Liebe zur Sünde, den Menſchen mit falſchen Vorſtellungen von den wichtigſten Dingen täuſchet, ſo täuſchet ſie ihn auch zweytens durch falſche, eitle Verſprechungen, durch Verſprechungen, die ſie nie zu erfüllen vermag. Sie verſpricht ihm Ruhe, und wenn er ſie noch ſo eifrig in ihrem Dienſte geſucht hat, findet er ſie doch nicht, oder behält und genießt ſie nicht lange. Sie verſpricht ihm Freyheit und ſtürzet ihn in die härteſte Sclaverey. Sie verſpricht ihm Vergnügen und Freude, aber, wenn ſie ihm auch dieſelben gewähret, vergället ſie ihm ihren Genuß ſehr oft, beraubet ihn derſelben bald wieder und vergilt ihm mit Angſt und Traurigkeit.

Ja, die Sünde täuſcht dich mit Verſprechungen der Ruhe, o Menſch. Wenn dich bald der Gedanke an Gott, den untrüglichen Zeugen und Richter deines Verhaltens, bald die Furcht vor dem Tode und dem

Grabe,

Grabe, bald die Vorſtellung deiner Schickſale in dieſer und in der zukünftigen Welt verwirren und ſchrecken: Dann heißt dich die Sünde dieſe Gedanken unterdrücken und von dir weiſen; dann erreget ſie Zweifel gegen die wichtigſten Lehren der Religion in dir und führet dich vielleicht durch unterhaltene Zweifel zum gänzlichen Unglauben; dann entfernet ſie dich von allen Uebungen und Handlungen der Andacht und des Gottesdienſtes, und machet dich nach und nach gleichgültig dagegen; dann heißt ſie dich, des Gegenwärtigen ſorglos genießen und dich um das Zukünftige nicht bekümmern; dann ladet ſie dich ein, alle deine Unruhen und Sorgen durch den Genuß ihrer Freuden zu verſcheuchen. Du folgeſt ihrer Anweiſung, du betäubeſt dich ſelbſt, vergiſſeſt Gott und deine Beſtimmung, verlierſt die Zukunft aus dem Geſichte, überläßt dich dem Zweifel und dem Unglauben, verbanneſt jeden ernſten Gedanken, der ſich bey dir einſchleichen will, befriedigeſt deine Leidenſchaften, und denkeſt und lebeſt ſo, als ob dein Leben nie aufhören und keine weitere Folgen haben ſollte. Und nun glaubeſt du ruhig zu ſeyn, biſt es auch vielleicht eine Zeitlang wirklich. Aber deine Ruhe iſt Leichtſinn, iſt Betäubung, iſt ungegründete Sicherheit. Sie hält keine Prüfung aus. Du biſt ihrer Dauer keinen Augenblick gewiß. Tauſend Zufälle können ſie plötzlich ſtören, und werden ſie gewiß früher oder ſpäter ſtören und in ängſtliche Unruhe verwandeln. Deine Ruhe iſt die Ruhe eines Träumenden, den jeder Lichtſtrahl, jedes Geräuſch, jede ſtärkere Bewegung aufſchrecken und ſeinen angenehmen Täuſchungen entreiſſen kann. Wie willſt, wie kannſt du alle ernſthafte Gedanken auf immer von dir entfernen? Wie willſt, wie kannſt du alle Eindrücke, welche ehemals Pflicht und Tugend und Religion auf dich gemacht hatten, gänzlich auslöſchen? Wie willſt, wie kannſt du die Stimme deines Gewiſſens ſo völlig betäuben, daß du ſeine Verweiſe, ſeine Vorwürfe nie hören ſollteſt? Wie willſt, wie kannſt du

alle

alle widrige Zufälle, alle Schmerzen, alle Krankheiten, die dich zum Ernſt und zum Nachdenken zwingen, vermeiden? Wie willſt, wie kannſt du allen Erinnerungen an deine Sterblichkeit, wie jedem Laute der Sterbeglocke, jedem Anblicke des Grabes, wie jedem Zuruſe deiner ſterbenden Freunde, und jedem feyerlichen Auftritte der Trennung von ihnen entgehen? Und wenn nun irgend etwas von dieſem allen geſchieht, wenn du irgend etwas von dieſem allen erblickeſt, höreſt, empfindeſt, wenn dieß gleich einem Lichtſtrahle durch deine Seele fährt und dich aus deinem Traume erwecket: Wo iſt dann deine Ruhe? Wie plötzlich wird ſie dann nicht verſchwinden! Welcher verdoppelten Unruhe wird ſie dann nicht Platz machen! Wie werden dich dann die ſo lange unterdrückten Gedanken von Gott und Ewigkeit, die ſo lange betäubten Empfindungen von Recht und Unrecht, die ſo lange verachteten Erinnerungen und Vorwürfe deines Gewiſſens, wie werden dich die dann nicht beſtürmen, und welche Schrecknisſe durch deine ganze Seele verbreiten! Und wenn dich auch deine falſche, erzwungene Ruhe bis ans Ende deines Lebens begleitete, wie ſchrecklich würde nicht die Annäherung des Todes dieſelbe unterbrechen! Und um wie viel trauriger würde nicht dein Schickſal ſeyn, wenn du den Betrug der Sünde erſt dann erführeſt, wenn du den Folgen deſſelben nicht mehr entgehen könnteſt, und dich von der bleibenden ſeligen Ruhe ausgeſchloſſen fändeſt, die den Verehrern Gottes und der Tugend in der zukünftigen Welt verheißen iſt.

Die Sünde verſpricht dir ferner Freyheit, o Menſch. Die Schranken, welche dir Vernunft, Gewiſſen, Pflicht und Religion ſetzen, kommen dir beſchwerlich vor: die Geſetze der Wahrheit, der Ordnung, der Tugend und Frömmigkeit ſcheinen dir ein hartes, drückendes Joch zu ſeyn. Bald ſollſt du dich ſelbſt bezwingen, bald den Verſuchungen und Reizungen der Welt widerſtehen; jetzt dieſen Vortheil um des Gewiſſens willen

fahren laſſen, dann jenes Vergnügen deiner Pflicht aufopfern. So ſorgfältig über ſich ſelbſt zu wachen; immer mit Bewußtſeyn und nach wohlüberlegten Gründen zu handeln; ſtets an die Folgen ſeiner Handlungen zu denken; bey jedem Schritte, den man in der Welt thut, gleichſam ſtille zu ſtehen und ſich darüber zur Rechenſchaft zu ziehen: dieß alles ſcheint dir Zwang und Laſt zu ſeyn. Von dieſem Zwange, von dieſer Laſt verſpricht dich die Sünde zu befreyen; dieſe beſchwerliche Schranken will ſie aufheben. Sie will dich zum völligen Genuſſe deiner Freyheit führen. Du traueſt ihren Verſprechungen, wirfſt das Joch der Religion und der Tugend von dir, bringſt dein Gewiſſen zum Stillſchweigen, bindeſt dich nicht mehr ſo genau an die Regeln der Wahrheit und des Rechts, thuſt was dein Herz gelüſtet und deinen Sinnen wohlgefällt, und kenneſt und achteſt keine andere Geſetze als deinen gegenwärtigen Vortheil und dein gegenwärtiges Vergnügen. Und nun glaubeſt du frey zu ſeyn und genießeſt wohl eine Zeitlang deiner eingebildeten Freyheit in vollem Maaße. Aber biſt du wirklich frey, und wird dieſe Freyheit lange das bleiben, was ſie zu ſeyn ſcheint? Wird dir die Sünde das leiſten, was ſie dir zu leiſten verſpricht? Nein, ſie verſpricht dir Freyheit und ſtürzet dich in die härteſte Sclaverey. Du durchbrichſt die weiſeſten, heilſamſten Schranken, die deine Schutzwehr und deine Sicherheit waren, und läßt dich nun von jedem falſchen Schimmer, von jedem betrüglichen Irrlichte blenden, biſt allenthalben mit Fallſtricken, mit Anſtößen, mit Gefahren umgeben, und kannſt jedem Verführer zum Raube werden. Du vertauſcheſt ein ſanftes, leichtes Joch mit einer harten, unerträglichen Bürde, den weiſeſten, gütigſten Herrn mit dem ſtrengſten Tyrannen, die billigen, wohlthätigen Geſetze der Wahrheit und der Tugend mit den ungerechten und verderblichen Befehlen deiner Lüſte und Leidenſchaften. Du glaubeſt frey zu ſeyn und läßt dich von jedem Zufalle, von

jedem flüchtigen Gedanken, von jeder aufwallenden Hitze deiner Bruſt, von jeder noch ſo geringen Veränderung deiner äußern Umſtände regieren, vielleicht von jedem Buche, das du lieſt, von jeder Geſellſchaft, die du beſucheſt, von jedem Geſchäffte, das du treibſt, ſo oder anders ſtimmen. Du glaubeſt frey zu ſeyn, und biſt ein Spiel deines eignen Herzens, ein Spiel deines Eigenſinns und deiner Laune, ein Spiel ſolcher Menſchen, die mehr Liſt, oder Macht, oder Anſehen, als du haben. Du glaubeſt frey zu ſeyn, und mußt dir doch den beſchwerlichſten Zwang anthun, um deine böſen Abſichten und Anſchläge nicht zu verrathen, deine Ungerechtigkeiten oder deine Thorheiten zu verheelen, dich andern nicht ſo zu zeigen, wie du wirklich biſt; mußt das Licht fliehen, jede Unterſuchung ſcheuen, jeden emporſtrebenden Gedanken an Gott, jedes aufwachende Gefühl von Pflicht und Tugend gewaltſam unterdrücken; mußt dich dabey nach ſo vielen äußern Dingen, nach den ſo veränderlichen und widerſprechenden Geſetzen der Eitelkeit und der Mode richten, und dich von dem Strome der herrſchenden Thorheiten bald hier, bald dorthin treiben laſſen. Du glaubeſt frey zu ſeyn, und wirſt doch bald der Sünden, von welchen du dich beherrſchen läßt, ſo gewohnt, daß du ſie auch dann nicht laſſen kannſt, wenn du ſie gerne laſſen möchteſt, weil du ihre ſchädlichen Folgen einſiehſt und zu fühlen anfängſt; und dann mußt du die klägliche Sprache führen: Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. Und iſt das Freyheit? Iſt es nicht die niedrigſte, härteſte Knechtſchaft? Nein, ohne Weisheit und Tugend iſt keine wahre Freyheit möglich; und da, wo Sünde und Laſter herrſchen, da herrſchen Sclaverey und Elend. Früher oder ſpäter wirſt du ihrer tyranniſchen Herrſchaft gewiß müde werden, aber dann vielleicht weder Muth noch Kräfte mehr haben, dich derſelben zu entreiſſen.

Die Sünde verſpricht dir endlich Luſt und Vergnügen, o Menſch, Freuden von mancherley Art, und ſie gewähret dir dieſelben wirklich. In dem Augenblicke des Genuſſes iſt es vielleicht entzückende Luſt, volles Vergnügen, laute, frohlockende Freude, die ſie dir darbietet. Sinne und Geiſt ſind betäubt, der Becher der Wolluſt iſt mit Roſen bekränzt, ihre Sclaven jauchzen über Freyheit und Glück, und du trinkeſt mit vollen Zügen aus dieſem Zauberkelche. Das ernſthafte Nachdenken iſt verwieſen, alle feinere, edlere Empfindungen ſind unterdrückt, dem Gewiſſen iſt das Stillſchweigen aufgelegt. So wandelſt du froh auf dem Wege des Laſters, ſiehſt keine Fallſtricke, empfindeſt keine Uebel, ahndeſt keine Gefahren und glaubeſt, die Glückſeligkeit gefunden zu haben, nach welcher du ſchmachteteſt. Aber wie lange wird dieſe Täuſchung währen? Wie leicht und wie ſchrecklich kannſt du, wirſt du früher oder ſpäter aus dieſem Traume erwachen! — Setze deine Luſt, dein Vergnügen, deine Freuden auf die Probe des vernünftigen Denkens, wenn du dem Vorzuge, ein vernünftiger Menſch zu ſeyn, noch einigen Werth beylegeſt. Entferne dich von dem Geräuſche, das dich betäubte; wage es, allein zu ſeyn und dich in der Einſamkeit mit dir ſelbſt zu unterhalten; denke da über deine vermeinte Glückſeligkeit, über ihre Gründe und Folgen ernſthaft nach; laß da deinen Verſtand, dein Herz, dein Gewiſſen reden; laß ſie über den Werth deiner genoſſenen, ſündlichen Luſt, deines unrechtmäßigen Vergnügens, deiner ausſchweifenden, wilden Freuden entſcheiden. In welcher ganz andern Geſtalt werden ſie dir da nicht erſcheinen! Dein Verſtand iſt beleidiget, dein Herz betrogen, dein Gewiſſen verletzet. Das Nachdenken wird dir peinlich, die Einſamkeit zur Laſt, jede nähere Unterſuchung drohet dir mit Vorwürfen und Schaam. Du mußt dich ſelbſt fliehen, dich von dir ſelbſt entfernen, dich ſelbſt betrügen, neue Zerſtreuungen

und Betäubungen ſuchen, wenn du dich beruhigen willſt. Und ſind das Vergnügungen, ſind das Freuden, die das leiſten, was ſie verſprechen? — Setze dich ferner auf die Probe der Religion, wenn du noch einige Achtung für Gott, den Beherrſcher und Richter der Welt haſt, wenn noch ein Wunſch in dir übrig iſt, nach dem Tode nicht zu vergehen und dann nicht elend zu ſeyn. Geh in den Tempel des Herrn, wo dich vielleicht ſonſt fromme Empfindungen oder doch eine gewiſſe Ehrfurcht vor dem Allerhöchſten durchdrungen haben. Begieb dich an den Ort deiner Wohnung, wo du dich ſonſt mit Beten beſchäfftigteſt. Miſche dich in die Verſammlung der Chriſten, die das Andenken ihres Herrn im heiligen Abendmahle feyern, und ſich da Gottes und ihres Heilandes freuen. Prüfe da in dem Lichte des Allwiſſenden und Allgegenwärtigen deine ſündlichen Vergnügungen und Freuden, verſuche es da, dich deiner Glückſeligkeit zu rühmen, dich an deine Ausſchweifungen und Thorheiten mit Zufriedenheit zu erinnern, ſie mit der Beſtimmung des Menſchen und des Chriſten zu vergleichen, und Gott mit ruhigem, frohem Herzen dafür zu danken, und wenn du das nicht zu thun wagen darfſt, wenn du vor dieſen Gedanken erſchreckeſt, ſo ſchließe daraus, wie niedrig und ſtrafbar deine Luſt und Freude ſeyn muß, und wie ſehr dich die Sünde betrogen hat. — Setze ſie endlich auf die Probe des Gedankens von deiner Sterblichkeit und von deiner Unſterblichkeit, dieſe viel verſprechenden Täuſchungen der Sünde. Tritt im Geiſte an dein Sterbebett, an dein Grab, laß ſich da deine ſündlichen Lüſte, deine thörichten Vergnügungen und Freuden um dich her verſammeln, frage dich da, was ſie ſind, wie ſie deine Erwartungen erfüllt oder nicht erfüllt haben, wie ſüße oder wie bitter ihr Andenken iſt, wie nützlich oder wie ſchädlich ihre Folgen ſeyn müſſen, wie fähig oder wie unfähig ſie dich zum Uebergange in ein beſſeres Leben gemacht haben,

und wenn ſie dir dann mit Angſt und Schrecken lohnen, wenn dann jeder Blick auf dieſelben ein verwirrender Vorwurf für dich iſt, wenn du dich dann deiner Erniedrigung und deiner Thorheit ſchämeſt und vor den Folgen derſelben zitterſt, ſo geſtehe es, daß du ein Betrogener biſt, der da Kummer und Reue, Angſt und Schmerzen findet, wo er ſich lauter Freude verſprach.

Und die tägliche Erfahrung, o Menſch, wie leicht kann dich die nicht von dem Betruge der Sünde in Rückſicht auf die Luſt und das Vergnügen, die ſie dir verſpricht, überzeugen! Wo ſind die meiſten Mitgenoſſen deiner jugendlichen Thorheiten und Ausſchweifungen? Welche Früchte haben ſie davon eingeerndtet? Und welche Früchte erndten ſie noch davon ein? Wie wenige von ihnen hat die Luſt und die Freude bis ins höhere Alter, bis an ihr Lebensende begleitet! Und welchem hat ſie je den Tod erleichtert oder verſüßet? Wie manche von ihnen hat ſie hingegen auf der Hälfte ihrer Laufbahn gefällt und in das Grab geſtürzt! Wie manche in den tiefſten Kummer und Gram verſenkt! Wie manche zum Gegenſtande der Verachtung und des Abſcheues gemacht! Wie manche ſeufzen noch jetzt unter Schmerzen und Krankheiten von mancherley Art, unter dem peinlichen Gefühle von Schaam und Gewiſſensbiſſen! — Sieh hier den Unglücklichen, der ehmals in dem Dienſte der Sünde Luſt und Vergnügen genoß, und in der Hoffnung, daß dieſer Genuß nie aufhören und ſich nie verbittern würde, ein Sclave der Sinnlichkeit und der Wolluſt ward! Sieh, wie er ſeine Kräfte erſchöpft und ſeinen Geiſt und ſeinen Körper zerrüttet hat! Wie ihn Armuth und Dürftigkeit und Schande belagern, wie er ſeine Tage in der traurigſten Einſamkeit durchſeufzet, wie ihn alle Zufriedenheit und Freude fliehen, wie er ſeiner Leichtgläubigkeit und Thorheit fluchet! — Sieh dort den Trauri-

Traurigen, den Schwermüthigen, der ehmals, von ſündlichen Lüſten trunken, alles, was ernſthaft und heilig heißt, verlachte, ſich jeder wilden, brauſenden Freude überließ und nur dann vergnügt und glückſelig zu ſeyn glaubte, wenn er Vernunft und Nachdenken am völligſten betäuben konnte! Sieh, wie tief er von ſeiner eingebildeten Glückſeligkeit herabgeſunken iſt, wie gänzlich alle dieſe täuſchenden Bilder von Luſt und Freude vor ihm verſchwunden ſind! Und wie er nun ſeinen Mangel und ſeine Erniedrigung fühlet, ſich ſelbſt verachtet, allen Troſt von ſich wirft, ſich mit Schmerzen und Kummer nähret, ſich einem ſein Innerſtes verzehrenden Grame überläßt, und vielleicht ungetröſtet und hoffnungslos dahin ſtirbt! — Sieh, wie jenen Hausvater, der den Reiz der ſündlichen Luſt und des verbotenen Vergnügens ſeiner Pflicht vorzog, und ſich um die Zukunft nicht bekümmerte, wie ihn nun jeder Anblick der Seinigen, jeder Gedanke an die Seinigen, die durch ihn unglücklich geworden ſind, beſchämet, verwirret, peiniget, welche nagende Vorwürfe, welche finſtere Ausſichten ihn nun für ſeine niedrigen, ausſchweifenden Freuden ſtrafen! Und was rufen dir dieſe und ſo viele andere Beyſpiele zu, als, daß die Sünde ihre Sclaven betrügt, daß ſie ihnen das nicht leiſtet, was ſie ihnen verſpricht, daß ſie ihnen kurze, flüchtige Freuden mit langen, tief verwundenden Leiden vergilt?

So mannichfaltig, ſo groß iſt der Betrug der Sünde! Sie täuſchet uns mit den irrigſten Vorſtellungen: ſie täuſchet uns mit den betrüglichſten Verſprechungen. Sie verheißt uns Ruhe, Freyheit, Vergnügen und Glückſeligkeit; und ihr Gefolge und ihr Lohn iſt Unruhe, Knechtſchaft, Schmerz und Elend. O laßt uns vor dieſer Betrügerinn uns hüten, unſre Ohren und unſre Herzen vor ihrer Zauberſtimme verſchließen, und ihren

ſchmeichleriſchen Verſprechungen nicht trauen. Die Erfahrung ſo vieler Unglücklichen, die in ihrem Dienſte Ruhe und Freyheit und Glückſeligkeit und Leben verloren haben, die müſſe uns vor dem traurigen Schickſale dieſer Betrogenen warnen; die müſſe euch insbeſondere davor warnen, die ihr noch glücklich genug ſeyd, keine eigne Erfahrungen dieſer Art angeſtellt zu haben, oder die ihr noch in der Blüthe euers Alters, noch an dem Eintritte eurer Laufbahn ſteht! O laſſet euch fremde Erfahrungen belehren! Durch eigne wird dieſe Weisheit ſehr theuer erkauft. Noch wohnet Friede und Ruhe in eurer Bruſt, noch ſeyd ihr frey, noch genießet ihr Vergnügen und Freude, die keine Reue und kein Vorwurf euch vergällen, noch ſtehet ihr auf dem Wege der Glückſeligkeit. O laſſet euch dieſen Frieden, dieſe Ruhe, dieſe Freyheit, dieſes unſchuldige, edle Vergnügen, dieſe wahre Glückſeligkeit nicht rauben! Freylich werdet ihr das Laſter oft mit Schimmer und Glanz umgeben ſehen, oft Luſt und Freude in ſeinem Gefolge erblicken; freylich wird euch der Pfad der Tugend oft mühſam, oft ſteil vorkommen; ſie ſelbſt wird euch oft in einer mehr ernſthaften als reizenden Geſtalt erſcheinen. Aber laſſet euch den Schein nicht täuſchen. Entreiſſet dem Laſter ſeine ſchön geſchminkte Larve; verfolget ſeinen blumenreichen Weg bis ans Ende. Sein Anblick wird euch Abſcheu einflößen, und mit Schrecken werdet ihr von einem Wege zurückbeben, der mit ſo vielen Gefahren umgeben iſt, und ſo nahe an einen Abgrund von Kummer und Elend grenzet. Machet euch auf der andern Seite mit der Tugend bekannter, lernet ihren innern Werth, ihre beſcheidenen, unverwelklichen Schönheiten kennen, begleitet ſie in die Wohnungen ihrer Verehrer, ſehet ſie da Beruhigung, Troſt, Hoffnung, Zufriedenheit, ſtille, reine Freude um ſich her verbreiten, jedes Leiden erleichtern, jeden Kummer verſcheuchen, jedes Vergnügen verſüßen, und verfolget ihren Pfad bis ans

Ziel. Vergleichet die Mühe des Kampfes mit der Herrlichkeit des Sieges, die kurzen Tage der Uebung und der Zucht mit den ewigen Vergeltungen, die darauf folgen; und dann wählet zwiſchen Tugend und Laſter, zwiſchen Weisheit und Thorheit, zwiſchen Freyheit und Knechtſchaft, zwiſchen betäubenden, täuſchenden Freuden des Augenblickes, und zwiſchen reinen, immer zunehmenden Freuden der Ewigkeit! O möchten wir alle das wählen, auf die entſchiedenſte und unwiderruflichſte Art wählen, was uns jetzt Vernunft und Gewiſſen wählen heißen! Amen.

XII. Predigt.

Der verſchiedene Gemüthszuſtand des unbekehrten Menſchen und des gebeſſerten Chriſten.

Text:

Römer 7. v. 24, 25.

Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

Gott, liebevoller Vater, täglich läßt du uns deine Stimme, deine warnende Vaterſtimme hören; täglich rufeſt du uns, deine verirreten und ſchwachen Kinder, von unſern Irrwegen zurücke. Auch heute, an dieſem feyerlichen Tage, ſendeſt du Boten zu uns, die uns in deinem Namen warnen und ermahnen und zur Beſſerung auffordern ſollen. Und wie könnten wir deine weiſe, väterliche Liebe hierinnen verkennen? Wenn du uns vor der Sünde und dem Laſter warneſt, ſo warneſt du uns vor dem Elende; wenn du uns zur Beſſerung und zur Tugend rufeſt, ſo rufeſt du uns zur Glückſeligkeit; wenn du Unterwerfung und Gehorſam von uns forderſt, ſo willſt du dadurch jedes Joch, das uns drücket, von uns nehmen und uns in die wahre Freyheit verſetzen. O möchten wir doch deinen Warnungen ſtets Gehör geben, deinem Rufe willig folgen und dir den ſchuldigen

Gehorſam

Gehorſam ohne Verzug und ohne Einſchränkung leiſten! Ja, die Sünde iſt unſer aller Verderben; nur Rechtſchaffenheit und Tugend können uns auf immer beruhigen und erfreuen; und dir gehorchen iſt Ehre und Seligkeit! O lehre uns dieſes ſtets erkennen und empfinden; laß es uns auch jetzt in einem recht hellen Lichte erblicken, damit wir alle mit dem innigſten Abſcheu vor dem Böſen und der wirkſamſten Liebe zum Guten durchdrungen werden. Vater des Lichts und des Lebens, möchten wir doch alle von dir erleuchtet in dieſer Stunde des ernſten Nachdenkens uns ſelbſt ſo erblicken und beurtheilen, wie wir wirklich ſind! Möchte der Sünder über ſeinen elenden Zuſtand erſchrecken und zur eifrigſten Sorge für ſeine Errettung und Beſſerung erwecket; möchte der Fromme mit der herzlichſten Dankbarkeit gegen dich, ſeinen Erretter, und mit der innigſten Freude über ſein Glück erfüllt; möchte ein jeder von uns mit dieſem Tage weiſer und beſſer und ſeliger werden! Laß doch zu dem Ende den Vortrag der Lehren der Religion recht geſegnet ſeyn, und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

Römer 7. v. 24, 25.

Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ich danke Gott durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

So ähnlich gute und böſe, tugendhafte und laſterhafte Menſchen einander nicht ſelten dem Aeußern nach ſind; und ſo wenig man öfters das Elend des einen und die Seligkeit des andern in ihren Worten und Gebärden und in ihrem geſellſchaftlichen Umgange gewahr werden kann: ſo verſchieden iſt doch wirklich ihr Gemüthszuſtand; und ſo deutlich zeiget ſich dieſe Verſchiedenheit in der pei-

nigenden Unruhe des einen und in der frohen Zufriedenheit des andern, ſo bald ſie beyde ſich ſelbſt überlaſſen ſind, und durch größere Stille oder andere Umſtände zum Nachdenken über ihren Zuſtand erweckt werden. Da höret man beyde ihre eigne Sprache, die Sprache ihrer Empfindungen führen, den einen in die bitterſten Klagen, den andern in die froheſten Lobgeſänge ausbrechen. Unſer Text ſtellet uns dieſe verſchiedene Gemüthsfaſſung ſehr lebhaft vor, M. A. Z.! und meine Abſicht iſt, euch durch meinen gegenwärtigen Vortrag näher damit bekannt zu machen.

Laßt uns alſo zu unſrer Warnung und Erweckung den elenden Zuſtand eines Menſchen, der noch ein Sclave der Sünde und des Laſters iſt, mit dem ſeligen Zuſtande desjenigen, der durch das Chriſtenthum gebeſſert und frey geworden iſt, vergleichen. Wir wollen beyde über ihren ſo verſchiedenen Zuſtand nachdenken und ihre Urtheile und Empfindungen darüber unverſtellt äußern laſſen. So werden wir auf der einen Seite

Die traurigen Klagen des unbekehrten Menſchen vernehmen, der auf ſein verfloſſenes Leben zurückſieht, und die Unordnungen und das Elend deſſelben erblicket;

Und auf der andern Seite

Den frohen Lobgeſang des gebeſſerten und in der Tugend befeſtigten Chriſten hören, der die gute moraliſche Beſchaffenheit und die Seligkeit ſeines geänderten Zuſtandes empfindet.

Jener muß ſeufzen: Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, von dieſer Verkettung von Sünde und Elend? Dieſer kann frohlocken: Gott ſey Dank, für Errettung und Freyheit ſey ihm Dank durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Der Menſch, der irgend einer Sünde oder einem Laſter ergeben iſt, deſſen herrſchende Geſinnungen böſe ſind, der zwar das Chriſtenthum kennet und gewiſſermaßen glaubet, aber die Kraft deſſelben zu ſeiner Beſſerung und Beruhigung noch nicht erfahren hat, ein ſolcher Menſch kann die ſchlechte Beſchaffenheit ſeines moraliſchen Zuſtandes und die traurigen Folgen deſſelben nicht immer vor ſich ſelbſt verbergen. Weder ſinnliche Luſt, noch geſellſchaftliche Zerſtreuungen, noch ordentliche Berufsgeſchäffte können ſeine Aufmerkſamkeit ſtets ſo feſſeln, daß ſie ſchlechterdings von ihm abgezogen und bloß auf äußere Dinge gerichtet würde. Es giebt Stunden und Augenblicke genug in ſeinem Leben, wo ihn Erſchöpfung, Einſamkeit, Stille, widrige Zufälle, Schmerzen und Leiden zum Nachdenken über ſich ſelbſt zwingen, oder wo er durch den Vortrag der Lehren der Religion, durch gottesdienſtliche Uebungen und Feyerlichkeiten, durch beſondere Begegniſſe dazu erwecket wird. Und was muß in ſolchen Stunden und Augenblicken, wo er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, und ſich ſelbſt in ſeiner wahren Geſtalt erblicket, was muß da nicht in ſeinem Herzen vorgehen! Welch ein ſchmerzhaftes, quälendes Gefühl von freywilliger Erniedrigung, von ſelbſtverſchuldeter Schwachheit, von ſchändlicher Dienſtbarkeit, von Mangel und Elend, muß da nicht in ſeinem Innerſten erwachen! Welche ängſtliche Seufzer, welche bittere Klagen, welche hoffnungsloſe Wünſche würde man da nicht aus ſeiner ſchwerathmenden, unruhvollen Bruſt ſich hervordrängen hören, wenn man ein ungeſehener Zeuge ſeines Jammers und Kampfes ſeyn könnte! Ja, ich höre ihn im Geiſte, dieſen unglücklichen, von der Sünde getäuſchten und verführten und nun zum Nachdenken und zum Selbſtgefühl erweckten Menſchen, ich höre ihn in ſeiner Einſamkeit die traurige Klage unſers Textes zu der ſeinigen machen: ich elender Menſch, wer, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, von dieſer Laſt der Sünde und des Elendes!

O wie

O wie hart, ſeufzet er bey ſich ſelbſt, wie hart iſt die Knechtſchaft, die mich drücket! Sie iſt dahin — vielleicht auf immer dahin — muthwillig verſcherzt und verkauft, die Freyheit, dieſer edelſte Vorzug des Menſchen! Meine Lüſte, meine Leidenſchaften, die reiſſen mich wider meinen Willen mit ſich fort, zu thun was nicht recht iſt. Geiſt und Fleiſch, Vernunft und Sinnlichkeit, Wollen des Guten, und Thun des Böſen: welcher Widerſpruch, welcher Streit, welcher Aufruhr in meinem Innerſten! Und wie tief beſchämet mich nicht dieſer Streit, mich, den jeder Reiz des Fleiſches ſo leicht beſieget, den die Sinnlichkeit ganz beherrſchet! Nein, das Gute, das ich will, das ich oft ſo gern thun möchte, das thue ich nicht; aber das Böſe, das ich nicht will, das ich oft ſo gern unterließe, das thue ich! Ein Sclave bin ich, der unter die Sünde verkauft, der ſeiner ſelbſt nicht mächtig iſt; der nicht wählen, nicht ſeinen Einſichten folgen kann, ſondern nur gehorchen, dem ſtrengſten Tyrannen gehorchen muß. Und wie unvereinbar, wie widerſprechend ſind nicht ſeine Forderungen! Was kann ſinnliche, fleiſchliche Lüſte ſättigen, unordentliche, heftige Leidenſchaften befriedigen? — Und die Vortheile, die mir mein Sclavendienſt verſchafft, o wie nichtswürdig, wie verächtlich ſind die nicht! — Vielleicht eine Hand voll Erde, die mir noch heute ein Zufall oder morgen das Grab entreißt! Vielleicht ein äußerer Vorzug, deſſen Schimmer nur Kinder, aber nicht Männer blenden ſollte! Vielleicht einige Ehrbezeugungen von Menſchen, die mich in ihrem Herzen verachten und mit Ungeduld auf den Augenblick meiner Erniedrigung warten! Vielleicht ein üppiges, geräuſchvolles Leben, das lauter Vergnügen und Freude ankündiget, aber ſo ſelten gewähret; das ſo oft zur Laſt fällt und Ueberdruß und Ekel nach ſich ziehet! Vielleicht eine gewiſſe wilde Ungebundenheit, die Freyheit zu ſeyn ſcheint, und doch im Grunde wahre Dienſtbarkeit, Sclaverey des Eigenſinns, der Mode, des Zu-

falls

falls iſt! — Und wie beſchämend, wie unwürdig eines vernünftigen, unſterblichen Geiſtes, ſind nicht die ſinnlichen, fleiſchlichen Lüſte, die mich ſo ganz bezauberten, denen ich ſo viel, denen ich alles aufgeopfert habe! Lüſte, die ich mit den Thieren des Feldes gemein habe; Lüſte, die den Verſtand ſchwächen, den Geſchmack verderben, das Herz erſchlaffen, den Körper zerrütten, Muth und Zuverſicht tödten; Lüſte, deren Verfolgung beunruhiget und verwirret, deren Genuß betäubet, deren Andenken beſchämet und peiniget. Ja, das war und das iſt der Lohn, der verdiente Lohn meines Sclavendienſtes; das ſind die bittern Früchte meiner Thorheiten und Sünden! Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, von dieſen ſchändlichen, drückenden Feſſeln, von dieſen traurigen Folgen der Thorheit und der Sünde?

Wie groß iſt nicht die Schwächung und Erniedrigung meiner ganzen Natur! ſo fährt derjenige, der über ſeinen elenden Zuſtand nachdenket, fort; wie wenig bin ich das, was ich ſeyn könnte und ſollte! Wie weit von meiner Beſtimmung entfernt! Wo iſt das Gefühl der menſchlichen, der chriſtlichen Würde, das den Unſchuldigen, den Rechtſchaffenen beſeliget, und ihm das deutliche Bewußtſeyn ſeiner ſelbſt und den Umgang mit ſich ſelbſt zur Freude machet? Muß ich mich nicht ſcheuen, in mein Innerſtes zu blicken? Muß ich nicht vor mir ſelbſt und vor den Unordnungen, die mich entſtellen, erſchrecken? Muß ich nicht mich ſelbſt fliehen, wenn ich ruhig ſeyn ſoll? — Und wie drücket mich nicht das Gefühl meiner Schwachheit? Wo ſoll ich nun Kräfte hernehmen, mich wieder in Freyheit zu ſetzen, mich der Sünde und dem Laſter zu entreiſſen? Wie oft habe ich es ſchon vergeblich verſucht? Hatte ich nicht an jenem Communionstage, an jenem Bußtage, nach jener Geneſung von einer tödtlichen Krankheit, nach jenem rührenden Vortrage der chriſtlichen Lehre, nach jener tiefen Beſchämung

ſchämung über meine Thorheit, bey jenem ſchmerzhaften Gefühle meines Elendes, hatte ich da nicht den Vorſatz gefaßt, der Sünde zu entſagen, meine Lüſte zu bezwingen und mit Ernſt an meiner Beſſerung zu arbeiten? Und was iſt aus dieſem Vorſatze geworden? Wie lange bin ich demſelben treu geblieben? Ach, ſo bald ich den Gegenſtand meiner unordentlichen Leidenſchaft wieder erblickte, ſo bald ſich irgend ein Reiz von innen oder eine Verſuchung von außen zeigte, ſo bald ich zu meinen vorigen Geſellſchaften zurückkehrte, ſo bald Spott, oder Gelächter, oder auch nur Befremdung mein Vorhaben erſchütterten, ſo bald ward es vereitelt; und noch bin ich nicht beſſer, nicht ſtärker, nicht glücklicher als damals! Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, von dieſer ſelbſtverſchuldeten gänzlichen Entkräftung, von dieſem Mangel alles geiſtigen Lebens, aller Entſchloſſenheit und Stärke zum Guten?

Und wie beſchämend, wie peinigend iſt mir nicht die Rückſicht auf mein vergangenes Leben! Wie unerſetzlich mein Verluſt! Wie mannichfaltig und gehäuft meine Schuld! Was erblicke ich anders auf der Laufbahn, die hinter mir iſt, als Thorheiten und Sünden, als Nichtgebrauch oder Mißbrauch meiner Fähigkeiten und Kräfte und Güter, als Verſchwendung der unwiederbringlichen Zeit, als träges, unfruchtbares Wünſchen, Wollen, Verſuchen des Guten und tauſendfältiges Vollbringen des Böſen! — O was hätte nicht alles aus mir werden, wie weit hätte ich es in der Weisheit und Tugend bringen, welch einen Grad der chriſtlichen Vollkommenheit hätte ich nicht erreichen können, wenn ich ein anderes, beſſeres Leben geführt und ſolches von jeher gethan hätte! Und was bin ich nun wirklich geworden? Wo ſtehe ich auf der Leiter der Vollkommenheit? Wie tief unter dem, wozu mir Gott Anlagen und Erweckungen und Mittel und Gelegenheiten gegeben hatte! Wie tief unter dem, wozu tauſend und wieder tauſend andere

in weit weniger günſtigen Umſtänden gelangt ſind! — O was hätte ich nicht andern Menſchen, meinen Geſchwiſtern, meinem Gatten, meinen Kindern, meinen Freunden, meinen Mitbürgern, meinen Zeitgenoſſen ſeyn und werden; wie viel Gutes hätte ich nicht ſtiften und befördern; welch einen Einfluß in das gemeine Beſte und ſelbſt in die Wohlfahrt meiner ſpätern Nachkommen hätte ich nicht haben können! Und was bin ich ihnen allen geweſen und geworden? Vielleicht Stein des Anſtoßes auf dem Wege der Tugend, vielleicht Verſucher und Verführer zum Böſen, vielleicht Verderber ihrer Unſchuld, Störer und Vergifter ihrer Glückſeligkeit, Schöpfer ihres Elendes und ihrer Pein! Wie wenig Gutes, wie viel Böſes habe ich nicht unſtreitig in allen dieſen Abſichten gethan! Welch einen ſchädlichen Einfluß in die Geſinnungen, in das Verhalten, in die Schickſale meiner nähern und entferntern, ſchon geſtorbenen und noch lebenden, vielleicht auch noch nicht gebornen Brüder gehabt! Wie ſchuldenvoll, wie ſtrafbar muß das nicht mein vergangenes Leben machen! Wie unmöglich kann es der Richter der Welt mit Billigung und Wohlgefallen betrachten! Ach ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen? Wer von dieſer drückenden Schuldenlaſt mich befreyen? Wer mich gegen die Vorwürfe meines Gewiſſens und das Mißfallen meines Richters ſchützen?

Wie finſter ſind die Ausſichten, die ſich mir in der Zukunft öffnen! Ausſichten einer ſchwerdrohenden Gewitternacht, die nur der Blitzſtrahl zuweilen erhellet und noch fürchterlicher machet! O was würde itzt mein gegenwärtiges Leben in Abſicht auf das zukünftige Leben ſeyn; in welchem tröſtlichen Verhältniſſe würde nicht jenes gegen dieſes ſtehen; was für Erwartungen und Hoffnungen würde es mir nicht geben, wenn ich es nach dem Willen Gottes, nach den Vorſchriften der Vernunft und des Chriſtenthums zugebracht hätte! Zehn, zwanzig, vierzig Jahre eines tugendhaften, chriſtlichen

Lebens! — Wie viel gute Thaten hätte ich da nicht gethan, welche Schätze für die Ewigkeit mir geſammelt, welchen Stoff zur zufriedenen Rückſicht auf das Vergangene, welche Fähigkeit zu größern, beſſern Dingen mit ins Grab und in die Zukunft genommen! Aber zehn, zwanzig, vierzig Jahre eines der Thorheit und dem Laſter aufgeopferten Lebens! Welche peinliche Erinnerung an das Vergangene, welche Unfähigkeit und Unwürdigkeit zu einem beſſern, glückſeligern Leben nach dem Tode, welche ſchwere, langdauernde, unabſehliche Leiden und Strafen laſſen mich die nicht in der Zukunft befürchten! Ach, ich elender Menſch, wer, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Wer mich von der verdienten Strafe befreyen? Wer mir angenehmere Ausſichten in die Zukunft öffnen?

Dieß, M. A. Z.! dieß iſt die traurige Klage des Unglücklichen, der in der Dienſtbarkeit der Sünde und des Laſters ſchmachtet, in der Stunde des ernſten Nachdenkens auf ſein verfloſſenes Leben zurückſieht und die Unordnungen und das Elend deſſelben erblicket! O du, wer du auch ſeyn magſt, der du in dieſem Bilde dich ſelbſt erkannteſt, der du in dieſe Klagen mehr oder weniger einſtimmen mußteſt, o unterdrücke dieſes beſchämende Gefühl nicht; es kann dir heilſam werden! Gehe vielmehr hin, ſuche die Einſamkeit und die Stille; überlaß dich da dieſem Gefühle der Schwachheit und des Elendes, ſo ſchmerzhaft es auch ſeyn mag; wage es da, in dein Innerſtes zu blicken und dir deinen Zuſtand ſo vorzuſtellen, wie er wirklich iſt; laß dich da Schaam und Reue und Unwillen gegen dich ſelbſt ganz durchdringen; und wirf dich dann zu den Füßen deines höchſten Richters, — der doch noch dein Vater iſt — hin, und ſuche Gnade und Errettung und Beyſtand, neues Leben und neue Kraft bey ihm, und thue das ſo oft und ſo ernſtlich und anhaltend, als du nur kannſt; und ſammle dann alle Kräfte, die du noch haſt und die dir Gott giebt, und kämpfe

dann ſo unabläßig gegen die Sünde, und ſtrebe ſo lange nach Freyheit und Wiederherſtellung deiner zerrütteten und geſchwächten Natur, bis du den Lobgeſang in unſerm Texte anſtimmen kannſt: Gott ſey Dank durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Gott ſey Dank, für Sieg und Errettung und Freyheit ſey ihm Dank, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn! Erhabener Lobgeſang, M. Th. Z.! Selige Menſchen, die ſich dieſes Sieges, dieſer Rettung, dieſer Freyheit rühmen dürfen! Welche ganz andere Empfindungen durchſtrömen nicht ihr erweitertes Herz! Welche ganz andere Ausſichten erfreuen ſie nicht! Welche frohe, zuverſichtliche Sprache kann nicht der durch das Chriſtenthum gebeſſerte und in der Tugend befeſtigte Menſch führen, wenn er in der Stille über ſich ſelbſt nachdenket, und die gute Beſchaffenheit und die Seligkeit ſeines veränderten Zuſtandes empfindet! Ja, mich dünkt, ich höre ihn über ſeine wiedererlangte Freyheit und Stärke und Würde frohlocken, und ſich des Gegenwärtigen und des Zukünftigen freuen. O laßt uns Theil an ſeiner Freude nehmen, ihre Gründe und ihre Wirkungen bemerken, und, ſo uns unſer Herz nicht verdammt, empfindungsvoll in ſeinen Lobgeſang einſtimmen!

Heil mir, rufet er im frohen Gefühle ſeiner wiedererlangten Freyheit aus, Heil mir, die Feſſeln ſind zerriſſen, das Joch iſt zerbrochen, die Schande und das Elend der Sclaverey ſind von mir genommen! Nein, die niedrigen Lüſte, die böſen Leidenſchaften, die mich ſonſt ſo tyranniſch beherrſchten, die heißen mich wohl noch immer wachſam ſeyn und die Verſuchung fliehen, aber ſie reißen mich nicht mehr wider meinen Willen zur Thorheit und zur Sünde dahin. Nein, das, was mich Gott durch mein Gewiſſen, durch ſein Wort, durch die Umſtände, in welche er mich ſetzet, thun heißt, das, was ich ſelbſt für recht und gut und meiner würdig erkenne, das thue ich; und thue es ohne Zwang, ohne Verzug,

ohne Einſchränkung, zu einer Zeit wie zu der andern, und an einem Orte wie an dem andern; ich thue es mit innigem Vergnügen und freue mich dann deſſen, was ich gethan habe. Das, was mir Gott und mein Gewiſſen verbieten, was ich ſelbſt für unrecht und böſe und gemeinſchädlich erkenne, das thue ich nicht, und thue es auch dann nicht, wenn mich noch ſo viele äußere Dinge dazu reizen, wenn es ſich mir unter noch ſo blendenden Geſtalten zeiget oder noch ſo viel glänzende Vortheile verſpricht. So thue ich das, was ich will, was ich billige, hochſchätze, liebe, woran ich ein Wohlgefallen habe, und das, was ich nicht will, wogegen ſich mein Verſtand und mein Herz ſetzen, das thue ich nicht. So bin ich alſo frey, in dem ſtärkſten Sinne des Wortes frey! Dank, inniger, ewiger Dank ſey Gott, der mir dieſe Freyheit verſchafft hat, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Und welch ein angenehmes, ſeliges Gefühl von neuen Kräften, von wiederhergeſtellter Würde belebet mich nun! Wie leicht wird mir nun die Erfüllung meiner Pflicht! Nun darf ich mich nicht erſt lange bedenken, nicht mühſam alle Gründe der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Ehre, des Nutzens, der Nothwendigkeit zuſammenſuchen, um den Widerſtand meines Herzens zu bezwingen, nicht mir ſelbſt Gewalt anthun, um recht und gut zu handeln. Nein, Gottesliebe und Menſchenliebe, die beleben nun mein Herz, und der Liebe fällt nichts ſchwer. Der Gedanke an Gott, die Empfindung ſeiner Wohlthaten, das Gefühl ſeiner Güte, das Beyſpiel Jeſu, die Ausſicht in die Zukunft, die ſind mir ſtets gegenwärtig, die entkräften bald alle Reizungen und Verſuchungen der Welt, zerſtreuen bald alle Täuſchungen der Sinne, bezwingen bald allen Widerſtand der Trägheit und laſſen es mir nie an Antrieb und an Kräften zum Guten fehlen. Nein, ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Jeſum Chriſtum. Dank,

ewiger

ewiger Dank ſey ihm und Gott, ſeinem Vater, der auch mein Vater iſt, für dieſes neue und beſſere Leben!

Wie ganz anders fühle ich nun mich ſelbſt und meine Beſtimmung und die Würde der menſchlichen Natur! Wie ganz anders wirken nun die Verbindungen auf mich, in welchen ich gegen Gott und Jeſum ſtehe! Wie ganz anders erhebt und ſtärket und beſeliget der Gedanke meinen Geiſt, daß ich ein Kind Gottes, göttlichen Herkommens und göttlichen Geſchlechts, ein Bruder Jeſu, des Erſtgebornen aller Creaturen, ein Erbe der Unſterblichkeit bin! Welch ein ganz anderes Licht verbreitet nicht dieſes über alle meine Geſchäffte und Schickſale, Fähigkeiten und Einſchränkungen, Anlagen und Uebungen, Freuden und Leiden! Wie leicht wird es mir nun, vieler Dinge zu entbehren, die ich ſonſt für unentbehrlich hielt! Wie leicht, mancherley Verluſt von äußern Gütern und Vorzügen zu ertragen, der mir ſonſt unerträglich gefallen wäre, mit dem ich ſonſt meine ganze Glückſeligkeit zu verlieren geglaubt hätte! — — Wie ruhig kann ich nun den Wechſel aller irrdiſchen Dinge, die Nichterfüllung mancher unſchuldigen Wünſche, die Vereitelung mancher Entwürfe und Beſtrebungen, ſelbſt die Abnahme meiner Kräfte, die allmälige Auflöſung und Zerſtörung meiner äußern Hülle mit anſehen und erfahren, da ich mehr auf das Unſichtbare als auf das Sichtbare zu ſehen gelernt habe, da ich vornehmlich nach dem, was droben, und nicht nach dem, was auf Erden iſt, trachte, da ich meine Verwandtſchaft mit Gott, meine innige, unauflösliche Verbindung mit ihm, dem Ewigen und Unveränderlichen, dem Vater aller Geiſter, fühle und mich ſchon itzt über alles, was mich ehemals niederdrückte und feſſelte, zu ihm emporſchwinge und in ſeiner Gemeinſchaft ſelig bin! Welche Freuden, die mir ehmals die Sünde gewährte, ſind mit den Freuden der Andacht zu vergleichen, die ich nun genieße? Welche Ehre, welche Vorzüge mit dem Bewußtſeyn der

Würde, zu welcher mich Gott als Menſchen und als Chriſten erhoben hat und noch erheben will?

Wie feſt iſt nun meine Glückſeligkeit gegründet! Unzerſtörbar wohnt ſie in meiner Bruſt! Unabhängig von Zufällen des Glücks! Ja, wie ſicher ruhet ſie in den Händen meines Gottes und Vaters, und welche reine Nahrung, welches ewige Wachsthum findet ſie nicht in ſeinem Wohlgefallen und den nie verſiegenden Ausflüſſen ſeiner Liebe! Die Glückſeligkeit, die ich ſonſt bald hier, bald dort ſo ängſtlich ſuchte und doch nirgends fand, weil ich ſie nur da nicht ſuchte, wo ſie wirklich zu finden iſt; die Glückſeligkeit, die ich bald in dieſen, bald in jenen vergänglichen Gütern und betrüglichen Lüſten zu finden glaubte, und die mich doch nur dann bezauberte und befriedigte, wenn ich meiner ſelbſt vergaß; die ſo bald vor mir verſchwand, oder ſich gar in Elend und Pein verwandelte, ſo bald ich mir ſelbſt Rechenſchaft davon geben und mich meines Glückes als ein vernünftiges Geſchöpf freuen wollte! Nein, nun wird mir das Nachdenken nicht zur Laſt; es iſt nicht Strafe, es iſt Quelle des reinſten Vergnügens für mich; meine Glückſeligkeit hält die Prüfung aus; ſie hängt von keinem Orte, von keiner Zeit, von keiner Geſellſchaft, von keinem Zufalle ab; ſie ſcheuet die Stille und die Einſamkeit nicht; allenthalben, wo Gott iſt, da findet ſie Schutz und Nahrung, und Er, der Allgegenwärtige, iſt nicht ferne von einem jeglichen unter uns, in ihm leben und weben und ſind wir. Dank, ewiger Dank ſey ihm, dem Höchſtgütigen, der meine Glückſeligkeit ſo feſt gegründet hat, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Welch ein angenehmes, ſeliges Gefühl iſt nicht das Gefühl des guten Gewiſſens, des Friedens, der nun in meinem Innerſten wohnet und herrſchet! Frey von der Laſt, von der drückenden Laſt quälender Vorwürfe und ängſtlicher Beſorgniſſe, frey von aller knechtiſchen Furcht vor einem beleidigten und allmächtigen Oberherrn und Richter,

Richter, ſeiner wiedererlangten Huld, ſeines väterlichen Wohlgefallens verſichert, nicht mehr von ihm, dem Urheber alles Lebens und aller Freude, entfernet, ſondern durch Aehnlichkeit der Geſinnungen und Neigungen, durch kindliche Liebe und Freymüthigkeit ihm nahe zu ſeyn und immer näher zu kommen: welche Ruhe giebt das nicht dem geängſteten Herzen! Mit welcher Seligkeit durchſtrömet das nicht den von dem Lichte der Wahrheit erleuchteten und von der Liebe des Guten durchdrungenen Geiſt! — So traurig mir auch jedes Andenken an meine ehemaligen Sünden und Vergehungen ſeyn muß, ſo kann es doch den Frieden meiner Seele nicht aufheben, nicht zerſtören: denn meine Sünden ſind mir vergeben, meine Schuld iſt getilget, ihre ſchädlichen, böſen Folgen ſollen immer mehr, ſollen zuletzt gänzlich aufgehoben werden; mein gütiger, huldreicher Vater im Himmel hat alle meine Miſſethaten in die Tiefe des Meeres geworfen, er will ihrer nicht mehr gedenken, um mich zu ſtrafen; und wenn ich itzt noch darunter leiden muß, ſo bete ich in dieſem Leiden ſeine weiſe Güte an, und verdanke ihm dieſe Warnungen vor neuen Vergehungen, dieſe Ermunterungen zur Wachſamkeit und zum Fleiße, dieſe Uebungen der Tugend und der Treue. Das iſt mir genug, daß ich ſeines Wohlgefallens gewiß bin, daß ich nun kein verdammendes Urtheil von ihm befürchten, daß ich mit Freudigkeit und Zuverſicht an ihn gedenken, daß ich lauter, lauter Gutes von ihm erwarten darf. Davon hat er mich durch Jeſum auf das feyerlichſte und unwiederruflichſte verſichert; darauf iſt der, den er uns zum Erretter und Mittler geſandt hat, öffentlich am Kreuze geſtorben. Dank, Dank ſey Gott, der mich ſo hoch begnadiget hat, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Und wie ganz anders, wie viel getroſter kann ich nun am Ende jedes Tages, jedes kleinern oder größern Abſchnitts meines Lebens, auf mein Verhalten zu-

rückſehen, ſeit dem ich den Weg der Thorheit und des Laſters verlaſſen und auf den Weg der Pflicht und der Tugend zurückgekehret bin! Nun ſehe ich da wohl Fehler und Schwachheiten, aber keine vorſätzliche, muthwillige Sünde, keine mit Wiſſen und Willen begangene böſe That; nun kann ich mich manches Sieges über mich ſelbſt und die Welt, mancher redlichen Bemühung, Gutes zu thun und meinen Brüdern nützlich zu werden, mancher wirklich guten und geſegneten That, mancher reinen, eines vernünftigen, unſterblichen Geiſtes würdigen Beſchäfftigungen und Vergnügungen erinnern und freuen. — — Und wie heiter, wie erwünſcht ſind mir nun nicht die Ausſichten in die nähere und entferntere Zukunft! Was läßt mich die nicht erwarten! Um wie viel kann und werde ich noch, von der Kraft des Geiſtes Gottes unterſtützt und beſeelet, der chriſtlichen Vollkommenheit näher kommen! — Wie viel weiter es noch in der Erkenntniß, in der Weisheit, in der Tugend und Frömmigkeit bringen! Wie viel Gutes noch auf Erden wirken! Wie viel Saamen auf die zukünftige Erndte ausſtreuen! Wie viele frohe, ſelige Stunden darf ich mir, auch in dieſem Leben, noch verſprechen! Welche Freuden des Recht= und Wohlthuns, der treulich erfüllten Pflicht, des glücklich vollbrachten Tagewerks! Welche Freuden der edlern Freundſchaft, der reinern Andacht, des Vorgenuſſes eines höhern Lebens! — Freylich ſehe ich auch Fehltritte vor mir, die mich beſchämen und demüthigen, Verſuchungen und Gefahren, die mich vielleicht in meinem Laufe aufhalten werden. Aber das Ziel, nach welchem ich ſtrebe, das werden ſie mir doch nicht entreiſſen! Der, der in mir iſt, iſt größer als der in der Welt iſt; der, der das gute Werk in mir angefangen hat, der wird es gewiß auch vollenden; der, der die Redlichkeit meines Herzens kennet und billiget, der wird mich nie über Vermögen verſucht werden, nie in der Verſuchung fallen laſſen. — Freylich ſehe ich auch finſtern Stunden, widrigen

Zufällen

Zufällen entgegen. Aber wie viel weniger werden mich dieſe Finſterniſſe ſchrecken, oder dieſe Zufälle betäuben und niederſchlagen als ehmals; itzt, da mir Religion und Chriſtenthum mit ihrem Lichte und mit ihrer Kraft zu Hülfe kommen; itzt, da ich nicht mehr mit meinem ganzen Herzen an der Erde klebe, nicht mehr ein Sclave der Sinnlichkeit bin! itzt, da mich die zuverſichtliche Erwartung einer ſeligen Unſterblichkeit tröſtet und ſtärket, da ich alſo den Tod ſelbſt nicht fürchten, ſondern nur als einen Uebergang in ein beſſeres, ewiges Leben betrachten, und mich zum voraus einer Glückſeligkeit freuen darf, die alle meine Mängel erſetzen, alle meine Bedürfniſſe befriedigen, allen meinen Fähigkeiten und Kräften angemeſſen ſeyn, die ewig dauren und wachſen wird! O Dank, Dank ſey Gott, der mir dieſe herrlichen Ausſichten eröffnet, dieſe erhabenen Hoffnungen gegeben hat, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn!

Dieß, M. A. Z.! dieß iſt die Sprache des gebeſſerten und in der Tugend befeſtigten Chriſten, der die gute Beſchaffenheit und die Seligkeit ſeines geänderten Zuſtandes empfindet! Dieß der Inhalt ſeines frommen Lobgeſanges! O daß wir alle mit Aufrichtigkeit dieſe Sprache führen, alle aus inniger Empfindung in dieſen Lobgeſang einſtimmen könnten! So zu denken und zu leben; das zu empfinden, zu genießen, zu hoffen; das zu ſich ſelbſt und vor der Welt und vor Gott ſagen zu dürfen: wie muß das nicht den Menſchen erfreuen und beſeligen! Welch ein frohes, dankbares Gefühl deſſen, was er itzt iſt, was er durch die Wohlthat des Chriſtenthums geworden iſt, und was er dereinſt ſeyn wird, muß das nicht in ihm erzeugen! Kann wohl etwas unſers Verlangens, unſrer Ehrbegierde, unſers Beſtrebens würdiger ſeyn als ein ſolcher nach den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung veränderter und verbeſſerter Zuſtand? Nein, M. Th. Fr.! ferne ſey es von uns, dieſe Geſinnungen, dieſe Empfindungen, dieſes Verhalten, dieſe Seligkeit für unerreich-

 bare,

bare, über unſre Kräſte erhabene Dinge zu halten! Ferne ſey es von uns, ſie bloß zu billigen, zu bewundern, zu wünſchen! Nein, es ſelbſt ſo weit in der Tugend und Frömmigkeit, im Gebrauche und im Genuſſe der chriſtlichen Freyheit zu bringen, und es ſo bald und ſo völlig, als es nur ſeyn kann, dahin zu bringen, das, das müſſe uns, gleich einem Feuer, das in unſerm Innerſten brennet, nie kalt und träge werden, nie mit der gewöhnlichen, unbedeutenden Scheintugend zufrieden ſeyn laſſen; das müſſe uns immer antreiben und immer neue Kraft geben, jede böſe Luſt zu bezwingen, jede unordentliche Neigung zu beſtreiten und zu unterdrücken, gegen jede Art von Fehlern wachſamer und ſtrenger zu werden, jede Pflicht völliger und treuer, jede Tugend ſtandhafter und freudiger auszuüben, und von dem Geiſte des Chriſtenthums immer inniger durchdringen und beleben zu laſſen, und ſo von Stufe zu Stufe der chriſtlichen Vollkommenheit und der darauf gegründeten höhern Glückſeligkeit immer näher zu kommen! O möchte dieß unſer aller feſter Entſchluß, unſer aller unabläßiges Beſtreben ſeyn! Amen!

XIII. Pre-

XIII. Predigt.

Von den beſten Mitteln, zu der wahren moraliſchen Beſſerung zu gelangen.

Text:

5 B. Moſe 32. v. 29.

O daß ſie weiſe wären und vernähmen ſolches! daß ſie verſtünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Täglich, o Gott, täglich rufeſt du uns zur Beſſerung und zur Glückſeligkeit. Täglich ſagſt du uns durch die Vernunft, durch dein Wort, durch die Wege deiner Vorſehung und Regierung, was wir meiden und was wir thun, wornach wir ſtreben, worinnen wir uns üben müſſen, um deinen gnädigen, guten Willen zu erfüllen und ſelig zu werden. Auch heute läßt du uns durch die Feyerlichkeit, die uns vor dir verſammelt, deine Stimme, die Stimme des gütigſten, liebreichſten Vaters, hören. O daß wir doch alle auf dieſelbe merken und ſie mit willigem, unverzüglichem Gehorſam ehren möchten! Lehre es uns doch ſelbſt recht verſtehen und beherzigen, was zu unſerm Frieden, zu unſrer Glückſeligkeit dienet, und wenn wir ſolches einſehen und verſtehen, ſo laß uns doch unſern Einſichten nicht zuwiderhandeln, laß ſie lebendig und fruchtbar an guten Werken in uns werden. Segne doch in dieſer Abſicht die Betrachtungen, die uns jetzt beſchäfftigen ſollen. Laß deinen Geiſt, deine alles vermögende Kraft ſie begleiten. Lehre uns doch recht auf-

merkſam und unpartheyiſch über uns ſelbſt nachdenken und unſern Zuſtand und unſer Verhalten richtig beurtheilen. Zerſtreue durch das Licht der Wahrheit alle Verblendungen des Stolzes und der Eigenliebe, die uns daran verhindern könnten. Gieb, daß wir die Lehren der Weisheit mit eben dem aufrichtigen, guten Herzen annehmen und gebrauchen, mit welchem ſie uns gegeben werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

5 B. Moſe 32. v. 29.

O daß ſie weiſe wären und vernähmen ſolches! daß ſie verſtünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Wenn ein öffentlicher Bußtag herannahet, M. A. Z., ſo denke ich oft, — freylich ſollte ich immer ſo denken! — doch denke ich oft mit einem für euer Heil wirklich bekümmerten Herzen: Wie könnte ich mir doch dieſe dem Nachdenken, der Stille, der Erweckung und Befeſtigung guter Entſchlüſſe ſo günſtige Gelegenheit am beſten zu Nutze machen? Wie könnte ich es doch wohl anfangen, um am ſicherſten und gewiſſeſten Beſſerung, wahre, bleibende Beſſerung unter meinen Gemeindsgenoſſen, die ich ſo gern recht gut und fromm und glückſelig wiſſen möchte, zu befördern? Was ſoll ich wohl in dieſer Abſicht ſagen oder nicht ſagen? Und wie ſoll ich das ſagen, was ich zu ſagen habe? Auf welchem Wege mich dem Verſtande und dem Herzen meiner Zuhörer nähern? — Allgemeine Vorſtellungen und Ermahnungen zur Bekehrung, die richten wenig oder nichts aus. Das lehret mich und meine Brüder die beſtändige Erfahrung. Man höret, man billiget ſolche Vorſtellungen und Ermahnungen, aber gemeiniglich gleiten ſie über das Herz weg, ohne es zu rühren, ohne in demſelben zu haften. Niemand wen-

det ſie auf ſich ſelbſt an, oder, wenn es ja geſchieht, ſo erzeugen ſie eben ſo allgemeine Geſtändniſſe, daß man geſündiget und gefehlet habe, eben ſo unbeſtimmte Bezeugungen der Reue, eben ſo ſchwankende Vorſätze der Beſſerung, die keinen gewiſſen, feſten Gegenſtand haben, und ſich auf nichts aus unſerm gewöhnlichen alltäglichen Leben beziehen, und die folglich eben ſo leicht verſchwinden, als ſie entſtehen. — Harte Vorwürfe, ſtrenge Beſtrafungen, Drohungen göttlicher Gerichte können wohl ſchrecken, aber oft auch erbittern, aber ſelten gründlich beſſern. Gute, gefühlvolle Herzen, die dieſer Erweckungsmittel am wenigſten bedürfen, die können leicht dadurch geängſtiget werden; und der Sünder, der ſich eben keiner groben Verbrechen bewußt iſt, und ſie alſo nicht auf ſich, ſondern auf andere deutet, wird gemeiniglich dabey ungerührt bleiben. — Aber vielleicht iſt wohlmeynender Rath, vielleicht ſind die Wünſche eines Lehrers, der ſich zugleich den Freund ſeiner Zuhörer nennen darf, geſchickter, Eingang in noch unverhärtete Herzen zu finden und gute Wirkungen in denſelben hervorzubringen? Und wenn dieſe Wünſche genau beſtimmt ſind, wenn ſie Dinge betreffen, worüber ein jeder ſelbſt denken und urtheilen kann, Dinge, die mit dem gemeinen Leben, mit unſerm gewöhnlichen Thun und Weſen verbunden ſind, ſo werden ſie vielleicht um ſo viel mehr Gehör finden! — Wohlan, M. A. Z., erlaubet mir, daß ich heute dieſen Weg einſchlage. Ich ſetze dabey voraus, — und das wird wohl niemand von uns leugnen — daß wir alle, mehr oder weniger, der Beſſerung nöthig haben, daß keiner von uns ohne Fehler, keiner ſo gut iſt, daß er nicht noch beſſer ſeyn könnte und ſollte. Aber worinn beſteht nun dieſe Beſſerung in Abſicht auf alle überhaupt und einen jeden insbeſondere? Darüber will ich euch keine Vorſchriften geben, aber meine aufrichtigen, herzlichen Wünſche äuſſern, euch mit Moſe aus unſerm Texte zurufen: O daß ſie weiſe wären und vernähmen, was zu ihrem

Beſten dienet! Daß ſie verſtünden, was ihnen hernach begegnen wird! O daß ſie nicht bloß auf das Gegenwärtige, ſondern auch auf das Zukünftige merkten! Vielleicht findet ihr meine Wünſche ſo gerecht, ſo billig, euerm Heil ſo angemeſſen, daß ihr euch ernſtlich entſchließet, ſie in Erfüllung zu bringen. Und dazu wolle uns Gott ſeinen Beyſtand verleihen!

Alſo: in welchen Stücken ich vornehmlich wünſchte, daß ſich meine Zuhörer ändern und beſſern möchten.

Erſtlich wünſchte ich, daß mehr Ernſthaftigkeit, oder ein ernſteres, geſetzteres, männlicheres Weſen unter uns aufkommen und herrſchen möchte. Ferne ſey es von mir, M. A. Z., zu wünſchen, daß ihr finſter und mürriſch werden, daß ihr jeden unbeleidigenden Scherz für Sünde und jede unſchuldige Freude für ein Verbrechen halten, daß ihr, wie es dort heißt, ohne Unterſchied zum Lachen ſagen möchtet, du biſt toll, und zur Freude, was macheſt du! Ferne ſey es von mir, euch Niedergeſchlagenheit und Thränen und Seufzer als Dinge zu empfehlen, die zur Frömmigkeit gehören! Ihr wiſſet es ja, M. Th. Fr., wie oft ich euch zur Fröhlichkeit, zu einem freyen, getroſten, edlen Weſen in Abſicht auf Religion und Tugend ermuntere; wie oft ich euch ſage und zeige, daß der Menſch immer um ſo viel mehr Urſache habe, ſich zu freuen und vergnügt zu ſeyn, um ſo viel tugendhafter und frömmer er iſt; wie oft ich euch vor aller Aengſtlichkeit warne; wie oft euch zum frohen Genuſſe der göttlichen Wohlthaten erwecke; wie gern ich endlich den Werth aller irrdiſchen Güter erkenne und allen ſinnlichen Vergnügungen und Luſtbarkeiten Gerechtigkeit widerfahren laſſe. — Aber das wünſchte ich doch, daß ihr dem, was eigentlich Luſtigkeit heißt, einen geringern Werth beylegtet, und daſſelbe nicht für das vornehmſte geſellſchaftliche Vergnügen hieltet; daß ihr die ſanftern und ſtillern Arten deſſelben den geräuſch-

vollen und lärmenden vorzöget! Das wünſchte ich, daß ihr die Art des Witzes, da man die lächerliche Seite einer jeden Sache aufſuchet und ſich und andere durch die Darſtellung derſelben beluſtiget, weniger hochſchätzet und weniger gebrauchtet, weil ſie nicht oft gebraucht werden kann, ohne daß man andere, vielleicht wider ſeinen Willen, auf mannichfaltige Art beleidiget, ohne daß man ſich daran gewöhnet, die meiſten Dinge ganz einſeitig zu betrachten und ſie alſo auch ganz falſch zu beurtheilen! — — Das wünſchte ich, daß ihr dem geſunden, richtigen Verſtande, der jede Sache für das hält, was ſie iſt, und ſie ſo behandelt, wie ſie es werth iſt, mehr Gerechtigkeit widerfahren ließet, und ihm den Vorzug vor dem glänzendſten Witze, vor den luſtigſten Einfällen, vor den feinſten Anſpielungen und Gegenſätzen einräumtet! Denn ſo wie der Witz auf Unkoſten des geſunden Verſtandes emporkömmt, nimmt der Leichtſinn überhand und die Rechte der Wahrheit und der Weisheit werden auf tauſenderley Art verletzt. Ein Volk, wo der Witz herrſchend iſt und die erſte Rolle ſpielt, kann nie weder weiſe noch tugendhaft ſeyn. Es iſt ein Volk von artigen Kindern, an deren Spiele man ſich wohl eine Zeitlang ergötzt, die man aber doch nicht als Männer ehren, von denen man nichts Großes, nichts Edles, nichts Kraft- und Thatvolles erwarten kann. Geſunder Verſtand, edle Einfalt, Wahrheit, Weisheit, Tugend, Großmuth, ſind im Grunde oder in der Hauptſache ein und eben daſſelbe. Von dem Schickſale des erſtern, von ſeiner Hochſchätzung oder Verachtung, von ſeiner freyen Herrſchaft oder Unterdrückung hängt das Schickſal, das Anſehen, die Würde, der Einfluß der übrigen ab. — — — Ich wünſchte endlich in dieſer Abſicht, daß ihr mehr Geſchmack an ernſthaftern Geſprächen, an lehrreichern, nützlichern Unterredungen fändet! Nicht, als ob ich alle Geſpräche über gleichgültige, unwichtige Dinge tadelte. Sie ſind oft unvermeidlich; oft noth-

wendig zur Erholung von Geſchäfften, zur Unterhaltung des geſellſchaftlichen Vergnügens; oft eine nützliche Uebung der Gefälligkeit und der herablaſſenden Theilnehmung an allem, was andern angenehm und wichtig ſcheint. Nur das wünſchte ich, daß man nicht alle Unterredungen von ernſthaftern Dingen gefliſſentlich vermiede; ſie nicht als etwas mit dem guten geſellſchaftlichen Tone, mit der feinern Lebensart ſtreitendes betrachtete; ſie nicht, ſo bald ſie etwa entſtehen, ſo gleich unterbräche; ſich nicht wohl gar deßwegen entſchuldigte, und ſie alſo für Dinge erklärte, die ſich bloß etwa für den pedantiſchen Gelehrten, für den traurigen Geiſtlichen, für den alten Mann, für die abgelebte und der Welt abgeſtorbene Frau ſchickten. Nein, M. Th. Fr., wir können ja alle tauſenderley Dinge von einander lernen, die uns Nutzen und Vergnügen bringen; wir haben ja alle, viele wichtige, häusliche, bürgerliche, irrdiſche, geiſtige Angelegenheiten, viele Erwartungen und Ausſichten in Abſicht auf das gegenwärtige und das zukünftige Leben mit einander gemein, worüber wir uns auf eine eben ſo angenehme als nützliche Art unterreden, einander unſre Gedanken und Empfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, und dieſes alles ohne Zwang, mit freyem, frohem Muthe thun können. Eine ſolche größere Ernſthaftigkeit iſt der Grund aller moraliſchen Beſſerung, und ohne jene wird dieſe weder weit reichen, noch lange Beſtand halten.

Ich wünſchte zweytens, M. A. Z., in Abſicht auf eure Beſſerung, daß euch die Religion wichtiger, mehr Herzensangelegenheit, mehr dringendes Bedürfniß würde; daß ſie euch allenthalben begleitete, belebte, regierte; ſich in alle eure Geſchäffte, Vergnügungen, Freuden und Leiden miſchte; eure beſtändige Führerinn, Rathgeberinn, Tröſterinn wäre! — Ich weiß, daß ihr, überhaupt genommen, die Religion verehret, ihre Wahrheit und ihren

göttli-

göttlichen Urſprung erkennet; daß ihre Lehren, ihre Vorſchriften, ihre Verheißungen den Wenigſten ganz gleichgültig ſind; daß viele zu gewiſſen Zeiten und in gewiſſen Umſtänden ihre Zuflucht zu ihr nehmen und Troſt und Hülfe bey ihr ſuchen; und daß ſich alle viele Vortheile, insbeſondere auf dem Sterbebette und in dem zukünftigen Leben von ihr verſprechen. Ich weiß auch, und dieß freuet mich herzlich, ich weiß, daß manche aus der Religion wirklich ihre Hauptſache machen, ſie nie ganz aus dem Geſichte verlieren, und ſie ſo in ihr Gedanken- und Empfindungsſyſtem verwebt haben, daß ſie alles auf dieſelbe zurückführet, und daß ſie allenthalben gleichſam von ihrem Geiſte umſchwebt und geleitet werden. Und eben ſo wünſchte ich, daß ſie von euch allen möchte angeſehen und behandelt werden, daß ſie euch allen eben das ſeyn und leiſten möchte! Denn, glaubet es mir, M. Th. Fr., ſo lange die Religion bloß ein Gegenſtand der Wißbegierde oder unfruchtbarer Betrachtungen für euch iſt; ſo lange ihr ſie bloß auf gewiſſe Zeiten und Oerter einſchränket; ſo lange ihr meynet, daß ſie bloß im Leſen, im Beten, im Beſuchen des Gottesdienſtes, in der Feyer der Feſt- und Bußtage, im Abendmahlhalten, im Almoſengeben beſtehe; ſo lange ihr ſie als eine Sache betrachtet, die mit euerm übrigen Leben nichts zu thun habe, die ganz davon abgeſondert ſey, die ihr nicht mit in Geſellſchaften nehmen dürfet, deren ihr euch bey euern weltlichen Geſchäfften und ſinnlichen Vergnügungen entſchlagen müſſet; ſo lange ihr es nicht einſehet und fühlet, wie nöthig ihr ihres Lichts, ihrer Kraft, ihrer Beruhigung, ihres Antriebes bey jedem Schritte auf dem Pfade des Lebens habt; ſo lange hilft euch die Religion wenig oder nichts; ſo lange muß ſie euch mehr zur Laſt als zur Freude ſeyn, mehr Zwang auflegen, als Beyſtand und Hülfe leiſten. Nein, ſie muß euch überall begleiten und führen, ſich gleichſam in euer Ich verwandeln, euern Gedanken ihre Richtung und Beſtimmung, euern Empfindun-

pfindungen ihre Einſchränkung und ihre Wirkſamkeit, euern Geſchäfften Leben und Würde, euern Vergnügungen Unſchuld und Süßigkeit, euerm Umgange das Lehrreiche und Liebenswürdige, euern Geſprächen das Unſchädliche und Nützliche, euern Wünſchen und Begierden ihren höhern Schwung geben. Sie muß euch zwiſchen dem Guten und Böſen, dem Beſſern und Schlechtern ſicher wählen, eure Pflicht ſo unverzüglich als freudig erfüllen, jede unmoraliſche Regung in ihrer Geburt erſticken, jede Gelegenheit Gutes zu thun und zu lernen aufſuchen und ergreifen, jeden Menſchen als Bruder mit Wohlwollen anſehen und behandeln, jede Begebenheit als Schickung Gottes verehren, jedes vereitelte Vorhaben, jedes mißlungene Unternehmen ihm und ſeinem Willen aufopfern, jeden glücklichen Zufall und Fortgang ſeinem Segen verdanken, und alles, alles in ſeinem Verhältniſſe auf ihn und die Zukunft betrachten und beurtheilen lehren. Nur dann, M. Th. Fr., kann und wird euch die Religion das ſeyn, was ſie den Menſchen ſeyn kann und ſoll: Licht in der Finſterniß, Rath in der Verlegenheit, Troſt im Unglücke, Schild gegen die Verſuchungen, Warnung vor der Gefahr, Geſellſchafterinn beym Genuſſe der Freude und treue Führerinn zu immer höherer Glückſeligkeit in dieſer und in der zukünftigen Welt! O daß ihr doch, um dieſes zu erfahren, wenigſtens einige Zeitlang es verſuchtet, bey allem, was ihr denket und thut und genießet, und was euch und andern begegnet, euch zu fragen: Wie ſieht dieſes Gott an? Was iſt es in Abſicht auf ihn und ſeinen Willen? In welcher Verbindung ſteht es wohl mit der Religion? Was für Rath giebt ſie mir hier? Was für Troſt verſchafft ſie mir dort? Was befiehlt ſie mir in dieſem, was unterſagt ſie mir in jenem Falle? Wie kann ich hier ihre Lehren anwenden, ihre Vorſchriften betrachten, ihre Verheißungen benutzen? So würdet ihr mit der Religion recht bekannt und vertraut, von ihrem Geiſte ganz durchdrungen, von ihrer

Kraft beſeelet werden; und dann würdet ihr gewiß mit dem beſten Erfolge an eurer Beſſerung arbeiten, und ein Geſchäffte, deſſen Schwierigkeit euch jetzt vielleicht erſchreckt, mit Luſt und Freude treiben.

Ich wünſchte drittens, M. A. Z., in Abſicht auf eure Beſſerung, daß ihr ſorgfältiger und ſtrenger in der Wahl eurer Leſebücher wäret! Daß ihr kein Buch läſet, deſſen ihr euch vor irgend jemanden ſchämen dürftet, oder welches ihr, wenn ihr noch unter der Aufſicht von Eltern und Lehrern ſtehet, vor ihnen verbergen müßtet; kein Buch, deſſen Inhalt euch in höhern Jahren und ernſthaftern Stunden verwirren und zur Laſt fallen könnte; kein Buch endlich, bey deſſen Leſung ihr nicht getroſt an Gott und an die Zukunft denken dürftet! Ich verlange damit nicht, daß ihr ſchlechterdings nichts anders als Religions- und Andachtsbücher leſen ſollt, insbeſondere, wenn euch euer Beruf und eure äußere Lage erlauben, viel Zeit zum Leſen anzuwenden. Ich habe nichts dagegen, daß ihr manches bloß zum Zeitvertreib, zur Erholung von Geſchäfften und Arbeiten, zur Beluſtigung des Witzes und der Einbildungskraft leſet, daß ihr auch Schauſpiele, erdichtete Geſchichten u. ſ. w. leſet, wenn es nur mit weiſer Wahl geſchieht, wenn ihr nur bey dieſer Wahl alles, was den guten Sitten, der Ehrfurcht vor Gott und der Reinigkeit des Herzens, zuwider iſt, ſchlechterdings verwerfet, und dabey nicht bloß auf das Angenehme, ſondern auch auf das Nützliche ſehet. Und wie mannichfaltig ſind nicht die Gegenſtände der Erkenntniß und die Schriften, die uns zugleich unterrichten und vergnügen können! Der Erdboden, den ihr bewohnet; die Pflanzen und Thiere, die er hervorbringt und nähret; die Kunſtwerke der Menſchen in ältern und neuern Zeiten, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Denkungs- und Lebensart, ihre Unternehmungen und Schickſale; die Geſchichte der vornehmſten Reiche und Völker, die vor euch gelebt haben oder zugleich mit euch leben; der ver-

ſchiedene Gang und die mannichfaltigen Wendungen der Handlung und anderer Arten des Gewerbes: Wie viel Unterricht und Vergnügen verſpricht euch nicht die Erkenntniß aller dieſer Dinge und das Leſen der davon handelnden Bücher! Und wie viele moraliſche Schriften giebt es nicht, die zugleich ſehr unterhaltend und angenehm ſind! Wie viele Erziehungsſchriften, die jedermann, insbeſondere aber Eltern und Lehrern, ſo intereſſant ſeyn müſſen! — — Ich wünſchte alſo, M. A. Z., daß ihr aus dieſem großen Vorrathe von Hülfsmitteln zu guten Kenntniſſen und edlen Unterhaltungen diejenigen wähltet, die dem Grade eurer Aufklärung, euern Einſichten und Bedürfniſſen am angemeſſenſten und euch nicht nur am unſchädlichſten, ſondern zugleich am nützlichſten wären! Ich wünſchte aber auch, daß ihr immer einen Theil eurer Muße dem Leſen ſolcher Schriften widmetet, die mehr unmittelbar zur Beſſerung abzielten, die euch mit Gott und der Religion bekannter machten, euch zur Selbſterkenntniß führten, euch tugendhafte, fromme Geſinnungen einflößten oder in denſelben ſtärkten, euch mit Andacht entflammten und zu einer frohen Hoffnung der ſeligen Unſterblichkeit erhöhten; daß ihr alſo die heilige Schrift und insbeſondere das neue Teſtament und ſolche Bücher, die euch den Verſtand deſſelben erleichtern, fleiſſiger läſet; und je weniger Zeit euch etwa eure Geſchäffte und geſellſchaftlichen Verbindungen zum Leſen übrig laſſen, deſto mehr wünſchte ich, daß ihr in der Wahl deſſen, was ihr leſet, recht ſtrenge ſeyn möchtet! Glaubt es mir, M. Th. Fr., eine halbe Stunde in dieſem, oder eine halbe Stunde in einem ganz andern Buche zu leſen, das iſt oft eine Sache von weit wichtigern Folgen, als ihr denket, das kann euch nicht nur auf dieſen, ſondern auf mehrere Tage ſo oder anders ſtimmen, ſo oder anders denken und handeln laſſen, es kann ſo gar bleibende Eindrücke auf das ganze künftige Leben auf euch machen!

Ich wünſchte viertens in Abſicht auf eure Beſſerung, M. A. Z., daß ihr, überhaupt genommen, ein etwas eingezogeneres Leben führter. Ich verlange kein Mönchsleben, kein Kloſterleben von euch. Das verlangen auch Religion und Chriſtenthum nicht. Ich möchte euch, wenn ich es auch könnte, nicht zu finſtern, ſpeculativen Köpfen, nicht zu Menſchen, die bloß für ſich leben und denken, und ihre doch auch denkenden Nebengeſchöpfe fliehen, umbilden. Nein, es iſt recht, es iſt gut, daß ihr eure Bekannten, eure Freunde, eure Mitbürger beſuchet, mit ihnen umgehet, mit ihnen unſchuldige Vergnügungen genießet. Der geſellſchaftliche Umgang hat ſeinen mannichfaltigen, unleugbaren Nutzen. Er bringt die Menſchen einander näher, verbindet ſie genauer mit einander, machet ſie wohlwollender und wohlthuender gegen einander, und kann ihre gegenſeitige Erkenntniß, Tugend, Vollkommenheit und Glückſeligkeit auf mancherley Weiſe befördern. — Aber doch dann und wann einen Abend zu Hauſe in der Stille zuzubringen, das iſt doch wohl auch gut und nützlich, das iſt doch, wo ich nicht ſehr irre, noch weit beſſer, als in beſtändiger Zerſtreuung zu leben, das iſt doch wohl ſchlechterdings nothwendig, wenn man recht zu ſich ſelbſt kommen, auf ſich ſelbſt merken, ſich ſelbſt kennen lernen, mit ſeinem eignen Herzen recht vertraut werden, Einſichten und Kräfte zur weiſen und Gott gefälligen Führung ſeines Lebens ſammeln, und mit Ernſt und gutem Erfolge an ſeiner Beſſerung arbeiten will. Und wie erquickend, wie heilſam kann man ſich nicht ſolche Abende, ſolche Stunden der feyerlichen Stille und des ernſtern Nachdenkens machen! Wie viel giebt es da nicht zu denken, zu überlegen, zu unterſuchen, zu beſchließen! Wie viel Vergnügen, wie viel Nutzen kann man da nicht aus dem aufmerkſamen Leſen eines guten Buches, aus vernünftigen, freyen, herzlichen Andachtsübungen ſchöpfen! Wie ruhig, wie geſtärkt zum Guten, wie mächtig gegen alle Verſu-

chungen zum Böſen gewaffnet, wie wohlgefaßt auf alle Zufälle des Lebens und allen Wechſel der irrdiſchen Dinge kömmt man nicht von ſolchen ſtillen Betrachtungen und Uebungen zu ſeinen Geſchäfften und zum geſellſchaftlichen Leben zurücke!

Ich wünſchte fünftens in Abſicht auf eure Beſſerung, M. A. Z., daß ihr, — — damit meyne ich freylich nicht alle, aber doch viele, und ein jeder muß ſelbſt am beſten wiſſen, ob er zu dieſen vielen gehöre oder nicht — ich wünſchte alſo, daß ihr euern Hang zur Eitelkeit einſchränktet, daß ihr euch von der gar zu großen Anhängigkeit an die eben ſo ſeltſamen als ſtrengen und veränderlichen Geſetze der Mode mehr frey machtet, daß ihr es wagtet, euch mehr nach vernünftigen Grundſätzen als nach andern meiſtens unedlen und ſchlechtdenkenden Menſchen zu richten, daß ihr die edle Einfalt dem Geſuchten und Gekünſtelten vorzöget, weniger Liebe zum Schmucke und zur Kleiderpracht hättet, und überhaupt dem Aeußern, dem, was ſchimmert und glänzet, was in die Augen fällt, weniger Werth beylegtet! Denn laſſet alle dieſe Dinge noch ſo gleichgültig und unbedeutend ſeyn — und ſie ſind es in gewiſſer Abſicht — ſo können ſie doch nicht ohne offenbaren Schaden ſo geachtet, geliebet, geſucht, beſorget, getrieben, behandelt werden, als es gemeiniglich geſchieht. Sie verengen und verderben immer, mehr oder weniger, das Herz, werden da zu wichtigen Angelegenheiten und nehmen die Stelle weit edlerer Empfindungen ein. Sie ziehen den Geiſt von allem, was groß und der Menſchheit am würdigſten iſt, ab, flößen einen herrſchenden Geſchmack an Kleinigkeiten ein, laſſen die Menſchen gar zu lange Kinder bleiben, verſperren oft allen ernſthaften Gedanken, verſperren insbeſondere der Religion und dem Chriſtenthume den Zugang zum Herzen, befördern den Leichtſinn und mit demſelben Thorheit und Laſter, rauben viel Zeit und viele Kräfte zum Guten und verurſachen

nicht

nicht ſelten ſchädliche Unordnungen in Abſicht auf das Hausweſen und die Berufsgeſchäffte. Und iſt dieß alles nichts, M. Th. Fr., nichts Böſes, nichts Verderbliches in ſeinen Folgen und Wirkungen? Sind das nicht lauter ſchwer zu überſteigende Hinderniſſe des ernſthaften Nachdenkens und der wahren Beſſerung? Und welcher Menſchenfreund könnte ſich da des Wunſches enthalten, daß ſie vermindert, geſchwächt und gänzlich aus dem Wege geräumt werden möchten?

Endlich wünſchte ich, M. A. Z., daß man ſich in Abſicht auf alle Arten des Aufwandes und der Ueppigkeit mehr einſchränkte, ſo erlaubt, ſo gemäſſigt und unſerm Stande und Vermögen angemeſſen ſie auch ſeyn mögen. Die Zukunft iſt uns verborgen; und durch eine Menge nicht vorher zu ſehender Zufälle können Handel und Gewerbe auf mancherley Art geſtört, und unſre Glücksumſtände beeinträchtigt werden. Ich wünſchte alſo, daß wir uns von jetzt an daran gewöhnten, ſparſamer zu leben, uns manches unſchuldige, aber doch koſtbare, Vergnügen zu verſagen, allen unnöthigen Aufwand in Abſicht auf uns ſelbſt und unſre Bequemlichkeit zu vermeiden, und daß wir uns dadurch, zwar nicht Schätze, aber doch Mittel ſammelten, künftigen, außerordentlichen und unvorhergeſehenen Bedürfniſſen abzuhelfen. Wie viel leichter würden wir dann nicht die Unglücksfälle, die uns etwa bevorſtehen möchten, ertragen! Wie viel nachdrücklicher andern helfen können! — Und wenn wir denn auch ſo glücklich ſeyn, und weder mittelbar noch unmittelbar Verluſte aller Art empfinden ſollten, was werden wir wohl bey dieſer Vorſicht verlieren? Den Genuß einiger Vergnügungen, einiger Bequemlichkeiten, die wir allenfalls wohl entbehren können, und die wir vielleicht ohne dieſe Vorſicht früher oder ſpäter auf immer entbehren müßten! Wir werden uns dabey in der Enthaltſamkeit geübt, mehr Herrſchaft über uns ſelbſt und unſre Begierden erlangt haben, weniger abhängig von

äußern, zufälligen Dingen ſeyn. Wir werden weiſe, das heißt, ſo handeln lernen, wie es ſich für Zeiten und Umſtände ſchicket. — Wir werden der Zukunft und den Schickſalen, die ſie uns bereitet, weniger ängſtlich entgegenſehen können, und nicht fürchten dürfen, daß uns jeder Stoß umwerfen, jeder Verluſt zu Grunde richten, jede mildere Beyſteuer arm machen werde. Wir werden vielleicht um ſo viel ſtärker angetrieben werden, uns nach bleibenden Gütern, nach edlern Vergnügungen umzuſehen, und an denſelben mehr Geſchmack finden. Und iſt dieß alles nicht Gewinn? nicht großer, wünſchenswerther Gewinn? nicht Gewinn, der ſelbſt zu unſrer moraliſchen Beſſerung und geiſtigen Vollkommenheit viel beytragen kann?

Und dieß, M. A. Z., ſind einige der vornehmſten Stücke, in Anſehung welcher ich wünſchte, daß ihr euch ändern und beſſern möchtet, und in Anſehung welcher ich mich nicht enthalten kann, euch mit dem Propheten in unſerm Texte zuzurufen: O daß ſie weiſe wären und dieſes beherzigten! O daß ſie bedächten, was ihnen in der Zukunft bevorſtehen und was ihnen dann nützlich und heilſam ſeyn möchte! Denket nun doch in der Stille darüber nach, M. Th. Fr., vergleichet dieſe Wünſche mit euerm Zuſtande, mit euern Bedürfniſſen, mit euerm Verhalten; und wenn ihr findet, daß es gute, nützliche Dinge, heilſame und nothwendige Veränderungen ſind, die ich gewünſcht habe, wenn alſo euer Gewiſſen in meine Wünſche einſtimmt und ſie billiget, wenn es euch ſagt, daß ihr durch jene Veränderungen wirklich beſſer und glückſeliger werden würdet: O ſo laſſet es doch nicht bey bloßen Wünſchen bewenden. Denket nun darauf, ſtrebet nun darnach, daß ſie erfüllet werden mögen. Laſſet euch alſo die größere Ernſthaftigkeit, das geſetztere, männlichere Weſen, die Rechte des geſunden Verſtandes, die mehrere Vertraulichkeit mit der Religion, die ſtrengere Wahl im Leſen, die größere Eingezogenheit, die

Beſtrei-

Beſtreitung und Einſchränkung des Hanges zur Eitelkeit, und die den gegenwärtigen Zeitumſtänden ſo angemeſſene Sparſamkeit und Mäßigung; laſſet euch dieſes alles wirklich empfohlen und recht angelegen ſeyn. Fanget ſo gleich an, das zu ändern und zu thun, was ihr jetzt ſelbſt glaubet, daß ihr in dieſen Stücken ändern und thun müſſet, und beharret dabey und ſuchet es darinnen immer weiter zu bringen. So werdet ihr dem Rufe zur Bekehrung, der auch heute von Gottes wegen an euch ergeht, wirklich Folge leiſten, und dadurch den Grund zu einer dauerhaften, bleibenden Beſſerung und Glückſeligkeit legen. Möchte doch dieſes von euch allen, M. Th. Fr., von einem jeden nach ſeinen Bedürfniſſen und Umſtänden, mit einem eben ſo geſchäfftigen als ſtandhaften Eifer und mit dem beſten Erfolge geſchehen! O Gott, barmherziger Gott, ſieh mit Wohlgefallen auf dieſe meine Wünſche herab! Laß ſie doch ſo, wie ſie in mir entſtanden ſind, auch in den Herzen aller, die mich hören, entſtehen — ſie in allen lebendig, kräftig, dringend werden. Ach laß ſie nicht Wünſche bleiben, laß ſie zu Thaten werden, zu Thaten, die dir gefallen und die uns wirklich beſſern und glückſeliger machen! Du kannſt ja mehr thun, als wir wünſchen und verſtehen; thue es auch jetzt nach deiner großen Barmherzigkeit, und ſchaffe in uns das Wollen und das Vollbringen des Guten durch Jeſum Chriſtum! Amen.

XIV. Predigt.

Von Nationalfehlern.

Text:

Jeſaiä 1. v. 4.

O wehe des ſündigen Volks, des Volks von großer Miſſethat — das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt.

Gott, allwiſſender Gott, der du von deinem Throne auf alle Kinder der Menſchen herabſchaueſt, und alle ihre Geſinnungen und Thaten nach den Geſetzen der Wahrheit und des Rechts beurtheileſt, vor dir, unſerm Herrn und Richter, erniedriget ſich heute die ganze Nation, zu welcher wir gehören; ſie wirft ſich mit uns vor dir in den Staub; ſie bekennet ihre gemeinſchaftlichen Vergehungen und Sünden, und flehet dich um Gnade an. — Gott, mit wie vielen Gütern und Vorzügen haſt du uns und das ganze Volk geſegnet! Welcher Ueberfluß von allem, was wir bedürfen! Welche Gelegenheiten und Antriebe zur Aeußerung und Uebung unſrer Kräfte! Welche Mittel des Unterrichts und der Beſſerung! Wie weiſe, wie gut, wie glücklich könnten und ſollten wir nicht alle ſeyn! Aber wie ſehr müſſen wir uns nicht alle vor dir, unſerm Wohlthäter, ſchämen! Welchen Mißbrauch haben wir nicht von deinen Wohlthaten und Segnungen gemacht! Wie ſinnlich, wie fehlerhaft, wie verkehrt iſt die herrſchende Denkungsart! Welch eine Laſt

von

von Sündenſchulden liegt nicht auf uns und dem ganzen Volke! Wie ſehr haben nicht Thorheit und Laſter daſſelbe erniedriget, entkräftet, und von der Vollkommenheit und Glückſeligkeit entfernet, zu welcher es hätte gelangen können! O möchten wir nur alle dieſe Quellen unſers Unglücks kennen, und die Fehler, die unter uns herrſchen, für das halten, was ſie wirklich ſind! Siehe, wir ſind hier vor deinem Angeſichte verſammelt, um uns mit dieſer beſchämenden, aber heilſamen, Betrachtung zu beſchäfftigen, und uns dadurch zur Reue, zur Buße, zur Beſſerung zu erwecken. Laß doch unſer Vorhaben geſegnet ſeyn. Zerſtreue doch durch den Geiſt der Wahrheit die Täuſchungen der Eigenliebe und des Stolzes, die uns unſern Zuſtand ſo viel beſſer vorſtellen, als er wirklich iſt. Bezwinge den Widerſtand unſers eiteln Herzens, das ſich ſo gerne ſchmeichelt und betrüget, und lehre uns ein richtiges, unpartheyiſches Urtheil von dem moraliſchen Verderben fällen, das uns und die ganze Nation vor dir entſtellet. Laß aber auch dieſe Erkenntniß lebendig in uns werden, und reiche Früchte der Beſſerung unter uns hervorbringen. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Jeſaiä 1. v. 4.

O wehe des ſündigen Volks, des Volks von großer Miſſethat — das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt.

Oeffentliche und gemeinſchaftliche Bußtage ſind ihrer eigentlichen Beſtimmung nach weit von den Bußübungen verſchieden, die einzelne Perſonen im Stillen vornehmen. Das Weſentliche von beyden iſt zwar freylich eben daſſelbe: es beſteht darinnen, daß man Sünden und Fehler vor Gott erkennet und bereuet, ſich darüber

vor ihm demüthiget, Gnade und Vergebung bey ihm ſuchet, und ſich zur Beſſerung anheiſchig machet. Aber in den nähern Beſtimmungen gehen öffentliche und Privatübungen der Buße weit von einander ab. Bey dieſen betrachten wir uns hauptſächlich als Menſchen, als Chriſten, als Hausväter; bey jenen als Bürger, als Einwohner eines gewiſſen Landes, als Glieder eines gewiſſen Staates. Bey dieſen erforſchen und prüfen wir bloß unſer Herz und unſer Leben, wir denken bloß oder vornehmlich an die Fehler und Vergehungen, deren wir insbeſondere uns ſchuldig gemacht, und an die beſten Mittel ihren ſchädlichen Folgen vorzubeugen, oder ſie zu entkräften; bey jenen betrachten und unterſuchen wir den moraliſchen Zuſtand des ganzen Volks, zu welchem wir gehören, wir denken an die Sünden und Laſter, die unter demſelben herrſchen, an die Fehler, deren ſich die ganze Geſellſchaft, oder doch ein großer Theil derſelben ſchuldig gemacht hat, und an das, was wir thun müſſen oder können, um dem einreiſſenden Verderben der Sitten zu ſteuren und den öffentlichen Wohlſtand zu befördern. Beyde Arten von Bußübungen ſind nothwendig; beyde können uns, wenn wir aufrichtig dabey zu Werke gehen, ſehr heilſam werden; und uns, euern Lehrern, liegt es ob, euch zu beyden zu erwecken und Anleitung zu geben. Und auf dieſe, die Privatübungen der Buße, zielet unſer gewöhnlicher Vortrag öfters ab: zu jenen, den gemeinſchaftlichen und öffentlichen Bußübungen, ſind vornehmlich ſolche Tage, wie der heutige iſt, beſtimmt. An ſolchen Tagen dürfen und müſſen wir nicht bloß auf uns ſelbſt und unſre eignen Vergehungen, ſondern auch auf andere, auf das Böſe und Strafbare, das ſich unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen findet, und in dem ganzen Lande verbreitet hat, ſehen. An ſolchen Tagen müſſen wir nicht nur über eigne, ſondern auch über fremde Sünden Leid tragen und uns vor unſerm gemeinſchaftlichen Oberherrn und Richter demüthigen. An ſol-

chen

chen Tagen können und ſollen wir mit empfindungsvollen, von Schaam und Reue durchdrungenen Herzen die Sprache des Propheten führen: Ja, Herr, wir, unſre Könige, unſre Fürſten, unſre Prieſter, unſre Väter, wir alle haben geſündiget und Unrecht gethan. Und aus unſerm Texte: O wehe des ſündigen Volks, des Volks von großer Miſſethat, das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt. Und dazu, M. A. Z., wollen wir denn auch unter dem göttlichen Beyſtande den heutigen Tag ſeiner Beſtimmung gemäß anwenden.

Wir wollen einige Betrachtungen über die Nationalfehler des Volkes, zu welchem wir gehören und unter welchem wir wohnen, anſtellen, und zu dem Ende

Erſtlich unterſuchen, worinnen dieſe Fehler beſtehen, und

Dann, was uns in Abſicht auf dieſelben zu thun obliege.

Wenn ich von Nationalfehlern rede, M. A. Z., ſo rede ich nicht von Fehlern, die allen einzelnen Perſonen, welche zuſammengenommen die Nation ausmachen, eigen wären. Nein, es giebt auch hier ſehr viele Ausnahmen; es giebt in allen Ständen, unter allen Claſſen von Menſchen, weiſe, rechtſchaffene, verehrungswürdige Perſonen, die von dieſen Fehlern frey ſind, die dem Fortgange derſelben ſo viel möglich ſteuren, und ihre Aufhebung eifrigſt wünſchen. Nein, Nationalfehler ſind ſolche Fehler, mit welchen ein ſo beträchtlicher Theil der Nation mehr oder weniger behaftet iſt, daß ſie einen merklichen Einfluß in die herrſchenden Sitten, in die herrſchende Denkungsart, in die gemeinen Grundſätze und Lebensregeln, und folglich auch in die Moralität und den Wohlſtand des ganzen Volkes haben. Noch eins.

Wenn ich von Nationalfehlern rede, ſo denke ich an keine einzelne Perſonen, von welchem Stande oder von welcher

welcher Beſchaffenheit ſie ſeyn mögen; viel weniger iſt meine Abſicht, irgend jemanden insbeſondere oder namentlich dieſer Fehler zu beſchuldigen, oder mich zu einem untrüglichen Richter des Grades, in welchem eine Nation gut oder böſe ſeyn mag, aufzuwerfen. Allein, jedem, nicht ganz unaufmerkſamen, Beobachter der Menſchen, unter welchen er lebet und mit welchen er umgeht, müſſen gewiſſe Fehler, mehr oder weniger, allgemein und herrſchend vorkommen, mehr oder weniger in den Charakter derjenigen, die ſie an ſich haben, verwebt zu ſeyn ſcheinen, und dem Lehrer der Weisheit und der Religion kommt es vornehmlich zu, auf ſolche Dinge zu merken, wenn er den moraliſchen Zuſtand eines Volks beurtheilen und ſeinen Unterricht nach demſelben abmeſſen und einrichten ſoll. Freylich muß er vorſichtig dabey zu Werke gehen, nicht aus einigen wenigen Beobachtungen und Erfahrungen allgemeine Schlüſſe herleiten, ſich keine Tadelſucht oder Partheylichkeit blenden laſſen, und nichts als die Beſſerung dabey zur Abſicht haben. In dieſer Gemüthsfaſſung gehen wir zur Sache ſelbſt fort, und glauben dadurch unſrer Pflicht gemäß zu handeln. Sind ſolche Fehler da, ſo müſſen wir es wiſſen, wir müſſen ſie für Fehler erkennen, wir müſſen darüber nachdenken lernen, wenn jemals eine merkliche Beſſerung in dieſem Stücke ſtatt finden ſoll. Und welches ſind nun dieſe Fehler?

Der erſte Nationalfehler iſt übertriebene Hochſchätzung und Liebe des Reichthums, und die Folgen derſelben, Eigennutz und Verachtung der Armuth. Eine Nation, unter welcher mancherley Arten des Gewerbes und des Kunſtfleißes im Gange ſind, unter welcher die Handlung blühet und für die Hauptquelle des Wohlſtandes gehalten wird; eine Nation, welcher dieſe Gewerbe und dieſe Handlung in gewiſſen günſtigen Zeitumſtänden einen beträchlichen, theils wahren, theils eingebildeten Reichthum verſchafft haben, eine ſolche

Nation

Nation kann ſehr leicht in der Würdigung des Reichthums irren, und demſelben einen weit größern Werth zuſchreiben, als er wirklich hat. Und dieß iſt nur gar zu gewiß der Fall eines großen, vielleicht des größten Theils der Nation, zu welcher wir gehören. Es war ein Zeitpunkt, wo Handlung und Gewerbe in dieſem Lande ungemein blüheten, wo ein ſehr großer Umlauf des Geldes die Einwohner deſſelben in eine größere Thätigkeit ſetzte, wo die Mittel, ſich zu bereichern, mannichfaltig und leicht waren, wo alſo der Wohlſtand des Landes und ſein Anſehen bey Fremden den höchſten Gipfel erſtiegen zu haben ſchien. Aber eben dieſer Zeitpunkt, ſo glänzend er war, hat den Grund zu einem mannichfaltigen und jetzt ſchon ſehr tief eingewurzelten Verderben der Sitten gelegt. Reichthum und Ueberfluß blendeten aller Augen, richteten alle Hände, alle Herzen, alle Wünſche, alle Neigungen, alles Beſtreben des Volkes nach dem Beſitze und Vermehrung dieſer Güter. Reichthum und Ueberfluß vertraten bey Hunderten, bey Tauſenden, bey Hohen, bey Niedrigen, bey Kleinen, bey Großen, die Stelle des Verſtandes, der Rechtſchaffenheit, der Verdienſte, der Tugend, erhoben ſich zum Range des höchſten Guts der Menſchen, wurden die Götzen, vor denen man niederfiel, und die man anbetete. Und mit dieſem verderblichſten unter allen Irrthümern mußten ſich zugleich Eigennutz, Geiz, Habſucht, ein ganz irrdiſcher Sinn, ſehr vieler Herzen bemächtigen, und ſie zu allem, was edel und groß iſt, unfähig machen. — Nun haben ſich zwar jene blühenden Umſtände der Handlung und des Gewerbes, jener betrügliche Wohlſtand des Staats, ſehr geändert, aber die Fehler, die ſie nach ſich gezogen, ſind noch vorhanden, die haben ſich nach und nach in die Denkungsart und den Charakter des Volks verwebt, die herrſchen noch ſo allgemein, als vielleicht jemals vorher. Wornach fragt man eher bey der Beurtheilung eines Menſchen, als nach ſeinen Vermögensumſtänden?

Worauf

Worauf ſieht man mehr bey der Beſtimmung der Achtung, die man andern erweiſt, bey den Verbindungen, in welche man ſich mit ihnen einläßt, als auf den Grad ihres Reichthums? Und wie allgemein iſt nicht die Verachtung des Armen? Mitleiden hat man wohl mit ihm, aber Mitleiden iſt nicht Achtung: Beyſtand leiſtet man ihm wohl, aber Beyſtand iſt nicht Wohlwollen, iſt nicht Freundſchaft, iſt oft nichts anders als der Ausdruck des Stolzes auf unſer größeres Vermögen.

Ein zweyter Fehler, der ſeine Herrſchaft unter der Nation nur gar zu weit ausgebreitet hat, und der zum Theil eine Folge des vorigen iſt, iſt die überwiegende Neigung zum Scheine, zu dem, was in die Augen fällt, was glänzet, was Aufſehen machet, was der Eitelkeit ſchmeichelt, mit Hintanſetzung deſſen, was gründlich, was dauerhaft, was wirklich edel und groß, aber dabey einfältig iſt, und weder Geräuſch verurſachet, noch blendenden Schimmer von ſich wirft. Daher der Vorzug, den faſt jedermann dem Witze vor dem geſunden, richtigen Verſtande, dem lebhaften, glänzenden Verſtande vor dem guten, unſchuldigen Herzen, den äußern, gefälligen Sitten vor der innern Rechtſchaffenheit und Tugend, der Freygebigkeit in Abſicht auf geſellſchaftliche Vergnügungen und Luſtbarkeiten vor dem ſtillen Wohlthun giebt. Daher der allgemeine Hang zur Kleiderpracht unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen, ohne Ausnahme des Alters und des Geſchlechts, und die übertriebene, den Menſchen wahrhaftig erniedrigende, Sorgfalt für alles, was den Körper ſchmücket und zum äußerlichen Anſtande gerechnet wird. Und wie viele andere Fehler fließen nicht aus jener Quelle her? Aus dieſer unglücklichen Neigung zu dem, was ſcheint und glänzet, entſpringt nur gar zu oft auf der einen Seite die Rangſucht, die Titelſucht, und auf der andern Seite die niedrige, kriechende Verehrung aller derjenigen, die

prächtig

prächtig gekleidet, die von einem gewiſſen Range ſind, die ſich bloß durch ihren Reichthum ein gewiſſes Anſehen erworben haben, oder die äußere Ehrenzeichen an ſich tragen, ſie mögen übrigens dieſe Ehrenzeichen verdienen oder nicht, ihren Reichthum ſchlecht oder wohl anwenden, und ihren Rang würdig oder unwürdig behaupten. Dieſe Neigung zum Scheine giebt auch in ſehr vielen Familien der Kinderzucht eine ganz falſche Richtung. Die erſte, die vornehmſte, nur gar zu oft die einzige Sorge der Eltern iſt, daß ihre Kinder dasjenige lernen, und geſchwinde und in einem hohen Grade der Vollkommenheit lernen, was man Höflichkeit, Artigkeit, Anſtand, Lebensart nennet, oder wenn ich es mit eigentlichen Wörtern nennen darf, daß ſie lügen, ſich verſtellen, ſchmeicheln, heucheln, großthun, von mancherley Dingen, die ſie nicht verſtehen, ſchwatzen, und die, Kindern ſo übel kleidende, Rolle erwachſener Perſonen ſpielen lernen. Ob ſie die Schwachheit und Abhängigkeit ihres Alters empfinden, ob ſie gehorchen und nachgeben, ob ſie den wahren Werth der Dinge kennen, ob ſie alle diejenigen, die älter als ſie ſind, von welchem Stande ſie auch ſeyn mögen, ſchätzen und ehren lernen, ob ſie beſcheiden und ſittſam, weiſe und tugendhaft werden, ob ſie ſich zu den Geſchäfften des häuslichen und bürgerlichen Lebens geſchickt machen, darum bekümmert man ſich gemeiniglich am wenigſten, dieß überläßt man der Zeit, dem Zufalle, dem reifern Alter, denn dieß alles fällt nicht ſo in die Augen, läßt ſich nicht ſobald aufweiſen, und darf ſich den Beyfall und die Bewunderung des großen Haufens nicht ſo zuverſichtlich verſprechen.

Ein dritter Nationalfehler iſt Mangel der Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit, der nur gar zu oft in **Liſt und Falſchheit** ausartet. Ein Fehler, der freylich eine nur allzugewöhnliche Folge des höhern Grades der Cultur, der feinern äußern Sitten, der gröſſern Höflichkeit eines Volkes iſt, aber deßwegen nicht aufhöret,

höret, ein Fehler, ein in ſeinen Wirkungen ſchädlicher und verderblicher Fehler zu ſeyn. Es iſt allerdings traurig genug, daß man in dieſer Abſicht ſo ſelten auf der einen Seite gewinnen kann, ohne auf der andern zu verlieren, und daß man ſo oft zweifelhaft bleiben muß, ob der Gewinn oder der Verluſt größer ſey. Und ſo iſt es hier, M. A. Z., Reichthum und Ueberfluß, Handel und Gewerbe, häufiger Umgang mit Fremden, mehrere Achtung für Künſte, ein während eines ziemlich langen Zeitraumes glänzender Hof, und eine gelinde Regierung, dieß alles hat die Sitten der Nation unſtreitig weit mehr verfeinert, und ſie in ihrem Umgange geſchmeidiger, gefälliger, höflicher gemacht, als ſolches wohl in irgend einer andern deutſchen Provinz geſchehen iſt. Dieß hat allerdings manchen, ehmals weit gemeinern, wilden Ausſchweifungen, groben Beleidigungen, unfreundlichen Begegnungen, gefährlichen Händeln Schranken geſetzt, und das geſellige Leben von einer gewiſſen Seite angenehmer gemacht. Aber was trifft man in dem Gefolge dieſer mehr glänzenden als gründlichen Vortheile gewöhnlicher an als Zurückhaltung, Verſtellung, Schmeicheley, Falſchheit und Lügen? Wie theuer werden nicht jene Vortheile erkauft, wenn ſie mit dem Verluſte eines großen, vielleicht des größten Theils der geraden, alle Umwege und Kunſtgriffe verachtenden, Ehrlichkeit, der unverbrüchlichen Treue, der edlen Offenherzigkeit, der freyen Mittheilung ſeiner Gedanken und Empfindungen, der ſorgenloſen Ergießung des Herzens erkauft werden, die ehmals unſre Voreltern, die ächten Deutſchen, adelten, und die noch jetzt ſo weſentlich zum Charakter des tugendhaften Weiſen und des Chriſten gehören? Und wer kann dieſen Verluſt, dieſe ſchädlichen Folgen der verfeinerten Sitten verkennen? Welche übertriebene, und eben dadurch ganz unbedeutend gewordene Höflichkeitsbezeugungen haben nicht den natürlichen, ungekünſtelten Ausdruck des Wohlwollens und der Freundſchaft verdrängt? Wie

ſelten

ſelten zeiget man ſich in ſeiner wahren Geſtalt, ſo wie man iſt? Wie ſelten ſtimmen Geſinnungen und Worte, Worte und Werke mit einander überein? Wie ſelten ſind wahre, innige, vertraute, dauerhafte Freundſchaften? Wie vorſichtig muß nicht der Redliche zu Werke gehen, welche Gewalt muß er ſeinem offenen, treuherzigen Charakter anthun, wenn er nicht dem Liſtigen zum Geſpötte, dem Betrüger zum Raube werden, wenn er den Schmeichler von dem Freunde, die Larve von der Wahrheit unterſcheiden ſoll! Und wie mannichfaltig ſind nicht die Kunſtgriffe des Betrugs und des Eigennutzes, des Neides und der Eiferſucht, die in allen Arten des Gewerbes, unter allen Ständen und Claſſen von Menſchen, meiſtens unter dem Vorwande der Dienſtfertigkeit und der Theilnehmung angewandt, und nur gar zu oft mit dem glücklichſten Erfolge angewandt werden? Gewiß, Fehler, deren Herrſchaft weit allgemeiner, deren ſchädlicher Einfluß in die Vollkommenheit und Glückſeligkeit der Menſchen weit größer iſt, als man es ſich vielleicht vorſtellet.

Ein vierter Nationalfehler iſt Mangel des Patriotismus, oder des eifrigen, anhaltenden, uneigennützigen Beſtrebens, das gemeine Beſte zu befördern. Einer der vornehmſten Gründe dieſes Mangels liegt vielleicht in gewiſſen äußern, zufälligen Umſtänden, deren Unterſuchung nicht hieher gehöret. So viel iſt gewiß, daß mancher redliche Patriot das nicht thun kann, was er in andern Umſtänden und bey einer andern Verfaſſung der Dinge thun würde. Inzwiſchen läßt ſich der Mangel an dieſem alles belebenden und alles erwärmenden Feuer, an dieſer edlen, unaufhaltſamen Thätigkeit in gemeinnützigen Bemühungen nicht verkennen. Eine gewiſſe, oft tödtliche und immer ſchädliche, Schüchternheit, Bedachtſamkeit, Trägheit, Kälte, hat die Stelle davon eingenommen. Es fehlet nicht an Ein-

ſichten, nicht an guten Wünſchen, nicht an heilſamen Vorſchlägen und Abſichten, aber nur gar zu oft fehlet es an Luſt und Antrieb, an Entſchloſſenheit, an Muth und Kraft, an männlicher Standhaftigkeit, ſeinen Einſichten zu folgen, ſeine guten Abſichten ins Werk zu richten, ſeine Wünſche in Thaten zu verwandeln. Man ſieht Hinderniſſe und Schwierigkeiten, man erblicket Gefahren, man befürchtet Widerſpruch und Widerſtand, man iſt gewohnt, auf hundert außerweſentliche Dinge und Verhältniſſe Rückſicht zu nehmen, alles der Zeit und dem Laufe der Dinge zu überlaſſen, in dem betretenen Gleiſe zu bleiben, den hergebrachten Gewohnheiten zu folgen, jede Formalität zu beobachten, alle ſeine Reden, alle ſeine Schritte abzumeſſen, und ſo wird das Herz kalt, der Eifer für das gemeine Beſte erliſcht, ehe man noch Hand an das Werk gelegt hat; die Gelegenheit entflieht, die Umſtände ändern ſich, die Kräfte werden unter dem Joche mechaniſcher, ſclaviſcher Arbeit erſchöpft, man läßt Gott für alle und einen jeden für ſich ſelbſt ſorgen. Daher kömmt die Langſamkeit in Abfaſſung und Ausführung gemeinnütziger Entſchlüſſe und Anordnungen; daher die Trägheit und Luſtloſigkeit zu anſehnlichen Beyträgen, zur Beſtreitung öffentlicher und allgemeiner Bedürfniſſe; daher die ungemeine Schwierigkeit, alte, ſchädliche, von jedermann dafür erkannte Mißbräuche abzuſchaffen, oder ſo manche wünſchenswerthe und von vielen wirklich gewünſchte Aenderungen und Verbeſſerungen in bürgerlichen und gottesdienſtlichen Einrichtungen, in Kirchen- und Schulſachen zu veranſtalten und zu bewirken; daher endlich eine nur gar zu merkliche Entfernung der verſchiedenen Stände und Glieder des Staats von einander, eine unedle und ſchädliche Eiferſucht in der Behauptung ihrer gegenſeitigen Vorrechte und Freyheiten, eine große Erſchlaffung der Bande, welche alle Theile des Staats und der Kirche, alle Claſſen der Bürger und der Unterthanen zuſammenhalten, ihrer Wirkſamkeit dieſelbe Richtung

geben,

geben, und alle ihre Kräfte in eine einzige, für das gemeine Wohl thätige Kraft verwandeln ſollten.

Endlich rechne ich zu den Nationalfehlern, oder vielmehr zu der Nationalſchuld, worüber wir uns an öffentlichen Bußtagen vor Gott demüthigen ſollen, den häufigen Mißbrauch des Eides. Ein Mißbrauch, der freylich in der Geſetzgebung ſeinen Grund haben mag, aber deßwegen nicht aufhöret, ein Mißbrauch zu ſeyn; Mißbrauch des Religionseides in Abſicht auf ſo viele Perſonen, die weder hinlängliche Einſicht, noch beſondern Beruf dazu haben, ſich um alle kleine, ſo viele unwichtige und unweſentliche Dinge betreffende Lehrbeſtimmungen zu bekümmern, und die als Aerzte, als Sachwalter, als Amtleute, als Richter, als Sprach- und Schullehrer, der menſchlichen Geſellſchaft eben ſo nützliche Dienſte leiſten können, wenn ſie ſich gleich nicht in allen Stücken an die angenommene Lehrformel binden; Mißbrauch des Amts- oder des Verpflichtungseides, in Abſicht auf ſo viele Perſonen, die ſo niedrige Stellen und Aemter in der Geſellſchaft bekleiden, oder von denen man vorher wiſſen kann und muß, daß ſie den geleiſteten Eid nicht halten können, ohne Mangel zu leiden, ohne ſich Feinde zu machen, ohne in einem höhern Grade tugendhaft zu ſeyn, als man mit Rechte von ihnen erwarten kann; Mißbrauch des Zeugeneides, des Reinigungseides, in Abſicht auf ſo viele Perſonen, denen man weder Einſicht, noch Wahrhaftigkeit, noch Rechtſchaffenheit und Gottesfurcht genug zutrauen darf, oder die ſchon in einem hohen Grade verdächtig ſind, oder deren ganze Denkungsart und Verhalten ſie eines gewiſſenhaften Eides unfähig machen, und das oft in Beziehung auf Dinge, die viel zu geringe und unwichtig ſind, als daß man ſich eines ſolchen Mittels zu ihrer Entſcheidung und Beendigung bedienen ſollte. Lauter Mißbräuche, die den Namen Gottes weniger ehrwürdig, die Religion weniger wichtig

und heilig, und den Eid ſelbſt immer unkräftiger und verächtlicher machen.

Dieß, M. A. Z., ſind die vornehmſten Nationalfehler des Volks, zu dem auch wir gehören, in ſo weit ſich dieſe Fehler in einem öffentlichen Religionsvortrage unterſuchen und bemerken laſſen. Vernehmet nun auch noch, was euch in Abſicht auf dieſe Fehler obliege, und wie ihr die Erkenntniß derſelben zu eurer eignen und zur allgemeinen Beſſerung benutzen müſſet.

Stellet euch erſtlich dieſe Fehler ja nicht ſo vor, als ob ſie euch, die ihr zu dieſer Gemeinde gehöret, fremde wären, als ob ſie euch wenig oder gar nichts angiengen. Ihr ſeyd zwar urſprünglich und eure Eltern oder Voreltern Fremdlinge in dieſem Lande. Aber ſchon lange ſeyd ihr dieſem Staatskörper einverleibet, ſchon lange als Zweige auf den Stamm dieſes Volks gepfropft und ein Theil des Ganzen geworden. Die meiſten von euch ſind in dieſem Lande, unter dieſem Volke geboren, erzogen, unterrichtet worden, haben ſich alſo mehr oder weniger nach der Denkungsart und den Sitten der übrigen Einwohner gebildet, mehr oder weniger von den unter ihnen herrſchenden Begriffen und Grundſätzen angenommen. Dieß iſt eine natürliche Folge der Erziehung, des Umgangs, der Geſchäffte, der Lebensart, der Regierungsform und anderer gemeinſchaftlichen Angelegenheiten und Verbindungen. Erforſchet alſo auch in dieſer Abſicht eure Geſinnungen und euer Verhalten; prüfet euch ſelbſt, welchen Antheil ihr insbeſondere an jenen Nationalfehlern habt, in wie weit dieſelben auch unter euch herrſchen, was ein jeder von euch zur Befeſtigung, zur Verbreitung, zur Fortpflanzung derſelben gethan oder nicht gethan habe, ob ihr dieſelben gut geheißen oder gemißbilliget, beſtritten oder befördert habt, ob ihr euch durch beſondere Tugenden oder durch noch andere Fehler von dem übrigen Theile der Nation unterſcheidet? Ach wie wenig müßten wir uns ſelbſt kennen, wie par-

theyiſch von uns ſelbſt urtheilen, wenn wir uns von jenen Fehlern freyſprechen, wenn wir es leugnen wollten, daß ſie auch unter uns nur gar zu ſichtbar ſind! Erkennet dieſes, M. A. Z., erkennet es mit Schaam und Reue, und laſſet die Sprache des Propheten in unſerm Texte, und die Empfindungen, aus welchen ſie herfloß, eure Sprache und eure Empfindungen ſeyn: O wehe uns, des ſündigen Volks, des Volks von großer Miſſethat; das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt: Das Verderben der Sitten hat ſich in alle Stände, unter alle Claſſen von Menſchen verbreitet, alle Triebfedern der gemeinnützigen Thätigkeit geſchwächt, und dem Staate ſo wohl als ſeinen Gliedern ihre vornehmſte Stärke und Lebenskraft entzogen.

Demüthiget euch zweytens gemeinſchaftlich vor Gott über dieſe Fehler und über die mannichfaltigen Sünden, zu welchen dieſelben euch und das ganze Volk verleitet haben. Geſtehet es, daß es Fehler, ſchändliche und ſchädliche Fehler ſind; Fehler, die den Wohlſtand der Nation ſchwächen und untergraben, die ihr Anſehen und ihren Ruhm verdunkeln; Fehler, die dem Fortgange der wahren Weisheit, der Tugend und Frömmigkeit auf alle Weiſe hinderlich und fruchtbare Quellen von Thorheiten, von Verbrechen, von Laſter und Elend ſind. Laſſet euch dieſe Erkenntniß vor dem Nationalſtolze bewahren oder von demſelben heilen. Schreibet euch keine Vorzüge zu, die ihr nicht habt, und rechnet diejenigen, die ihr habt, nicht zu hoch an. Glaubet ja nicht, daß ihr bloß deßwegen weiſer und beſſer als andere ſeyd, weil ihr vielleicht reicher, erfindſamer, lebhafter, geſitteter, gefälliger als andere ſeyd. Leget dem, was mehr Schimmer und Glanz als innere Vortrefflichkeit hat, dem, was mehr gefällt als nützet, dem, was mehr wahre Mängel und Gebrechen verbirgt, als wirkliche Vorzüge ertheilet, ja keinen zu großen Werth bey. Hütet euch, euch in euern Gedanken und Urtheilen

über diejenigen Nationen hinauszuſetzen oder diejenigen Nationen zu verachten, unter welchen weniger Reichthum, weniger Betriebſamkeit, Handlung und Gewerbe, aber vielleicht auch weniger Bedürfniſſe, weniger Eigennutz und Habſucht ſtatt finden; die weniger Witz und Lebhaftigkeit des Geiſtes, aber vielleicht mehr geſunden richtigen Verſtand und eine gründlichere Denkungsart; die weniger feine, gefällige Sitten, aber vielleicht mehr Rechtſchaffenheit und Tugend, weniger Höflichkeit und Artigkeit im Umgange, aber vielleicht mehr Redlichkeit und Aufrichtigkeit im Herzen; die weniger Geſchmack an dem, was unſern Körper und unſre Wohnung ſchmücket, aber vielleicht mehr Geſchmack an dem, was edel und groß und der Würde des Menſchen gemäß iſt, haben. Vergleichet alſo, um beſcheiden von euern und des ganzen Volkes Vorzügen zu urtheilen, vergleichet das Schöne und Gute, das ihm und euch eigen iſt, mit dem noch Beſſern und Schönern, das euch und ihm, überhaupt genommen, mangelt, und ſtellet euch insbeſondere die Sünden und Fehler lebhaft vor, die aus dem Mißbrauche jener Vorzüge entſtanden ſind. So viele eigennützige, ungerechte Handlungen, ſo viele habſüchtige, betrügeriſche Unternehmungen, ſo viele Verachtung und Bedrückung des Armen und Niedrigen, ſo viel Eitelkeit und unmännliches, den Menſchen und den Chriſten entehrendes Weſen, ſo viel Falſchheit und Argliſt, ſo viel niedrige Verſtellung und Schmeicheley, ſo viel Schein und ſo wenig Wahrheit, ſo viel Kaltſinn und Gleichgültigkeit gegen das gemeine Beſte, ſo viel leichtſinnige und falſche Eide, ſo viel träge Ruhe und thörichte Sicherheit in einem Staate, deſſen äußerer ſinkender Wohlſtand und inneres moraliſches Verderben ſo mannichfaltige und eifrige Hülfe verlangte: wie tief muß nicht dieſes alles uns und alle Einwohner dieſes Landes vor Gott beſchämen und erniedrigen! Vor Gott, der alle dieſe und noch ſo viele andere Sünden und Fehler, deren ſich die ganze Geſell-

ſchaft

ſchaft und ein jeder von uns insbeſondere ſchuldig gemacht, in dem helleſten Lichte erblicket, der alle ſchändlichen Quellen, alle ſchädliche Folgen derſelben überſieht, und das Böſe unmöglich für gut halten kann! Ja, ein jeder von uns müſſe ſich vor Gott in den Staub werfen, müſſe ſeine und des ganzen Volkes Sünden vor ihm bekennen, müſſe darüber trauern, daß ein Volk, welches er in manchen Abſichten ſo vorzüglich geſegnet hat, ſich ſeiner Segnungen durch den Mißbrauch derſelben unwürdig gemacht, müſſe die verſchonende Güte des Höchſten, der daſſelbe noch immer trägt und ihm immer neue Wohlthaten erweiſt, anbeten, und alle müſſen aus einem Munde und mit einem Herzen dieſen nachſichtsvollen Regenten, dieſen barmherzigen Richter um Gnade anflehen.

Doch, dieß iſt nicht genug, M. A. Z. Soll dieſe Demüthigung Gott gefallen, ſoll ſie euch und dem ganzen Volke nützlich ſeyn, ſo muß ſie einen aufrichtigen Vorſatz der Beſſerung in euch zeugen, und dieſer Vorſatz muß uns zu redlichen, anhaltenden Bemühungen, uns und andere wirklich zu beſſern, antreiben. Bittere Klagen, fromme Wünſche, ſchöne Entwürfe, gute, aber unfruchtbare, Vorſätze helfen hier nichts; nein, wir müſſen alles thun, und ſtandhaft thun, was wir nur thun können, um dieſen Klagen abzuhelfen, dieſe Wünſche zu erfüllen, dieſe Entwürfe auszuführen, dieſe Vorſätze ins Werk zu richten. Und dieß kann nicht leichter, nicht glücklicher geſchehen, als wenn ein jeder mit der Verbeſſerung der Nationalfehler bey ſich ſelbſt anfängt. Wir können nicht alle Regenten, nicht alle Lehrer, nicht alle Führer und Vorgeſetzte des Volks ſeyn, aber wir können uns alle in vielen Stücken beſſern; wir können die Fehler, die wir mit andern gemein haben, beſtreiten und ablegen; wir können uns die guten Eigenſchaften, die Tugenden, die Verdienſte, die uns ſo wohl als andern mangeln, erwerben, und dadurch wird allemal im Ganzen die Summe des

Böſen vermindert und die Summe des Guten vermehret. Die Nation beſtehet aus einzelnen Menſchen, je mehr einzelne Menſchen ſich beſſern, deſto mehr wird die Beſſerung der ganzen Nation befördert. Erkennet ihr alſo die Fehler, die am meiſten unter dieſer Nation herrſchen, und haltet ihr ſie wirklich für Fehler, ſo entſaget denſelben, wenigſtens für euch und für alle diejenigen, auf welche eure Lehren und euer Beyſpiel am meiſten vermögen. Verehret dem zu Folge von nun an keinen Reichen, bloß weil er reich iſt; verachtet keinen Armen, bloß weil er arm iſt: aber verehret Weisheit und Tugend und Rechtſchaffenheit, in welchem Stande und unter welcher Claſſe von Menſchen ihr ſie findet. Lernet den Schein von der Wahrheit unterſcheiden; ziehet in allem das Gründliche dem Glänzenden, den Schmuck des Geiſtes dem Schmucke des Körpers, die innere Vollkommenheit dem äußern Anſtande, das wahre ſtille Verdienſt dem Titel und dem Kleide vor. Präget dieſes euern Kindern tief ein, und beſtrebet euch mehr, ſie zu weiſen, tugendhaften, nützlichen Menſchen, zu brauchbaren Männern und verſtändigen Hausmüttern, als zu eiteln, leichtſinnigen, vorwitzigen, ihre Zeit und ihr Leben vertändelnden, aber doch durch Witz und Artigkeit ſich unterſcheidenden Geſchöpfen zu bilden. — Verabſcheuet alle Heucheley und Verſtellung; verſchwendet eure Lobſprüche niemals an Unwürdige; bewerbet euch nie durch niedrige Schmeicheleyen um die Gunſt und den Beyfall eurer Nebenmenſchen. Gehet in allem den geraden Weg; laſſet Redlichkeit und Aufrichtigkeit eure Führerinnen ſeyn; verſprechet nichts, was ihr nicht zu halten gedenket; ſeyd einfältig und ohne Falſch in eurem ganzen Thun und Weſen. — Nehmet eifrigen, herzlichen Antheil an allem, was das gemeine Beſte betrifft. Sorget nicht bloß für das eure, ſondern auch für das, was des andern iſt. Urtheilet frey, aber mit Beſcheidenheit über das, was der ganzen Geſellſchaft nützlich oder ſchädlich ſeyn könnte. Theilet eure beſſern Einſichten andern gern und ohne Zurückhaltung mit.

Befördert, unterſtützet nach euerm Vermögen alle gemeinnützige Bemühungen, Einrichtungen, Veranſtaltungen; widerſetzet euch keiner Neuerung, die gut und heilſam iſt, wenn ſie euch gleich für das Gegenwärtige einige Beſchwerden verurſachen oder einige Mühe koſten ſollte. Wenn ihr ſo eure eignen Geſinnungen zu reinigen und zu veredeln, und euer eignes häusliches und bürgerliches Verhalten zu beſſern euch beſtrebet, ſo werdet ihr ſchon dadurch und ohne weitere Abſicht viel dazu beytragen, die Geſinnungen und das Verhalten derjenigen, die euch am nächſten ſind, und durch dieſe ſelbſt derjenigen, in die ihr nicht unmittelbar wirken könnet, richtiger und beſſer zu machen.

Um aber dieſen Endzweck noch geſchwinder und völliger zu erreichen, ſo verſäumet keine Gelegenheit, auch mit Abſicht und Vorſatz alles zu thun, was die allgemeine Beſſerung und dadurch den öffentlichen Wohlſtand befördern kann. Machet euch alle günſtige Umſtände, wo ihr durch weiſen Rath, durch vernünftige Vorſtellungen, durch wirkliche Hülfe und Unterſtützung etwas zum Beſten des Ganzen beytragen könnet, zu Nutze, und laſſet euch weder Trägheit noch Menſchenfurcht, noch Eigennutz dieſe Gelegenheiten, Gutes zu wirken und euern Brüdern nützlich zu ſeyn, entreiſſen. Suchet insbeſondere euer Beyſpiel, eure Geſpräche, eure geſellſchaftlichen Unterredungen und Vergnügungen, euer ganzes äußerliches Betragen, nicht nur ſo unanſtößig, ſondern ſo lehrreich und ſo gemeinnützig einzurichten, als es ohne Zwang und Eitelkeit geſchehen kann. Verbindet euch in dieſer Abſicht mit andern gutgeſinnten Menſchen, von jedem Stande, von jeder Lebensart, verbindet euch mit ihnen, jene herrſchenden Vorurtheile nicht zu achten, jene falſchen Grundſätze niemals gut zu heißen, jenen böſen Gewohnheiten nicht zu folgen, jene Thorheiten nicht zu begehen, jenen zu großen Aufwand nicht zu machen, jene Mißbräuche als Mißbräuche zu tadeln und zu vermeiden, nie den Reichthum und den Stand, aber ſtets die Rechtſchaffenheit und die Tugend zu verehren. Wie viel ließe ſich

nicht durch ſolche gemeinſchaftliche Verabredungen und Bemühungen ausrichten! Wie viel könnten nicht zehn, zwanzig, hundert Menſchen, die eine wirkſame Liebe zum Wahren und Guten mit einander verbänden, und die einer den andern unterſtützten, zur Verbeſſerung der Sitten und der Denkungsart eines ganzen Volks beytragen! Freylich läßt ſich auf einmal nicht alles thun, freylich zeigen ſich die Früchte davon oft nur ſpäte. Aber hütet euch, M. A. Z., hütet euch deßwegen, weil ihr nicht alles thun könnet, gar nichts zu thun, oder, weil ihr nur wenig thun könnet, ſelbſt dieſes Wenige zu unterlaſſen. Dieß iſt ein ganz falſcher Grundſatz, der ſchon unendlich viel Gutes in der Welt verhindert hat. Man thue doch das, was man zu jeder Zeit, nach den jedesmaligen Umſtänden thun kann, ſo wird man gewiß bald mehr thun können. Man wende doch die Kräfte treulich an, die man hat, ſo wird man bald mehr Kräfte bekommen. Man baue doch das Erdreich, ſo verwildert und unfruchtbar es auch ſcheinen mag; man ſtreue guten Saamen in daſſelbe aus; man ſäe immer auf Hoffnung, die Hoffnung mag nahe oder entfernt, mehr oder weniger wahrſcheinlich ſeyn. Man gewöhne ſich doch daran, das Gute darum zu thun, weil es gut iſt, die Folgen davon mögen uns oder erſt lange nach unſerm Tode unſre Nachkommen erfreuen. Erndten wir hier die Früchte unſrer Arbeit nicht ein, und hier iſt mehr die Zeit des Säens als des Erndtens, ſo werden wir ſie doch gewiß in der zukünftigen Welt einerndten. Und wie glückſelig wird da nicht derjenige ſeyn, wie viel wird da nicht demjenigen anvertraut, wie ſehr wird da nicht der Wirkungskreis desjenigen erweitert werden, der hier ſchon alles gethan und mit ſtandhafter Treue gethan hat, was er an ſeinem Orte, in ſeinem Stande und Berufe, nach ſeinen Einſichten und Kräften, zur moraliſchen Verbeſſerung ſeiner Mitbürger und zur Beförderung der allgemeinen Glückſeligkeit thun konnte? O möchte dieſer edle Gedanke, dieſe erhabene Ausſicht, ſich unſerm Geiſte oft darſtellen, und uns alle mit dem wirkſamſten Eifer zur Gemeinnützigkeit erfüllen! Amen.

Predigten
über die
Größe Gottes in den Werken der Natur,
und der Regierung der Welt.

I. Predigt.

Anleitung zur Betrachtung der Werke Gottes auf Erden.

Text:

Pſalm III. v. 2.

Groß ſind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran.

Gott, deſſen Ehre die Himmel verkündigen, den tauſend und wieder tauſend Sonnen und Welten als ihren Schöpfer und Vater anbeten, auch unſer Wohnplatz, die Erde, iſt dein Werk, iſt voll deiner Herrlichkeit; auch wir, Bewohner des Staubes beten dich als unſern Schöpfer und Vater demüthigſt an. Auch wir freuen uns, daß du biſt und daß wir ſind, und fühlen unſre ganze Würde, wenn wir uns zu dir, dem Ewigen und Unendlichen, erheben und uns in der ſeligſten Verbindung mit dir denken können. Ja, auch uns haſt du dich durch alle deine Werke geoffenbaret. Sie zeugen alle von der höchſten Weisheit und Macht und Güte; ſie verſichern uns alle von deinen väterlichen, huldreichen Geſinnungen gegen deine Geſchöpfe; ſie heißen uns alle lauter Gutes und ſtets das Beſte von dir erwarten. O daß wir doch deine Werke immer aufmerkſamer betrachten, immer beſſer kennen lernten, und die Spuren deiner Herrlichkeit in denſelben immer deutlicher erblickten! O daß wir dich, der du allenthalben biſt und wirkeſt, auch allenthalben

halben ſuchten und fänden, und ſo immer mehr Gemeinſchaft mit dir hätten, und in derſelben immer mehr Seligkeit genöſſen! Laß uns doch jetzt dieſe Sache recht wichtig werden, barmherziger Vater! und lehre uns alle deine Werke ſo betrachten, daß wir dadurch weiſer und beſſer, zufriedener und glückſeliger werden. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 111. v. 2.

Groß ſind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran.

Die Werke des Herrn, die uns allenthalben umgeben, zu ſehen und ihrer gar nicht zu achten, und an ihrem Anblicke gar keine Luſt zu finden, — ſo weit, M. A. Z., ſo weit kann nur der ganz verderbte, durch Irrthum und durch Laſter ganz verblendete und verhärtete Menſch verfallen. Die allermeiſten Menſchen, ſelbſt die böſen und unweiſen nicht ausgeſchloſſen, behalten noch immer mehr oder weniger Gefühl für die Schönheiten der Natur, für die Herrlichkeit Gottes in ſeinen Geſchöpfen übrig. Dieſe Schönheiten der Natur ſind zu mannichfaltig und zu auffallend, dieſe Herrlichkeit Gottes iſt zu hellglänzend, als daß ſie dieſelben ganz verkennen oder mit ganz gefühlloſen Herzen erblicken könnten. — — Wer von euch, M. Th. Fr., hat dieſes nicht öfters, hat es nicht auch in den verfloſſenen, ſo vorzüglich und ſo anhaltend ſchönen Sommertagen erfahren? Wer wird ſich nicht irgend einer Morgen- oder Abendſtunde, irgend eines einſamen oder in Geſellſchaft gleichgeſtimmter Freunde geſchehenen Luſtganges erinnern können, wo ihn der Anblick der ſchönen Natur und der Genuß ihrer Güter gerührt, erfreuet, entzückt, zu Gott erhoben, mit Andacht begeiſtert, oder andere gute und angenehme Eindrücke auf ihn gemacht

gemacht hat? So allgemein aber dieſe Erfahrungen und Wirkungen ſind, M. A. Z., ſo ſelten iſt doch vergleichungsweiſe die größere, anhaltendere Aufmerkſamkeit auf die Werke des Herrn und die daraus entſtehende reinere, höhere Freude. Und ſollte dieſer Mangel nicht gemeiniglich, ſollte er nicht wenigſtens ſehr oft daher kommen, daß man zu unbereitet auf dieſen Schauplatz der göttlichen Wunder, mitten in dieſe Welt von Schönheiten und Gütern tritt, und nicht durch Nachdenken oder durch Unterricht gelernt hat, worauf man da vornehmlich zu merken, und wie man die von allen Seiten her auf uns zuſtrömenden Bilder und Eindrücke, Gedanken und Empfindungen zu ordnen und feſt zu halten habe. Wie gern möchte ich dieſes Hinderniß der Achtſamkeit auf die Werke des Herrn und der Luſt an denſelben aus dem Wege räumen! Mein heutiger Vortrag iſt dazu beſtimmt, wenigſtens etwas dazu beyzutragen. Ich bin Willens, euch einige Anleitung zur Betrachtung der Werke des Herrn zu geben. In dieſer Abſicht werde ich euch theils zeigen, worauf wir dabey achten, was wir betrachten müſſen; theils aber auch, welches die Folgen dieſer Betrachtungen ſeyn, was für Schlüſſe wir daraus machen, was für Empfindungen ſie in uns erregen, zu was für Handlungen ſie uns antreiben müſſen.

Groß ſind die Werke des Herrn. Ja, M. Th. Fr., weit, weit größer als unſre Faſſungskraft! So groß, daß wir uns ſehr bald in der Betrachtung ihrer Größe verlieren, daß ſie ſich alle in Dunkelheit einhüllen und ganz vor unſern Augen verſchwinden, wenn wir auch nur einen kleinen Theil davon auf einmal zu umfaſſen uns beſtreben. Wer kann ſeine Augen und ſeinen Geiſt lange auf den geſtirnten Himmel, auf die unzählbaren Heere von Sonnen und Welten, die wir da erblicken, richten, wer ſein Herz allen Eindrücken, die dieſer Anblick auf uns machet, offen ſtehen laſſen, ohne von ſo vielen, ſo

großen,

großen, ſo ſtarken Gedanken und Empfindungen be-ſtürmt, ohne von einem ſo mächtigen, das Innerſte durchbebenden Schauer ergriffen zu werden, daß er in tiefſter Empfindung ſeiner Kleinheit gleichſam dahinſinkt, und nichts mehr als ein dunkeles, aber doch ſeliges Ge-fühl ſeines Daſeyns, und des Daſeyns ſeines Schöpfers übrig behält? — Nein, wir müſſen, wir wollen uns einſchränken — wollen bey der Erde und ihren Bewoh-nern ſtehen bleiben, ſo unbeträchtlich auch jene und dieſe gegen das ganze unermeßliche Weltgebäude, gegen den ganzen unbegreiflich großen Umfang des Reiches Gottes ſeyn mögen.

Willſt du da, o Menſch, auf deiner und deiner Brüder erſten Behauſung, an dem Orte, wo du dein erſtes irrdiſches Leben empfängſt und genießeſt, wo du dich von dem Stande des bloß empfindenden Thieres zur Würde des vernünftigen Menſchen erhebſt und dich zu einem zweyten höhern Leben bereiteſt, willſt du da der Werke des Herrn achten und deine Luſt daran haben, ſo betrachte

Erſtlich die **Mannichfaltigkeit** und **Menge** der Dinge, die zu dem Erdboden gehören, und der Ge-ſchöpfe, die denſelben mit dir bewohnen. Wie verſchie-den iſt nicht die Geſtalt ſeiner Oberfläche! Welche Ab-wechslung von höhern und niedrigern Gebürgsketten, von Hügeln und von Flächen, von weiten, offenen Gefilden, und von unwegſamen, undurchdringlichen Wäldern, von feſtem Lande und von Seen, Flüſſen und Meeren! Wel-che Verſchiedenheit und welcher Reichthum von mancher-ley edlern und weniger edlen Steinarten, Erzte, Metal-len, ſind nicht in ſeinem Schoße verborgen! Welch eine Welt von Wundern liegt noch in ſeinen tiefſten Ab-gründen verſchloſſen! Und wer kann die Menge der Werke des Herrn, die Menge von lebloſen und lebendigen Ge-ſchöpfen, womit er den ganzen Erdboden angefüllt hat, berechnen? Wer ihre Mannichfaltigkeit und Verſchie-

denheit

denheit genau beſtimmen? Wer ſie ſo abſondern, ordnen, neben einander ſtellen, daß man ſie alle überſehen könnte, und daß keine Lücke in der Stufenleiter der Dinge übrig bliebe? Zähle, wenn du kannſt, alle Arten und Gattungen von Pflanzen, von Gras und Kräutern, von Stauden und Bäumen, von dem niedrigen Mooſe an, bis zur erhabenen Ceder. Wie verſchieden nach der Verſchiedenheit des Erdſtrichs und der Lage! Wie mannichfaltig nach der Mannichfaltigkeit der Bedürfniſſe aller Lebendigen! — — Und dieſe Lebendigen! Wer kann ſie alle zählen? Wer alle Arten und Gattungen von vierfüßigen und kriechenden Thieren, von Fiſchen und von Vögeln genau und ſo beſtimmen, daß es dabey auch für die künftigen Zeiten ſein Bewenden haben könnte? Vermehret ſich nicht ihre Anzahl gleichſam täglich nach dem Maaße, nach welchem man den Erdboden und ſeine Gewächſe und ſeine Bewohner näher kennen lernet? Wie weit gehen dabey nicht alle einzelne Dinge, die wir zum Behufe unſrer Schwachheit in eine und eben dieſelbe Claſſe ſetzen, von einander ab? Wie viel Eigenthümliches behält nicht ein jedes nach der Stelle, die es einnimmt, und nach der Verbindung, in welcher es mit dem Ganzen ſteht? — — Und dann die Menſchen! Wie zahlreich iſt auch ihr Geſchlecht! Wie groß die Mannichfaltigkeit ihrer mechaniſchen und ihrer geiſtigen Kräfte, ihrer Gaben und Geſchicklichkeiten, ihrer Neigungen und Beſtrebungen! Wie groß die Mannichfaltigkeit ihrer Geſichtsbildung und ihrer Geſtalt, ihrer Sprache, ihrer Sitten und ihrer Lebensart! Und von welchem unerſchöpflichen Verſtande zeuget nicht dieſe Mannichfaltigkeit der Geſchöpfe und ihre Beſtimmungen!

Betrachte ferner, o Menſch, der du der Werke des Herrn achten und deine Luſt daran haben willſt, betrachte ihre Schönheit, die eben ſo groß, eben ſo bewundernswürdig iſt, als ihre Mannichfaltigkeit. Betrachte den Umriß, die Geſtalt, die Farben, die ins Unendliche ſich

vermiſchenden Schattirungen von Farben, das feine Gewebe, den künſtlichen Bau, die Anordnung und Zuſammenſetzung aller Theile jedes Graſes, jeder Blume, jedes Blattes, jedes Baumes, jeder Pflanze, jedes größern und kleinern, ſichtbaren und unſichtbaren Thieres; betrachte das ſchöne Gewand des Frühlings, den mannichfaltigen Reiz einer blühenden Wieſe, die Pracht des mit reifendem Getreide geſchmückten Gefildes, die Herrlichkeit eines weit um ſich her Schatten und Erquickung verbreitenden, oder eines von Blüthe duftenden oder mit Früchten beladenen Baumes; geh auf die Höhe eines Berges oder eines Hügels, und betrachte da deinen Wohnplatz, die Erde, wenn ihn die aufgehende Sonne begrüßt, oder wenn ſie ihre letzten Strahlen auf ihn wirft, ſich in jedem Thautropfen als in einem Demante ſpiegelt, Licht und Schatten auf tauſendfache Art vertheilet, und deinem entzückten Auge ein Gemählde darſtellet, das ſich gleichſam mit jedem Augenblicke verändert und mit jedem Augenblicke neue Reize erhält. Betrachte ihren vornehmſten Bewohner, den Menſchen, den ſanften, wallenden Umriß ſeiner Geſtalt, die Harmonie aller ſeiner Theile, ſeinen edlen Anſtand, die Gelenkſamkeit ſeiner Gliedmaßen, die Freyheit und Mannichfaltigkeit ſeiner Bewegungen, die Hoheit ſeines zum Himmel emporgerichteten Hauptes, den Reiz ſeiner Mine, das Feuer ſeines denkenden Auges, das Emporſtreben ſeiner empfindungsvollen Bruſt, den ganzen unerſchöpflichen Ausdruck ſeines Angeſichtes; betrachte die entzückende Unſchuld des Kindes, die Munterkeit und Freude des Jünglings, die Würde des ernſtern Mannes und die mannichfaltigen Liebreize ſeiner ſanftern Gattinn; betrachte dieſes alles und ſage, ob nicht der Schöpfer mit den freygebigſten Händen Schönheiten und Reize von jeder Art über den Erdboden und ſeine Bewohner ausgeſtreuet habe?

Doch, was wäre alle Mannichfaltigkeit, alle Schönheit der Werke des Herrn, wenn nicht ſein Odem ſie

beſeelte,

beſeelte, wenn nicht ſein Geiſt Regſamkeit und Leben und Thätigkeit in ihnen und unter ihnen hervorbrächte, wenn alles todt und fühllos da läge, ohne Empfindung ſeines Daſeyns, ohne Freude über ſein Daſeyn, ohne gegenſeitige Mittheilung und gegenſeitigen Genuß! Selbſt paradiſiſche Gegenden würden dann nur traurige Einöden ſeyn! Aber nun — freue dich deſſen, o Menſch, der du der Werke des Herrn achteſt und an ihrer Betrachtung deine Luſt findeſt — nun iſt alles voll Leben, voll Leben von der mannichfaltigſten Art. Selbſt die Pflanze lebt; ſie entwickelt, verbreitet, öffnet, verſchließt ſich, zieht die Säfte der Erde und den Segen des Himmels in ſich, befruchtet und wird befruchtet, ſcheint bald zu trauern und bald ſich wieder zu freuen, und iſt vielleicht nicht ohne alles Gefühl ihres Lebens — bekleidet vielleicht die unterſte Stufe unter den empfindenden Weſen! Und wenn du auch ihr dieſen Vorzug nicht zuſchreiben dürfteſt, ſo ſieh, welch ein frohes Gewimmel von lebendigen und ihres Lebens ſich freuenden Geſchöpfen erfüllet nicht die Erde und das Meer und die Luft, die Hügel und die Thäler, den Wald und das Gefilde! Welche tauſendfache Stimmen von Luſt und Vergnügen, von ſchmachtenden und von befriedigten Begierden, erſchallen nicht von einem Ende des Erdbodens zu dem andern! Auf wie mannichfaltige Art äußert und verſuchet und übet nicht alles ſeine Kräfte! Wie reget und beweget ſich nicht alles, was Odem hat! Kannſt du wohl bey dem beſeelenden Hauche des Frühlings und der erſten Wärme des Sommers einen einzigen Schritt auf der Wieſe, oder auf dem Felde, oder im Walde thun, ohne dieſes ſich überall verbreitende Leben und Weben von tauſenderley Arten der Geſchöpfe zu ſehen, zu hören, zu fühlen, und dich deſſen mit ihnen zu freuen? Welches Leben und welches frohe Gefühl des Lebens kündiget da nicht das leiſere und lautere Geſchwirre der unzähligen Menge von geflügelten Inſekten, der mannichfaltige Ruf und Geſang der

Vögel, und das eben ſo mannichfaltige Geſchrey der Heerden allenthalben an! — — Und dann tritt unter die Menſchen, deine Brüder, und ſieh da Leben von noch edlerer, höherer Art; Leben mit innigem, deutlichem Bewußtſeyn; Leben, mit überlegten, viel umfaſſenden, ins Unendliche ſich erſtreckenden Abſichten; Leben, das ſich täglich durch tauſenderley Werke der Kunſt und des Fleißes, durch die mannichfaltigſte Thätigkeit äußert, und immer wieder neues Leben wecket und um ſich her verbreitet; geiſtiges Leben endlich, das den Menſchen bis zum Urquell ſeines Lebens erhebt, und ihn aus demſelben die ſichere Hoffnung einer ewigen, unaufhörlichen Fortdauer ſchöpfen läßt?

Betrachte viertens, o Menſch, der du der Werke des Herrn achteſt und deine Luſt daran haſt, betrachte die genaue und bewundernswürdige Verbindung, die zwiſchen allen Theilen und Geſchöpfen der Erde ſtatt findet, und ſie alle eine und dieſelbe Abſicht, das größte mögliche Wohl der Lebendigen, befördern läßt. Sieh, wie die höchſten, mit ewigem Eis und Schnee bedeckten, Gebürge als unerſchöpfliche Behältniſſe von lebendigen Quellen, von erfriſchenden Bächen, von mächtigen Flüſſen und Strömen, ihr Gewäſſer und mit demſelben Erquickung, Nahrung, Leben und Fruchtbarkeit über den ganzen Erdboden verbreiten, den Durſt aller ſeiner Bewohner ſtillen, und ihnen ihre Gemeinſchaft mit einander auf tauſenderley Art erleichtern. — Sieh, wie die Wolken des Himmels von einem Ende der Erde bis zum andern eilen, und wie mannichfaltig ihr wohlthätiger Einfluß iſt, wie ſie ſich bald in ſanften, erquickenden Regen ergießen, bald in prächtigen, die ganze Natur erſchütternden und befruchtenden Gewittern daherbrauſen, bald den heißeſten Erdzonen zu einem undurchdringlichen Schilde gegen die ſenkrechten Strahlen der Sonne dienen, bald auch dem Landmanne unter mildern Himmelsſtrichen des Tages Laſt und Hitze tragen helfen. — Sieh, wie

die

die ſtille Ruhe des Winters, der ſanfte Hauch des Frühlings, die belebende Wärme des Sommers, der milde, von Segen und Fruchtbarkeit triefende Herbſt, wie die Hitze des Tages und die Kühle der Nacht, wie die Verſchiedenheit der Jahreszeiten, der Tageszeiten, der Witterung, des Erdſtrichs, der Gegend, der Lage ꝛc. wie ſich dieſes alles mit einander verbindet, jeden Keim der Nahrung und des Lebens zu entwickeln, zu befruchten, zu bilden, zu ſchmücken, ihn nach und nach zur Zeitigung und zur Reife zu bringen, und ihn wieder zu neuen Quellen des Lebens und des Genuſſes für künftige Zeiten und Geſchlechter zu machen. — Sieh, wie ſich Luft und Waſſer und Erde und Feuer in jeder Pflanze, jedem Thiere, jedem Menſchen ſo innig und doch in ſo mannichfaltigen Vermiſchungen und Geſtalten, zu ſo mannichfaltigen Abſichten und Wirkungen vereinigen, und wie Dinge, die einander am meiſten entgegengeſetzt zu ſeyn ſcheinen, ſo genau mit einander verbunden, ſo unzertrennlich in einander geflochten ſind, und ſo einträchtig mit und durch einander wirken. — Sieh, wie nützlich, wie unentbehrlich die Pflanzen den Thieren, eine Thierart der andern, die Thiere und die Pflanzen dem Menſchen; wie nützlich, wie unentbehrlich ein Menſch dem andern, der Landmann dem Städter und der Städter dem Landmanne, der Reiche dem Armen und der Arme dem Reichen iſt, wie einer für alle und alle für einen ſich beſchäfftigen, wie keiner ohne die andern beſtehen und glückſelig ſeyn kann; und ſchließe aus dieſem allen, wie mannichfaltig und genau die Verbindung aller Werke des Herrn, aller lebendigen und lebloſen, vernünftigen und nicht vernünftigen Geſchöpfe, und wie offenbar ihre Abzielung zur Vollkommenheit des Ganzen und zum gemeinſchaftlichen, größten möglichen Wohl alles desjenigen iſt, was empfindet und denket.

Betrachte aber auch fünftens den allmäligen Fortgang aller Dinge zu höherer Vollkommenheit.

heit. Sieh, wie die Pflanze, der Baum ſich aus dem, deinem bloßen Auge unſichtbaren Keime entwickelt, wächſt, blühet, reifet, Früchte trägt, ſich fortpflanzet und vermehret; wie der kriechende Wurm ſich zum Schmetterlinge erhebt, wie jedes Thier nach und nach ſeine Behändigkeit, ſeine Stärke, ſeine Fertigkeiten erhält und wieder andern mittheilet, wie das Kind zum Jünglinge, der Jüngling zum geſetzten Manne, und der Mann zum Bürger einer andern Welt heranwächſt. Sieh', wie geſchäfftig die ganze Natur iſt, aus dem rohen Stoffe der Erde organiſche Theile, reizbare Faſern, den erſten Grund alles thieriſchen und menſchlichen Empfindens und Denkens, zu bilden; durch welche mannichfaltige, künſtliche Verwandlungen, Abſonderungen, Vermiſchungen, Läuterungen, Verfeinerungen, ſie der Pflanze, dem Thiere, dem Menſchen, ihren Körper, ihre Geſtalt, ihre Säfte bereitet; wie groß und ununterbrochen die Stufenfolge auf der Leiter der Dinge iſt, wie alles auf derſelben einander die Hand bietet und weiter fortrücket; wie nichts in der Natur umkommt, nichts eigentlich vernichtet wird, nichts zurückgeht, nichts ſeine ganze und höchſte Beſtimmung auf einmal erreicht; wie ſich vielmehr alles, von der niedrigſten Pflanze an bis zum Menſchen, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern erhebt, nach und nach aller Arten der Reizbarkeit, der Empfindung, des Lebens, der Thätigkeit empfänglich und ſo aus einer Claſſe in die andere verſetzt wird. Sieh endlich, wie insbeſondere der Menſch vom Empfinden zum Denken, von einem bloß ſinnlichen zum verſtändigen Leben, zur Weisheit und zur Tugend fortgeht und in denſelben immer weiter kömmt; durch was für eine Menge und Mannichfaltigkeit von Bedürfniſſen, Zufällen, Gefahren, Uebungen, Umkehrungen, Freuden und Leiden das menſchliche Geſchlecht überhaupt und jedes einzelne Glied deſſelben insbeſondere nach und nach zu ſeiner Reife gelanget, und der Verſetzung in einen höhern Zuſtand, in ein

ein anderes und beſſeres Leben fähig wird; und ſage denn, ob nicht dieſes unaufhörliche Streben und Fortſchreiten aller Geſchöpfe nach dem Ziele der Vollkommenheit allen Werken des Herrn, die du ſiehſt und betrachteſt, einen neuen Werth, ein groß Gewicht geben und deine Freude an denſelben ins Unendliche vervielfältigen muß?

Betrachte endlich, o du, der du auf die Werke des Herrn merkeſt, und Luſt an denſelben findeſt, betrachte die Größe und Unerſchöpflichkeit der Kräfte, welche die ganze Natur beleben und beſeelen; der Kräfte, die ſo einförmig und ſtille und doch ſo mächtig und unwiderſtehbar in allem und durch alles wirken; der Kräfte, die ſich unaufhörlich durch alle auf einander folgende Entwicklungen, Erneuerungen, Verwandlungen der ganzen unzählbaren Menge von Geſchöpfen, und durch alle ihre Beſtrebungen und Wirkungen äußern, und auf ſo mannichfaltige Weiſe äußern; der Kräfte, die aus dem, was Verwirrung und Streit zu ſeyn ſcheint, die ſchönſte Ordnung, aus dem, was wir Tod und Zerſtörung nennen, lauter Leben und Wirkſamkeit hervorbringen.

Und wenn du ſo auf die Werke des Herrn achteſt, mein chriſtlicher Bruder, mein Mitverehrer Gottes und ſeiner Herrlichkeit, wenn du ſo die Menge und Mannichfaltigkeit der Geſchöpfe des Erdbodens, ihre Schönheit, ihre Verbindung — ſo das Leben und die Freude der Erdbewohner, ihren Fortgang zu höherer Vollkommenheit und die Größe der in ihnen und durch ſie ſich äußernden Kräfte betrachteſt und fühleſt, und dein Herz ſich dabey erweitert: O dann erhebe dich mit deinem Geiſte zu der erſten, ewigen Urkraft, von welcher alle dieſe Kräfte herſtammen, zu der erſten, ewigen Lebensquelle, aus welcher alle dieſe Arten des Lebens und der Wirkſamkeit herabſtrömen, zu dem höchſten Geber aller Freude, die dich umſchwebt, — zu dem Gott, der dieſes alles angeordnet, ausgeführt, ſeyn geheißen hat, der alles trägt, erhält, verbindet, belebet, erfreuet, der ſich durch

dieſes alles ſeinen verſtändigen Geſchöpfen, den Menſchen, offenbaret, durch tauſend Stimmen mit ihnen ſpricht, ſich in tauſend verſchiedenen Geſtalten ihnen zeiget, und ſich in allem und durch alles als Wohlthäter, als Vater zeiget. Laß dich dieſen Gedanken, den edelſten und größten, deſſen du fähig biſt, ganz durchdringen, laß ihn Licht und neues Leben und höhere Würde über alles, was du ſiehſt, verbreiten, laß ihn dir den Unſichtbaren gleichſam ſichtbar machen, und fühle das, was du nicht faſſen und begreifen kannſt, die grenzenloſe Macht und Weisheit und Güte, die alles erfüllende und alles belebende Gegenwart des Ewigen und Unendlichen, der auch dein Schöpfer und Vater iſt, und in welchem und durch welchen auch du biſt und webeſt und lebeſt!

Und dann ſchließe daraus, was du von dieſem Gott, von dieſem Vater, von dieſer höchſten, ſtets und überall wirkſamen Weisheit und Güte hoffen und erwarten, wie ruhig du dich ſeiner Vorſehung und Regierung überlaſſen, wie getroſt du dein Haupt zu ihm emporheben, wie kindlich freymüthig du zu ihm nahen, wie zuverſichtlich du ihm deine gegenwärtigen und zukünftigen Schickſale übergeben und alle dein Anliegen auf ihn werfen darfſt. Schließe daraus, ob er, der für alle niedrigere Arten von Geſchöpfen ſo väterlich ſorget, nicht noch vielmehr für dich ſorgen; ob er, der nichts von allem, was er geſchaffen hat, vernichtet, wohl dich, das edelſte ſeiner Geſchöpfe auf dem Erdboden, den einzigen verſtändigen und gefühlvollen Verehrer ſeiner Herrlichkeit auf demſelben, vernichten; ob er, der alles ſtufenweiſe fortführt und weiter bringt, nicht noch vielmehr dich, dem er ſo viel verſprechende Anlagen und Fähigkeiten gegeben hat, zu immer höherer Vollkommenheit und Glückſeligkeit führen werde.

Schließe denn aber auch daraus, ob dieſer Gott nicht deine tiefſte Verehrung, deine innigſte, herzlichſte Liebe, deinen willigſten Gehorſam, dein ganzes Vertrauen verdiene;

diene; ob du beſſer und ſeliger ſeyn könneſt, als wenn du dich nahe zu ihm hältſt, in allem auf ihn ſiehſt, ſtets in ſeiner Gegenwart wandelſt, nichts anders willſt, als was er will, und nichts anders thuſt, als was ihm wohlgefällt.

Und wenn du dieſes erkenneſt und glaubeſt, und das Feuer der Andacht dein Herz durchwärmet, o ſo wirf dich in Empfindung ſeiner Größe und Herrlichkeit und im Gefühl deiner eignen Seligkeit vor ihm hin; bete ihn an, ihn, den Allmächtigen, den Allweiſen, den Allgütigen, den Schöpfer und Vater der Welt; liebe ihn, deinen Schöpfer und deinen Vater, liebe ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften; freue dich ſeines Daſeyns, ſeines Naheſeyns, ſeiner fortdauernden und lauter Seligkeit verbreitenden Wirkſamkeit; freue dich deines eignen Daſeyns und des Daſeyns aller deiner Mitgeſchöpfe; erwarte für ſie und für dich ſtets das Beſte von dem, der nur Gutes wollen und thun kann, ewigen Fortgang, ewige Annäherung zur Vollkommenheit; ſtrebe dieſer Vollkommenheit ſchon jetzt unaufhörlich und unermüdet entgegen, und hilf auch andern in ihrem Streben darnach fort, ſo weit nur immer dein Wirkungskreis reichet. Laß dich dabey keine ſcheinbare Unordnungen und Widerſprüche in dem Glauben an die höchſte Weisheit und Liebe irre machen, — keine Mißgeſtalten, keine Verderbniſſe, keine Thorheiten und Laſter der Menſchen dir die Hoffnung rauben, daß unter der Aufſicht und Regierung des Alleinweiſen und Allgütigen nichts ſeine Beſtimmung ganz verfehlen, nichts die Schönheit und Vollkommenheit ſeiner Welt ſchlechterdings und auf immer ſtören, nichts unwiederbringlich böſe und unglückſelig ſeyn kann; und daß wir alle früher oder ſpäter alle ſeine Werke als untadelhaft bewundern, alle ſeine Anordnungen und Führungen mit innigſter Ueberzeugung gut heißen, und uns mit allen Geſchöpfen im Himmel und auf Erden ſeiner ewigen ihres Endzwecks nie verfehlenden Güte freuen, und in der Anbetung und dem Genuſſe derſelben ſelig ſeyn werden. Amen.

II. Predigt.

Einige Frühlingsbetrachtungen.

Text.

Pſalm 104. v. 30.

Herr, du erneuerſt die Geſtalt der Erde.

Gott, Schöpfer und Vater der Welt, ewiger Quell alles Lichts, alles Lebens, aller Freude, aller Glückſeligkeit, dich preiſet Himmel und Erde, der Engel, der anbetend vor deinem Throne ſtehet, und der Wurm, der im Staube kriechet. Deiner freuet ſich alles, was iſt und was lebet, alles, was wir jetzt um uns her ſehen und hören, denn du haſt allem neue Kräfte und neues Leben eingeflößt, alles mit neuer Schönheit und Herrlichkeit bekleidet. Deiner freuen auch wir uns, die du auf eine höhere Stufe des Seyns und des Lebens geſetzt und edlerer, reinerer Glückſeligkeit fähig gemacht haſt, als alle andere Geſchöpfe, die uns umgeben. Ja, wir freuen uns deſſen, daß wir alle dieſe Wunder deiner Weisheit und Güte ſehen und fühlen und genießen, daß wir dich, den Alleinweiſen und Allgütigen, in dieſen deinen Werken ſehen und fühlen, uns zu dir erheben, dir nähern und mit dir Gemeinſchaft haben können. Gott, wie groß, wie unbegreiflich iſt deine Herrlichkeit! Wie ſchön, wie bewundernswürdig ſind alle deine Werke! Wie deutlich zeugen ſie alle von deiner väterlichen Fürſorge und Huld! Wie laut fordern ſie uns alle zur tiefſten Anbetung deiner unermeßlichen Größe, zur innigſten Freude über dein und unſer Daſeyn und über die ſeligen Verhältniſſe

auf,

auf, in welchen wir gegen dich ſtehen! Ja, Anbetung und Lob und Preis und Dank ſey dir, dem Ewigen, dem Unendlichen, von welchem und durch welchen und zu welchem alle Dinge ſind! Dir ſey Ehre in Ewigkeit! Anbetung und Lob und Preis und Dank dir, dem Freudengeber, für alle Quellen der Luſt, die du uns öffneſt, und für alle Fähigkeiten, die du uns zum Genuſſe derſelben gegeben haſt! O laß uns alle mit unſchuldiger reiner Seele, mit frohen und dankbaren Herzen daraus ſchöpfen, und alle mit unſerm Geiſte zu dir uns erheben, und in dem Gedanken an dich und in dem Gefühle deiner nähern Gegenwart die reinſte, höchſte Seligkeit genießen, deren erſchaffene Weſen fähig ſind. Segne doch in dieſer Abſicht die Betrachtungen, die uns jetzt beſchäfftigen ſollen. Laß uns dadurch aufmerkſamer auf deine Stimme in der Natur, und die Freude, die uns ihr Anblick einflößet, veredelt und geheiliget werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 104. v. 30.

Herr, du erneuerſt die Geſtalt der Erde.

Nur wenige Menſchen, M. A. Z., ſind ſo undenkend und ſo fühllos, daß ſie die Ankunft des Frühlings, der Anblick der wieder auflebenden und ſich verſchönernden Natur gar nicht rühren ſollte. Die Eindrücke, welche dieſe Veränderung auf unſre ſinnlichen Werkzeuge machet, ſind zu mannichfaltig und zu angenehm, als daß man bey geſunden Sinnen und einem nicht ganz verhärteten Herzen unempfindlich dagegen ſeyn könnte. Wir ſehen da ſo viele ſchöne, neue Geſtalten, eine unſerm Auge ſo angemeſſene Miſchung der ſanfteſten, friſcheſten Farben, eine ſo mannichfaltige Bewegung in allem, was erſtorben zu ſeyn ſchien; wir hören da ſo viele frohe und alles um ſich her zur Freude einladende Töne, ſo viele unverkennbare

bare Ausdrücke des Lebens und der Wonne; wir athmen da ſo viel Wohlgeruch aus der geöffneten Erde, von Geſträuchen, von Bäumen, von Blüthen, von Blumen ein; wir fühlen uns da mit einer ſo ſanften, erquickenden Luft umfloſſen, fühlen uns ſelbſt ſo viel freyer und leichter, zu jeder Bewegung und zu jedem Geſchäffte ſo viel geſchickter und jedes Vergnügens ſo viel fähiger: daß wir weder eine ſtarke Denkkraft, noch ein feines Empfindungsvermögen zu haben brauchen, um an allen dieſen Schönheiten, Annehmlichkeiten, Vortheilen und Freuden mehr oder weniger Antheil zu nehmen, und uns des ankommenden Frühlings und der erneuerten Geſtalt der Erde zu freuen. Aber wie viel mannichfaltiger und lebhafter könnten nicht dieſe Empfindungen, wie viel vernünftiger und edler dieſe Freude ſeyn, wenn wir aufmerkſamer auf die Stimme der Natur wären, wenn wir mit dem Anblicke und dem Gefühl ihrer Schönheiten mehr Nachdenken verbänden, wenn wir uns mehr zu ihrem Urheber und Vater erhüben, wenn wir ſo mit allen unſern Kräften und nach allen unſern Fähigkeiten aus den uns umſtrömenden Luſtquellen Vergnügen und Seligkeit ſchöpften! Wohlan, M. A. Z., ich will euch einige Gedanken und Empfindungen an die Hand geben, die ſich dem nachdenkenden gefühlvollen Menſchen gleichſam aufdrängen, wenn er dieſen Schauplatz der göttlichen Herrlichkeit betritt, und unter dieſen Wundern der höchſten Weisheit und Güte herumwandelt.

Erſte Empfindung, erſter Gedanke: Welche Mannichfaltigkeit des Lebens umgiebt mich! Wie reget, wie beweget ſich alles! Wie webet alles in der Luft und im Staube! Wie mächtig wirket alles in ſich und außer ſich, durch alles und auf alles! Ja, die Lebenskraft der Natur, oder vielmehr des Schöpfers der Natur, iſt immer neu, immer wirkſam, iſt unerſchöpflich! Da, wo noch vor wenigen Tagen, vor wenigen Wochen

alles

alles erſtorben zu ſeyn ſchien, wo der Schoos der Erde hart verſchloſſen; wo nur traurige Ueberbleibſel von verdorreten Blättern und verweſten Pflanzen zu ſehen waren; wo der Baum und das Geſträuche entlaubt und erſtarret da ſtund; wo eine allgemeine freudenloſe Stille durch die ganze Natur herrſchte, die nur ſelten der Laut irgend eines einſamen, oder eines Raubvogels unterbrach; wo ſo viele Geſchlechter und Arten von Lebendigen von der Erde verſchwunden oder ausgeſtorben zu ſeyn ſchienen: Wie hat ſich da alles verändert! Und wie herrlich iſt nicht dieſe Veränderung! Wie der belebende Hauch des Allmächtigen alles durchdringt und durchſchauert! Wie ſich alles von den Banden des Froſtes, von den Feſſeln der Verweſung losarbeitet! Wie alles aufkeimet, ſich entwickelt, ſich ausbreitet! Wie die ganze Natur empfängt und gebiert, und mit jedem Morgen den Fortgang ihrer unzählichen herrlichen Geburten dem Auge ſichtbar machet! Stille und verborgen, aber ununterbrochen und unaufhaltſam iſt ihre Wirkſamkeit in der Luft und im Waſſer, auf den Höhen und in den Tiefen, in jedem Staube, jeder Pflanze, jedem Baume, jedem Inſekte, jedem Bewohner des Waldes, jedem Thiere des Feldes! Jede ihrer Bewegungen iſt Leben und bringt Leben hervor, Leben von tauſendfacher Art, mehr Leben, mehr lebendige Weſen in jedem noch ſo kleinen Bezirke, als du, wenn du gleich mit offenem Auge und nachdenkendem Geiſte unter dieſen Lebendigen wandelſt, zu zählen und zu umfaſſen vermagſt! Ja, groß, unerſchöpflich iſt die Lebenskraft der Natur, die Lebenskraft des Vaters der Natur! Weit davon, daß ſie durch ihre unaufhörliche Ergießung abnehmen, daß ſie geſchwächt werden ſollte, ſind ihre Wirkungen immer zahlreicher, und des Lebens wird allenthalben immer mehr! O laßt ſie uns anbeten, meine Brüder, dieſe ewige, nie verſiegende Quelle unſers und alles Lebens! Aus ihr können und werden wir ewig Leben und Freude die Fülle ſchöpfen.

Ein zweyter Gedanke, M. A. Z., der ſich dem nachdenkenden Menſchen bey dem Anblicke der erneuerten Geſtalt der Erde gleichſam aufdrängt, und ihn mit den angenehmſten, edelſten Empfindungen belebet, iſt dieſer: **Die Ordnung der Natur iſt unveränderlich, iſt immer dieſelbe.** Sie iſt alſo beſtändiger, redender Beweis des Daſeyns Gottes, ſeiner Aufſicht über alles, ſeiner Fürſorge für alles, ſeines Einfluſſes in alles. Auch jetzt, auch hier rufet ſie mir mit lauter froher Stimme zu: Gott iſt, und iſt Schöpfer, Beleber, Erhalter, Wohlthäter, Vater alles deſſen, was iſt und was lebet; er iſt der Allmächtige, der Alleinweiſe; er iſt die Güte und Liebe ſelbſt. Sein Hauch iſt Leben, ſein Blick iſt Freude und Wonne; ſeine Fußſtapfen ſind Quellen des Segens. Er iſt und offenbaret ſich allenthalben; im Kleinen wie im Großen, in der ſchönen Geſtalt und dem erquickenden Dufte der Blume wie in dem Glanze und der Wärme der Sonne. Er iſt und wirket allenthalben; in dem kaum ſichtbaren Mooſe wie in der ſtolz ſich erhebenden Ceder, in der Milbe wie in dem Adler, in dem kriechenden Wurme wie in dem vor dem Throne ſeiner Herrlichkeit anbetenden Geiſte. Und allenthalben, wo er iſt und wirket, da iſt Ordnung, Verbindung, Uebereinſtimmung, Schönheit, Vollkommenheit; da iſt das genauſte Verhältniß zwiſchen Endzweck und Mittel. Er, der Ewige, der Unveränderliche, iſt ſich ſelbſt immer gleich, und ſeine Werke ſind immer gleich groß und gleich herrlich, von einem Jahre zu dem andern ſo wie von einer Ewigkeit zu der andern. Eben die Wunder der Weisheit und Güte, die ihr ſo oft erheben und lobpreiſen mußtet, die ſtellen ſich euern Sinnen und euerm Herzen in ihrer ganzen Mannichfaltigkeit und Pracht wieder dar, und durchdringen euch aufs neue mit tiefer Bewunderung und ſanftem Wonnegefühl. Gehet auf die Felder, auf die Wieſen, in die Gärten, in das Dunkel des Waldes; betrachtet da die Saat, die Pflanzen, die Blumen, das Geſträu-

Geſträuche, die Bäume, die Thiere: allenthalben werdet ihr eben denſelben Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung, zwiſchen Abſicht und Mittel, eben dieſelbe Abwechslung und Folge der Dinge, eben dieſelbe allmälige, ſtufenweiſe Entwicklung, eben denſelben abgemeſſenen, ſtillen Fortgang vom Aufkeimen zur Blüthe, von der Blüthe zur Frucht und zur Reiſe; allenthalben eben dieſelbe Verſchiedenheit, Mannichfaltigkeit und Kunſt, eben daſſelbe Ebenmaaß in der Geſtalt, der Farbenmiſchung, den Kräften, der Fortpflanzung, der Vervielfältigung des ganzen Pflanzenreichs erblicken; allenthalben unter den Lebendigen daſſelbe weiſe Verhältniß, dieſelben künſtlichen Triebe, dieſelbe Mannichfaltigkeit und Schicklichkeit von Bewegungen und Beſchäfftigungen, denſelben ins Unendliche vervielfältigten, und abgeänderten Genuß von Liebe und Freude entdecken. Und dieſe beſtändige, ununterbrochene Fortdauer der Ordnung, dieſe über alle Theile der Schöpfung ſich verbreitende und jährlich erneuernde Schönheit, dieſe innige Verbindung und gemeinſchaftliche Wirkſamkeit aller noch ſo verſchiedenen und einander entgegen arbeitenden Kräfte der Natur, dieſe Uebereinſtimmung aller Bewegungen und Veränderungen in der ganzen ſichtbaren Welt zu einem und eben demſelben Endzwecke: dieß ſollte mich nicht das Daſeyn und die Gegenwart Gottes fühlen laſſen! Dieß ſollte mir nicht alle Zweifel an der Aufſicht und dem Einfluſſe der höchſten Weisheit und Güte benehmen! Ja, hier, Schöpfer und Vater der Natur, hier, wo alles um mich her lauter Ordnung und Schönheit, lauter Freude und Wohllaut iſt, hier fühle ich mich von deiner Gegenwart ſo wie von deinen Werken umgeben; hier durchdringt mich das Gefühl deiner weiſen Liebe, ſo wie mich und alles, was um mich iſt, das Licht und die Wärme deiner Sonne durchdringt; hier ſehe ich deine Kraft und Gottheit augenſcheinlich, denn ich ſehe und empfinde ihre Wirkungen, und jeder Gedanke würde mir zur Marter,

jede Empfindung meines Herzens zur Quaal werden, wenn ich nicht dich denken und dich empfinden und nicht dadurch Licht und Wahrheit in meinen Verſtand und dauerhafte Ruhe und Seligkeit in mein Herz bringen könnte!

Freude und Glückſeligkeit iſt das letzte Ziel aller Veränderungen und Erſcheinungen in der Natur, aller Anordnungen, die Gott in derſelben feſtgeſetzt hat. Dieß iſt ein dritter Gedanke, eine dritte Empfindung, die der Anblick der erneuerten Geſtalt der Erde dem nachdenkenden und nicht gefühlloſen Menſchen darbietet. Ja, dieß rufet uns alles, was wir da ſehen und hören, mit lauter Stimme zu. Wandelt ihr jeƷt nicht allenthalben, wo ihr euch nur hinwendet, in dem ſchönſten Garten Gottes? Und was höret ihr von allen Seiten anders als Jubel und Frohlocken, die Feyer des allgemeinen Freudenfeſtes der Natur? Betrachtet den ſchnellen, üppigen Wuchs jeder Pflanze. Wie ſie ſich von allen Seiten ausbreitet, wie alle ihre kleinern und größern Gefäße voll Saftes ſtehen, wie ſie ſich in die Höhe emporhebt, wie begierig ſie den Thau des Himmels und die Feuchtigkeiten der Erde in ſich ſauget, wie ſie mit den ſchönſten Farben pranget und alle Reize ihrer Geſtalt ſich entwickeln, wie ſie ſich froh in der ſie umflieſſenden, erquickenden Luft beweget und reget! Sollte das nicht etwas der Empfindung des Vergnügens und der Freude ähnliches ausdrücken? Nicht wenigſtens alle lebendige und denkende Weſen zum Vergnügen und zur Freude einladen? — Und dann betrachtet den Vogel in der Luft und auf den Zweigen der Bäume und im dichten Geſträuche, das Thier auf dem Gefilde und das Thier im Walde, den Wurm im Staube, und das unzählbare Heer von Inſekten in der Luft und im Staube. Wie alles ſeine neue Kräfte fühlet, ſie verſuchet, gebrauchet, ſich derſelben freuet, und ſeine Freude durch die mannichfaltigſten Bewegungen und Töne äußert! Wie ſich alles einan-

einander nähert, mit einander verbindet, ſich einander mittheilet, und in dieſer Verbindung und Mittheilung Luſt und Wonne von tauſendfacher Art genießt! Und welch ein unerſchöpflicher Vorrath von Erhaltungsmitteln für alle dieſe neuen Ankömmlinge, für alle dieſe neugebornen oder neubelebten Kinder der Natur! So wie jedes in der Ordnung und zu ſeiner Zeit entſteht und Nahrung bedarf, ſo findet es dieſelbe um ſich her, oder wird durch ſichere Triebe geleitet, ſie da zu ſuchen, wo ſie im Ueberfluſſe zu finden iſt. So mannichfaltig ihre Bedürfniſſe, ihr Geſchmack, ihre Beſtimmung, ihre Geſchäffte ſind, eben ſo mannichfaltig ſind die Mittel, die ihnen die Natur zu ihrer Erhaltung, zu ihrem Fortkommen, zu ihrer Befriedigung darreichet. — Und für dich, o Menſch, wie vorzüglich iſt nicht für dich geſorgt! Wie mütterlich öffnet dir nicht die Erde ihren fruchtbaren Schoos! Welche neue, reiche Schätze bietet ſie dir zu deinem Unterhalte, zu deinem Vergnügen, zu deiner Bequemlichkeit an! Wie dicht ſind nicht die Saaten, zwiſchen welchen du hier wandelſt, und mit welchen das ganze, kaum überſehbare Gefilde bedeckt iſt! Wie zahllos die Blüthen der Bäume, die dir von allen Seiten her Wohlgeruch zuduften! Welche reiche Früchte verſprechen dir nicht jene und dieſe! Und welche Mannichfaltigkeit von Kräutern und Pflanzen wächſt nicht zu deinem Unterhalte, zu deiner Erquickung, zu deiner Geneſung aus der Erde herauf! Welch eine Menge von Lebendigen aller Art ſind nicht in der Luft, in dem Waſſer, in dem Walde, auf dem Gefilde, die zu deinem Dienſte, zu deiner Speiſe, zu deiner Kleidung, zu deinem Schmucke da ſind, und die alle die Natur nähret und erhält, bis du ihrer bedarfſt! Ja, allenthalben zeigen ſich dir die unverkennbarſten Fußſtapfen eines wohlthätigen ſegnenden Gottes, der dem Vieh ſein Futter giebt und Saat zu Nutz dem Menſchen, der Brod, um des Menſchen Herz zu ſtärken, und Wein, um daſſelbe zu erfreuen, aus der Erde

hervorbringt, der in den Gründen und auf den Höhen Brunnen quellen läßt, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild ſeinen Durſt lösche, der ſeine Hand aufthut, und alles, was lebet, mit den reichſten Gütern ſättiget. Wo iſt das Geſchöpf, für welches der Schöpfer nicht mit väterlicher Güte ſorgte? Wo das Geſchöpf, dem er nicht reiche Quellen der Luſt geöffnet hätte? Und welche Quelle der Luſt iſt dem Menſchen ganz verſchloſſen? Welche ergießt ſich nicht mehr oder weniger in den Strom von Wonne und Freude, der ihn umfließt! — Ja, Freude zu geben und ins Unendliche zu vervielfältigen, Glückſeligkeit von tauſendfacher Art für alle der Glückſeligkeit fähige Weſen zu bereiten, und ſie alle zum Genuſſe derſelben einzuladen und geſchickt zu machen, das iſt und bleibt ewig das Geſchäffte des Allgütigen, davon zeuget die ganze Natur, davon zeuget mit frohlockender Stimme die erneuerte Geſtalt der Erde. Ja, mein Freund, mein Bruder, wenn du dich davon ſinnlich überzeugen, wenn du dieß recht fühlen willſt, ſo verlaß deine enge, finſtere, ſtädtiſche Wohnung; laß im freyen, offenen Gefilde deinen Geiſt ſich erheben und dein Herz ſich erweitern; betrachte da die ſchöne, leben- und freudenvolle Welt Gottes; genieß da alle Luſt, die dir Himmel und Erde darbieten; und leugne es dann, wenn du kannſt, daß Freude und Glückſeligkeit der Endzweck alles deſſen ſey, was Gott anordnet und thut!

Unſchuldiger, ſtiller Genuß der Natur, dieß iſt ein vierter Gedanke, M. A. Z., der ſich dann euerm Geiſte darſtellen und euerm Herzen wichtig werden wird; unſchuldiger, ſtiller Genuß der Natur, und tiefe, innige Anbetung des Gottes der Natur iſt immer, iſt insbeſondere bey jeder Erneuerung der Geſtalt der Erde das edelſte und angenehmſte Geſchäffte des Weiſen und des Chriſten. Ja, dieß iſt Genuß, der ganz rein, des Menſchen ganz würdig iſt, der nie weder Ekel noch Reue nach ſich zieht, nie ſeine Süßigkeit und ſeinen Reiz verliert, uns nie von

dem

dem Schöpfer entfernet, aber demſelben immer näher bringt und ſeines Wohlgefallens und ſeiner Gemeinſchaft immer fähiger machet; Genuß, der jede gute, fromme Empfindung in uns belebet, und Erweckungsmittel und Nahrung der erhabenſten Andacht iſt. Du biſt der Prieſter der Natur, o Menſch, und der Tempel deines Gottes, die ſchön geſchmückte Welt iſt allenthalben mit Opfernden angefüllet, die deines Dienſtes bedürfen. Jeder Hügel, jeder Hayn, jedes Saatfeld, jede Flur, jede blumichte Wieſe, jede ſchattichte Laube, jeder Ort, wo du die Kraft und die Schönheit der verjüngten Natur ſiehſt und fühleſt, und deine Augen und dein Herz zum Himmel erheben kannſt, iſt Altar, von der Natur ſelbſt geheiligter Altar, auf welchem du ihrem Schöpfer und Vater Dank und Lob opfern ſollſt. Und wie groß, wie unzählig iſt nicht die Menge der lebloſen und lebendigen Geſchöpfe, in deren Namen und an deren Stelle du dieſe Opfer dem Allgütigen darzubringen berufen biſt. Alles, was dich umgiebt, in der Nähe und in der Ferne, in der Höhe und in der Tiefe, alles, was du ſiehſt, was du höreſt, was du fühleſt, das fordert dich dazu auf. Wenn dir die Sonne, der Mond, das ganze zahlloſe Heer von Welten, die über deinem Haupte ſchweben, dieſes ſeligſte, edelſte Geſchäffte auftragen; wenn ſie dich den Urquell alles Lichts und aller Kraft lobpreiſen heißen: ſo rufet dir auch jede Pflanze, jeder Halm, jeder Baum, jedes Thier mit lauter Stimme zu: auch wir ſind und beſtehen durch den, von welchem und durch welchen alle Dinge ſind; auch uns hat ſeine Hand auf das künſtlichſte bereitet; auch uns hat ſie mit Schönheit geſchmückt, mit Kraft und Leben begabt; auch wir freuen uns unſers Daſeyns und genießen Luſt von tauſenderley Art. O bete den an, der dich und uns geſchaffen, der dich und uns zur Glückſeligkeit geſchaffen hat! Laß jedes dunkle, frohe Gefühl, das uns belebet, in deinem Geiſte und in deinem Herzen zum vernünftigen, empfindungsvollen Danke,

jeden bloß mechaniſchen oder unbeſtimmten Ausdruck unſrer Freude zu einem verſtändigen, der Gottheit würdigern Lobgeſange in deinem Munde werden! Thue du das, was wir nicht zu thun vermögen, und genieße dabey das höhere Vergnügen, das wir nicht zu genießen fähig ſind. So ſey Ausleger, Stellvertreter, Prieſter der Natur! So veredle und heilige du ihre Freude, umfaſſe ſie ganz mit theilnehmendem Herzen, und ſey der Vereinigungspunkt, in welchem ſich alles zu dem erhebt und alles den lobpreiſet, ohne welchen nichts wäre, und durch welchen alles iſt und ſelig iſt!

Endlich, M. A. Z., iſt die Erneuerung und Verſchönerung der Geſtalt der Erde, die Wiedererweckung des Lebens der Natur ein herrliches Bild der zukünftigen Erneuerung und Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts, der allgemeinen Erweckung aller Geſtorbenen zum höhern Leben. Ja, Chriſten, wenn ich an einem ſchönen Frühlingstage alles keimen, werden, ſich entwickeln, hervordringen; wenn ich das, was ganz erſtorben und verweſt zu ſeyn ſchien, neu belebt, in neuer Pracht, mit neuer Kraft da ſtehen und ſich ſeines Daſeyns freuen ſehe: dann eilet mein Geiſt jenem großen Auftritte entgegen, den uns das Chriſtenthum am Ende der Tage erwarten heißt; dann ſtelle ich mir den letzten, herrlichſten Triumph des Lebens über alles, was Tod und Verweſung heißt, vor; dann höre ich den Sohn des Vaters, der die Auferſtehung und das Leben, der Herr und Richter der Menſchen iſt, den Todten rufen; ſehe ſie ihre Ruheſtätte verlaſſen und aus ihren Gräbern hervorkommen, ſehe das Meer und die Tiefen, die Luft und die Erde die ihnen anvertrauten Menſchenkeime wiedergeben, ſehe meine Brüder, meine Schweſtern alle den Banden des Todes und der Verweſung entriſſen, ſehe ſie alle neubelebt und neugeſtaltet, alle unſterblich, alle mit höhern Kräften begabet, alle in den vollkommenſten Stand der Menſchheit wieder hergeſtellt. Welcher Schauplatz

von den unerwartetеſten Veränderungen und Umſchaffungen! Welche Mannichfaltigkeit von Leben und Genuß des Lebens, von noch nie gedachten Gedanken und nie geahndeten Empfindungen! Welche Erndte von der Ausſaat aller Jahrhunderte, aller Jahrtauſende, die von dem erſten bis zum letzten aller Sterblichen dahingefloſſen ſind! Welche herrliche Entwicklung alles deſſen, was uns jetzt in den Wegen der Vorſehung, in der Beſtimmung und den Schickſalen des Menſchen räthſelhaft und unbegreiflich ſcheint! Und dieß erwarte ich dann mit ſo viel feſterm Glauben, um ſo viel weniger mich alles, was ich vor mir ſehe, an der unerſchöpflichen Lebenskraft Gottes und an ſeiner fortwährenden Aufſicht über alle ſeine Geſchöpfe zweifeln läßt; um ſo viel deutlicher ich hier gewahr werde, wie herrlich Gott alles, ſelbſt das Kleinſte und Geringſte, zu erhalten, zu erneuern, zu verwandeln, umzuſchaffen, und von Stufe zu Stufe höher zu führen und der Vollkommenheit näher zu bringen weiß. Und in dieſem Glauben, in dieſer Erwartung ſchauere ich nicht mehr vor dem Gedanken des Grabes zurücke, bin bereit, der mütterlichen Erde meinen Leib aus Staub ohne Kummer anzuvertrauen, und freue mich deſſen zum voraus, daß er dereinſt ſo gewiß neubelebt und verklärt aus derſelben hervorgehen wird, ſo gewiß der Allmächtige, der den Frühling kleidet und die Raupe zum geflügelten Inſekte erhebt, keines ſeiner Geſchöpfe umkommen, und nichts, was des Lebens fähig iſt, in der Gewalt des Todes läßt.

Dieß, M. A. Z., ſind einige Gedanken, einige Empfindungen, die euch den Anblick und den Genuß der ſchönen Natur eben ſo erfreulich als lehrreich machen, und es euch nie an Stoff zum vernünftigen Nachdenken, nie an Erweckungen zu frohen Gefühlen werden fehlen laſſen. Wollet ihr die Würde der Menſchen, die Würde der Chriſten behaupten, M. Th. Fr., wollet ihr ſo froh und ſo glückſelig ſeyn, als ihr es nach euern Fähigkeiten und in euerm Zuſtande ſeyn könnet, o ſo hütet euch vor der

Unachtſamkeit und Fühlloſigkeit, die euch ſo tief erniedrigen und ſo vieler Freuden berauben würden. Oeffnet eure Sinne dem entzückenden Schauſpiele, das ſich euch darſtellet; laſſet alles, was die Welt Gottes Schönes und Herrliches in ſich faſſet, frey und völlig auf euch wirken; ſeyd ganz Auge, ganz Ohr, ganz Gefühl bey dem Anblicke und Genuſſe aller dieſer Wunder der höchſten Weisheit und Güte. Denket dabey über alles nach; erweitert, ſo viel möglich, euern Geſichts- und Faſſungskreis; fraget nach den Urſachen, den Abſichten, dem Nutzen, der Verbindung der Dinge; betrachtet ſie bald einzeln, bald im Ganzen, und ſchließet aus dem, was ihr davon erforſchen und erkennen könnet, auf das, was euch noch verborgen bleibt. Nehmet ferner herzlichen Antheil an der Freude aller Lebendigen; an der Freude der ſummenden Fliege, wie an der Freude der im Jubeltone emporſteigenden Lerche oder der ſanftklagenden Nachtigall, an dem dumpfen Laute des im Staube ſchwirrenden Käfers, wie an dem frohen, weit umherſchallenden Gebrülle der Heerde, an der dunkeln Empfindung des kleinſten Wurmes, wie an dem deutlichen Bewußtſeyn und dem überſtrömenden Luſtgefühl eurer Brüder, der Menſchen. Verachtet keines eurer niedrigern Nebengeſchöpfe; ſeyd gegen keines gleichgültig und unempfindlich. Vielleicht ſtundet auch ihr ehmals auf eben der Stufe, auf welcher ſie jetzt ſtehen; und vielleicht werden ſie künftig ſich auch zu der höhern Stufe erheben, die ihr nun bekleidet. Auch ſie ſind Geſchöpfe euers Gottes und Vaters; auch ſie würdiget er ſeiner Aufſicht und Fürſorge; auch auf ſie ſieht er mit Wohlgefallen herab; auch für ſie hat er ſeine Welt mit ſo vielen Schönheiten und Gütern angefüllt; auch ſie ſind Theile des unermeßlichen Ganzen, zu welchem ihr gehöret, Glieder der Kette, die euch und alle Weſen verbindet und zuſammenhält. Ihre Exiſtenz iſt ihnen ſo werth als euch die eurige, und ihre Freude iſt ſtets unſchuldig und der Ausdruck derſelben ſtets wahr

und unverſtellt. Auch in ihnen und durch ſie wirket und offenbaret ſich der Allweiſe, der Allgütige, der alles in allen iſt. — — Erhebet euch endlich mit euerm Geiſte und mit euerm Herzen zu ihm, dem Freudengeber, zu ihm, dem Schöpfer, Erhalter, Beleber und Vater der ganzen Natur. Betrachtet, verehret jede Kraſt als einen Ausfluß der ſeinigen, jede Bewegung, jedes Leben als Wirkungen ſeines Wollens, jede Schönheit als einen Strahl ſeiner Herrlichkeit, jede Luſt, jede Freude als Geſchenk ſeiner väterlichen Liebe, als Ausguß ſeiner unendlichen und unbegreiflichen Glückſeligkeit. Lernet ſo ſeine nähere Gegenwart fühlen, und euch in dem Gefühle ſeiner Gegenwart und Güte ſeines und euers Daſeyns und des Daſeyns aller eurer Nebengeſchöpfe freuen, und ſtärket euch dadurch in der zuverſichtlichen Hoffnung, daß er ſie und euch, daß er alles, was er geſchaffen hat, in jedem Zuſtande und zu jeder Zeit ſo vollkommen und ſo glückſelig machen werde, als es nur möglich iſt. Amen.

III. Predigt.

Moraliſche Betrachtungen bey dem Anblicke des Frühlings.

Text:

Pſalm 19. v. 4, 5.

Es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonnen eine Hütte in denſelbigen gemacht.

Gott, die Himmel erzählen deine Ehre, die Feſte verkündiget das Werk deiner Hände. Ein Tag ſagt es dem andern, wie groß, wie mächtig, wie weiſe, wie gütig du biſt, eine Nacht thut es der andern kund. Und auch die Erde und ihre Bewohner ſind dein Werk, das Werk deiner väterlichen Huld und Liebe; auch ſie zeugen von dir und deiner Größe. Ja, alles, was uns umgiebt, alles, was wir ſehen und hören, alles, was wir ſelbſt ſind und haben und vermögen, rufet uns mit lauter Stimme zu: groß und mannichfaltig ſind die Werke des Herrn, er hat ſie alle weislich geordnet, die Erde iſt voll ſeiner Güter. Ja, dich preiſet die ganze Natur, dich preiſet jede Jahreszeit, dich preiſet vor allen der Frühling in ſeinem feſtlichen Schmucke, in ſeiner jugendlichen Schönheit und Kraft. Deiner freuet ſich alles, was lebet und webet, als ſeines Schöpfers und Vaters, und

und dir gehorchet alles im Himmel und auf Erden eben ſo froh als unverzüglich und völlig. Und wir, die edelſten deiner Geſchöpfe hienieden, wir, die du ſo hoch begnadiget, ſo vorzüglich geſegnet, die du zu Herren über deiner Hände Werk geſetzt; wir, die du mit Verſtand und Vernunft begabet, zu deiner Erkenntniß erhoben, deiner Gemeinſchaft gewürdiget, und zur Unſterblichkeit beſtimmt haſt: wir ſollten uns deiner nicht freuen? Nicht frohlockend dir dafür danken, daß wir ſind, und daß wir das ſind, was uns deine Güte zu ſeyn gebot? Wir ſollten dir nicht gehorchen? Deinen Willen nicht freudig und ſtandhaft erfüllen? Wir ſollten die Ordnung und Harmonie des Ganzen ſtören? Wir nicht deine ſchöne Welt durch Weisheit und Tugend und Wohlthun verſchönern? Wir nicht gern und unverdroſſen alle deine Abſichten befördern, und nach unſrer höhern Beſtimmung ſtreben? Nein, ferne, ferne ſey dieſe Fühlloſigkeit, dieſer Undank, dieſe niedrige, verkehrte Denkungsart von uns! Nein, deiner uns zu freuen, dich zu lieben, dich zu loben, dich zu verherrlichen, dir, unſerm Vater, immer ähnlicher zu werden und immer näher zu kommen: das ſoll jetzt und immerdar unſre Ehre, unſer Ruhm, unſre Seligkeit ſeyn. Dazu müſſe uns die ganze Natur, dazu müſſe uns auch die gegenwärtige Jahreszeit erwecken und antreiben. Segne doch zu dem Ende die Betrachtungen, die wir jetzt darüber anſtellen werden. Gieb, daß wir alle auf deine Stimme hören und ihr Folge leiſten. Wir bitten dich darum im Namen Jeſu Chriſti, unſers Herrn, und rufen dich ferner als ſeine Verehrer mit kindlicher Zuverſicht an: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 19. v. 4, 5.

Es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende; er hat der Sonnen eine Hütte in denſelbigen gemacht.

Alles, M. A. Z., alles iſt Offenbarung Gottes: die Natur wie die Schrift; die Werke der Schöpfung wie die Lehren der Religion; die ordentlichen Wege der Vorſehung und Regierung der Welt wie die außerordentlichen Thaten, die ehmals durch die Propheten, durch Jeſum und ſeine Boten, geſchahen. Alles verkündiget uns die Abſichten und den Willen des Ewigen, des Unendlichen; alles unterrichtet uns von unſrer Beſtimmung und von unſern Pflichten; alles prediget uns Weisheit und Tugend; alles muntert uns zur Beſſerung, zum Streben nach höherer Vollkommenheit, auf; alles verheißt dem Weiſen und Guten Freude und Glückſeligkeit. Ja, Gott ſpricht durch alles mit uns, wie ein Vater mit ſeinen Kindern ſpricht, wenn wir nur auf ſeine Stimme merken. Und wer könnte ſeine Stimme, die Stimme des liebreichſten Vaters, in der Jahreszeit verkennen, deren ſchöner Anblick uns jetzt erfreuet, deren Einfluß uns belebet und ſtärket? O was ſagt, was lehret uns nicht alles die neuerweckte, neubelebte, neugeſchmückte Natur! Und wie unverhörbar, wie ſanfteindringend, wie unwiderſtehlich muß nicht jede Lehre, jede Warnung, jede Ermunterung, jeder Unterricht in dem Munde dieſer Lehrerinn für Menſchen ſeyn, die die Wahrheit lieben, und Gefühl für das Schöne und Gute haben! Ja, was der Dichter in unſerm Texte von der Sonne und dem Firmamente ſagt, das können wir mit eben dem Rechte von allen Werken Gottes, das können wir auch von der gegenwärtigen Jahreszeit ſagen: es iſt keine

Sprache

Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre, ſie ſpricht eine allen Menſchen und Völkern verſtändliche Sprache: ihr Schall geht aus in alle Lande, verbreitet ſich über den ganzen Erdboden, und ihre Rede, ihre Worte, bis an der Welt Ende. Und auf dieſe Sprache, auf dieſen Unterricht der verjüngten Natur, und insbeſondere auf den moraliſchen Theil deſſelben möchte ich euch heute aufmerkſam machen, M. A. Z. O laßt uns demſelben das willigſte Gehör geben, und dem Rufe der Natur zur Weisheit, zur Tugend, zur Glückſeligkeit Folge leiſten!

Was lehret, wozu erwecket uns denn der Frühling in Rückſicht auf unſre Beſtimmung und unſer moraliſches Verhalten? Die Beantwortung dieſer Frage ſoll die Abſicht und der Inhalt meines gegenwärtigen Vortrags ſeyn.

Ordnung, dieß iſt die erſte Lehre, welche uns dieſe Jahreszeit prediget, Ordnung iſt das ewige, höchſte Geſetz des Schöpfers der Welt. Frühling und Sommer, Herbſt und Winter folgen ſo wie Tag und Nacht ununterbrochen und unveränderlich auf einander. Alles in der Natur hat feſte, beſtimmte Abſichten. Alles arbeitet nach unwandelbaren Geſetzen an der Beförderung und Erreichung dieſer Abſichten. Alles verbindet ſich ſo mit einander und folget ſo auf einander, wie es dieſe Abſichten erfordern. Alles nimmt den Rang, die Stelle in der Schöpfung ein, die ihm der Schöpfer angewieſen hat: alles geſchieht zu der Zeit, da es geſchehen ſoll. Alles entſteht, entwickelt, vervollkommnet ſich; alles keimet, oder blühet, oder reifet, oder trägt Früchte, ſo wie es der Natur, der Beſtimmung, den Verhältniſſen eines jeden einzelnen Geſchöpfes und der Erhaltung des Ganzen angemeſſen iſt. Kein Geſchöpf betritt dieſen Schauplatz, ehe alles zu ſeiner Aufnahme bereitet, ehe ſeine Gegenwart zur Schönheit und zum Beſten des Ganzen nothwendig iſt. Keines drängt ſich eigenmächtig dem

dem andern vor. Keines ſteht einzeln und ohne Verbindung mit den übrigen da. Keines verwechſelt weder Zeit noch Ort, weder Geſtalt noch Farbe, weder Eigenſchaften noch Wirkungen, weder Trieb noch Hang, weder Kraft noch Dauer mit dem andern. Nirgends findeſt du weder wirkliche Lücken in der Reihe und Folge der Dinge, noch unnöthigen Aufwand und Ueberfluß; nirgends weder Verſchwendung noch Armuth. Die Natur iſt ſich ſelbſt immer und allenthalben gleich. Ordnung, Zuſammenhang, Uebereinſtimmung iſt ihr erſtes, ihr höchſtes Geſetz. Alles iſt nur Eins; ein Ganzes, ein durch unzähliche, ſichtbare und unſichtbare, Bande innigſt verbundenes, genau auf einander paſſendes, untrennbares Ganzes; ein Ganzes, deſſen Theile ſo wie ihre Verbindung von lauter Weisheit und Güte zeugen.

Und höreſt du nicht, o Menſch, dieß alles mit lauter Stimme dir zurufen: Gott, der die Welt, der dich erſchaffen hat, Gott, der die Welt, der dich erhält und belebet, iſt ein Gott der Ordnung, er liebet die Ordnung über alles? Willſt du ihm wohlgefallen; willſt du ihm ähnlich werden; willſt du die Schönheit ſeiner Welt nicht ſtören, und ſeine Abſichten nicht, ſo viel an dir liegt, vereiteln; ſo laß auch du Ordnung, Zuſammenhang, Uebereinſtimmung das erſte, das unverbrüchliche Geſetz deines Denkens und Thuns ſeyn. Lebe, denke, handle nicht auf ein bloßes Gerathewohl, nicht als ein Spiel des Zufalls, oder der Sinnlichkeit, oder deiner Leidenſchaften in der Welt. Irre nicht ohne gewiſſe, beſtimmte Abſichten unter Geſchöpfen herum, die alle ihre Beſtimmung haben und alle ihrer Beſtimmung ſicher und froh entgegenſtreben. Laufe nicht mit gedankenloſer, kindiſcher Geſchäfftigkeit bald hier, bald dorthin, ohne ein feſtes, deiner würdiges Ziel zu haben, das du verfolgeſt. Verſchwende deine Kräfte nicht vergeblich, arbeite nicht aufs ungewiſſe. Behaupte auch du die Stelle und den Rang, die dir der Schöpfer angewieſen hat. Verlange nie, etwas

zu ſeyn und zu thun, was du nicht zu ſeyn und zu thun beſtimmt biſt; aber ſey und thue das ganz, was dich Gott ſeyn und thun heißt, und ſey und thue es zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Verhältniſſe. Sey und werde du das verſtändige, das weiſe, das wohlthätige, das tugendhafte, das Gott ähnliche Geſchöpf, das den Schöpfer unter allen ſeinen Werken auf Erden am meiſten ehren, das gewiſſermaßen ſeine Stelle auf derſelben vertreten ſoll, und das ihn allein mit Verſtand und Bewußtſeyn verherrlichen kann. Knüpfe dich auf immer feſter an das Ganze, zu welchem du gehöreſt, füge und richte dich immer genauer nach ſeinen Geſetzen, und thue und leide und dulde gern und mit Freude alles, was die Erhaltung, die Schönheit, die Vollkommenheit deſſelben befördert. Lerne immer mehr nach richtigen, unveränderlichen Grundſätzen denken und handeln, und laß alle deine Gedanken, Geſinnungen, Abſichten, Worte und Werke mit ſich ſelbſt und mit den Geſetzen der Wahrheit und der Ordnung übereinſtimmen.

Alles ferner, und dieß iſt der Grund einer zweyten Lehre, die uns die gegenwärtige Jahreszeit giebt, alles in der Natur iſt lebendig und thätig; alles fühlet ſeine Kräfte und wendet ſie dazu an, wozu ſie ihm der Schöpfer gegeben hat. So wie der Frühling mit ſeinem allmächtigen Hauche alles durchdringt und erwärmet, ſo entfliehen Trägheit, Erſtarrung, Kälte und Tod aus den glücklichen Gegenden, die ſeinen Einfluß fühlen. Alles erwachet, alles lebet und webet, im Walde und auf dem Geſilde, in der Luft und im Waſſer, auf allen Höhen und in allen Tiefen. Die Pflanze, der Baum, der Wurm, das Thier, das Kleine wie das Große, das Schwache wie das Starke, das Unſichtbare wie das Sichtbare, alles fühlet ſich neugeboren, neugeſchaffen, neugeſtärkt; alles empfindet und äußert Triebe, Kräfte, Fertigkeiten von tauſendfacher Art; alles wirket unaufhörlich und unermüdet in ſeinem weitern oder

engern Kreiſe, und wirket das, was es nach ſeiner Beſtimmung wirken ſoll.

Und dieſes allgemeine Leben, dieſe mannichfaltige, große Thätigkeit der ganzen Natur, ſollte die nicht auch dich, o Menſch, aus dem Schlummer erwecken, und dir nicht neues Leben und neue Thätigkeit einflößen? Wie? Du wollteſt mitten unter den Lebendigen, mitten in einer ſo geſchäfftigen Welt, ein Traum ähnliches, ein Tod ähnliches Leben führen? Dich der Trägheit, der Unthätigkeit, dem Müſſiggange überlaſſen? Deine Kräfte nicht fühlen, nicht äußern, nicht anwenden? Wie? Du wollteſt allein Arbeit und Mühe und Anſtrengung ſcheuen, und deine Glückſeligkeit in einer trägen, unwirkſamen Ruhe ſuchen? Wie? Du wollteſt bloß das Leben einer Pflanze, oder eines ganz ſinnlichen, an den Staub gehefteten Geſchöpfes führen? Du, der du unter allen Bewohnern des Erdbodens allein das Leben eines denkenden, vernünftigen Weſens, eines Geiſtes, eines Engels, eines Gott ähnlichen Geſchöpfes zu führen beſtimmt und fähig biſt? So würdeſt du dich ja unter die Thiere des Feldes erniedrigen! So würde dich ja jeder Wurm, jedes Inſekt, das ſeiner Beſtimmung getreu iſt und mit ſeinen Kräften das ausrichtet, was es damit ausrichten ſoll, beſchämen! Nein, laß dich die neubelebte und ihr Leben und ihre Kräfte auf tauſendfache Art äußernde Natur zum innigen Gefühle deines höhern Lebens, zur freudigſten Aeußerung deiner edlern Kräfte erwecken. Laß dein Selbſtgefühl, das Gefühl deſſen, was du biſt, was du kannſt, was du werden ſollſt, recht rege in dir werden, ſo wie es jetzt in allem, was außer dir iſt und lebet, mit neuer Stärke ſich reget. Verſuche, übe ſo wie alle deine Nebengeſchöpfe deine Kräfte, und ſey gleich ihnen ſtandhaft und unverdroſſen in der beſten, treuſten Anwendung derſelben. Wirke ſo weit um dich her, als du nur kannſt; ſey thätig, ſey geſchäfftig, ſey unermüdet in dem Kreiſe, den dir die Vorſehung angewieſen hat. Nur ſo wirſt du

deines Lebens recht froh werden und deine Stelle unter den Lebendigen würdig behaupten.

Noch mehr. Alles in der Natur fühlet Freude und äußert Freude. Und auch dieß iſt Lehre und Erweckung für uns. Auch dieß fordert uns zur Erfüllung der heiligſten und ſeligſten Pflichten auf. Ja, geh auf das Gefilde, o Menſch, geh in den Hayn, durchirre jede bewohnte oder unbewohnte, jede angebaute oder wüſte und öde ſcheinende Gegend, wandle vom Aufgange bis zum Niedergange, von einem Ende des Geſichtskreiſes bis zum andern, ſo weit ſich nur die ſanfte Herrſchaft des Frühlings erſtrecket, und öffne da deine Sinne und dein Herz der Stimme der Natur. Von welcher Höhe, aus welcher Tiefe, von welchem Baume, aus welchem Gebüſche, von welcher Heide, aus welchem Garten, werden dir nicht Freudentöne entgegenſchallen, oder Bewegungen und Ausdrücke der Luſt und des Vergnügens ſichtbar werden? Was wirſt du anders rund um dich her als Freude und Frohlocken von tauſendfacher Art vernehmen? Welches noch ſo kleine Inſekt vereiniget nicht ſeine Stimme mit der Stimme der Sänger des Waldes und dem frohen Luſtgefühle der Thiere des Feldes? Ja, alles freuet ſich ſeines Daſeyns, ſeines Lebens, ſeiner Kräfte, ſeiner Beſtimmung. Alles preiſet auf ſeine Art und in ſeiner Sprache den, der es werden und glücklich werden hieß. Alles betritt dieſen Schauplatz mit frohem Muthe, fühlet, daß es zum Genuſſe, zur Luſt geſchaffen iſt, und freuet ſich, die Bahn zu durchlaufen, die ihm angewieſen iſt. Alles iſt mit dem, was es iſt und hat und ſeyn ſoll, zufrieden, und läßt ſich weder Neid noch Sorgen in dem frohen Genuſſe und Gebrauche deſſelben ſtören.

Und du, o Menſch, ſollteſt bey dieſem allgemeinen Jubel der Natur dein Herz der Freude verſchließen? Du, dem höchſten Freudengeber, deinem Schöpfer und Vater im Himmel, nicht mit empfindungsvollem Herzen Dank und Lob opfern? Wie? Du ſollteſt dich deines

Daſeyns

Daſeyns nicht freuen, du, der du unter allen Geſchöpfen des Erdbodens allein deines Daſeyns dir deutlich bewußt biſt, und deſſelben mit Vernunft und Ueberlegung froh werden kannſt? Du, der du allein die Abſicht und Beſtimmung deines Daſeyns kenneſt, und weißt, daß dieſelbe nichts anders als Vollkommenheit und Glückſeligkeit iſt; du, der du einer ewigen Fortdauer, der du immer höhern Stufen der Exiſtenz und des Genuſſes entgegenſiehſt? Du ſollteſt dich deines Daſeyns nicht freuen, o Menſch, der du dich mit deinem Geiſte zum Urheber, zum Erhalter deſſelben emporſchwingen, mit ihm Gemeinſchaft haben, ihn als Vater lieben, und von ihm, der dir ſchon ſo viel gab, und täglich ſo viel giebt, noch weit, weit mehr zu erwarten berechtiget biſt? Und du ſollteſt dich deiner Kräfte nicht freuen, o Menſch, deiner Kräfte, die ſo mannichfaltig und groß ſind, die dich ſo weit über alle übrige Bewohner des Erdbodens erheben, die dir die Herrſchaft über ſie alle verſichern, die dich zum Verwandten der Engel machen, die einer immer zunehmenden Vollkommenheit fähig ſind, und dich ſolche entzückende Auftritte von größerer Thätigkeit und Seligkeit in der entfernteſten Zukunft hoffen laſſen? Nein, öffne dein Herz dem Zurufe der ganzen Natur. Laß dich deine niedrigern Brüder, die Thiere des Feldes, die Sänger des Waldes, nicht beſchämen; ſtimme in den ſich überall verbreitenden, alles erfüllenden, und durch tauſendfache Töne ſich äußernden Freudengeſang aller Lebendigen ein; erhöhe und belebe ihn durch Gedanken und Empfindungen, die deiner würdig ſind; bring ihn als der Prieſter der Natur in ihrem Namen deinem und ihrem Schöpfer und Vater dar, und laß ihn in deinem Munde, auf dem Altare deines Herzens zum verſtändigen Lobgeſange der Gottheit werden.

Eine vierte Beobachtung, die uns die gegenwärtige Jahreszeit an die Hand giebt und wodurch ſie uns an unſre Beſtimmung und an unſre Pflichten erinnert, iſt dieſe:

alles in der Natur iſt auf das genauſte mit einander verknüpft, und alles arbeitet mit vereinigten Kräften, in der ſchönſten Eintracht und Harmonie an der Vollkommenheit des Ganzen, an der Glückſeligkeit alles deſſen, was iſt und lebet. Luft, Waſſer, Erde, Feuer, wie innig ſind ſie nicht mit einander verbunden! Wie mannichfaltig, wie groß iſt nicht ihr gegenſeitiger Einfluß in einander, ihre gemeinſchaftliche Bemühung für das Beſte aller Lebendigen. Und wo iſt auf dem Erdboden etwas, das bloß für ſich, das nicht zugleich für andere da wäre? Wie brüderlich und ſchweſterlich reichet nicht alles einander die Hand! Alles giebt und empfängt, alles unterſtützet, nähret, erhält, befördert, ſchmücket, erfreuet ſich wechſelsweiſe. Welche Pflanze, welche Blume, welcher Baum giebt nicht irgend einem lebendigen Weſen Nahrung und Erquickung und Wohnung und Schutz und Freude? Und welche Art von Gewächſen, von Früchten, von lebendigen Geſchöpfen dienet nicht hinwiederum irgend einer andern Thiergattung, oder ihrem Beherrſcher, dem Menſchen, zur Speiſe, zur Kleidung, zur Hülfe, zum Vergnügen? Welch eine lange, ununterbrochene Kette von Bedürfniſſen und Hülfsmitteln, von gemeinnützigen Bemühungen und Arbeiten ſtellet uns nicht die ganze Natur dar! Wie gänzlich iſt alles, was unter den Menſchen Selbſtſucht und Eigennutz heißt, aus derſelben verbannet! Wie willig opfert ſich da eines für das andere, und alle für das Beſte des Ganzen auf! Und wie genau, wie unzertrennlich iſt nicht die Erhaltung und das Wohl, das Daſeyn und die Beſtimmung eines jeden einzelnen Geſchöpfs mit dem Daſeyn und der Beſtimmung, mit der Erhaltung und dem Wohl aller übrigen verbunden! Wie wenig kann das eine des andern entbehren! Und wie freundſchaftlich nähert ſich nicht alles, was gleichartig iſt, einander! Wie gern, wie innig verbindet und verkettet ſich nicht alles mit einander! Wie ſchmachtet und ſtrebet

nicht alles nach immer genauerer Vereinigung, und wie glücklich, wie froh iſt es nicht in dem Genuſſe derſelben! So weit der Hauch des Frühlings wehet, ſo weit athmet alles Freundſchaft und Liebe, und alles theilet ſich Leben und Luſt und Seligkeit mit.

Welch ein reizendes Bild des geſelligen Lebens! Welch ein mächtiger Ruf zur edlern Liebe! Welch eine Erweckung zur gemeinnützigſten Thätigkeit! Kannſt du dieſen Ruf verhören, mein Freund, mein Bruder? Kannſt du dieſer Erweckung widerſtehen? Wie? Du wollteſt allein kalt und fühllos bleiben? Allein dein Herz der Liebe verſchließen? Wie? Du wollteſt bloß für dich ſelbſt leben und denken und arbeiten, und alles, was du nicht ſelbſt genöſſeſt, für verloren halten? Wie? Du wollteſt bloß empfangen und genießen, aber nichts geben und mittheilen? Bloß dir dienen laſſen und nicht auch andern dienen? Kannſt du denn durch dich ſelbſt beſtehen? Kannſt du für dich allein glückſelig ſeyn? Biſt du nicht abhängig und ſchwach? Biſt du nicht mit allen deinen Brüdern auf tauſendfache Art verbunden? Und wie könnteſt du ſo deine Beſtimmung erfüllen? Wie das ſeyn und werden, was du ſeyn und werden ſollſt? Nein, laß dich die Natur von deiner Pflicht und von den Quellen deiner Seligkeit belehren. Sie rufet dir durch jedes ihrer Geſchöpfe zu: Trenne und entferne dich nicht von deinen Brüdern, wenn du gut und glücklich zu ſeyn begehreſt. Sie bedürfen deiner und du bedarfſt ihrer. Ihr Wohl iſt dein Wohl, und wenn ſie leiden, leideſt du auch. Oeffne dein Herz dem aufrichtigſten Wohlwollen, der innigſten Liebe gegen ſie alle. Verbanne allen niedrigen Eigennutz, alle Selbſtſucht aus demſelben. Theile dich andern gern mit; gieb ihnen willig und froh, was du haſt und kannſt, wenn du ihre Wohlthaten nicht als ein Undankbarer empfangen und genießen willſt. Arbeite unverdroſſen für alle, wenn du willſt, daß ſie für dich arbeiten ſollen. Trenne deinen Vortheil und dein Vergnügen

gnügen nie von dem ihrigen, aber opfere beyde dem allgemeinen Beſten ohne Widerſetzlichkeit auf. Zerreiß die Kette von gegenſeitigen Dienſtleiſtungen und gemeinnützigen Bemühungen nicht, an welcher die Wohlfahrt der ganzen Geſellſchaft ſo wie deine eigne Wohlfahrt hängt. Verbreite ſo viel Leben und Freude und Glückſeligkeit um dich her, als du nur kannſt, wenn du ſelbſt deines Lebens recht froh zu werden und reine Freude und dauerhafte Glückſeligkeit zu genießen wünſcheſt.

Die gegenwärtige Jahreszeit giebt uns noch mehr Lehren der Weisheit und der Tugend, M. A. Z. Alles, ſehen wir da, alles gehorchet den Geſetzen des Schöpfers, alles erfüllet ſeinen Willen eben ſo genau und unumſchränkt als unverzüglich. Alles erreichet ſeine Abſichten, ſo groß, ſo mannichfaltig, ſo entfernt ſie auch ſeyn mögen. Keine Einwendung, kein Widerſtand, keine Saumſeligkeit, keine Verdroſſenheit verzögert oder vereitelt dieſelben. Alles beſtrebet ſich, alles eilet gleichſam, das zu ſeyn, zu thun, zu wirken, was der Schöpfer will, daß es ſeyn und thun und wirken ſoll. Er will, daß die Sonne den Erdboden erleuchte, erwärme, befruchte, und ſie erleuchtet, erwärmet, befruchtet ihn vom Aufgange bis zum Niedergange. Er will, daß alles, was erſtorben war, wieder auflebe, und ſeines Lebens ſich freue, und alles lebet und webet im Feld und im Wald, in der Höhe und in der Tiefe, und freuet ſich ſeines Lebens. Er will, daß ſich die Erde mit Pflanzen und Blumen bekleide, der Baum mit Blüthen ſchmücke, die Saat zur Erndte heranwachſe, und alles ſteht mit jugendlicher Schönheit und Kraft geſchmücket da, und verkündiget Fruchtbarkeit und Segen. Seine allmächtige Stimme durchdringt die ganze Natur; alles vernimmt dieſelbe, das Lebloſe wie das Lebendige, das Unſichtbare wie das Sichtbare. Ihr gehorchet das Moos am nackten Felſen wie die Ceder des Waldes, der Wurm im Staube wie die Sonne am Firmamente.

Ja, wenn er ſpricht, ſo geſchiehts, wenn er gebeut, ſo ſtehets da.

Und du, o Menſch, ſollteſt dieſen tauſendfachen Ruf zum Gehorſame, zum willigſten, uneingeſchränkteſten Gehorſame gegen deinen Schöpfer verhören! Du ſollteſt es allein wagen, dich dem zu widerſetzen, dem Himmel und Erde gehorchen? Du, der du allein unter allen Geſchöpfen des Erdbodens deinen Schöpfer kenneſt und ihn als Vater kenneſt; du, der du allein die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Güte aller ſeiner Befehle einſehen, die Abſichten derſelben entdecken, und die ſeligen Folgen deines Gehorſams mit frohem Bewußtſeyn genießen kannſt? Nein, hüte dich ſeine Geſetze je mit Vorſatz zu übertreten, wenn dich nicht die Thiere des Feldes, wenn dich nicht alle Geſchöpfe, die dich umgeben, beſchämen und beſtrafen ſollen. Hüte dich, mitten unter der unzählbaren Menge von gehorſamen Unterthanen Gottes der einzige Aufrührer in ſeinem Reiche zu ſeyn! Nein, vernimm die Stimme deines Schöpfers und Vaters; verehre alle ſeine Befehle mit kindlicher Unterwerfung; vollziehe ſie alle ohne Verzug und ohne Widerſetzlichkeit; freue dich, das zu ſeyn und zu thun, was Gott will, daß du ſeyn und thun ſollſt. Vereinige dich mit allen ſeinen Geſchöpfen im Himmel und auf Erden, ſeine großen Abſichten zu befördern und zu erreichen; und wenn es dir andere an Kräften und Wirkſamkeit zuvorthun, ſo müſſe dich doch keines an Bereitwilligkeit und Eifer übertreffen. Gehorſam, der ſorgfältigſte, der freudigſte, der ſtandhafteſte Gehorſam ſey dein Ruhm, ſo wie er der Ruhm der ganzen Schöpfung iſt!

Endlich, M. A. Z., ſehen wir in der gegenwärtigen Jahreszeit, wie alles in der Natur nach und nach ſich entwickelt, alles ſtufenweiſe immer höher ſteigt, alles ſich immer mehr ſeiner Beſtimmung, ſeiner größten Vollkommenheit nähert; und auch dieß iſt lehrreich und erweckend für uns. Der

Schoos

Schoos der Erde wird befruchtet, und zeuget und nähret wieder Früchte von tauſendfacher Art; er empfängt Segen und giebt denſelben ihren Bewohnern hundert- und tauſendfältig wieder. Der Keim öffnet ſich, ſproſſet hervor, ſtrebet in die Höhe, wird zur Pflanze; die Pflanze wächſt zum Baume heran; der Baum verbreitet ſich in Zweige und Aeſte, blühet und trägt die Früchte, die er tragen ſoll. Die Blume entfaltet ſich, zieht ihren ganzen feſtlichen Schmuck an, ſtreuet Wohlgerüche um ſich her, und ladet Menſchen und Thiere zum Genuſſe ein. Das Thier des Feldes gewinnt mit jedem Tage neue Kräfte, neue Stärke, weichet nie von ſeiner Beſtimmung ab, nähert ſich derſelben immer mehr und erreichet ſie in kurzer Zeit völlig. Der Wurm bereitet ſich zu ſeiner bevorſtehenden Verwandlung und ſchwingt ſich, ſo bald die Stunde ſeiner Freyheit da iſt, von der Erde in die Lüfte empor. Alles wächſt, alles erweitert ſeine Sphäre, alles arbeitet ämſig und froh, für ſich und für das nächſtkommende Geſchlecht, alles ſtrebt einem höhern Zuſtande, ſtrebt ſeiner Vollendung entgegen.

Und du, o Menſch, wollteſt, von Stolz verblendet, oder von Trägheit gefeſſelt, auf der Stufe, die du einmal erſtiegen haſt, ſtehen bleiben? Du, der du allein einer ewigen Fortdauer, einem unaufhörlichen Fortgange entgegenſiehſt! Du wollteſt ſo niedrig, ſo kriechend denken, und dich mit jedem Grade des Verſtandes, der Weisheit, der Tugend, der Brauchbarkeit, der Glückſeligkeit befriedigen? Du wollteſt deine großen Anlagen unausgebildet, deine ſo viel vermögenden Fähigkeiten und Kräfte unentwickelt laſſen? Wollteſt in dem Stande der moraliſchen Kindheit beharren, nicht nach reifer, männlicher Weisheit und Stärke ſtreben, nur blühen und nicht Früchte tragen, nur für den gegenwärtigen Augenblick und nicht für die Zukunft wirken und leben? Nein, ſtrebe auch du nach immer höherer Vollkommenheit. Vollende dich ſelbſt. Sey, werde, thue alles,

was du nur zu ſeyn, zu werden, zu thun vermagſt. Suche immer verſtändiger, immer weiſer, immer beſſer, immer brauchbarer und gemeinnütziger zu werden. Schwinge dich immer höher über den Staub, über alles Sichtbare und Irrdiſche empor. Nähere dich immer mehr mit deinem Verſtande und mit deinem Herzen dem Urquell alles Lichts, alles Lebens, aller Kraft, aller Glückſeligkeit, und ſchöpfe aus ſeiner Fülle Gnade um Gnade. Bereite dich immer ſorgfältiger zu der herrlichen Verwandlung, die dir früher oder ſpäter bevorſteht, ſchwäche die Bande, die dich noch an den Staub heften, immer mehr, und ſorge dafür, daß du in der zukünftigen Welt eine reiche Erndte von deiner gegenwärtigen Ausſaat hoffen dürfeſt.

Wohl uns, M. Th. Fr., wenn wir ſo auf die Stimme der Natur, auf die Stimme des Frühlings merken, ihr Gehör geben, ihr Folge leiſten! Wohl uns, wenn wir von ihr Ordnung, Thätigkeit, unſchuldige, fromme Freude, allgemeine Liebe und Gemeinnützigkeit, willigen Gehorſam und unermüdetes Fortſtreben nach dem Ziele lernen! Wohl uns, wenn wir uns ſo unſern Schöpfer und Vater allenthalben vergegenwärtigen, ihn durch alle ſeine Werke, bey allen Veränderungen ſeiner Werke, bey jedem neuen Auftritte auf dieſem großen Schauplatze der Weisheit und Güte mit uns ſprechen hören, uns gern von ihm unterweiſen und belehren laſſen, und als folgſame Kinder an ſeiner Hand unſrer Beſtimmung entgegeneilen! Dieß, ja dieß iſt der Weg, der zur wahren Weisheit, zur höchſten Vollkommenheit und Glückſeligkeit führet! Amen.

IV. Predigt.

IV. Predigt.

Betrachtungen über den geſtirnten Himmel.

Text:

Pſalm 8. v. 4, 5.

Wenn ich ſehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du befeſtiget haſt: was iſt denn der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt?

Gott, ſo ſehr wir es fühlen, wie unermeßlich der Abſtand iſt, der ſich zwiſchen dir, dem Ewigen und Unendlichen, und uns, Bewohnern des Staubes, befindet; ſo ſehr fühlen wir es auch, und freuen uns deſſen, daß wir von dir herſtammen, nach deinem Bilde geſchaffen ſind und mit dir in Gemeinſchaft ſtehen. Sind wir gleich Staub, ſo ſind wir es doch nicht ganz! Dein Geiſt lebet und wirket in uns und durch uns. Von deiner Kraſt beſeelet, können wir uns zu dir erheben, dich denken, uns deiner freuen! Wir können dich, den Unſichtbaren, in deinen Werken ſehen, ihre Schönheit und Größe bewundern, die Spuren deiner höchſten Vollkommenheit in denſelben entdecken, und in deiner Anbetung geiſtige, himmliſche Freude ſchmecken! Gott, was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt! Was iſt des Menſchen Kind, daß du ihn zu dieſer Würde erhoben,

 ihn

ihn ſolcher Vorzüge und Seligkeiten fähig gemacht haſt! Ach laß uns jetzt ihren ganzen Werth empfinden! Erhebe doch jetzt unſern Geiſt und unſer Herz ganz zu dir! Laß uns einen Strahl deiner Herrlichkeit ſehen. Laß ihn Licht in unſerm Verſtande, und reine, fromme Freude in unſerm Herzen verbreiten. Stärke deinen Knecht, daß er nicht ohne inniges Gefühl deiner Größe von dir und deinen Werken rede. Entflamme ſeine Bruſt mit Andacht, und laß ſich das Feuer derſelben uns allen mittheilen. Wir bitten dich darum im Namen Jeſu Chriſti unſers Heilandes, welcher uns gelehrt hat, dich alſo anzurufen: Unſer Vater ꝛc.

Pſalm 8. v. 4, 5.

Wenn ich ſehe den Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du befeſtiget haſt: was iſt denn der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt?

Alles in der Natur iſt lehrreich, M. A. Z., das Lebloſe wie das Lebendige, das Kleine wie das Große, die Theile wie das Ganze. Alles verkündiget uns die Größe Gottes: alles erinnert uns an unſre Beſtimmung und an unſre Pflichten. Alles iſt Stimme unſers Vaters im Himmel, der uns, ſeine Kinder, gleichſam an der Hand führet, uns ſeine Werke zeiget, uns dadurch zum Nachdenken erwecket und zur Weisheit und Glückſeligkeit leitet. Jeder Stein, jede Pflanze, jedes Thier, jeder Menſch iſt ein Herold ſeiner Weisheit, ſeiner Macht und Güte; ein Wegweiſer zu dem, der alles erſchaffen hat und alles erhält und regieret, und in welchem wir alle ſind und leben und wirken. Ja, alles, was uns umgiebt, iſt Lehre, Erinnerung, Warnung, Ermunterung, Troſt für den, der Augen zu ſehen und Ohren zu hören, und ein Herz zu empfinden hat.

Inzwiſchen iſt wohl unter allem, was wir ſehen können, nichts, was den Geiſt mehr erhebt, und ihn auf einmal mit mehrern und größern Gedanken und Empfindungen — ſoll ich ſagen, beſtürmt oder durchſtrömt? als der Anblick des geſtirnten Himmels. Wer da ungerührt und unempfindlich bleibt, da nicht die Stimme des Schöpfers und Vaters der Natur vernimmt, da nicht die Spuren der höchſten Macht und Weisheit entdecket, und ſich in der Bewunderung derſelben nicht verliert, der ſteht noch auf der unterſten Stufe der Menſchheit, nicht weit über die Thiere des Feldes erhoben. — Welche Eindrücke machte nicht dieſer Anblick auf den Pſalmiſten, von dem wir unſre Textesworte entlehnet haben, ſo geringe auch die Kenntniſſe ſeyn mochten, die er in Vergleichung mit uns von dieſen Wundern der Gottheit hatte! Wenn ich den Himmel anſehe, ſagt er, und den Mond und die Sterne, die du befeſtiget haſt, dann muß ich ausrufen: Was iſt doch der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchenkind, daß du dich ſeiner annimmſt?

Und ſollten dieſe Gedanken euch fremde ſeyn, M. Th. Z.? Solltet ihr nie in der feyerlichen Stille der Nacht, wenn der Himmel ſeine ganze Pracht vor euch verbreitete, das Große, das Majeſtätiſche dieſes Anblicks gefühlt, euch nie im Geiſte in den Staub hingeworfen, und von Demuth und Andacht, von tauſend frohen Ahndungen durchdrungen, den angebetet haben, der die Sonne und den Mond und die Sterne geſchaffen hat, und nach deſſen Befehle ſie ſich alle bewegen und wirken? Nein, manchen von euch können dieſe Augenblicke des heiligſten Gefühls, der erhabenſten Wonne, des innigſten Emporſtrebens unſers Geiſtes und unſers Herzens zu Gott nicht unbekannt ſeyn! O daß ich heute etwas dazu beytragen könnte, dieſe eure reinſten Freuden zu vervielfältigen und zu veredeln, und auch diejenigen lüſtern darnach zu machen, die ſie noch nicht kennen! Ich bin willens, euch

mit einigen Betrachtungen über den geſtirnten Himmel zu unterhalten; und o daß ich euch alles ſagen könnte, was er mir, ſo oft ich ihn in nächtlicher Stille betrachte, zuzurufen ſcheint! Das wenigſtens, das rufet er mir jedesmal mit lauter, unverhörbarer Stimme zu: Bete Gottes Größe an: fühle dein Nichts und lerne Demuth: fühle deine Würde und lerne groß und edel denken: ahnde deine zukünftige Vollkommenheit und Glückſeligkeit und ſchmecke ſie zum voraus! Vier Betrachtungen, die gewiß unſre ganze Aufmerkſamkeit verdienen.

Höre denn die Stimme des geſtirnten Himmels, o Menſch! Er rufet dir zu: Bete Gottes Größe und Herrlichkeit an! Und wie könnteſt du ihn, den Ewigen, den Unendlichen, den Allmächtigen, den Höchſt-weiſen, den Allgütigen, in dieſen ſeinen Werken verkennen! Welche Werke! Wer kann ihre Menge, ihr zahlloſes Heer überſehen; wer ihre Größe und ihre Entfernung ausmeſſen; wer ihre Ordnung, ihre Verbindung, ihre Bewegung, ihren wohlthätigen Einfluß in die Glückſeligkeit aller lebendigen und empfindenden Weſen beſchreiben? Wo iſt hier Anfang, wo Mittelpunkt, wo Ende! — Der Himmel umgiebt dich ganz, o Menſch! Von jeder Seite des Erdballs, den du bewohneſt, vom Aufgange und vom Niedergange, von dem Mittage und der Mitternacht, zeiget ſich dir ein neues unzählbares Heer von Sternen, von Sonnen und Welten. Schon mit deinem Auge erblickeſt du ihrer mehr, als du zählen kannſt; von allen Seiten drängen ſich aus den entfernteſten Gegenden des unermeßlichen Ganzen Lichtſtrahlen in dein Auge; und wenn du daſſelbe mit den Werkzeugen der Kunſt bewaffneſt, ſo ſiehſt du da Millionen leuchtender Körper, wo du erſt nur einen blaſſen Schimmer erblickteſt. — Und wenn du dich mit deinem Geiſte von einem Sterne zum andern, von einer Sonne zur andern erhebſt, und von da aus den geſtirnten Himmel betrachteſt, wann wirſt du aufhören, neue Schauplätze von Wundern zu entdecken?

decken? Wo die Grenzen der Werke des Unendlichen finden? Vielleicht haben Millionen von dieſen leuchtenden Körpern, deren Lichtſtrahlen vom Anfange der Schöpfung her mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit nach deinem Auge hinſtrömen, den Weg zu demſelben in Jahrtauſenden noch nicht ganz zurückgelegt! — — Und nun denke an die noch weit zahlloſern dunkeln Körper, um derentwillen dieſe Quellen des Lichts und des Lebens da ſind, und die du, ſehr wenige ausgenommen, weder mit bloßem noch mit gewaffnetem Auge auszuſpähen vermagſt. Denn, für dich ſind jene entferntern Sonnen gewiß nicht da, o Menſch; dieſer Gedanke würde unverzeihlicher Stolz ſeyn. So wie deine Sonne deinen Erdball mit allen ſeinen Bewohnern erleuchtet, erwärmet, belebet, und Kraft und Freude in alle empfindende Weſen ausgeußt; ſo thun es jene unzählbaren Heere von Sonnen in Abſicht auf die Welten, die ihnen der Schöpfer zugeordnet hat. In dem Reiche des Gottes, der die Weisheit und Liebe ſelbſt iſt, da kann nirgends Pracht ohne Nutzen, Mittel ohne Abſicht, Urſache ohne Wirkung ſeyn; da kann nicht empfindungsloſe, freudenleere Todesſtille, da müſſen allenthalben Kraft und Thätigkeit, Leben und Seligkeit herrſchen! Ja, die ganze unermeßliche Schöpfung Gottes iſt mit Myriaden von Myriaden lebendiger, empfindender, denkender, Seligkeits fähiger Weſen angefüllt, die alle ihren Schöpfer preiſen und ſich in dem Genuſſe ſeiner Wohlthaten freuen. Jeder Stern iſt Sonne; jede Sonne hat ihren größern oder kleinern Wirkungskreis, ihre nähern und entferntern Weltkörper; jeder Weltkörper ſeine ihm eignen Bewohner, die aus der ihnen geöffneten Lichtquelle Licht und Leben und Freude die Fülle ſchöpfen.

Und wenn du nun, o Menſch, dieſes ganze ins Unendliche ſich erſtreckende Syſtem von Sonnen und Welten in deinen Gedanken zu umfaſſen dich beſtrebeſt, und dich dann

dann zu dem, der ſie alle ſchuf und alle erhält, mit deinem Geiſte erhebeſt, wie groß, wie undenkbar groß muß nicht Er, der Schöpfer und Vater aller Welten, der Urquell aller Kraft und aller Bewegung, die erſte, ewige Urſache aller Dinge ſeyn! — — O wirf dich vor ihm in den Staub hin, bete ihn, den Unbegreiflichen, den Unerforſchbaren, in tiefſter Ehrfurcht an! Ihn, von dem und durch den und zu dem alles iſt, was iſt und ſeyn wird in Ewigkeit! Ihn, den Allmächtigen, der alle dieſe Sonnen und Welten, deren Größe, Entfernung und Schwere alle deine Begriffe von Maaß und Raum und Gewicht ſo weit übertreffen, ſeyn hieß; ſie alle in ſeiner Hand hält; alle trägt und belebet; und durch ſie in allen Theilen ſeines Reichs alles wirket, was er will! Bete ihn an, den Höchſtweiſen, der ſie alle ſo neben einander geordnet, ſo von einander entfernet, ſo mit einander verbunden, ſo gegen einander abgewogen, ſo ihre Bewegungen und ihren Lauf feſtgeſetzt hat, daß alles zu demſelben Endzwecke übereinſtimmt, alles gemeinſchaftlich wirket, alles unveränderlich in ſeinem Wirkungskreiſe bleibt, alles ſich nähert und nichts ſich berühret, keine noch ſo gewaltige Bewegung die andere zerſtöret, kein noch ſo ſchneller Lauf irgend eines Weltkörpers den andern in ſeinem Laufe aufhält oder von der ihm vorgeſchriebenen Bahn mit ſich fortreißt! Bete ihn an, den Allgütigen, den Gott der Liebe, der ſo viel, ſo unendlich viel Leben und Freude und Seligkeit außer ſich hervorgebracht hat, ſtets mit mehr als väterlichem Wohlwollen auf ſeine ganze grenzenloſe Schöpfung herabſieht, und ſie in jedem Augenblicke mit neuen Ausflüſſen ſeiner alles belebenden und alles beſeligenden Gotteskraft durchſtrömet! Ja, werde ganz Andacht, ganz Anbetung, o Menſch, wenn du dieſen Schauplatz der Wunder deines Gottes betrachteſt! Fühle ſeine unendliche, unerforſchliche Größe, verliere dich ſelbſt in der Bewunderung ſeiner Herrlichkeit! Laß Dank und Preis und Lob aus deiner gedrängten Bruſt zu

dem

dem Gotte des Himmels emporſteigen, und ſey ſelig in dieſem würdigſten aller Geſchäffte!

Fühle aber auch dein Nichts und lerne Demuth. Auch dieß rufet dir die Betrachtung des geſtirnten Himmels zu. Wandelt dich je die thörichtſte aller menſchlichen Leidenſchaften, der eitle Stolz an, o Menſch; verleitet er dich je, deine Schwachheit zu vergeſſen oder dich über deine Brüder zu erheben, dann, ja dann betrachte dieſen Schauplaß der göttlichen Herrlichkeit. Sieh mit mir in die Höhe und antworte mir, ich will dich fragen. Kannſt du die Sterne zählen? Kannſt du ſie alle mit Namen nennen? Kenneſt du die Kraft, die ſie hebt und trägt, die ihnen ihren Lauf vorgeſchrieben, ihren Standpunkt angewieſen hat, die ſie aufgehen und niedergehen heißt? Kenneſt du ihre Geſtalt, ihren Bau, ihre innere Beſchaffenheit, die Millionen Welten, die ſich um jene Millionen funkelnder Sonnen herumwälzen, und die unzählbaren Geſchöpfe, die dieſe Welten bewohnen? Weißt du, wann eine jede von dieſen Sonnen, von dieſen Welten entſtanden iſt, wie lange eine jede in ihrem Kreiſe fortlaufen, wie lange ſie leuchten und wann ſie ihren Schein verlieren, ihr Ende erreichen ſoll? — Kannſt du der Macht deſſen, der dieſes Heer hervorruft und ordnet und leitet, Grenzen ſetzen? Kannſt du aus deiner finſtern Behauſung die ganze unermeßliche Lichtwelt überſehen? Würdeſt du nicht in jeder noch ſo ungeheuer großen Entfernung neue Himmel, neue Sonnen, neue Welten erblicken, ſo wie diejenigen, die du jetzt ſieheſt, unter deinem Fuße verſchwänden? — — Und wenn du dieſes erkenneſt und fühleſt, deine Unwiſſenheit und die Größe Gottes fühleſt, einige weitreichende Blicke in die Höhe und die Tiefe, in den grenzenloſen Umfang der Schöpfung wirfſt; dann ſieh auf deine Wohnung, ſieh auf dich ſelbſt herab, und vergleiche die Erde mit dem Himmel, das Sichtbare mit dem Unſichtbaren, und dich mit allem dem, was außer dir iſt! Was iſt nun der

Erdball,

Erdball, den du bewohneſt, gegen dieſes unermeßliche All? Iſt er mehr als ein Tropfen, der am Eymer hängt, mehr als ein Stäubchen, das an der Wage klebet? Und du, was biſt du gegen den Erdball, den du bewohneſt? Zähle, wenn du kannſt, die Menſchengeſchlechter, die ſchon vor dir gelebt haben und die nun im Staube ſchlummern, und die Menſchengeſchlechter, die nach dir entſtehen werden, und deren Staub ſich dereinſt mit dem deinigen vermiſchen wird! Zähle alle Thiere, die jetzt auf dem Erdboden wimmeln, alle Menſchen, die auf demſelben leben und weben; halte dieſe Heere von Erdbewohnern gegen die unendlich viel zahlreichern Heere der übrigen Bewohner der Welt; und ſage dann, macheſt du wohl einen großen, einen beträchtlichen Theil des Ganzen aus? Wie weit erſtrecket ſich denn dein Wirkungskreis? Wie viel Spannen umfaſſeſt du mit deiner Macht? Was thuſt du Großes, wenn du auch ein Eroberer wäreſt? Du durchwühleſt einen Maulwurfshaufen, oder vermehreſt die Hand voll Erde, die du dein Reich nenneſt, mit einer zweyten! Und wie viel Staub wirſt du dereinſt mit deinem Staube bedecken? Wie lange wird der Sandhügel ſtehen, der ihn verſchließt? — — O Menſch, mußt du nicht dich ſelbſt unter der Menge von den Geſchöpfen dieſes Erdbodens verlieren? Und der ganze Erdboden, verliert ſich der nicht in deinen Gedanken unter der noch größern Menge von Welten, die ihn umgeben? Und du könnteſt noch ſtolz ſeyn! Dir noch auf deine Wiſſenſchaft, deine Macht, deine Herrſchaft, deinen Reichthum etwas einbilden! Dich noch für das Wichtigſte unter allen Geſchöpfen halten! Noch glauben, daß alles um deinetwillen da ſey, alles nach deinen Wünſchen ſich richten, alles dir dienen müſſe! Du ſollteſt noch denken, daß dir der Schöpfer Unrecht thue, wenn er nicht bloß für dich, ſondern auch für andere ſorget! Noch denken, daß dich deine Mitgeſchöpfe, die Würmer, die neben dir kriechen, beleidigen, wenn ſie dich nicht für

beſſer

beſſer als ſich halten, wenn ſie deine Oberherrſchaft nicht erkennen, dir nicht blindlings gehorchen wollen! O kannſt du hier, kannſt du bey dem Anblicke des geſtirnten Himmels noch ſtolz ſeyn, ſo haſt du das einzige, was dich wirklich adelt, du haſt deinen Verſtand verloren!

Doch, meine Abſicht iſt nicht, dich durch dieſe Betrachtungen niederzuſchlagen, o Menſch, oder dich kleinmüthig zu machen. Du ſollſt nicht ſtolz, aber auch nicht niedrig denken; dich nicht für mehr, aber auch nicht für weniger halten, als du in der That biſt. Wenn dir der geſtirnte Himmel zurufet: Fühle dein Nichts und lerne Demuth, ſo rufet er dir auch drittens zu: **Fühle deine Würde und lerne derſelben gemäß denken.** Freylich mußt du dich ſelbſt unter der zahlloſen Menge von Geſchöpfen und Welten, die dich umringen, gleichſam verlieren. Freylich muß dir der Raum, den du unter denſelben einnimmſt, unendlich klein, die Stelle, die du unter ihnen bekleideſt, vergleichungsweiſe ſehr unbeträchtlich, und alle irrdiſche Herrlichkeit, alle Pracht deiner Wohnungen, deiner Kleidung, deiner Kunſtwerke als kindiſches Spielwerk vorkommen. Freylich ſagt dir jeder Blick, den du auf das unermeßliche Weltgebäude richteſt, jeder Verſuch, womit du die Größe, die Ordnung, die Verbindung deſſelben dir vorzuſtellen dich beſtrebeſt, und die ſich allenthalben aufthürmenden Schwierigkeiten und unergründlichen Tiefen, die dich bey jedem Schritte deiner Unterſuchungen aufhalten, die ſagen dir, wie unwiſſend, wie ſchwach, wie eingeſchränkt du biſt; die laſſen dich nicht daran zweifeln, daß du nur einige wenige zerſtreute Züge, einzelne, abgebrochene Sylben in dem Buche der Natur, das dir der Unendliche vorhält, leſen kannſt; und daß es verſtändige, erſchaffene Weſen außer dir geben muß, die dich an Erkenntniß und Einſicht und Kraft eben ſo weit und noch viel weiter übertreffen, als du, wenn du am Ziele deiner irrdiſchen Laufbahn ſteheſt, das neugeborne Menſchenkind übertriffſt. — — Aber

ſchon dieſes Gefühl deiner Unwiſſenheit und deiner Schranken, o Menſch, ſchon dieſer unerſättliche Durſt nach Licht und Erkenntniß, dieſes unabläßige Streben nach Erweiterung deines Wirkungskreiſes, ſchon dieſe Vergleichungen, die du zwiſchen dir und höhern Weſen anſtellen kannſt; ſelbſt die Fehltritte, die du auf dem Wege der Unterſuchung begeheſt, ſelbſt die unglücklichſten Verſuche, die du macheſt, das Sichtbare mit dem Unſichtbaren, die Zeit mit der Ewigkeit, die Schöpfung mit dem Schöpfer zu verbinden: die ſagen dir, daß du nicht ganz Staub biſt; daß eine geiſtige, thätige Kraft in dir iſt, die dich weit über den Staub erhebt, und die noch nicht alles iſt und wirket, was ſie ſeyn und wirken kann. —

Ja, fühle bey aller deiner Niedrigkeit deine Hoheit, bey allen deinen Einſchränkungen deine Würde. Du, nur du unter allen Bewohnern des Erdbodens kannſt deine Augen dem Staube, auf dem du wandelſt, entziehen, und ſie in die Höhe richten und da zahlloſe Heere von Sonnen und Welten erblicken. Dich, nur dich unter allen Bewohnern des Erdbodens, rühret und entzücket dieſes herrliche, göttliche Schauſpiel. Dich durchſtrömen bey dieſem Anblicke Gedanken und Empfindungen, die deine ganze Seele erweitern, deinen ganzen Geiſt in Thätigkeit ſetzen, und die doch viel zu groß, viel zu zahlreich ſind, als daß du ſie alle umfaſſen, oder ganz durchdenken könnteſt.

Und wenn du dich dann daran erinnerſt, daß der Menſch, dein Bruder, ſo ſchwach und eingeſchränkt er immer ſeyn mag, die Größe, die Schwere, die Entfernung, das Verhältniß einiger dieſer Sonnen und Welten gegen einander — freylich nicht ausrechnet — aber doch berechnet; ihre Bewegung und ihren Kreislauf ausmißt; daß er auf Jahrtauſende hinaus die Stelle, die ſie in dem unermeßlichen Raume einnehmen, die Verbindungen, in welchen ſie gegen einander ſtehen, die Geſetze, nach welchen ſie ſich bewegen und wirken werden, mit

Zuver-

Zuverläßigkeit zu beſtimmen vermag; daß er durch ſeine künſtlichen Werkzeuge Lichtſtrahlen von ſo entfernten und ihm ſonſt ganz verborgenen Weltkörpern nach ſeinem Auge zu leiten und demſelben ſichtbar zu machen weiß; und daß er ſich dann mit ſeinen Gedanken, noch geſchwinder als der Lichtſtrahl, über alles, was er ſieht, emporſchwingen, und dieſes alles, ſo unermeßlich es iſt, als einen unmerklich kleinen Theil des Ganzen, als den erſten Vorhof des Himmels denken kann: mußt du da nicht mit dem Pſalmiſten ausrufen: Herr, was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkeſt, daß du ihn, den Bewohner des Staubes, mit ſolchen Fähigkeiten begabet, daß du ihn mitten aus der Dunkelheit, die ihn umgiebt, ſo viel zu ſehen und ſich mit ſeinem Geiſte ſo weit zu erheben vergönnet haſt?

Und wenn du denn von den Geſchöpfen zu dem Schöpfer hinaufſteigſt, dir der Gedanke recht lebhaft wird: Der Gott, der alle dieſe Sonnen und Welten erſchaffen hat, ſie und alle ihre Bewohner trägt und erhält, belebet und erfreuet, der iſt auch mein Gott, mein Schöpfer, mein Erhalter; der kennet, der liebet auch mich; der will auch meine Glückſeligkeit! Ich weiß, ich fühle es, daß er iſt, daß er mir nahe, daß er alles in allen iſt! Vor ihm iſt nichts klein und nichts groß; ſein Blick überſchauet alles, ſeine Kraft beſeelet alles, ſeine Güte erfüllet Himmel und Erde! Und dieſen Gott kann ich denken, mit dieſem Gotte Gemeinſchaft haben, dieſes Gottes mich freuen! Wenn dir dieſer Gedanke lebhaft wird, o Menſch, welch Wonnegefühl muß da nicht dein Innerſtes durchſtrömen! Kannſt du da noch deine Würde verkennen? Da noch niedrig und kriechend von dir ſelbſt und deiner Beſtimmung denken? Kannſt du dich da noch enthalten, dich jedes unedeln, kindiſchen Beſtrebens zu ſchämen, und dich zur würdigern Anwendung deiner Kräfte zu erwecken?

Wie? Du ſollteſt alle deine Begierden, Abſichten, Bemühungen in den engern Kreis thieriſcher, ſinnlicher Beſchäfftigungen und Vergnügungen einſchränken? Sollteſt die Güter dieſer Erde für deine ganze Glückſeligkeit halten? Sollteſt nach dem glänzenden Staube, der unter deinen Füßen iſt, geizen, an dieſem Staube kleben, deine Kräfte und deine Zeit bloß damit verſchwenden, Staub auf Staub zu häufen, und dann das Maaß dieſes mühſam zuſammengehäuften Staubes zu überrechnen? Sollteſt das deiner Ehrbegierde zum Ziele ſetzen, auf dem Sandkorne, das du jetzt mit deinen Brüdern bewohneſt, eine etwas höhere Stelle vor ihnen zu erſtreben, und dann mit Verachtung auf ſie herabzuſehen? Sind dieß wohl Beſtrebungen, die eines Geſchöpfes würdig ſind, das ſeine Augen gen Himmel richten, ſich mit ſeinem Geiſte über Millionen Sonnen und Welten hinaufſchwingen und bis zum Schöpfer derſelben hindurchdringen kann?

Nein, du biſt zu höhern Dingen geſchaffen, o Menſch. Ahnde, auch dieß rufet dir die Betrachtung des geſtirnten Himmels zu, ahnde deine künftige Vollkommenheit und Glückſeligkeit, freue dich derſelben zum voraus, und mache dich ihrer immer fähiger. Siehe, jetzt bekleideſt du eine niedrige Stufe auf der Leiter der Dinge. Aber die Begierde, die Fähigkeit, das Streben, höher zu ſteigen, die fühleſt du in deiner Bruſt, und die kann dir der Schöpfer nicht umſonſt gegeben haben! Warum würde er dieſen Schauplatz von Wundern vor dir verbreiten, warum dich bey dem Anblicke derſelben über alles, was irrdiſch und vergänglich iſt, über dich ſelbſt, zu ſich erheben, und Wünſche in dir ſich entflammen laſſen, die nichts von allem, was hienieden iſt, befriedigen kann? Nein, Er, der Wahrhaftige, der Allgütige, kann und wird dich nicht täuſchen! Dich keine Vollkommenheit, keine Seligkeit ahnden laſſen, die er dir nie zu geben beſchloſſen hätte! Nein, du kannſt, du ſollſt von einer Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit zur

andern

andern fortgehen, kannſt und ſollſt immer weiſer, immer beſſer, immer glückſeliger werden! Das iſt der Wille deines Schöpfers und Vaters im Himmel! Das rufet dir das ganze unzählbare Heer ſeiner Sonnen und Welten zu! — Siehe, hier in ſeinem unermeßlichen Reiche ſind Quellen des Lichts und der Erkenntniß, die nie verſiegen, aus welchen man von Ewigkeit zu Ewigkeit ſchöpfen und die kein geſchaffener Geiſt jemals erſchöpfen kann! Hier iſt Stoff zum ewigen Denken, zu unaufhörlichen Entdeckungen, zu ſtets neuen Empfindungen der erhabenſten Andachtsfreude! Hier ſind zahlloſe Geſellſchaften edlerer, vollkommnerer Verehrer Gottes, denen wir uns nähern, mit denen wir uns vereinigen, in deren Vereinigung und Umgange wir höhere, unnennbare Wonne und Seligkeit ſchmecken können! Hier ſind unendliche Mittel und Gelegenheiten und Antriebe, unſre Kräfte zu üben, ſie ganz zu entwickeln, unſern Wirkungskreis zu erweitern, und alles zu ſeyn und zu werden, was wir jetzt nicht ſeyn und werden können! Hier zeiget ſich jedes Vergnügen, das uns jetzt die Betrachtung der Natur, die Aeußerung unſrer Kräfte, das Wohlthun, die Gottesliebe und die Menſchenliebe gewähren, in tauſendfachen, herrlichen Geſtalten! Hier ſind Wohnplätze der größten, gemeinnützigſten Thätigkeit, Wohnplätze der innigſten, wirkſamſten Liebe, der reinſten, göttlichſten Freude! Ja, hier können wir von einer Ewigkeit zu der andern leben und wirken, immer höher ſteigen, immer mehr Wahrheit erkennen, mehr Gutes thun und genießen, der Gottheit immer näher kommen, und in ihrer Gemeinſchaft immer ſeliger werden! Keine Erwartungen können hier zu groß, keine Hoffnungen zu kühn ſeyn! Die Unendlichkeit Gottes und die Unermeßlichkeit ſeiner Welt, was öffnen uns die nicht für Ausſichten in die entfernteſte Zukunft!

Vergiß denn, o Menſch, vergiß deine künftige Größe nicht! Fühle ſie; freue dich derſelben zum voraus; ſtrebe nach höherer Würde, nach erhabenern Stellen in dem

Reiche deines Gottes; denke nichts, rede nichts, thue nichts, was dich derſelben unfähig machen, was dich davon entfernen könnte. Sey treu in deinem Stande, in deinem Berufe, in der Verwaltung deiner Güter, in dem Gebrauche deiner Kräfte, damit dir dereinſt mehrere, größere Dinge anvertrauet werden! Folge Jeſu, deinem Anführer und Vorgänger, nach, ihm, deſſen Rechtſchaffenheit und Treue der Vater mit der höchſten Macht und Herrlichkeit gekrönet, den er über alle Himmel erhoben, und zum Könige der Menſchen und der Engel gemacht hat. Lebe, leide, kämpfe mit ihm und gleich ihm, damit du dereinſt mit ihm herrſchen mögeſt!

Und dann, o Chriſt, fühle die ganze Wahrheit jenes Ausſpruchs unſers Heilandes: In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; da iſt Raum, Beſchäfftigung, Freude, Seligkeit genug für alle ſeine Verehrer, ſo verſchieden auch ihre Fähigkeiten, ihre Kräfte, ihre Bedürfniſſe, ihre erworbenen Fertigkeiten, ihre größere oder geringere Annäherung zur Vollkommenheit ſeyn mögen! Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, werde jedem die Stelle anweiſen, die ſich am beſten für ihn ſchicket, wo er für ſich am ſeligſten und ſeinen Brüdern am nützlichſten ſeyn kann! O erhabene, entzückende Ausſichten! Nie, nie müſſen euch Unglaube und Zweifel, nie Leichtſinn und Sünde verdunkeln! Nie müſſet ihr euch unſerm nach Licht und Kraft und Seligkeit ſchmachtenden Geiſte ganz verſchließen! Nein, ihr müſſet uns im Kampfe wider das Böſe den Sieg erringen, in aller Gefahr Muth, in allem Leiden Gelaſſenheit einflößen, und ſelbſt im Tode uns mit Hoffnung und Zuverſicht beleben! Amen.

V. Pre-

V. Predigt.

Ueber den Wechſel der Jahreszeiten.

Text.

1 B. Moſe 8. v. 22.

So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Saamen und Erndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Gott, Schöpfer und Beherrſcher der Welt, groß und herrlich ſind deine Werke, gerecht und gut alle deine Wege, alle zielen zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit deiner Geſchöpfe ab. Das rufen uns Himmel und Erde, das rufet uns die ganze Natur mit lauter Stimme zu. Möchten wir nur ſtets auf ihre Stimme merken, und daraus Weisheit und Zufriedenheit lernen! Ja, du, Erſter, Allmächtiger, Unbegreiflicher, du haſt der Sonne und der Erde ihren Stand, ihre Bewegung, ihre Verhältniſſe gegen einander vorgeſchrieben, du leiteſt und regiereſt ſie in ihrem Laufe, du ſchaffeſt das Licht und die Finſterniß, du läßt die Nacht auf den Tag und eine jede Jahreszeit auf die andere folgen; und durch alle dieſe Einrichtungen verbreiteſt du Leben und Segen und Freude über alle Bewohner des Erdbodens, mehr Leben, mehr Segen und Freude, als bey jeder andern Einrichtung möglich wäre! Gelobet ſey deine väterliche Güte, die ſtets für uns und für alles ſorget, uns zu jeder Zeit und in jeder Abſicht Gutes thut, und durch alles unſre Erhaltung, unſer Vergnügen und unſre Glückſeligkeit befördert!

Wohl uns, daß wir kein Werk des Zufalls, ſondern deine Geſchöpfe und Kinder, daß wir nicht uns ſelbſt und unſerm Unverſtande überlaſſen ſind, ſondern unter deiner Aufſicht und Regierung, unter der Aufſicht und Regierung des Allweiſen und Allgütigen ſtehen! Wie ruhig können wir nun nicht alle Erſcheinungen und Veränderungen in der Natur anſehen, wie unerſchrocken den mannichfaltigen Wechſel und die große Hinfälligkeit aller äußern, irrdiſchen Dinge betrachten, wie getroſt ſelbſt unſre eigne Schwachheit und Hinfälligkeit empfinden und uns dem Ende unſers gegenwärtigen Zuſtandes nähern, da wir wiſſen, daß dieſes alles nach deinem Willen, nach den Geſetzen der größten möglichen Vollkommenheit erfolget, und daß dein Wille, daß deine Geſetze lauter Weisheit und Güte ſind! Ja, Herr, gern wollen wir uns von dir regieren und führen laſſen; gern uns allen deinen Anordnungen unterwerfen; froh das genießen, was du uns zu genießen giebſt; willig das tragen und dulden, was du uns, bloß in Rückſicht auf unſer Beſtes, zu tragen und zu dulden auflegeſt; und freudig das thun, was du uns zu thun befiehlſt! Stärke uns doch in dieſen Geſinnungen, gütigſter Gott, und laß uns durch dieſelben immer zufriedener und beſſer werden. Segne zu dem Ende auch die Betrachtungen, die wir jetzt anzuſtellen gedenken, und erhöre unſer Gebet durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, in deſſen Namen wir dich ferner anrufen und ſprechen: Unſer Vater ꝛc.

1 B. Moſe 8. v. 22.

So lange die Erde ſtehet, ſoll nicht aufhören Saamen und Erndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Oft iſt der Menſch ſchwach und thöricht genug, ſich über mancherley Einrichtungen in der Natur zu beſchweren, ihre Weisheit in Zweifel zu ziehen, und ſich wohl

wohl gar einzubilden, daß er dieſelben beſſer gemacht haben würde. Nichts iſt vor ſeiner Tadelſucht ſicher. Menſchen, Thiere, Pflanzen; ihre Natur, ihr Verhältniß gegen einander, ihr Zuſtand, ihre Beſtimmung, ihre Schickſale; die äußere Geſtalt, die innere Beſchaffenheit des Erdbodens, ſeine Verbindung mit andern Weltkörpern: alles giebt ihm Stoff zu unzufriedenen Klagen. Nicht ſelten äußert er dieſe Schwachheit und Thorheit auch in Rückſicht auf den Wechſel der Jahreszeiten. So bald er etwas darunter leidet, ſo bald er einige Beſchwerden davon erfährt, ſo bald dünkt ihn dieſe Einrichtung der Dinge nicht die beſte zu ſeyn, und er wünſchet, daß ſie anders ſeyn möchte. Ein ewiger Frühling, eine ſtets gleichförmige, ſanfte Witterung, ein immer mit Blumen geſchmücktes und mit Früchten beſäetes Erdreich: welche reizende Bilder, welche ſchmeichelhafte Träume für den Menſchen, der mehr empfindet als denket, mehr ſeiner Einbildungskraft als ſeinem Verſtande Gehör giebt! Der Weiſe ſieht das Eitele, das Widerſprechende ſolcher Vorſtellungen und Wünſche deutlich ein, würde ſich ſchämen, je im Ernſte einen ſolchen Wunſch zu hegen, und verehret auch hier mit inniger Ueberzeugung die höchſte Weisheit und Güte des Weltregierers. Ihm iſt jede Jahreszeit willkommen, jede erfreulich, jede lehrreich, jede offenbarer Beweis der Fürſorge ſeines himmliſchen Vaters; denn er betrachtet ſie alle in ihrer Verbindung unter einander, und in ihrer Verbindung mit der Erhaltung und dem Beſten des Ganzen. Und ſo, M. A. Z., möchte ich euch dieſelben auch betrachten lehren, und dadurch eure Zufriedenheit ſowohl als eure innere Vollkommenheit befördern.

Tröſtlich mußte den Vätern, die jener großen Waſſerfluth entgangen waren, die Verſicherung Gottes in unſerm Texte ſeyn: So lange die Erde ſteht, ſoll nicht aufhören Saamen und Erndte, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Tröſtlich mußte es

ihnen ſeyn, ſo oft ſie nach finſtern, ſchweren Ungewittern, die ſie mit neuen Ueberſchwemmungen bedrohten, den Regenbogen in den Wolken des Himmels erblickten, und in demſelben das Zeichen und das Pfand jener göttlichen Verſicherung ſahen. Auch uns, M. Th. Fr., müſſe die ordentliche, ununterbrochene Abwechslung der Jahreszeiten ein erfreulicher Beweis der fortdauernden Fürſorge Gottes und ſeiner väterlichen Aufſicht über die Begebenheiten und Schickſale der Welt und der Menſchen ſeyn! Laßt mich in dieſer Abſicht einige kurze Betrachtungen darüber mit euch anſtellen, und euch die Gedanken und Empfindungen mittheilen, die ich neulich bey dem Anblicke des Ueberganges der Natur von der ſchönern zur rauhern Jahreszeit gehabt habe.

Jede Jahreszeit iſt zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig; jede iſt mit den übrigen unzertrennlich verbunden; jede hat ihre eignen Schönheiten und Vergnügungen; jede iſt endlich lehrreich. Vier Gedanken, die uns den Wechſel der Jahreszeiten nach ſeiner wahren Beſchaffenheit darſtellen.

Jede Jahreszeit, ſage ich, iſt zur Erhaltung und zum Wohl des Ganzen gleich nothwendig. Nur ihre Abwechslung und ihre ordentliche Folge auf einander kann die größte mögliche Summe des Lebens, der Fruchtbarkeit und der Freude auf dem Erdboden hervorbringen. Nur vermittelſt derſelben können alle Theile dieſes Erdbodens bewohnet, angebauet, benutzet, und mit allen möglichen Arten von Pflanzen, von Gewächſen und Früchten geſchmückt; nur vermittelſt derſelben können alle Arten und Gattungen von lebendigen und ihres Lebens ſich freuenden Geſchöpfen auf dieſem unſerm Wohnplatze hervorgebracht und genähret werden. Benehmet dem Erdboden ſeine ſchiefe Richtung gegen die Sonne und ſeinen Kreislauf um dieſelbe, und hebet dadurch den Wechſel der Jahreszeiten auf: welches Grab werdet ihr nicht dadurch

durch tauſend und wieder tauſend Millionen von lebendigen und Glückſeligkeits fähigen Weſen öffnen! In welch eine ungeheure, menſchenloſe, lebenloſe, freudenloſe Wüſte werdet ihr nicht einen großen Theil deſſelben verwandeln! Und ihr könntet ſo ſelbſtſüchtig, ſo fühllos ſeyn, und in einem Paradieſe, wo ein ewiger Frühling herrſchet, zu leben wünſchen, um dadurch einigen leichten Beſchwerden zu entgehen, denen ihr nicht ohne den Untergang eines beträchtlichen Theiles eurer Mitgeſchöpfe entgehen könntet! Ihr ſolltet nicht wohlwollend genug ſeyn, um auch euern Verwandten und Geſchwiſtern das zu gönnen, was ihr ſelbſt genoſſen habt, und was ſo bald wieder von ihnen zu euch zurückkehren wird! Und wie ſehr würdet ihr euch nicht ſelbſt damit ſtrafen! Wie vieler Vortheile und Güter, wie vieler Bequemlichkeiten, die ihr jetzt genießet, entbehren müſſen! Wie viele Quellen des Vergnügens und der Freude euch verſchließen, die jetzt von allen Seiten und aus den entfernteſten Gegenden des Erdbodens auf euch zuſtrömen! Nein, ſeyd geſinnet, wie euer Vater im Himmel, der allem, was ſeyn und leben kann, Seyn und Leben giebt und gönnet, der ſeine Familie auf Erden ſich ſo weit, als es möglich iſt, ausbreiten läßt, für alle ſeine Kinder ſorget, alle erfreuet, ſeinen befruchtenden und belebenden Segen über den ganzen Erdboden ausſchüttet, und dadurch das Wohl eines jeden ſo wie das Wohl des Ganzen befördert!

Ferner: jede Jahreszeit iſt mit den übrigen unzertrennlich verbunden. Jede iſt Folge und Wirkung der vorhergegangenen, und Vorbereitung und Urſache der darauf folgenden. Sie bieten ſich alle als Schweſtern die Hand, theilen einander ihre Schönheiten und Kräfte mit, erleichtern einander ihre Beſchwerden, und von jeder iſt der Uebergang zur andern allmälig, ſanft, unmerklich, und ſo beſchaffen, daß es uns nie an Zeit und Gelegenheit fehlet, weder die Vortheile der einen zu benutzen, noch uns gegen die Unbequemlichkeiten der an-

dern zu ſchützen. Nach dem Froſte des Winters erquicket und belebet uns der mildere Hauch des Frühlings, und bereitet uns auf die Hitze des Sommers, und dieſe verliert ſich nach und nach in den kühlern Herbſttagen, die uns wieder geſchickt machen, ſtrengere Kälte zu ertragen. Jede Jahreszeit hat dabey ihre eigne Beſtimmung und ihren beſondern Nutzen. So wie dieſelben unverrückt auf einander folgen, ſo folgen auch Saat und Erndte, Blüthe und Frucht, Arbeit und Ruhe, Anſtrengung und Sammlung der Kräfte der Natur und des Menſchen, Hoffnung und Genuß ſtets auf einander. Es iſt eine feſt in ſich ſelbſt geſchlungene Kette von Urſachen und Wirkungen, von welcher kein einzelnes Glied aufgelößt oder abgeriſſen werden könnte, ohne Schwächung und Zerrüttung des Ganzen. Und ſelbſt dieſe Abwechslung, dieſe Folge der Jahreszeiten erhöhet den Werth einer jeden; läßt uns das Vergnügen und die Vortheile, die uns jede gewähret, weit inniger empfinden; läßt ſie uns doppelt, in der Erwartung ſo wie in der Wirklichkeit genießen; giebt ihnen dadurch immer neue Reize, und läßt ſie uns nie weder durch ihre Einförmigkeit noch durch ihre ununterbrochene Fortdauer unſchmackhaft werden.

Noch mehr. **Jede Jahreszeit hat ihre eignen Schönheiten und Vergnügungen.** Wenn uns der Frühling gleichſam eine neue, mit jugendlicher Schönheit geſchmückte Schöpfung darſtellet, wo alles um uns her rege wird, alles lebet und webet, alles ſeines Daſeyns und ſeines Lebens auf tauſendfache Art ſich freuet und alles ſeiner Beſtimmung froh entgegen eilet; wenn uns der Sommer die ganze Kraft der wirkſamen, der unaufhörlich und unerſchöpflich wirkſamen Natur und ihres allmächtigen Schöpfers und Erhalters offenbaret, und alles in ſeiner vollen Pracht, in ſeiner ganzen Stärke und Vollkommenheit da ſteht, und alles um uns her im helleſten Sonnenglanze ſchwimmt; ſo mildert die ſpätere Jahreszeit dieſen blendenden Glanz, miſchet die Farben der

Natur mannichfaltiger und ſanfter, ſtimmet den hohen, lauten Ton der frohlockenden Freude zu weniger betäubenden, aber nicht weniger angenehmen, Gefühlen herab, ergötzet uns mit dem reizenden Anblicke der mannichfaltigen zum Genuſſe einladenden Früchte der Bäume, und flößet uns nach und nach mehr Ernſt, eine dem Nachdenken günſtige Ruhe und Stille, oft eine gewiſſe ſüße Schwermuth ein, die uns zu edlern, reinern Freuden ſtimmet, und aus dem genoſſenen lebhaftern Vergnügen der Sinne bleibende Vortheile ſchöpfen läßt. Und dann kömmt die noch größere Ruhe und Stille des Winters, die uns einander näher bringt, uns die geſammelten Kräfte zu nützlichen Geſchäfften anwenden heißt, die eingeerndteten Früchte gemeinſchaftlich und froh genießen läßt, dem Landmanne Erholung und Ruhe von ſeiner mühſamen Arbeit verſchaffet, und uns allen eben ſo mannichfaltige als reiche Quellen von häuslichen und geſellſchaftlichen Vergnügungen und Freuden öffnet! Und welche von allen dieſen Arten von Schönheiten und Vergnügungen, von Vortheilen und Gütern, möchten wir wohl miſſen, M. A. Z.? Welche könnten wir ohne Verluſt und Schaden entbehren? Welche würde nicht durch den Mangel der andern viel von ihrem Werthe verlieren? Nein, dankbar und froh, Vater der Menſchen, dankbar und froh wollen wir jede Jahreszeit und jede ihr eignen Schönheiten und Vergnügungen aus deiner Hand annehmen und genießen, deine Weisheit und Güte in jeder verehren, und es in jedem Augenblicke unſers Lebens erkennen und mit Freude erkennen, daß deine Weisheit untrüglich, deine Güte unerſchöpflich, daß alle deine Anordnungen und Einrichtungen untadelhaft und unverbeſſerlich ſind!

Jede Jahreszeit endlich iſt lehrreich. Jede kann eine Schule der Weisheit und der Tugend für uns ſeyn; jede uns Gedanken und Empfindungen einflößen, die uns über die Sinnlichkeit, die uns zu Gott erheben, die

die uns von unſrer gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung belehren und auf mancherley Art unſre geiſtige Vollkommenheit und bleibende Glückſeligkeit befördern können. Die ſichtbaren und die unſichtbaren Dinge ſtimmen ſehr genau mit einander überein, ſie beziehen ſich auf einander, jene ſind Bilder von dieſen, durch jene offenbaret uns Gott ſeinen Willen in Rückſicht auf dieſe. Die ganze Natur ſpricht im Namen ihres Schöpfers mit uns und machet uns ſeine Abſichten und ſeine Befehle bekannt. Wohl dem, der ihre Stimme vernimmt, und ſie zu ſeiner Belehrung und Beſſerung benutzet! Ich habe euch bey andern Gelegenheiten auf die Stimme der ſchönen Natur, auf die Stimme des Frühlings aufmerkſam zu machen geſucht. Laßt mich euch jetzt einige Erinnerungen und Erweckungen mittheilen, die ich in der gegenwärtigen ſpätern Herbſtzeit, aber freylich an einem weniger trüben Tage, aus ihrem Munde vernommen zu haben glaube.

Mein Leben, ſagt der Dichter, mein Leben iſt ein fallend Laub. Nie fühle ich die Wahrheit, die Schönheit, die Stärke dieſes Bildes inniger, als wenn ich an einem ſpätern Herbſttage im ſtillen Hayne herumwandle, und den noch im Sonnenſcheine glänzenden Wald von allen Seiten ſich entblättern ſehe. In dem einen Augenblicke hängt das Blatt noch an ſeinem Zweige, ſauget noch einige Säfte aus ſeinem Lebensquell; in dem andern Augenblicke verſieget dieſer Lebensquell, die Kraft, aus demſelben zu ſchöpfen, iſt dahin, es wird von ihm abgeſondert, losgeriſſen, und liegt ſchon auf der Erde, der es ſeinen Staub wiedergeben ſoll. So iſt heute das Band zwiſchen unſerm Geiſte und unſerm Körper noch feſtgeknüpft; wir hängen noch mit unſern Freunden und Geliebten, mit der ganzen Geſellſchaft, mit allen ſichtbaren Dingen durch tauſend und wieder tauſend, mehr oder weniger merkliche, ſtärkere oder ſchwächere, Fäden zuſammen: und morgen wird dieſes Band aufgelöſt, dieſer

Zuſam-

Zuſammenhang höret auf, alles Sichtbare verſchwindet vor unſern Augen, unſer Leib kehret zur Muttererde zurücke, und unſer Geiſt tritt in eine neue Welt, in neue Verbindungen, die jetzt noch mit undurchdringlicher Dunkelheit für uns umhüllet ſind. Vernimm du dieſe Belehrung der welkenden, hinfallenden Natur, laß dieſes Bild deiner eignen Hinfälligkeit dir oft vorſchweben, o du, der du auf deine Kräfte und dein Leben trotzeſt, der du weit ausſehende Anſchläge faſſeſt, und ſie ſo faſſeſt, als ob du nicht ſterblich wäreſt, der du dich des morgenden Tages, der folgenden Jahre rühmeſt, als ob ſie in deiner Gewalt wären. Geh hin in den Hayn, ſuche die Blätter, die noch geſtern, noch heute ſeine Bäume ſchmückten, und wenn du ſie nicht mehr findeſt, wenn ſie dir welk und verdorret unter deinen Füßen entgegen wallen, ſo denke und fühle es bey dir ſelbſt: das kann noch heute, das kann morgen auch mein Schickſal ſeyn, mein Leben iſt ein fallend Laub!

Sehe ich ferner die Verſchiedenheit, die Mannichfaltigkeit, die Schönheit, die unzählichen Schattirungen der Farben der welkenden und ſterbenden Blätter, und das ernſthaft reizende Schauſpiel, das dieſer Anblick meinem Auge darſtellet, ſo kann ich mich des Gedankens nicht erwehren: wie ſchön iſt die Natur ſelbſt in ihrem Tode! Welcher Glanz verbreitet ſich über den Schmuck ihres Alters! — Und wenn ich die ſtufenweiſen Veränderungen, die da vorgehen, betrachte, wie ſanft, denke ich, iſt der Uebergang vom Leben zum Sterben! Wie ſanft, wenn die Natur weder in dem einen noch in dem andern geſtöret wird, ſondern ſich ſelbſt überlaſſen iſt und den Geſetzen folgen kann, die ihr der Schöpfer vorgeſchrieben hat! — Und warum ſollte nicht auch der Menſch im Tode ſelbſt noch ſeine Würde behaupten und Licht und Freude um ſich her verbreiten können? Wird gleich der Ausdruck, eines ſchönen Todes ſterben, ſehr oft gemißbraucht, ſo faſſet er doch Wahrheit in ſich. Ja, wenn ich am Ende einer rühmlich vollbrachten Laufbahn ſtehe;

wenn ich auf manche gute That, und auf noch reichere Saaten für die Zukunft zurückſehen darf; wenn ich mit der frohen Erinnerung an ſo viele genoſſene, unſchuldige und edle Freuden, an würdig verbrauchte Zeit und Kräfte, und in der getroſten Erwartung eines beſſern, ewigen Lebens ſterbe; wenn ich im Leben und im Sterben dem Willen Gottes folge und ihn als den Willen des weiſeſten, gütigſten Vaters verehre: was behält wohl ein ſolcher Tod fürchterliches? Wie ſchön muß nicht ein ſolcher Tod, wie helle, wie glänzend müſſen nicht oft die letzten Augenblicke eines ſo Sterbenden ſeyn! Und der Uebergang von einem ſolchen Leben zu einem ſolchen Sterben, die Trennung eines ſolchen Geiſtes von ſeiner bisherigen irrdiſchen Wohnung, ſollten die nicht eben ſo ſanft ſeyn als die Abſonderung des verwelkten Blattes von ſeinem mütterlichen Stamme? Ja, lebe, o Menſch, ſo wie es deiner Natur und dem Willen deines Schöpfers gemäß iſt; verſchwende und verkürze dein Leben nicht durch Thorheit und Sünden; gebrauche und genieße es mit weiſer Mäßigung; bezeichne es mit vielen guten Thaten; ſchmücke es mit reichen Blüthen und Früchten der Weisheit und der Tugend: ſo wird dir das Sterben nie ſchwer, es wird dir erfreulicher Uebergang ins höhere Leben ſeyn.

Noch mehr. Seh ich da, in dem verlaſſenen Hayne, bald einzelne Blätter ſanft von ihrer Höhe herabfallen, und eben ſo ſanft ſich der Erde nähern; bald ganze Schaaren derſelben, von einer ſtärkern Bewegung der Luft erſchüttert, ſich losreiſſen und in ihrem ſchnellern Falle einander zur Erde fortdrängen, ſo rufen ſie mir jetzt leiſer, dann lauter zu: ſo fallen die einen von euch langſam und unvermerkt und legen ſich ſanft und ſtille in den Schoos der Erde, und die andern werden gewaltſam und plötzlich von brauſenden Stürmen dahingeriſſen und in das offene Grab geſtürzt; aber da vermenget ſich der Staub der einen mit dem Staube der andern, jene und dieſe haben ihr Ziel erreicht, haben ihre Beſtimmung erfüllt, und nicht die Art und Weiſe, wie ſie dieſe Welt verlaſſen, ſondern

das, was ſie in derſelben gethan, die Art und Weiſe, wie ſie da ihre Stelle behauptet haben, beſtimmet nun ihr Schickſal. Wohl dem, der ſtets auf ſein Ende gefaßt, ſtets zur Ablegung der darauf folgenden Rechenſchaft bereit iſt, er iſt und bleibt ſelig und ſein Ende iſt Anfang noch größerer Seligkeit, der Tod nähere ſich ihm mit langſamen Schritten, oder reiſſe ihn unvermuthet und ſchnell aus dem Lande der Lebendigen hinweg!

Die ſpätern Herbſttage geben mir noch mehr Belehrung. Hier ſehe ich den ſonſt dickbewachsnen Baum, der den Sängern des Waldes Wohnung und Nahrung, und dem müden Wanderer Schatten und Erquickung gab, ganz entlaubt, allen Anfällen der rauhern Jahreszeit bloßgeſetzt, ein trauriges Spiel ſtürmender Winde, vielleicht bald der Raub ihrer Wuth. Nun kann er andern weder Nahrung noch Schutz mehr geben, verzehret gleichſam ſein innerſtes Mark, iſt oft der gänzlichen Erſchöpfung nahe, erſtirbt ſchon in ſeinen entferntern Zweigen und Aeſten, und bedürfte jetzt ſelbſt des Schutzes, den er ehmals andern verlieh. Welch ein lebhaftes, redendes Bild des höhern und des höchſten Alters des Menſchen! Von den Freunden ſeiner Jugend, von ſeinen Mitgefährten im Sommer des Lebens getrennt, ſteht er einſam und öde da, von mühſamer Arbeit, oft von Kummer und Gram erſchöpft, unvermögend andern zu dienen und zu helfen, bedarf er ſelbſt der mannichfaltigſten Hülfe und Dienſtleiſtungen von ihnen, kann keinem ſtärkern Unfalle widerſtehen, beugt ſich furchtſam und zitternd unter jedem Sturme des Schickſals und iſt immer reif und mürbe genug, um unter jedem Streiche deſſelben zu erliegen. Nein, ein ſolches Alter zu wünſchen iſt Schwachheit, aber ſich vor demſelben ängſtlich zu fürchten iſt eben ſo große Schwachheit. Jenes iſt der Wunſch einer ganz ſinnlichen, an den Staub gehefteten Seele; dieſes die Furcht eines muthloſen, an Gott und ſeiner Hülfe verzagenden Geiſtes, und beydes erniedriget und ſchändet den Menſchen. Nein, nur das iſt Weisheit, Leben und Tod dem, der

über beyde gebietet, ruhig zu überlaſſen, und beyde mit der Verſicherung aus ſeiner Hand anzunehmen, daß ſie nichts anders als Mittel und Wege zu unſrer Glückſeligkeit ſind. Nur das iſt Weisheit, ſeine beſten Jahre und Kräfte ſo gemeinnützig und wohlthätig anzuwenden, und in dem Frühlinge und Sommer ſeines Lebens ſo viel Gutes zu wirken, ſo viel Freude und Vergnügen um ſich her zu verbreiten, daß man in höhern Jahren und bey erſchöpften Kräften die Vergeltung ſeiner der Menſchheit geleiſteten Dienſte mit frohem Muthe annehmen und verſichert ſeyn darf, daß uns wahre Dankbarkeit und Liebe dieſelbe ertheilet. —

Wenn uns, endlich, M. A. Z., der Frühling und der Sommer zur Thätigkeit, zur gemeinnützigen, unverdroſſenen Anwendung unſrer Kräfte, zur Beförderung des Wohls aller Lebendigen, und insbeſondre unſrer Brüder, auffordern; wenn ſie uns Leben, Freude und Glückſeligkeit, als den letzten Zweck aller göttlichen Einrichtungen und Anordnungen darſtellen, und uns zu dieſem Zwecke ſo viel, als möglich, beytragen heißen; wenn ſie uns Ordnung, Uebereinſtimmung, Fleiß, Arbeitſamkeit, als unveränderliche Geſetze der Natur und der Menſchheit predigen: ſo erinnert uns die ſpätere Jahreszeit auf das lebhafteſte an die Hinfälligkeit und Flüchtigkeit unſers Lebens, an den Unbeſtand und Wechſel alles deſſen, was wir hier Schönes und Gutes beſitzen, genießen, unternehmen; an die mannichfaltigen und großen Verwandlungen, die mit uns im Tode vorgehen, auf welche aber, ſo wie in der Natur, nicht gänzliches Erſterben, ſondern neues, höheres Leben, größere Thätigkeit und Glückſeligkeit folgen ſollen. Laßt uns der Stimme der Natur Gehör geben, M. Th. Fr., und ihre heilſamen Lehren zu unſrer Beſſerung anwenden; laßt uns die Spuren der weiſen, gütigen Vorſehung allenthalben aufſuchen, und jeden Wink des Schöpfers und Regierers der Welt mit kindlicher Lehrbegierde bemerken: ſo werden uns auch die Abwechſelungen der Jahreszeiten Weisheit lehren, und wir werden in denſelben nicht nur keine Urſachen zum Klagen, ſondern die ſtärkſten Gründe zur Zufriedenheit finden. Amen.

VI. Predigt.

Gottes Gedanken und Wege ſind nicht der Menſchen Gedanken und Wege.

Text:

Jeſaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Gott, Ewiger, Unendlicher, Erſter und Letzter, Höchſter, Vollkommenſter, der du in einem unzugänglichen Lichte wohneſt, den kein Sterblicher je geſehen hat noch ſehen kann, welche Tiefen öffnen ſich vor uns, welche Wolken und Finſterniſſe umhüllen uns, wenn wir an dich denken, wenn wir uns dir zu nähern uns beſtreben, wenn wir es wagen, einige Blicke in die Geheimniſſe deiner Rathſchlüſſe, in deine alles umfaſſende Vorſehung und Regierung zu thun! Wie lebhaft fühlen wir da nicht unſre Unwiſſenheit und unſre Schwachheit! Wie bald verlieren wir da nicht uns ſelbſt und alles, was uns umgiebt, aus dem Geſichte. Gott, dich betet der erhabenſte Geiſt als den Unbegreiflichen, als den Unerforſchlichen in tiefſter Demuth an; und wir, Unmündige, wir, die wir an der Erde kleben, und noch mehr Fleiſch als Geiſt

ſind, wir ſollten uns nicht vor dir in den Staub hinwerfen, uns ſollte das Gefühl deiner unendlichen Größe und unſrer Nichtigkeit nicht ganz durchdringen und bis auf das Innerſte durchſchauern, ſo oft wir an dich denken, an dich, den Urquell alles deſſen, was iſt und ſeyn wird, an dich, den Allgewaltigen, den Allmächtigen, den Alleinweiſen, den Schöpfer, den Beherrſcher und Regenten aller Zeiten und aller Welten! Ja, wir fühlen den unermeßlichen Abſtand, der zwiſchen dir und uns iſt, fühlen es, wie du alles in allem biſt, und wie eitel und nichtig wir ſind, und von dieſem Gefühle durchdrungen beten wir dich in tiefſter Ehrfurcht an, ſo wie Menſchen, wie Kinder des Staubes dich anbeten können. O möchte uns doch dieſes Gefühl nie ganz verlaſſen! Möchten wir doch deine Größe und unſer Nichts nie vergeſſen! Nie vergeſſen, wer du biſt und wer wir ſind! Nie vergeſſen, wie weit deine Gedanken und Wege über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind! In welchem ganz andern Lichte würden uns dann nicht alle deine Anordnungen und Einrichtungen erſcheinen! Mit welchem Gehorſame würden wir dann nicht alle deine Befehle verehren! Mit welcher Gelaſſenheit und Zuverſicht uns allen deinen Schickungen unterwerfen! Wie viel richtiger von deinem Willen und von deinem Thun urtheilen! Gott, erhebe und ſtärke du ſelbſt unſern Geiſt jetzt, da wir über dieſe erhabenen Dinge nachdenken ſollen. Laß einen Strahl deiner Herrlichkeit die Nacht erleuchten, die uns noch umgiebt. Lehre uns von deinen Gedanken und Wegen ſo wahr und ſo ehrerbietig denken und urtheilen, als Menſchenkinder davon denken und urtheilen können. Wir bitten dich darum als Verehrer deines Sohnes Jeſu, unſers Heilandes, und rufen dich ferner in ſeinem Namen an: Unſer Vater ꝛc.

Jeſaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Nie, M. A. Z., nie verräth der Menſch mehr Schwachheit, nie läuft er mehr Gefahr, in die gröbſten Irrthümer zu verfallen, nie machet er ſich eines lächerlichern Stolzes, einer ſtrafbarern Verwegenheit ſchuldig, als wenn er ſeine Gedanken, ſeine Urtheile, ſeine Abſichten, ſein Verfahren zum Maaßſtabe der Gedanken, der Urtheile, der Abſichten, des Verfahrens Gottes, des Ewigen und Unendlichen, des höchſtvollkommenen Geiſtes, machet. Und wie oft machet er ſich nicht deſſen ungeachtet dieſer Thorheit ſchuldig! Wie oft ſchreibt er nicht ſeine Einſchränkungen, ſeine Schwachheiten, ſeine Leidenſchaften dem höchſten Weſen zu! Wie oft befremdet und verwirret es ihn nicht, daß die Welt, daß ſeine und ſeiner Brüder Schickſale nicht ſo regiert werden, wie er es für recht und gut hält! Wie oft verlanget, erwartet, fordert er gewiſſe Dinge ohne alle Bedingung von Gott, weil ſie ihm ſchicklich und nothwendig zu ſeyn ſcheinen, und überläßt ſich dann dem Murren und der Unzufriedenheit, wenn ſie nicht ſo erfolgen, wie er es bey ſich ſelbſt feſtgeſetzt hatte! Wie oft tadelt er die Anordnungen, die Schickungen des Allweiſen, weil ſie mit ſeiner Art zu verfahren oder mit ſeinen gemachten Entwürfen nicht übereinſtimmen, weil ſie nicht den Regeln ſeiner menſchlichen, ſo eingeſchränkten und fehlerhaften, ſondern den Geſetzen einer unendlichen und untrüglichen Weisheit und Güte angemeſſen ſind! Menſchen, die ihr die Größe Gottes und euer Nichts ſo ſehr vergeſſen, und dadurch auf ſolche Abwege gerathen könnet, höret, was euch der Herr ſelbſt

durch ſeinen Propheten in unſerm Texte darüber zurufet, und lernet daraus beſcheidener denken und urtheilen. Meine Gedanken, ſagt Gott, meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und meine Wege ſind nicht eure Wege. So viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo viel höher ſind meine Wege denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. O möchte dieſe große, dieſe wichtige Wahrheit unſerm Geiſte ſtets gegenwärtig, möchte ſie der Leitfaden aller unſrer Gedanken und Urtheile über göttliche Dinge, die Richtſchnur unſers ganzen Verhaltens ſeyn! Wohlan, M. A. Z., laßt uns jetzt unſre ganze Aufmerkſamkeit auf dieſelbe richten, und ſie unſerm Herzen tief einprägen. Laßt uns zu dem Ende

Auf der einen Seite unterſuchen, wie und worinnen die Gedanken und Wege Gottes von den unſrigen verſchieden ſind; und

Auf der andern Seite erwägen, wozu uns dieſes in Rückſicht auf unſre Urtheile und unſer Verhalten verpflichte.

Gottes Gedanken, M. Th. Fr., Gottes Gedanken — welch ein unerforſchlicher Abgrund für den menſchlichen Geiſt! Wer kann ſich die geringſte Vorſtellung von der Art und Weiſe machen, wie Gott denket? Iſt uns doch unſre eigne Denkkraft ein unergründliches Geheimniß! Verlieren wir uns doch ſelbſt in dem Labyrinthe unſrer Gedanken! Wiſſen wir doch nicht einmal, wie ein Gedanke in uns entſteht, wie ein Gedanke den andern zeuget, wie einer mit dem andern verbunden iſt, wie ſie alle neben einander beſtehen, alle auf einander folgen; wie ſie ſich in unſerm Geiſte ſammeln, aufhäufen, berichtigen, verdunkeln, aufklären, zurückziehen, hervordrängen; wie ſie zu Urtheilen, zu Grundſätzen, zu Entſchlüſſen, zu Triebfedern von tauſend verſchiedenen Handlungen werden; wie ſie uns Luſt oder Unluſt, Vergnügen oder Schmerz, entzückende Freude oder marternde Quaal verur-

verurſachen; wie ſie uns und durch uns ſo viele andere Dinge in Bewegung und Thätigkeit ſetzen! Und wir ſollten die Art, wie Gott denket, ergründen, beſtimmen können? Nein, nur das wiſſen wir, daß ſeine Gedanken nicht unſre Gedanken ſind, daß ſeine Art zu denken nicht die unſrige iſt, daß alle Einſchränkungen und Fehler unſers Denkens weit von ihm entfernet ſeyn müſſen. Nur das wiſſen wir, daß in ihm, dem vollkommenſten Geiſte, keine ſolche mühſame Erzeugung, kein ſolcher langſamer, oft unterbrochener Fortgang, keine ſolche Vermiſchung von Licht und Finſterniß, von Gewißheit und Zweifel, von Wahrheit und Irrthum Platz haben kann, als in unſerm und mehr oder weniger in jedem erſchaffenen Geiſte ſtatt findet. Nein, ihm muß ſich alles auf einmal, alles zugleich, alles in dem helleſten Glanze, alles in der natürlichſten Ordnung und Verbindung, alles ohne die geringſte Anſtrengung und Mühe darſtellen. In ſeinem unendlichen Verſtande muß lauter Licht, lauter Wahrheit, lauter untrügliche Gewißheit ſeyn. Seine Vorſtellungen müſſen alle Welten, alle Zeiten, alles Mögliche, alles Wirkliche, das Kleine wie das Große, den Lauf der Sonnen und den Fall des welkenden Blattes, das Gedankenſyſtem des erſten ſeiner himmliſchen Boten und die unſichtbare Bewegung jedes belebten und unbelebten Atoms mit gleicher Klarheit umfaſſen. Das ſagt uns die Vernunſt, das ſagt uns die Schrift, daran läßt uns der Begriff einer erſten, ewigen, alles belebenden und regierenden Urſache, der Begriff des vollkommenſten Geiſtes, des Vaters aller Geiſter, nicht zweifeln. Aber nun hüllen ſich undurchdringliche Dunkelheiten um uns her, und entziehen den Unendlichen, den Unbegreiflichen unſerm forſchenden Auge. Ja, ſeine Gedanken ſind nicht unſre Gedanken, ſie ſind ſo weit über die unſrigen erhaben, als der Himmel von der Erde entfernt iſt. Demüthiget uns dieſe Wahrheit, läßt ſie uns unſer ganzes Nichts fühlen, ſo erhebt und tröſtet ſie uns

auch wieder, indem ſie uns einen Verſtand bewundern und anbeten heißt, der keines Irrthums, keiner Schwächung fähig iſt, der alles überſieht, alles umfaſſet, alles nach der Wahrheit ſieht und beurtheilet, der ſeine Entwürfe nie ändern darf und ſeine Abſichten nie verfehlen kann.

Und die Wege Gottes, M. Th. Fr.! wie weit ſind auch die über unſre Wege erhaben! Wie ſehr iſt ſeine Art zu verfahren von der unſrigen verſchieden! Wie ganz andere Mittel gebrauchet er nicht, ſeine Endzwecke zu erreichen, als wir! Wie weit geht ſeine Regierung von der Regierung des weiſeſten und beſten aller irrdiſchen Fürſten ab! Dieß iſt eine nothwendige Folge ſeines unendlichen Verſtandes. Seine Wege ſind die Aeußerungen, die Wirkungen ſeiner Gedanken. Sind uns dieſe unbegreiflich, ſo müſſen uns auch jene ſehr oft unerforſchlich ſeyn. Inzwiſchen ſind es doch ſeine Wege, wodurch er ſich uns offenbaret, und aus dem, was wir von denſelben wiſſen und ſehen, können wir manchen richtigen Schluß auf dasjenige machen, was uns in Anſehung derſelben verborgen iſt. Wenigſtens ſehen und wiſſen wir genug davon, um mit der innigſten Ueberzeugung zu erkennen, daß ſeine Wege ſo wie ſeine Gedanken nicht unſre Wege und Gedanken, ſondern unendlich weit über dieſelben erhaben, und in mehr als einer Abſicht ganz von denſelben verſchieden ſind.

Folgende Betrachtungen werden dieſe Verſchiedenheit in ein helleres Licht ſetzen.

Unſre Gedanken und Wege ſind erſtlich dem Raume oder dem Umfange der Dinge nach ſehr eingeſchränkt. Unſer Geſichtskreis, unſer Erkenntnißkreis, unſer Wirkungskreis haben ſehr enge Grenzen, die wir nicht überſchreiten können. Das, was wir ſehen, empfinden, wiſſen, worüber wir denken, und wovon wir urtheilen können, iſt in Vergleichung mit dem, was wir nicht ſehen, nicht empfinden, nicht wiſſen, worüber wir

nichts

nichts denken, wovon wir nicht urtheilen können, ein unmerklich kleiner Theil des Ganzen. Die Entwürfe, die wir machen, die Anordnungen und Einrichtungen, die wir treffen, die Abſichten, die wir verfolgen, die Veränderungen, die wir außer uns hervorbringen, erſtrecken ſich gemeiniglich nur auf die Dinge, die uns am nächſten liegen, die wir gleichſam mit unſern Händen greifen oder mit unſern Augen erreichen können; und wenn ſie auch ganze Länder, ganze Königreiche umfaßten, wie klein, wie eingeſchränkt würden ſie auch dann nicht ſeyn! Unſer Wiſſen und unſer Thun iſt Stückwerk; bezieht ſich nur auf einzelne, abgeriſſene Theile des Ganzen, und ihre Verbindung mit demſelben iſt uns in den meiſten Fällen ſchlechterdings verborgen. Wir ſehen, wir beurtheilen, wir behandeln die meiſten Dinge nur ſo, wie ſie an und vor ſich ſelbſt ſind, aber nicht als Theile eines unermeßlichen, innigſt verbundenen Ganzen, nicht als Glieder einer unauflöslichen und ins Unendliche ſich erſtreckenden Kette von Urſachen und Wirkungen. Wie kann es denn anders ſeyn, als daß wir ſehr oft unrichtig denken, einſeitig und falſch urtheilen, unweiſe, kindiſche Entwürfe machen, widerſprechende Abſichten verfolgen, ganz unſchickliche Mittel zu ihrer Erreichung wählen, unſre Kräfte vergeblich oder auf eine ſchädliche Weiſe anwenden, und uns alſo in unſern Erwartungen oft betrogen finden! — Wie ganz anders müſſen nicht Gottes Gedanken und Wege beſchaffen, wie weit müſſen ſie über die unſrigen erhaben ſeyn! Er, der Allwiſſende, der Schöpfer und Beherrſcher der Welt, überſieht alles, umfaſſet alles, das Große wie das Kleine, das Ganze wie die Theile. Er beurtheilet, er behandelt alles nach den mannichfaltigen und zahlloſen Verbindungen, in welchen es mit allen übrigen Dingen ſteht, nach dem Einfluſſe, den es auf die entfernteſten wie auf die nächſten Theile ſeines unermeßlichen Reiches hat. Alle ſeine Abſichten erſtrecken ſich auf das Ganze. Alle ſeine Anord-

nungen und Einrichtungen zielen zur Erhaltung, zur Schönheit, zur Vollkommenheit des Ganzen ab. Das ganze unabſehliche Heer aller ſeiner lebloſen und lebendigen Geſchöpfe ſieht vor ſeinem allſehenden Auge da, und ein jedes von ihnen iſt und wirket das, was es in ſeiner Verbindung mit allen übrigen ſeyn und wirken kann und ſoll. Und ſeine Macht iſt unendlich, alle Kräfte und Mittel, wodurch ſeine Abſichten erreicht werden ſollen, ſind in ſeiner Hand und verfehlen ihres Endzwecks nie. Aber wie oft müſſen uns eben deßwegen ſeine Gedanken und Wege unbegreiflich ſeyn! Wie oft muß uns das, was er für ſchicklich und gut hält, unſchicklich und böſe zu ſeyn ſcheinen! Ja, tauſendmal nennen wir das Unglück und Uebel, was in ſeiner Verbindung mit dem Ganzen Segen und Wohlthat iſt; und glauben da Unordnung und Zerrüttung zu ſehen, wo für den, der die Dinge aus einem höhern Standpunkte betrachtet, die ſchönſte Ordnung und Uebereinſtimmung herrſchet. Wir erwarten hier von einer Sache, von einer Unternehmung den mannichfaltigſten Nutzen, und der Allwiſſende ſieht, daß ſie dort weit größern Schaden verurſachen würde, und vereitelt unſre Anſchläge. Wir ſorgen für uns und einige wenige Menſchen, die uns näher angehen, und unſer himmliſcher Vater ſorget für ſeine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden. Wenn wir oft aus Eigenliebe und Partheylichkeit, oder zu Folge unſrer Einſchränkung das Nahe dem Fernen, das Unwichtige dem Wichtigen, das Bekannte dem Unbekannten, einen kleinen Theil dem Ganzen vorziehen; ſo iſt ihm alles nahe, alles auf das genauſte bekannt, alles gleich wichtig, gleich werth, und er behandelt alles ſo, wie es ſeiner Natur, und der Stelle, die es in ſeinem Reiche, in der Kette der Dinge einnimmt, angemeſſen iſt.

Gottes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken und ſeine Wege nicht unſre Wege, denn unſre Gedanken und Wege ſind zweytens faſt bloß auf das Gegenwärtige

tige eingeſchränkt, und ſeine Gedanken und Wege umfaſſen das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige mit gleicher Klarheit und Gewißheit. Nur das allerwenigſte von dem, was vergangen iſt, iſt uns je bekannt geworden, und die entferntere Zukunft iſt gänzlich vor unſern Augen verborgen. Weder das Vergangene noch das Zukünftige kann alſo in den allermeiſten Fällen einen großen Einfluß in unſre Urtheile, in unſre Entwürfe, in unſre Handlungen haben. Gemeiniglich halten wir uns alſo bloß an das Gegenwärtige, höchſtens an die wenigen Stunden und Augenblicke, die das Maaß des menſchlichen Lebens auf Erden ausmachen. Wir denken, wir urtheilen, wir entſchließen uns, wir handeln nach dem, was jetzt iſt und geſchieht, aber nicht nach dem, was in allen künftigen Zeiten ſeyn und geſchehen wird. Ziehen wir bey unſern Urtheilen und Handlungen die Folgen der Dinge in Betrachtung, ſo ſind es doch gemeiniglich nur die nächſten, nie diejenigen, die erſt nach Jahrtauſenden, erſt nach ganzen Weltaltern daraus entſtehen werden; und wenn uns auch dieſe im Augenblicke des tiefen Denkens gleichſam vorſchweben, ſo erblicken wir ſie nur von ferne, mit Wolken und Finſterniß umhüllet. Verfolget die unabſehliche Kette von Urſachen und Wirkungen mit noch ſo angeſtrengter Aufmerkſamkeit, wie bald werdet ihr ſie nicht aus dem Geſichte verlieren! So wenig wir das Ganze dem Raume nach überſehen können, eben ſo wenig können wir daſſelbe der Zeit nach umfaſſen. — Aber das kann, das thut der Ewige, der Allwiſſende! Seinem unendlichen Verſtande ſtellet ſich das Vergangene und das Zukünftige in eben dem Lichte dar, in welchem er das Gegenwärtige erblicket. Vor ihm liegt die ganze unermeßliche Folge von Urſachen und Wirkungen alles deſſen, was zu allen Zeiten, in allen Welten geweſen iſt und von Ewigkeit zu Ewigkeit ſeyn wird, in ihrer ganzen gleichzeitigen und auf einander folgenden Verbindung ohne alle Verwirrung in der größten Klar-

heit da! Und darauf gründen ſich ſeine Gedanken und Wege, ſeine Urtheile, ſeine Anordnungen, ſeine Schickungen, alles was er verhängt und thut! Jetzt läßt er in der natürlichen oder in der moraliſchen Welt tauſend Dinge geſchehen oder nicht geſchehen, die nur Gründe und Veranlaſſungen zu weit entfernten Begebenheiten und Veränderungen ſeyn ſollen. Jetzt ſetzet er tauſend Dinge und Menſchen, ganze Völker und Königreiche in Bewegung und Thätigkeit, um ſich den Weg zu gewiſſen Abſichten zu bahnen, die erſt dann erreicht werden ſollen, wenn dieſe Dinge, dieſe Menſchen, dieſe Völker und Königreiche nicht mehr ſeyn werden. Jetzt läßt er den Unweiſen, den Böſen ſich erheben, giebt ihm Reichthum und Macht und Gewalt, damit irgend einer ſeiner ſpäten Nachkommen das zu unternehmen und auszurichten vermöge, was er an ſeiner Stelle und zu ſeiner Zeit unternehmen und ausrichten ſoll. Jetzt läßt er den Verſtändigen und Guten ſeine Schätze oder ſein Anſehen und ſeine Würden verlieren, damit nicht irgend einer ſeiner noch ungebornen Enkel dieſelben zum Verderben ſeiner Brüder mißbrauche. Jetzt läßt er den Unſchuldigen als unſchuldig leiden, damit er nicht einſt als Verbrecher leiden dürfe. Jetzt verhängt er mancherley Uebel über Menſchen und Völker, damit ſie in der Folge der Zeit nicht noch ſchwerere Uebel erfahren mögen, oder weit größerer Vortheile, die daraus hervorkeimen ſollen, entbehren müſſen. Und ſo ſieht der Allwiſſende immer das Zukünftige in dem Gegenwärtigen, die Frucht in dem Keime, die Wirkungen und Folgen in der Urſache, das größere Gute in dem kleinern Uebel; und ſeine Gedanken und Wege umfaſſen alles, verbinden alles, erſtrecken ſich auf alle Zeiten und Ewigkeiten. Wie weit, wie unendlich weit müſſen ſie denn nicht über unſre Gedanken und Wege erhaben, wie oft müſſen ſie uns unbegreiflich und unerforſchlich ſeyn!

Gottes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken und ſeine Wege ſind nicht unſre Wege, denn unſre Gedanken und Wege ſind drittens weit mehr auf das Wirkliche als auf das Mögliche eingeſchränkt, und müſſen ſich in den meiſten Fällen bloß nach jenem richten, weil uns dieſes verborgen iſt. Wir beurtheilen und behandeln die Dinge nach dem, was ſie ſind oder zu ſeyn ſcheinen; zuweilen denken wir uns gewiſſe Fälle, wo ſie anders ſeyn und werden könnten: aber nie können wir uns dieſelben in jeder möglichen Verbindung mit allen übrigen Dingen vorſtellen und nach derſelben beurtheilen und behandeln. Und darum ſind unſre Urtheile ſo oft falſch, unſre Wünſche ſo oft thöricht, unſre Entwürfe und Handlungen ſo oft unweiſe, und alle unſre Ausſichten und Erwartungen ſo betrüglich. Wir ſorgen z. B. für unſre Kinder, für unſre Nachkommen, ſammeln ihnen irrdiſche Güter, beſtimmen ſie zu einem gewiſſen Stande, ſuchen ſie zu gewiſſen Geſchäfften geſchickt zu machen, ſetzen ſie in gewiſſe Verbindungen, bewerben uns um gewiſſe Aemter und Stellen für ſie; aber nie wiſſen wir es mit völliger Gewißheit vorher, ob ihnen Reichthum oder Armuth, dieſe oder eine andere Lebensart, dieſe oder eine andere Verbindung, dieſe oder eine andere Stelle zuträglicher ſeyn würde; nie können wir uns mit Zuverläßigkeit nach dem richten, was ſie in dem entgegengeſetzten Falle ſeyn und thun und leiſten würden oder nicht. Und eben deßwegen werden unſre weiſeſten Entwürfe ſo ſelten ganz ausgeführt und unſre beſten Abſichten ſo oft vereitelt. — Ganz anders verhält es ſich mit Gottes Gedanken und Wegen, M. Th. Fr. Sie haben das Mögliche ſo wie das Wirkliche zum Grunde. Er ſieht beydes in gleicher Klarheit und mit gleicher Gewißheit. Wenn er eine jede Sache, ſo wie ſie wirklich iſt, auf das genauſte kennet, ſo weiß er auch, wie ſie in jedem andern Falle, in jeder andern Verbindung, an jeder andern Stelle ſeyn würde. Und auch dieß iſt die Richtſchnur,

ſchnur, o Menſch, nach welcher Gott deine Schickſale und die Schickſale aller Geſchöpfe und Welten beſtimmt, alle mit der größten Weisheit und Güte beſtimmt, aber freylich ſehr oft ſo, daß es dich befremdet und mit den Regeln der Weisheit und Güte zu ſtreiten ſcheint. Du ſtrebteſt z. B. nach einer Stelle, nach einer Würde, nach einer Verbindung, die du nothwendig für gut, für rühmlich, für vortheilhaft halten mußteſt. Aber dein Beſtreben wurde vereitelt, dieſe Verbindung kam nicht zu Stande, dieſe Würde ſchmücket einen andern, dieſe Stelle wurde dir nicht zu Theil; und dadurch glaubteſt du vielleicht einen unerſetzlichen Verluſt erlitten zu haben. Aber Gott, der deine Schickſale leitet, ſah die künftigen möglichen Folgen dieſer Veränderung deines Zuſtandes; er ſah, daß du dieſer Stelle nicht gewachſen ſeyn, daß du die damit verbundenen Pflichten nicht erfüllen, die damit verknüpften Beſchwerden und Laſten nicht ertragen, daß du dieſe Würde nicht mit Ruhm verwalten und aus dieſer Verbindung nicht die Vortheile ziehen würdeſt, die du dir davon verſprachſt; er ſah, daß dich dieſe Stelle, dieſe Würde, dieſe Verbindung, von einer andern Stelle, oder Würde oder Verbindung ausſchließen und verdrängen würde, die ſich weit beſſer für dich ſchickte, und wo du dein eignes Wohl und das Wohl deiner Brüder weit mehr befördern könnteſt; und darum ließ er dir deine Hoffnungen fehlſchlagen, darum ließ er dich jetzt den Schmerz der fehlgeſchlagenen Hoffnung fühlen, um dich in der Zukunft vor dem weit peinlichern Schmerze der Selbſtverſchuldung und der Reue zu bewahren. Und wie weit, M. Th. Fr., müſſen nicht in tauſend ähnlichen Fällen Gottes Gedanken und Wege über die unſrigen erhaben und von denſelben verſchieden ſeyn, da ſich ſein unendlicher Verſtand das, was in jedem möglichen Falle ſeyn und geſchehen würde, eben ſo deutlich und gewiß vorſtellet als das, was jetzt wirklich iſt und geſchieht.

Gottes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken und ſeine Wege nicht unſre Wege, denn unſre Gedanken und Wege ſind viertens durch gewiſſe Geſetze des Denkens und des Verhaltens eingeſchränkt, die wir weder überſchreiten können noch dürfen. Wir müſſen uns eine jede Sache ſo vorſtellen, wie ſie ſich uns im Verhältniſſe gegen unſre ſinnlichen Werkzeuge, oder gegen unſre bisherigen Erfahrungen und Einſichten zeiget; von einer jeden Sache ſo urtheilen, wie ein menſchlicher Verſtand in dieſer Lage und Verbindung der Dinge davon urtheilen kann; und in jedem Falle das thun, was uns Gott zu thun befohlen hat, ohne uns je durch die Möglichkeit oder Wahrſcheinlichkeit ſtören zu laſſen, daß vielleicht hier oder dort, jetzt oder dann das Gegentheil davon beſſer und heilſamer ſeyn möchte. Gottes Gedanken und Wege hingegen haben keine andere Geſetze als ſeinen unendlichen, alles umfaſſenden Verſtand, als ſeine höchſte unveränderliche Vollkommenheit. Ihm ſtellet ſich alles ſo dar, wie es an und vor ſich ſelbſt iſt; ſein Urtheil iſt nie einſeitig; Möglichkeit, Wahrſcheinlichkeit, Gewißheit zeigen ſich ihm in demſelben unbewölkten, untrüglichen Lichte. Seine Gedanken und Wege erſtrecken ſich daher mit eben der Sicherheit und Zuverläßigkeit auf das Böſe wie auf das Gute; und wie weit müſſen ſie nicht insbeſondere in Rückſicht auf jenes über die unſrigen erhaben und von denſelben verſchieden ſeyn! — Wir dürfen nie etwas Böſes, das wir verhindern konnten, zulaſſen, damit Gutes daraus entſtehe, weil wir nie mit Gewißheit vorausſehen können, ob dieſes Gute wirklich daraus entſtehen und das Böſe überwiegen werde oder nicht, und weil wir in Rückſicht auf den Zuſammenhang des Ganzen nur gehorchen, aber nicht anordnen und regieren ſollen. Sehen wir einen Unſchuldigen leiden, und wir können ihn retten, ſo iſt es unabläſſige Pflicht für uns, ſolches zu thun, wenn gleich vielleicht die Fortdauer ſeiner Leiden ihm und andern ſehr heilſam ſeyn würde.

Wird der Verehrer der Wahrheit und der Tugend verfolgt, läuft er Gefahr, von den Anhängern des Irrthums und des Laſters unterdrückt und aus dem Wege geräumet zu werden, ſo iſt es unabläſſige Pflicht für uns, uns ſeiner, ſo viel wir nur immer können, anzunehmen, und ſein der menſchlichen Geſellſchaft ſo koſtbares Leben zu erhalten, wenn gleich vielleicht ſein Tod ſeinen Brüdern noch wohlthätiger werden könnte als ſein Leben. Aber ſo darf Gott, der Allwiſſende, nicht handeln, Er, der alle Folgen deſſen, was jetzt geſchieht, mit eben der Gewißheit vorausſieht, als die Sache oder die Begebenheit ſelbſt, aus welcher ſie herfließen. Er kann Böſes zulaſſen, weil das Böſe mit allen ſeinen Wirkungen ſtets in ſeiner Gewalt bleibt, weil es nicht weiter gehen, nicht mehr Uebel ſtiften kann, als es gehen und ſtiften darf, und weil er des guten Erfolges davon gewiß iſt. So ſieht er den unſchuldigen Joſeph von ſeinen neidiſchen Brüdern gehaßt, verfolget, ſieht ihn in ihrer Gewalt, und entreißt ihn ihren Händen nicht. Wir, M. Th. Fr., hätten es nothwendig thun müſſen, denn wir hätten nichts als die leidende Unſchuld geſehen. Wir hätten den erſten Anfällen des Neides und der Bosheit ſeiner Brüder wehren müſſen, weil es nicht bey uns geſtanden hätte, ihrem Fortgange zu ſteuern, und ihren mörderiſchen Abſichten eine andere Wendung zu geben. Aber Gott ſah in der Perſon dieſes unſchuldig Leidenden den künftigen Erhalter ſeiner ganzen Familie, den Erretter von Millionen Menſchen, den Stammvater eines großen Volkes; und alle Gedanken, alle Anſchläge, alle Bewegungen ſeiner Feinde, alle äußere Umſtände waren ſo in ſeiner Gewalt, daß er ſie aufhalten und ändern konnte, wie es ihm wohlgefiel. — So ſah Gott den Heiligen, den Gerechten, ſeinen Sohn Jeſum, den Lehrer der Wahrheit, den Verbeſſerer ſeiner Zeitgenoſſen, den Helfer und Verſorger ſo vieler Armen und Elenden und Nothleidenden in der Gewalt ſeiner grauſamſten Feinde, und verhinderte ſie nicht, ihn

zu mißhandeln, zu verurtheilen, zu kreuzigen und zu tödten. Und welcher Menſch, der ſeine Unſchuld erkannt und Menſchengefühl im Herzen und Menſchenmacht in Händen gehabt hätte, würde da ohne Verbrechen der Bosheit ihren Lauf gelaſſen haben und ein unthätiger Zuſchauer dieſer ſchrecklichen Auftritte geweſen ſeyn? Aber Gott, der Allwiſſende, ließ es geſchehen, und ließ es mit der vollkommenſten Heiligkeit geſchehen, denn er ſah in dem Leiden dieſes Unſchuldigen das unfehlbare Mittel, weit größern Uebeln vorzubeugen, und den Leidenden ſelbſt zu weit größerer Vollkommenheit und Herrlichkeit zu erheben; er ſah den Troſt, die Beruhigung, die Hoffnung, die alle künftige Menſchengeſchlechter daraus ſchöpfen würden; er ſah in dem großmüthigen Tode ſeines Geliebten das Leben der Welt. Wie weit, M. Th. Fr., wie weit waren auch hier Gottes Gedanken und Wege über die unſrigen erhaben! Und ſo wie Gott in jenem und in dieſem Falle dachte und handelte, ſo denket und handelt er in unzählichen andern Fällen, ohne daß wir es wiſſen und merken. So wie er dort und hier aus der Finſterniß Licht hervorbrachte und das Uebel zur Quelle des Segens machte, ſo thut er ſolches noch immer, wenn wir gleich ſehr oft nichts als Finſterniß ſehen und nichts als Uebel empfinden.

Ja, Gottes Gedanken ſind nicht unſre Gedanken, ſeine Wege ſind nicht unſre Wege: ſo viel der Himmel höher iſt als die Erde, ſo viel höher ſind ſeine Gedanken als unſre Gedanken und ſeine Wege als unſre Wege. Sie umfaſſen dem Raume nach, ſie umfaſſen der Zeit nach alles, was iſt und was ſeyn wird; ſie erſtrecken ſich auf das Mögliche wie auf das Wirkliche, auf das Böſe wie auf das Gute. Und wenn wir in Rückſicht auf unſre Gedanken und Wege tauſend Fehlern und Irrthümern unterworfen, wenn unſre Urtheile, unſre Abſichten, unſre Handlungen oft widerſprechend, oft thöricht, oft ungerecht, und immer höchſt

unge-

ungewiß und veränderlich ſind, ſo ſind Gottes Gedanken und Wege über allen Irrthum und über alle Schwachheit erhaben, lauter Wahrheit, lauter Uebereinſtimmung, lauter Weisheit und Güte, alle höchſt gewiß, unveränderlich und unfehlbar. —— Kannſt du aber dieſe Wahrheit nicht leugnen, o Menſch, und wie wenig Nachdenken gehöret nicht dazu, um ſich auf das innigſte und völligſte davon zu überzeugen! — Kannſt du dieſe Wahrheit nicht leugnen, o ſo laß ſie auch den Leitfaden aller deiner Urtheile, die Richtſchnur deines ganzen Verhaltens ſeyn. Wage es nicht, die Werke und Wege des Ewigen, des Unendlichen zu tadeln, denn du ſiehſt, du kenneſt, du ahndeſt nur einen unermeßlich kleinen Theil derſelben, und das Uebrige iſt deinem eingeſchränkten Geiſte ſo wie deinem kurzſichtigen Auge verborgen. Schäme dich der kindiſchen, der verwegenen Urtheile, die du ſo oft über den Willen und das Thun desjenigen fälleſt, deſſen Abſichten und Handlungen kein Menſch, kein Engel, kein noch ſo erhabener geſchaffener Geiſt zu erforſchen und zu ergründen vermag. Vergiß nie, daß der Raum, den du einnimmſt und kenneſt, ein Stäubchen gegen das unermeßliche Weltall, und die Zeit, in welcher du lebeſt und wirkeſt, ein untheilbarer Augenblick gegen die grenzenloſe Ewigkeit iſt. Wirf dich im Gefühl deiner Schwachheit und deines Nichts vor dem Alleinweiſen, vor dem Allgewaltigen in den Staub hin, und bete den an, deſſen Verſtand unendlich, deſſen Macht unbegrenzt, deſſen Weisheit und Güte unerſchöpflich ſind. Verehre alle ſeine Rathſchlüſſe, alle ſeine Anordnungen und Einrichtungen, alle ſeine Schickungen, alle ſeine Befehle in tiefſter Demuth und verehre ſie auch dann als gerecht und gut, wenn du ſie nicht begreifen kannſt, wenn ſie mit deinem Wohl oder mit dem Wohl deiner Brüder zu ſtreiten ſcheinen. Laß den die Welt regieren, laß den deine Schickſale und die Schickſale aller Geſchöpfe leiten, der dich und ſie alle kennet, dich und ſie alle liebet, und

dabey

dabey alles überſieht, alles umfaſſet, und nichts als Gutes, nur das Beſte wollen und wirken kann. Beruhige dich ganz in der Vorſehung des Allweiſen und Allgütigen, deines Vaters im Himmel, traue ihr mehr, unendlich mehr zu, als du denken und verſtehen, als du begehren und wünſchen kannſt; und laß dich keine anſcheinende Unordnungen und Widerſprüche, keine Uebel, keine Leiden, keine noch ſo ſeltſame Veränderungen und Umkehrungen der Dinge im Glauben an dieſelbe irre machen. Nach und nach wird ſich alles entwickeln, alles aufklären, jeder Widerſpruch verſchwinden, jede Dunkelheit dem helleſten Lichte weichen, und alles, was wir jetzt Unordnung und Uebel nennen, wird ſich in die bewundernswürdigſte Harmonie, in die vollkommenſte Glückſeligkeit auflöſen. Und dann, M. Th. Fr., dann werden wir und alle Geſchöpfe im Himmel und auf Erden unſern Schöpfer und Vater, den Beherrſcher und Regenten aller Welten und aller Zeiten, mit einem Herzen und aus einem Munde als den Alleinweiſen und Höchſtgütigen preiſen, und in ſeiner Erkenntniß nnd in ſeiner Liebe über alle unſre Erwartung ſelig ſeyn! Amen.

VII. Predigt.

Wie müſſen wir geſinnet ſeyn und uns verhalten, da Gottes Gedanken und Wege ſo weit über die unſrigen erhaben ſind?

Text:

Jeſaia 55. v. 8, 9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Gott, der du alles beherrſcheſt und alles regiereſt, wir freuen uns, daß auch wir unter deiner Aufſicht und Fürſorge ſtehen, daß auch wir von dir, dem Allweiſen und Allgütigen beherrſchet und regieret werden. Ja, ſo ſchwach und nichtig wir auch in uns ſelbſt ſind, ſo niedrig auch die Stelle ſeyn mag, die wir in deinem unermeßlichen Reiche einnehmen, ſo ſind und beſtehen wir doch durch dich, und bekleiden die Stelle, die du uns angewieſen haſt. Und vor dir, dem Unendlichen, iſt nichts groß und nichts klein, aber alles das, was es ſeyn ſoll und kann, alles deiner höchſten Weisheit und Güte würdig, alles zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt, und alles an dem Orte, in dem Zuſtande, in der

der Verbindung, in welchen es ſeine Beſtimmung am beſten erreichen kann. Aber wer kann dich, den Ewigen, den Unendlichen, begreifen? Wer deine Gedanken und Wege umfaſſen? Wer ihre Urſachen, ihre Abſichten, ihren Zuſammenhang erforſchen? Wer muß da nicht in tiefſter Demuth ſchweigen und anbeten, wo du anordneſt und wirkeſt, wo du willſt und befiehlſt? Was kommt dem ſchwachen, dem kurzſichtigen Geſchöpfe anders zu, als ſich dem Willen ſeines Schöpfers ehrfurchtsvoll zu unterwerfen, ſich ſeiner Führung ganz zu überlaſſen, und alles, was er thut und verhängt, als recht und gut zu verehren? Und wir ſollten es wagen, deine Werke und Wege zu tadeln, gegen deine Schickungen zu murren, mit deiner höchſten Regierung unzufrieden zu ſeyn, und dir, dem Beherrſcher der Welt, Geſetze vorzuſchreiben? Wir ſollten uns jeden Schein der Unordnung und des Uebels verwirren, jede Gefahr erſchrecken, jedes Unglück niederſchlagen und verzagt machen laſſen? Wir ſollten dir die Entſcheidung unſrer Schickſale nicht ruhig übergeben? Wir ſollten unter deiner alles umfaſſenden Aufſicht und Fürſorge ſtehen und uns mit ängſtlichen Sorgen quälen? Gott, wie ſehr würden wir dich und uns verkennen, wie verwegen und wie thöricht handeln, wenn wir uns eines ſo fehlerhaften, eines ſo ſtrafbaren Verhaltens gegen dich ſchuldig machten! Und wie tief muß es uns beſchämen, daß wir uns deſſelben wirklich vor dir anklagen müſſen! O möchten wir doch von nun an weiſer und beſſer denken und handeln! Möchten wir doch ſtets uns dir ſo unterwerfen, deinem Willen ſo ganz überlaſſen, deiner väterlichen Güte ſo kindlich vertrauen, mit allen deinen Anordnungen und Schickungen ſo völlig zufrieden, und in dir, dem Alleinweiſen und Allgütigen, ſo getroſt und fröhlich ſeyn, als es unſre Pflicht und unſre Seligkeit iſt. Laß doch die Lehren der Wahrheit, die man uns jetzt vortragen wird, etwas dazu beytragen, dieſe Geſinnungen in uns zu erwecken und uns in denſelben zu ſtärken. Ja,

das Gefühl unſrer Abhängigkeit von dir und unſrer Verbindung mit dir müſſe Gefühl der Sicherheit, der Freude, der Seligkeit für uns ſeyn! Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes, unſers Heilandes und Herrn, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Jeſaia 55, v. 8. 9.

Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der Herr. Sondern ſo viel der Himmel höher iſt denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken.

Richtig und groß von Gott zu denken — ſo weit nämlich Menſchen richtig und groß von ihm denken können — das iſt unſtreitig der größte Vorzug unſrer Natur, das erhabenſte und würdigſte Geſchäffte des menſchlichen Geiſtes; das muß uns nicht nur über alle Thiere des Feldes, ſondern auch über ſo viele weniger glückliche Menſchen erheben, die Gott nicht kennen, oder ſich lauter falſche, niedrige Vorſtellungen von ihm machen. Soll uns aber dieſer Vorzug, M. A. Z., alles das ſeyn und leiſten, was er uns ſeyn und leiſten kann, ſo müſſen wir ihn recht gebrauchen. Soll dieſe beſſere Erkenntniß Gottes Quelle von reinerer und höherer Glückſeligkeit für uns ſeyn, ſo muß ſie lebendig und wirkſam in uns werden. Unſre Geſinnungen gegen Gott und unſer Verhalten gegen Gott müſſen den richtigen und großen Begriffen, die wir von ihm haben, angemeſſen ſeyn. Alle unſre Gedanken und Urtheile, alle unſre Worte und Werke müſſen von der Ehrfurcht, von der Liebe, von dem Gehorſame, von dem Vertrauen, von der Unterwerfung und Ergebenheit zeugen, die wir ihm, als dem erſten, dem beſten, dem vollkommenſten aller Weſen ſchuldig ſind. Sonſt würden wir uns ſelbſt widerſprechen, würden mit

unſerm

unſerm Verſtande die Wahrheit erkennen, und uns in unſern Geſinnungen und in unſerm Verhalten von dem Irrthume regieren laſſen. Haben wir uns alſo neulich richtige und große Begriffe von den Gedanken und Wegen Gottes zu machen geſucht; haben wir wenigſtens ihre unendliche Erhabenheit über unſre Gedanken und Wege eingeſehen: ſo müſſen wir nun auch ſo denken, ſo urtheilen und uns ſo verhalten, wie es dieſe Einſichten und dieſe Ueberzeugung erfordern. Und dieſe Abſichten wünſchte ich durch meinen gegenwärtigen Vortrag zu befördern. Laßt uns alſo umſtändlicher betrachten, M. A. Z.

Was für einen Einfluß die Erhabenheit der göttlichen Gedanken und Wege und ihre Verſchiedenheit von unſern Gedanken und Wegen in die Urtheile und in das Verhalten des Menſchen haben müſſen.

Sie ſoll den Stolzen demüthigen, den Tadelſüchtigen zurechtweiſen, den Furchtſamen und Zaghaften beruhigen und ſtärken, den Unzufriedenen beſchämen und Zufriedenheit lehren, den Unglücklichen tröſten, den Frommen erfreuen, und uns allen, die wir eine ſelige Unſterblichkeit wünſchen und hoffen, die ſchönſten Ausſichten in der Zukunft öffnen. O möchte ſie dieſes auch in Rückſicht auf uns thun, M. Th. Fr.! Welche Fehltritte würden wir dann nicht vermeiden! Welche Unruhen und Bekümmerniſſe uns erſparen! Wie viel zufriedener und froher leben!

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe alſo erſtlich dich demüthigen, o du, der du auf das, was du denkeſt, veranſtalteſt und thuſt, ſtolz biſt, und dich deßwegen über deine Nebengeſchöpfe erhebſt! Was iſt es denn, was du denkeſt, veranſtalteſt und thuſt, wenn du es mit den Gedanken, mit den Veranſtaltungen, mit dem Thun des Ewigen, des Unendlichen

lichen vergleichſt? Dunkelheit und Finſterniß ſind deine helleſten, deutlichſten Begriffe, Unverſtand dein tiefſter Scharfſinn, deine aufgeklärteſte Vernunft, Unwiſſenheit und Irrthum deine weitläufigſte Erkenntniß und Wiſſenſchaft, kindiſche Entwürfe deine klügſten Anordnungen und Einrichtungen, Schwachheit und Unvermögen deine größte Thätigkeit, wenn du ſie gegen die Gedanken, den Verſtand, die Erkenntniß, die Regierung, die Wirkſamkeit des Allwiſſenden und Allmächtigen hältſt. — Sammle noch ſo viel Kenntniſſe von dem, was geweſen iſt und noch iſt; forſche noch ſo eifrig und unabläßig nach Wahrheit; erhebe dich mit deinen Gedanken noch ſo weit über das Sichtbare; ſchwinge dich noch ſo kühn zu den entfernteſten Sonnen und Welten und ſelbſt zu ihrem Schöpfer empor: nie wirſt du mit deiner Erkenntniß mehr als einen unnennbar kleinen Theil des Ganzen umfaſſen; nie irgend eine Sache, irgend ein Weſen ganz ergründen; nie eine einzige Wahrheit in ihrer Verbindung mit allen übrigen erblicken; nie nur den erſten Vorhof des Himmels durchdringen, nie dem unzugänglichen Lichte näher kommen, das den Unſichtbaren umhüllet. Und wie oft wird dich nicht der Schimmer des Lichts, dem du folgeſt, verlaſſen! Wie oft dein Geiſt in ſeinem kühnſten Fluge ermüden! Wie oft alles vor dir verſchwinden und nur deſto tiefre Nacht dich umgeben! — Und deine Wege? Wie viel umfaſſen die wohl? Wie weit erſtrecken ſich die? Wo ſind die weiſen, die großen Veranſtaltungen, die du macheſt? Die großen Werke, die du zu Stande bringſt? Was ſind ſie in Vergleichung mit dem, was Gott anordnet und thut? Sey noch ſo weiſe, ſey noch ſo thätig, erweitere deinen Wirkungskreis noch ſo ſehr, beherrſche und regiere ganze Völker und Königreiche: ſo wirkeſt, ſo herrſcheſt und regiereſt du nur auf einem kleinen Theile des kleinen Sandhaufens, den die übrigen Erdenſöhne gemeinſchaftlich mit dir bewohnen und beherrſchen; und ſo ſchwankend der Grund iſt, auf welchem du da baueſt,

ſo unſicher und hinfällig ſind alle noch ſo ſchöne und herrliche Gebäude, die du da aufzuführen gedenkeſt. Deine Wege ſind ſo, wie dein Leben, kaum einer Hand breit; ſie laſſen ſich alle mit der Spanne ausmeſſen. Deine Entwürfe ſind gemeiniglich Entwürfe eines Kindes, das weder ſich noch die Welt, weder das Mögliche noch das Wirkliche kennet, und bey ſeinen Anſchlägen, weder Hinderniſſe noch Schwierigkeiten, noch Mangel der Kräfte, weder Entfernung der Zeit noch des Ortes in Rechnung bringt. So macheſt du Veranſtaltungen und Einrichtungen auf Jahrhunderte hinaus, und nach wenigen Jahren oder Tagen ſind ſie ſo wie du ſelbſt vergeſſen. So glaubeſt du oft Einfluß auf ganze Länder, auf viele Menſchenalter zu haben, glaubeſt dich um die Welt verdient zu machen, und dein Einfluß iſt in die engſten Grenzen eingeſchloſſen, und du leiſteſt vielleicht nur wenigen Menſchen, die näher um dich ſind, einige vorübergehende Dienſte. Und darauf ſollteſt du ſtolz ſeyn, o Menſch! Stolz auf eine Erkenntniß, die mehr Finſterniß als Licht iſt, ſtolz auf Veranſtaltungen, die mehr Thorheit als Weisheit verrathen, ſtolz auf eine Wirkſamkeit, die ſo viel mehr Schwachheit als Stärke vorausſetzet! Nein, erkenne und fühle es, wie eingeſchränkt, wie fehlerhaft, wie ſchwach und eitel deine Gedanken und Wege ſind, und demüthige dich vor dem, deſſen Gedanken und Wege alles umfaſſen und alles regieren, der die Waſſer des Oceans mit der Fauſt miſſet und den Himmel mit der Spanne umfaſſet, der die Berge mit einem Gewichte und die Hügel mit einer Wage wiegt, vor dem alle Inſeln wie ein Stäubchen und alle Völker wie ein Tropfen ſind, der im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, das an der Wage klebet.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe zweytens den Tadelſüchtigen ſeine Thorheit und Verwegenheit fühlen laſſen, und

ihn von ſeinen Irrwegen auf den Weg des Verſtandes zurückführen. Wie? Du wageſt es, o Menſch, die Werke und Wege des Unendlichen zu tadeln? Du glaubeſt in jenen und dieſen Unordnungen, Widerſprüche, Verwirrung, Ungerechtigkeit zu entdecken? Glaubeſt, daß jene und dieſe beſſer, weiſer, gütiger ſeyn könnten? Wie? Weißt und verſtehſt du denn die Gedanken Gottes? Kenneſt du ſeine Werke und Wege? Kenneſt du ihre innere Beſchaffenheit, ihre ganze Beſtimmung, ihre mannichfaltige Verbindung, ihre unabſehlichen Folgen und Wirkungen? Wie weit reichet denn wohl dein Auge? Wie viel umfaſſet dein Geiſt? Kannſt du das unermeßliche Weltall überſchauen? Kannſt du in die entfernteſten Zeiten und Ewigkeiten hinausſehen? Kannſt du nur den hunderttauſendſten Theil deſſen, was zu deinem Erdball gehöret, und auf deinem Erdball vorgeht, überſehen? Kannſt du nur die Schickſale eines einzigen Menſchen, eines einzigen Geſchöpfs in ihrem ganzen Umfange, nach allen ihren Gründen und Abſichten, Urſachen und Wirkungen umfaſſen? Was tadelſt du denn Dinge, die du nicht kenneſt, nicht verſtehſt, die ganz außer deinem Geſichtskreiſe liegen, oder wovon du nur den allerkleinſten Theil in einem dämmernden Lichte erblickeſt? Wie kannſt du etwas für unſchicklich halten, wenn du nicht weißt, wozu es beſtimmt iſt, und was für Abſichten es erreichen oder befördern ſoll? Wie kannſt du etwas für überwiegend böſe ausgeben, wenn du nicht alle ſeine künftigen Folgen kenneſt? Wie kannſt du da Unordnung und Verwirrung finden, wo dir die Geſetze der Ordnung verborgen ſind, wo du nur einzelne kleine Bruchſtücke eines unüberſehbaren Gebäudes erblickeſt? Wie kannſt du die Theile richtig beurtheilen, wenn du das Ganze, zu welchem ſie gehören, nicht kenneſt? Wie kannſt du das Gegenwärtige für fehlerhaft erklären, da dir das Vergangene, worauf es ſich gründet, und das Zukünftige, wovon es den Keim in ſich ſchließt, gleich unbekannt ſind?

Iſt dein Tadel gegründeter, iſt er weniger thöricht, als der Tadel des Maulwurfs ſeyn würde, der ſich in ſeiner finſtern Höhle über die Geſtalt des Erdbodens beſchweren und dem Schöpfer deſſelben Geſetze vorſchreiben wollte? Iſt er vernünftiger, dein Tadel, iſt er weniger thöricht, als der Tadel des Inſektes ſeyn würde, das in einem eben ſo weitläufigen als prächtigen Tempel an dem Fußgeſimſe irgend einer abgelegenen, ſchwach erleuchteten Säule klebte, und von da aus Fehler in der Anlage und in der Ausführung des Ganzen, Mangel der Uebereinſtimmung und Schönheit zu entdecken glaubte? Nein, höre auf, das zu tadeln, was ſo weit über deine Einſichten erhaben iſt, und was du nie tadeln kannſt, ohne die größte Schwachheit und Thorheit zu verrathen. Nein, wenn du dich mit Recht ſcheueſt, die Entwürfe, die Veranſtaltungen, die Handlungen eines Weiſen, oder eines Mächtigen dieſer Erde zu tadeln, deſſen Gründe und Abſichten dir verborgen ſind, und deſſen Verſtand und Verhalten du doch ſonſt zu verehren Urſache findeſt, o ſo wage es noch viel weniger, die Gedanken und Wege des Gottes zu tadeln, gegen welchen alle Weisheit und Macht der Menſchen nur Thorheit und Schwachheit iſt, und von deſſen höchſter Vollkommenheit alle ſeine Werke und Wege ſo deutlich zeugen. Bete ſeine Vollkommenheit, ſeine Weisheit und Güte da an, wo du ihre Spuren erblickeſt, und zweifle nicht daran, daß ſie auch da, wo du ſie nicht zu entdecken vermagſt, deinem Auge und deinem Geiſte eben ſo ſichtbar und verehrungswürdig ſeyn würden, wenn du mit beyden tiefer zu dringen und mehr zu umfaſſen vermöchteſt.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe drittens den Furchtſamen und Zaghaften beruhigen und ſtärken. Freylich müſſen uns die Begebenheiten der Welt, die Schickſale der Menſchen und Völker oft ſehr ſeltſam und verworren vorkom-

men. Freylich ſehen wir allenthalben Knoten geſchürzt, deren Auflöſung allen menſchlichen Scharfſinn beſchämet. Welchen Veränderungen, welchen Abwechslungen, welchen Umkehrungen iſt nicht alles unterworfen! Wie widerſprechend ſind nicht die Abſichten, die Neigungen, die Beſtrebungen der Sterblichen! Wie durchkreuzen ſich nicht alle ihre Bemühungen und Unternehmungen, die guten wie die böſen, die gemeinnützigen wie die gemeinſchädlichen! Scheinen nicht Licht und Finſterniß, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laſter, Freyheit und Knechtſchaft, Glückſeligkeit und Elend in einem immerwährenden Streite mit einander zu liegen, und bald die einen, bald die andern die Oberhand zu gewinnen? Scheint nicht alles bald vorwärts, bald rückwärts zu gehen, bald ſich der Vollkommenheit zu nähern, bald wieder von derſelben zu entfernen? Wer kann bey dem Anblicke einer ſolchen Verwirrung ruhig ſeyn? Wer muß da nicht oft das Aergſte für ſich und andere befürchten? So lautet die Sprache des Furchtſamen, des Verzagten. Und zu dieſer Sprache hätteſt du den gerechteſten Grund, o Menſch, wenn es der Zufall wäre, der die Begebenheiten dieſer Welt, der deine und deiner Brüder Schickſale regierte. Zu dieſen Beſorgniſſen hätteſt du den gerechteſten Grund, du könnteſt und müßteſt allerdings an dem guten Erfolge verzagen, wenn du dieſe Knoten auflöſen, dieſe Widerſprüche vereinbaren, dieſen Streit endigen, und aus dem, was dir ein fürchterliches Chaos zu ſeyn ſcheint, Licht und Ordnung hervorbringen ſollteſt. Aber der, der es thun ſoll und thun wird, der hat einen unendlichen Verſtand und eine unbegrenzte Macht, deſſen Gedanken und Wege ſind ſo weit über die deinigen erhaben, als der Himmel von der Erde entfernt iſt. Freylich ſind ſeine Abſichten nicht die deinigen, und die Mittel, die er zu ihrer Erreichung gebrauchet, nicht diejenigen, die du dazu wählen würdeſt. Aber ſeine Abſichten und ſeine Veranſtaltungen ſind auch nicht gleich

den deinigen auf die Spanne des Raumes, den du überſiehſt, nicht auf den Augenblick der Zeit, in welchem du lebeſt, eingeſchränkt. Sie umfaſſen das Ganze der Zeit und dem Raume nach, ſie erſtrecken ſich auf das Mögliche wie auf das Wirkliche, ſie begreifen das Böſe wie das Gute in ſich. Und da er alles mit ſeinem Verſtande und mit ſeiner Macht umfaſſet, wie kannſt du befürchten, daß irgend etwas ſeyn oder geſchehen könnte, das ſeine Abſichten zu vereiteln oder ſeiner Aufſicht und Gewalt ſich zu entziehen vermöchte? Nein, er hält die ganze Kette von Urſachen und Wirkungen in ſeiner Hand, und ſein allſehendes Auge ſieht da lauter Ordnung, lauter Uebereinſtimmung, lauter zweckmäßige Veränderungen, lauter Fortſtreben und Fortgehen zur Vollkommenheit, wo du nichts als Unordnung und Verwirrung erblickeſt. Darum ängſtige dich nicht, verzage nicht, wenn die Verwicklung der menſchlichen Schickſale dir noch ſo ſeltſam ſcheint. Er, der ſie alle anordnet und leitet, wird ſie auch alle ſo zu entwickeln und jeden Knoten ſo aufzulöſen wiſſen, wie es ſeinen Abſichten, wie es den Geſetzen der höchſten Weisheit und Güte gemäß iſt. So wie er dem Meere den Sand zum Ufer ſetzet, worüber es nicht gehen kann, ſo hat er das Herz der Könige, das Herz jedes Menſchen in ſeiner Hand, und leitet ſie alle wie Waſſerbäche, wohin er will. So wie er Licht und Finſterniß ſchaffet, ſo ſchaffet er Frieden und Uebel; und wenn alle Anſchläge und Werke der Menſchen vergehen, ſo iſt ſein Reich ein ewiges Reich, und ſeine Herrſchaft währet für und für.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich weit über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe viertens den Unzufriedenen beſchämen und ihn Zufriedenheit lehren. Und in der That, wie ungerecht, wie thöricht iſt nicht deine Unzufriedenheit, o Menſch, und wie tief muß ſie dich nicht beſchämen, ſobald du dich und alles, was außer dir iſt, unter der Aufſicht und Regierung des Unendlichen denkeſt! Weißt

du denn, ſo wie der Allwiſſende, was dir und andern gut und heilſam iſt, an welche Stelle, in welche Verbindung du dich am beſten ſchickeſt, was du als Theil des Ganzen seyn und wirken und thun ſollſt? Sind denn deine Schickſale ſchon entwickelt? Haſt du ſchon alle Stufen deiner Exiſtenz durchlaufen? Biſt du ſchon alles, was du zu ſeyn und zu werden beſtimmt biſt? Iſt nicht ein Zuſtand in dem andern, eine Begebenheit in der andern gegründet? Kann das Kind zugleich Mann, der Anfänger ſchon vollendet ſeyn, der Schüler ſchon ausgelernt haben? — oder, ſoll der Gott, deſſen Gedanken und Wege alles umfaſſen, bloß für dich und nicht auch für ſeine ganze unzählbare Familie im Himmel und auf Erden, nicht für das Beſte ſeines ganzen unermeßlichen Reiches ſorgen? Soll er ſich bloß nach deinen Wünſchen richten und nicht auch auf die Bitten und Seufzer ſeiner übrigen Geſchöpfe hören? Soll er, um deine, oft unrechtmäßigen, oft kindiſchen, oft dir ſelbſt ſchädlichen Abſichten zu begünſtigen, die weiſeſte Ordnung der Dinge ſtören, und ſeine ins Unendliche ſich erſtreckenden Abſichten aufgeben? Soll Er, der alle Ewigkeiten durchſchauet, und alle mögliche Folgen deſſen, was iſt und was geſchieht, überſieht, ſoll er, gleich dir, bloß auf das Gegenwärtige ſehen und bloß für das Gegenwärtige ſorgen? Iſt denn das Gegenwärtige dein Alles? Erwarteſt du denn keine Zukunft? Wünſcheſt du nicht in dieſer Zukunft glückſelig zu ſeyn? Und weißt du es, ſo wie der Allwiſſende, wie das Gegenwärtige beſchaffen ſeyn muß, um dich dieſer zukünftigen Glückſeligkeit fähig und theilhaftig zu machen? Kann nicht deine gegenwärtige Niedrigkeit den Grund zu deiner künftigen Hoheit legen? Können dich nicht die widrigſten ſo wie die erwünſchteſten Schickſale früher oder ſpäter zur Vollkommenheit und zur Seligkeit führen? Kannſt du nicht jetzt der ſtrengſten Zucht bedürfen, wenn du einſt deine herrliche Beſtimmung erreichen ſollſt? Nein, ſey nicht unzufrieden mit deinem

Zuſtande, murre nicht über deine Schickſale, ſo lange jener noch nicht auf immer feſtgeſetzt iſt und dieſe noch nicht entwickelt ſind. Dein gegenwärtiger Zuſtand wird von demjenigen beſtimmt, der in demſelben ſchon jetzt die Anlage und die Gründe jedes künftigen Zuſtandes, in welchen du verſetzt werden ſollſt, erblicket; deine Schickſale werden von demjenigen angeordnet und geleitet, der ihren ganzen Zuſammenhang überſieht, für alle künftige Auftritte deiner Exiſtenz ſchon jetzt väterlich ſorget, und dich und alles mit unfehlbarer Weisheit der Vollendung immer näher bringt.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe fünftens den Unglücklichen tröſten und beruhigen. Umfaſſen die Gedanken und Wege des Ewigen, des Unendlichen alles; erſtrecken ſie ſich über das Böſe wie über das Gute, über die Leiden wie über die Freuden aller Lebendigen: ſo mag man mit Recht fragen: wo iſt ein Uebel, das der Herr nicht thue? Wo ein Unglück, das nicht von ihm abhienge und von ihm geleitet würde? Und wo iſt ein Uebel, das von ihm, deſſen Verſtand alles, der Zeit und dem Raume nach alles, überſieht, ſchlechterdings Uebel wäre, oder auf immer Uebel bleiben könnte? Wo iſt ein Uebel, das nicht in ſeinen Händen, unter ſeiner Aufſicht und Regierung Mittel und Quelle des Segens würde? Nein, laß dich das Unglück, das dich jetzt drücket, ja nicht niederdrücken, mein chriſtlicher Bruder; denke ja nicht, daß du deßwegen von Gott verlaſſen ſeyſt, oder daß er dich weniger liebe und weniger für dich ſorge, als für den Glücklichen, den du vielleicht beneideſt. Denke nicht, daß Unglück immer Unglück zur Folge haben, daß aus Leiden immer neue Leiden entſtehen müſſen. Nein, das Unglück, das dich trifft, iſt nicht Zufall, nicht Strafe, nicht Vorbote noch größern Unglücks; es iſt Schickung des Allweiſen und Allgütigen, der alles, das Böſe wie das Gute,

regieret. Es gehöret zu der Folge von Urſachen und Wirkungen, die er als die Beſte gewählet und zur Hervorbringung der größten möglichen Glückſeligkeit feſtgeſetzt hat. Glück und Unglück ſind nie ganz das, was ſie in den Augen des kurzſichtigen Menſchen zu ſeyn ſcheinen, und du ſelbſt wirſt früher oder ſpäter ganz anders davon urtheilen lernen. Was du jetzt Unglück nenneſt, das wirſt du einſt, wenn du es geduldig trägſt und weislich benutzeſt, für Segen und Wohlthat erkennen. Und er, der Allwiſſende, der das Mögliche wie das Wirkliche, das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennet, er ſieht ſchon jetzt, vor welchen Thorheiten und Sünden, vor welchen weit größern Uebeln, dich dieſes Unglück bewahren, in welchen Tugenden es dich üben, zu welcher Vollkommenheit es dich führen, was für Einfluß es auf dein künftiges Verhalten und deine künftigen Schickſale, und auf das Verhalten und die Schickſale ſo vieler deiner Nebengeſchöpfe haben ſoll. Er ſieht ſchon jetzt, wie viele andere Leiden dir dieſes Leiden erſparen, wie viele Freuden es dir in andern Abſichten bereiten, welcher Belohnungen und Vorzüge es dich in einer beſſern Welt fähig machen werde. Nein, unter der Aufſicht und Regierung eines Gottes, deſſen Gedanken und Wege alles umfaſſen, kann dir kein unverſchuldetes Unglück ſchaden. Du kannſt wohl Güter verlieren, Freunde verlieren, äußere Vorzüge verlieren, Schmerzen leiden, mancherley Widerwärtigkeiten erfahren: aber deiner Beſtimmung, deiner höhern Vollkommenheit und Glückſeligkeit kannſt du ohne deine Schuld nicht verfehlen. Und zu dieſer Beſtimmung, zu dieſer Vollkommenheit und Glückſeligkeit führet dich jeder Weg, den dich Gott gehen heißt, der Weg des Leidens wie der Weg der Freude, ein mit Dornen beſetzter wie ein mit Blumen beſtreuter Pfad; und wenn dich der Allweiſe auf jenem und nicht auf dieſem wandeln läßt, ſo thut er es, weil er weiß, daß du dich auf jenem ſichrer und geſchwinder dem Ziele nähern kannſt und wirſt

als auf dieſem. Darum ſey ſtandhaft im Unglücke, ſey gelaſſen im Leiden, und nimm das Böſe wie das Gute mit ſtiller Unterwerfung aus der Hand desjenigen an, der aus der Finſterniß Licht hervorbringt und zuletzt alles wohl machet.

Die Wahrheit, daß Gottes Gedanken und Wege unendlich über unſre Gedanken und Wege erhaben ſind, die müſſe ſechſtens den Frommen erfreuen und ihn stets in Gott und ſeiner Vorſehung getroſt und froh ſeyn lehren. Und was kann wohl ſeinen Geiſt mehr erheben und ſein Herz mehr beruhigen, was kann mehr Licht und Ordnung über alles verbreiten und ihn bey der größten Verwicklung und dem mannichfaltigſten Wechſel der Dinge unerſchrockener und getroſter machen als dieſe Wahrheit? Ich kenne, ſo denket er bey ſich ſelbſt, ich kenne, ich verehre einen Gott, einen Beherrſcher und Regenten der Welt, der mit ſeinem unendlichen Verſtande alles umfaſſet, mit ſeiner unbegrenzten Macht alles regieret, und der die Weisheit und Liebe ſelbſt iſt. Vor ihm iſt kein Geſchöpfe verborgen, von ihm wird keines überſehen, der Theil ſo wenig als das Ganze, das Kleine ſo wenig als das Große. Der Wurm, der im Staube kriecht, und der Erdboden, der ihn trägt; die Sonne, die ganze Welten erleuchtet, und das Inſekt, das in ihrem Glanze ſchimmert; der niedrigſte Menſch und der erhabenſte Engel ſind ihm gleich gegenwärtig, gleich wichtig in der Verbindung des Ganzen. Keine Bewegung des Staubes, kein Gedanke irgend eines denkenden Weſens, keine noch ſo geringe Veränderung in der Körper- und in der Geiſterwelt iſt von ſeiner Aufſicht und Regierung ausgeſchloſſen. Er ordnet und leitet die Schickſale aller Menſchen, aller Völker, aller Welten. Und wenn er alles umfaſſet und alles regieret, ſo ſieht, ſo kennet er auch mich, ſo leitet er auch alle meine Schickſale, ſo darf ich nicht fürchten, von ſeiner Liebe, von ſeiner Aufſicht und Fürſorge ausgeſchloſſen zu ſeyn, und ſo verwirret mich das

das Gefühl meiner Schwachheit und meines Nichts nicht mehr. Nein, ich ſey ſo klein, ſo geringe, als man will, ſo gehöre ich doch zu dem Reiche Gottes, ſo bin ich doch ſein Geſchöpf, ſein Unterthan, ſein Kind. Nein, ohne den Willen meines Vaters im Himmel kann kein Sperling auf die Erde und kein Haar von meinem Haupte fallen. Von ihm wird jeder, noch ſo unbedeutend ſcheinende Umſtand meines Lebens, jeder Zufall, der mir begegnet, jede Veränderung, die ſich mit mir zuträgt, geordnet, und alles, was er anordnet und thut, das iſt recht und gut, alles hat Vollkommenheit und Glückſeligkeit zur Abſicht, alles muß und wird das Beſte ſeiner Kinder befördern. Schon jetzt ſteht die ganze Folge, der ganze Zuſammenhang aller meiner Schickſale vor ſeinem allſehenden Auge, und iſt unveränderlicher Rathſchluß der höchſten Weisheit und Güte. Schon jetzt ſorget er für mein Wohl auf alle künftige Zeiten und Ewigkeiten. Und an einen ſolchen Gott ſollte ich je ohne Ehrfurcht, ohne Liebe, ohne innige Freude gedenken? Und einem ſolchen Gott ſollte ich nicht von ganzem Herzen vertrauen? Von ihm ſollte ich nicht lauter Gutes, nicht ſtets das Beſte hoffen? Ihm ſollte ich nicht die Regierung der Welt und die Regierung meiner Schickſale ruhig überlaſſen? Von ihm ſollte ich nicht Gutes und Böſes, Glück und Unglück, Leben und Tod als Wohlthat, als das Beſte, was mir widerfahren kann, annehmen? Nein, ferne ſey es von mir, ängſtlich zu ſorgen, da Gott für mich ſorget! Nein, auf ihn werfe ich alle meine Sorgen, ihm befehle ich alle meine Wege; er wird es gewiß wohl machen! Mag doch der Lauf der Dinge noch ſo verwirrt und ſeltſam ſcheinen; mögen doch meine und meiner Brüder Schickſale noch ſo verwickelt ſeyn: dem, der jenen Lauf der Dinge leitet, und unſre Schickſale lenket, dem kann es nie an Verſtand, nie an Macht, nie an weiſer Güte fehlen, alles ſo zu leiten und zu lenken, wie es das Beſte ſeines Reichs und das Beſte jedes ſeiner Unterthanen erfordert.

Und welche Ausſichten, welche entzückende Ausſichten in die Zukunft öffnen nicht endlich dieſe Wahrheiten uns allen, die wir nach Unſterblichkeit, nach ſeliger Unſterblichkeit ſchmachten, und dieſelbe als Chriſten hoffnungsvoll erwarten dürfen! Noch ſind die Gedanken und Wege Gottes mit undurchdringlichem Dunkel vor uns umhüllet; und nie werden wir ihre Tiefen ganz ergründen, nie den Unerforſchbaren erforſchen können. Aber das glauben, das hoffen wir zuverläßig, daß uns einſt ein helleres Licht erleuchten, daß unſer Geſichtskreis, unſer Erkenntnißkreis, unſer Wirkungskreis weiter reichen, daß ſich manche göttliche Gedanken und Wege nach und nach vor unſern Augen entwickeln, daß wir manche Gründe und Abſichten derſelben mit forſchendem Geiſte entdecken, daß wir mehr Dinge der Zeit und dem Raume nach umfaſſen, und dieſe Dinge mit weit mehr Klarheit und Gewißheit erblicken werden, als es in dieſem Stande unſrer erſten Kindheit möglich iſt. Eine Stufe unſers Daſeyns iſt dann zurückgelegt, ein Auftritt unſers Lebens vollendet, ein Umlauf der ſichtbaren Dinge wechſelt mit einem andern, und der Stand der Zucht und der Uebung mit dem Stande der Vergeltung und des Genuſſes ab. Und welch ein wichtiges, großes, viel umfaſſendes Ganzes iſt das nicht für uns! Wenn ſich einſt das vor unſern geſtärkten Augen entfalten; wenn ſich da unſre Handlungen mit ihren Folgen und unſre Schickſale in ihrem Zuſammenhange uns darſtellen; wenn wir da die Wege, die Gott mit dem menſchlichen Geſchlechte überhaupt und mit uns und den Unſrigen insbeſondere eingeſchlagen, die Abſichten, zu welchen er ein jedes beſtimmt, und die Mittel, wodurch er ſie zu ihrer Beſtimmung geführt hat, mehr überſehen; wenn wir da ſeine Aufſicht über alles, ſeinen Einfluß in alles, ſeine Weisheit und Güte in allem deutlicher erblicken und tiefer in die Verbindung der Dinge, in die Verknüpfung des Gegenwärtigen und des Zukünftigen dringen werden: welche Aufſchlüſſe wird uns das

das nicht geben! Welche Quellen der Zufriedenheit und der Freude uns öffnen! Wie bald wird da jede Klage verſtummen, jede Thräne des Schmerzes vertrocknen, jeder Zweifel verſchwinden! Wie ganz anders wird uns da nicht alles das vorkommen, was wir jetzt Unordnung, Widerwärtigkeit, Unglück, Uebel, Elend nennen! Mit welcher innigen Ueberzeugung, mit welchen ſeligen Gefühlen werden wir da nicht alle Gedanken und Wege, alle Rathſchlüſſe und Schickungen des Höchſten als untadelhaft, als gerecht und gut verehren! Und wenn wir erſt einige Gedanken und Wege Gottes, die ſich auf unſre irrdiſche Wohnung, auf unſer erſtes kurzes Erdenleben beziehen, deutlicher einzuſehen gewürdiget werden, was läßt uns das nicht auf alle künftige Ewigkeiten hoffen, uns, die wir zu immer fortgehender Vollkommenheit und Glückſeligkeit beſtimmt ſind! Wann, nach welchen Weltaltern, nach welchen noch ſo entfernten Revolutionen der Dinge werden wir dieſe unerſchöpflichen Quellen der Erkenntniß und der Seligkeit erſchöpfen? Wann nur den kleinſten Theil der Gedanken und Wege des Unendlichen ganz umfaſſen? Und wann wird unſer Forſchen in den Tiefen der Gottheit und in dem unermeßlichen Umfange ſeines Reichs, wann unſer Fortſtreben nach reinerm Lichte, nach höhern Einſichten, nach größerer Thätigkeit, wann wird es aufhören, unſern Geiſt auf die edelſte, würdigſte Art zu beſchäfftigen, und ihn mit Freude und Wonne zu durchſtrömen, die für uns unausſprechlich, die noch in keines Menſchen Herz gekommen iſt? Amen!

VIII. Pre-

VIII. Predigt.

Gott hat alles wohlgemacht.

Text:

Marci 7. v. 37.

Und verwunderten ſich über die Maßen und ſprachen: Er hat alles wohlgemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachloſen redend.

Gott, oberſter Beherrſcher der Welt, Vater aller Geiſter, aller Menſchen, alles deſſen, was iſt und lebet und denket, daß auch wir deine Geſchöpfe, deine Unterthanen, deine Kinder ſind; daß auch wir unter deiner Aufſicht und Fürſorge ſtehen, und von dir beherrſchet und regieret werden: deſſen freuen wir uns öffentlich und gemeinſchaftlich vor dir; denn deine Herrſchaft iſt gerecht und ſanft, deine Regierung iſt lauter Weisheit und Güte. O wohl uns, daß wir kein Werk des Zufalls, daß wir nicht uns ſelbſt überlaſſen, daß wir nicht Herren unſrer Schickſale ſind! Wohl uns, daß du uns, unſrer Freyheit und unſern Kräften Schranken geſetzt, uns Regeln des Verhaltens vorgeſchrieben, uns ein gewiſſes, feſtes Ziel vorgeſteckt, und uns ſelbſt den Weg angewieſen haſt, der zu demſelben führet! Wie getroſt kann ſich das Geſchöpfe ſeinem Schöpfer, das Kind ſeinem Vater, dem weiſeſten, gütigſten Vater, anvertrauen. Wie ruhig ihm ſich und ſeine Schickſale übergeben und die Entſcheidung und Entwicklung derſelben von ihm erwarten! Wie zuverſichtlich auf dem Wege gehen, den ihm die höchſte

Weisheit und Güte vorgezeichnet und angewieſen hat! O möchten wir doch die Verhältniſſe und Verbindungen, in welchen wir mit dir, unſerm Schöpfer und Vater, ſtehen, immer deutlicher erkennen, immer inniger empfinden, uns derſelben immer mehr freuen, und es immer feſter glauben lernen, daß alle deine Anordnungen und Einrichtungen unverbeſſerlich, alle deine Geſetze gerecht und gut, alle deine Schickungen und Verhängniſſe höchſt weiſe und wohlthätig ſind, und daß der letzte Endzweck deiner Regierung nichts anders iſt und ſeyn kann, als unſre und aller deiner Geſchöpfe immer größere Vollkommenheit und Glückſeligkeit. Stärke du uns ſelbſt in dieſem tröſtlichen Glauben, barmherziger Vater, und laß uns die Kraft deſſelben immer völliger erfahren. Ja, uns deinem Willen ganz zu unterwerfen, und in deinen Willen ganz zu beruhigen, allen deinen Geſetzen willig und freudig zu gehorchen, Böſes und Gutes mit Dank von deiner Hand anzunehmen, dich mit völligem Vertrauen zu ehren, und ſtets das Beſte von dir zu erwarten: dieß müſſe unſer eifrigſtes Beſtreben und die vornehmſte Quelle unſrer Zufriedenheit und unſers Troſtes ſeyn! Segne doch in dieſer Abſicht die Lehren der Religion, die unſer Nachdenken beſchäfftigen ſollen. Laß uns dieſelben in einem hellen Lichte erblicken, ihre Wahrheit tief fühlen, und ſie zu feſten Grundſätzen unſers Denkens und unſers Verhaltens werden. Wir bitten dich darum im Namen deines Sohnes Jeſu, und rufen dich ferner im Vertrauen auf ſeine Verheißungen an: Unſer Vater ꝛc.

Marci 7. v. 37.

Und verwunderten ſich über die Maßen und ſprachen: Er hat alles wohlgemacht. Die Tauben macht er hörend, und die Sprachloſen redend.

Wir haben euch oft geſagt, M. A. Z., daß die Lehren der Religion nur in ſo weit auf uns wirken, uns beſſern und beruhigen können, als ſie unſerm Geiſte gegenwärtig und mit allen unſern übrigen Gedanken und Empfindungen innigſt verknüpft ſind. So lange ſie uns fremde ſind; ſo lange wir uns derſelben nur mit Mühe oder dunkel erinnern; ſo lange ſie ſich uns nicht von ſich ſelbſt in vollem Lichte als unleugbare Wahrheit darſtellen; ſo lange wir ſie nicht auf alle einzelne Dinge und Fälle anzuwenden wiſſen: ſo lange werden ſie, gleich einem erſtorbenen Saamenkorne im Felde, kalt und unfruchtbar in uns bleiben; wir werden bey allem Reichthume, den wir beſitzen, arm und dürftig, bey allen Stärkungsmitteln ſchwach und unvermögend ſeyn. So verhält es ſich auch mit unſrer wichtigen Religionslehre, zu deren Betrachtung uns unſre Texteswortе Gelegenheit geben. Wenn die Juden bey dem Anblicke des Wunders, das Jeſus vor ihren Augen gewirkt hatte, mit Recht ausriefen: Er hat alles wohlgemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachloſen redend: ſo haben wir die ſtärkſten Gründe bey allem, was Gott anordnet, befiehlt, verhängt, zuläßt, thut, auszurufen: Er hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, er regiert alles auf das Beſte, alle ſeine Wege ſind voll Weisheit und Güte. Dieß iſt einer der erſten, wichtigſten Grundſätze aller Weisheit und aller Religion, eine der ſtärkſten Stützen aller menſchlichen Tugend und Glückſeligkeit; ein Grundſatz, der weſentlich zum Chriſtenthume gehöret, und der den Chriſten allenthalben begleiten, ihm ſtets gegenwärtig ſeyn, und alle ſeine Urtheile, Geſinnungen, Hand-

lungen, Hoffnungen, Ausſichten leiten und beſeelen ſollte. Zwar führen ihn die meiſten Chriſten oft im Munde, dieſen großen, vielumfaſſenden, Geiſt und Herz erfreuenden Grundſatz; aber nur bey den wenigſten wirket er das, was er wirken könnte und ſollte, weil ſich nur die wenigſten recht bekannt und vertraut mit demſelben gemacht haben. Soll dieſes geſchehen; wollen wir ſeine ganze Kraft und Seligkeit erfahren: ſo müſſen wir ihn mit unſerm ganzen übrigen Gedanken- und Empfindungsſyſteme verbinden, wir müſſen ihn auf alle beſondere Fälle, die er in ſich faſſet, anwenden lernen. Euch dazu einige Anleitung zu geben, M. A. Z., dieß iſt die Abſicht meines gegenwärtigen Vortrags. Laßt uns alſo den Grundſatz: Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auf alle ſeine Anordnungen, Einrichtungen, Befehle, Schickungen und Führungen mit den Menſchen anwenden. Laßt uns ſehen, wie wahr, wie fruchtbar an wichtigen Folgen, wie tröſtlich und beruhigend er in allen dieſen Abſichten und Verbindungen iſt.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt erſtlich von allen Anordnungen und Einrichtungen, die Gott in der Natur gemacht, von allen Geſetzen, die er dem ganzen unzählbaren Heere ſeiner lebloſen und lebendigen Geſchöpfe vorgeſchrieben hat. So gewiß ſein unendlicher Verſtand alles umfaſſet und überſieht, und ſeine unbegrenzte Macht in allem und durch alles wirket: ſo gewiß ſind auch alle Theile dieſes Ganzen ſo zuſammengeordnet, ſo mit einander verbunden, ſo in einander gegründet, und von einander abhängig, wie es zur Erhaltung und zur größten möglichen Schönheit und Vollkommenheit des unermeßlichen Weltalls nothwendig und ſchicklich iſt. Er hat jedem der zahlloſen Weltkörper, die alle Himmel einnehmen, jeder Sonne, jedem Planeten, die Größe, die Schwere, die Geſtalt, die Kraft gegeben, die Stelle angewieſen, die Bewegung oder den Lauf vorgeſchrieben, und jeden in die Verbindung mit

allen

allen übrigen geſetzt, in welcher und durch welche ſie allein ſeyn und beſtehen und wirken, und die weiſen, wohlthätigen Abſichten ihres Schöpfers und Beherrſchers erreichen können. Alles iſt ein unermeßliches, innigſt verbundenes Ganzes, wovon alle Theile auf tauſendfache Art in einander greifen, einander einſchränken, befördern, zurückhalten, antreiben, unterſtützen, hervorbringen, beleben: ein Ganzes, wo keine Kraft die andere aufhebt, kein Theil mit dem andern ſtreitet, keine Abſicht die andere vereitelt, keine Urſache ihrer Wirkung nicht angemeſſen, keine Wirkung ohne Urſache; wo weder Mangel noch Ueberfluß, noch Lücke; wo nichts Unbeſtimmtes, nichts Zufälliges, nichts von dem Uebrigen getrenntes und abgeſondertes; wo lauter Verbindung und Ordnung und Uebereinſtimmung iſt. So iſt die Richtung und das Verhältniß unſers Erdbodens gegen die Sonne, ſo iſt ſeine Bewegung um ſich ſelbſt und ſein Lauf um jenes unerſchöpfliche Lichtmeer, ſo iſt ſeine Verbindung mit ſeinem nächtlichen Gefährten, dem Monde, ſo iſt ſeine äußere Geſtalt und ſeine innere Beſchaffenheit, ſo ſind alle größere und kleinere Veränderungen und Umkehrungen, die er ſchon erfahren hat und noch erfährt, ſo ſind alle ihm eigene Kräfte und Wirkungen ſo eingerichtet, abgewogen, feſtgeſetzet, wie es der Stelle, die er in unſerm Sonnenſyſteme und mit demſelben in dem Weltall einnimmt, angemeſſen, und zur Beförderung des Lebens und der Glückſeligkeit ſeiner Bewohner am ſchicklichſten iſt. So weben und wirken auf dieſem unſerm Erdboden Feuer und Luft und Waſſer und Erde, alle Elemente und alle Kräfte; ſo zeugen und vermehren und nähren und erhalten, ſo entwickeln und vervollkommnen ſich, ſo entſtehen und vergehen, ſo leben und ſterben auf demſelben alle Pflanzen, alle Thiere, alle Menſchen, nach den Geſetzen des Ganzen, zu welchem ſie gehören, und der Verbindung, in welcher ſie ſtehen; nach den Geſetzen der größten möglichen Vollkommenheit. So iſt allenthalben ſo viel Bewegung und ſo viel Ruhe, ſo viel

und ſo mannichfaltiges Leben und ſo viel Genuß des Lebens; allenthalben ſo viel Fähigkeit und Anlage, ſo viel Mittel und Antrieb zur Freude und zur Glückſeligkeit, und ſo viel wirklicher Genuß derſelben, ſo viel Gutes und ſo viel Böſes, ſo viel Licht und ſo viel Finſterniß, als auf einem Erdballe, wie der unſrige iſt, und unter Geſchöpfen, die dieſen Erdball bewohnen, zu gleicher Zeit und in der Verbindung mit dem Ganzen ſeyn und beſtehen kann. Und ſo hat Gott in Rückſicht auf die Anordnungen und Einrichtungen in der Natur alles wohlgemacht; alles zwecket auf die Beförderung der größten möglichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit ab. Und dieſer Grundſatz müſſe alle unſre Urtheile leiten und alle unſre Empfindungen beſeelen, ſo oft uns dieſe Anordnungen und Einrichtungen Gottes in einzelnen Fällen einſchränken, beſchwerlich fallen, Unluſt verurſachen, oder uns und andern ſchädlich zu ſeyn und zum Verderben zu gereichen ſcheinen. Dieſer Grundſatz müſſe uns beruhigen, ſo oft wir in der Natur Verwirrung, Unordnung, Widerſpruch, Uebergewicht des Böſen zu erblicken glauben; ſo oft wir den mannichfaltigen Wechſel der Dinge und den Unbeſtand alles deſſen, was irrdiſch iſt, erfahren; ſo oft uns ungewöhnliche, fürchterliche Erſcheinungen auf der Oberfläche oder in den Eingeweiden des Erdbodens, oder in den Tiefen des Meeres erſchrecken, und uns oder andern, oder dem Erdboden ſelbſt den Untergang drohen. Gott, müſſe es dann bey uns heißen, Gott hat alles wohlgemacht; die ganze Natur iſt ſein Werk, das Werk der höchſten Weisheit und Güte. Er hat den Erdboden bereitet, durch ihn beſteht er, durch ihn verändert und verwandelt er ſich, durch ihn zerfällt er in ein ſcheinbares Chaos, und ſteigt aus dieſem Chaos mit neuer Schönheit hervor, ſo oft und ſo bald es das Wohl der Menſchen und des Ganzen erfordert.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt zweytens in Abſicht auf alle Einrichtungen und Anordnungen, die er in der moraliſchen Welt und zur Beförderung

rung moraliſcher Endzwecke gemacht hat. Daß wir ſo ſchwach und hülflos in die Welt kommen, ſo lange in der größten Abhängigkeit bleiben, und nie ganz unabhängig werden; daß wir uns alle Bedürfniſſe des Lebens mit ſo vieler Mühe und Arbeit verſchaffen müſſen; daß wir ſo leicht irren und fehlen, und doch nie ungeſtraft irren und fehlen können; daß der Weg der Weisheit, der Tugend, der Glückſeligkeit mit ſo vielen Hinderniſſen und Steinen des Anſtoßes beſetzt iſt; daß wir allenthalben mit ſo vielen Schwierigkeiten, Verſuchungen und Gefahren umgeben ſind; daß wir immer lernen und doch unſre Wißbegierde nie ganz befriedigen, uns immer üben und doch nie zur Vollkommenheit gelangen, immer nach Glückſeligkeit ſchmachten und ſtreben, und doch nie des ungeſtörten, völligen Genuſſes derſelben theilhaftig werden; daß wir unſre Kräfte ſo oft ohne ſichtbaren Erfolg anwenden, unſre Abſichten ſo oft verfehlen und ſie faſt nie völlig erreichen; daß unſre beſten Entwürfe ſo oft vereitelt, und wir in unſern ſchönſten Erwartungen getäuſcht werden; daß jede Thorheit, jede Sünde, jedes Laſter ſich ſelbſt ſtrafet, und mehr oder weniger Uebel und Elend nach ſich zieht; daß wir nicht immer den Lohn der Tugend genießen, ihr oft koſtbare Opfer bringen, und faſt immer bloß auf Hoffnung ſäen und arbeiten müſſen: dieß alles ſind Einrichtungen und Anordnungen Gottes in der moraliſchen Welt. Und auch hier hat Gott alles wohlgemacht. Sollſt du, o Menſch, aus einem ſinnlichen, thieriſchen Geſchöpfe zu einem vernünftigen, weiſen, guten, glückſeligen Menſchen gebildet und erzogen werden; ſollen ſich deine Kräfte äuſſern, entwickeln, üben, ſtärken, vervollkommnen; ſollſt du nicht nach blinden Trieben, ſondern nach richtigen Einſichten und mit Freyheit handeln; ſollſt du den betrüglichen Weg der Thorheit und des Laſters vermeiden, und die Bahn der Tugend mit Muth und Standhaftigkeit verfolgen; ſollſt du wahre, bleibende Glückſeligkeit kennen, ſuchen, genießen, und mehr auf das Unſichtbare als auf

das Sichtbare, mehr auf das Zukünftige als auf das Gegenwärtige ſehen lernen; ſollſt du dich zu einem höhern Leben vorbereiten und geſchickt machen; ſo können alle dieſe Einrichtungen und Anordnungen nicht anders ſeyn; ſo ſind ſie alle die geſchickteſten Mittel, deine Vollkommenheit zu befördern und dir zu deiner Beſtimmung zu verhelfen. Ja, Gott hat alles wohlgemacht: dieß müſſe dir Muth und Stärke einflößen, wenn dich die unvermeidlichen Laſten dieſes Lebens drücken; wenn du die Schwierigkeiten, weiſe und gut zu werden, fühleſt; wenn du unter den traurigen Folgen deiner Thorheit ſeufzen, und die Früchte deiner böſen Werke eſſen; wenn du ſo oft durch Schaden und Verluſt verſtändig werden, ſo oft mehr für andere als für dich arbeiten mußt, oder die Früchte deiner Arbeit nicht genießeſt; wenn du den Grad der Weisheit, der Tugend, der Vollkommenheit hier nicht erreicheſt, den du zu erreichen wünſcheſt. Dieß alles iſt dem Stande der Erziehung und der Uebung, in welchem du jetzt lebeſt, gemäß, und die Ausſicht in einen höhern Stand, in einen Stand des Genuſſes und der Vergeltung muß dir dieſes alles nicht nur ſehr erträglich, ſondern wünſchenswerth machen.

Gott hat alles wohlgemacht, das gilt drittens in Abſicht auf alle beſondere Geſetze, die er uns als moraliſchen Geſchöpfen vorgeſchrieben hat. Sie ſind alle gerecht und gut, alle Mittel und Weg zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit, ſo viele Einſchränkungen ſie uns auch ſetzen, ſo ſehr ſie mit unſern Lüſten und Leidenſchaften ſtreiten, ſo viel Aufmerkſamkeit, Sorgfalt, Selbſtverleugnung, Anſtrengung unſrer Kräfte ſie uns immer koſten, ſo oft ſie uns auch einen gegenwärtigen Vortheil, ein vorübergehendes Vergnügen entziehen mögen. Ich ſoll mein Brod im Schweiße meines Angeſichts eſſen; ich ſoll meine ſinnlichen Begierden bezwingen und der Herrſchaft der Vernunft unterwerfen; ich ſoll mehr für andere als für mich ſelbſt leben, und meinen beſondern

Vortheil dem allgemeinen Beſten aufopfern; ich ſoll mich nicht ſelbſt rächen, nicht Böſes mit Böſem vergelten, ſoll meine Feinde lieben und meinen Beleidigern Gutes thun; ich ſoll demüthig, ſanftmüthig, verſöhnlich, großmüthig ſeyn; ich ſoll im Recht- und Wohlthun nie verdroſſen und müde werden, und immer nach höherer Vollkommenheit ſtreben; ich ſoll meinen Willen ganz dem Willen Gottes unterwerfen, alles gern leiden, was er mir zu leiden auflegt, alles willig und freudig thun, was er mich thun heißt, und mich ohne Widerrede ſo von ihm führen und regieren laſſen, wie es ſeiner weiſen Güte wohlgefällt; ich ſoll das Gegenwärtige immer mit dem Zukünftigen verbinden, und mich durch alles, was ich in dieſem Leben denke und thue, zu einem beſſern, höhern Leben vorbereiten und geſchickt machen: Wie oft, meine theureſte Freunde, wie oft widerſetzen ſich nicht unſre Lüſte und Leidenſchaften dieſen Geſetzen! Wie oft glauben wir nicht dabey zu verlieren! Wie oft entſteht nicht der geheime Wunſch in uns, daß wir weniger gebunden ſeyn möchten! Und wie gut, wie unausſprechlich gut iſt es doch für euch, für mich, für alle Menſchen, daß uns dieſe Geſetze gegeben ſind, und daß ſie uns der Geſetzgeber auf alle Weiſe ehrwürdig und heilig gemacht hat! Wer könnte das Elend überſehen, das euch und mich und die ganze menſchliche Geſellſchaft treffen würde, wenn dieſe Geſetze je ihr Anſehen und ihre Kraft ganz verlören! Nein, auch als Geſetzgeber hat Gott, der Allweiſe, der Allgütige, alles wohlgemacht. Nie können wir ohne Gefahr die Schranken, die er uns geſetzt hat, überſchreiten, nie ohne Schaden die Pflichten, die er uns aufgelegt hat, verſäumen, nie ohne Verluſt die Uebungen unterlaſſen, die er uns vorgeſchrieben hat. Wenn wir die Sünde meiden, ſo meiden wir Elend und Tod; wenn wir die Tugend lieben und ausüben, ſo lieben und befördern wir unſre und die allgemeine menſchliche Glückſeligkeit. Ja, der Gedanke, Gott hat alles wohlgemacht, alles auf das Beſte ange-

ordnet, der müſſe uns den Gehorſam gegen ſeine Gebote leicht und das Recht- und Wohlthun zur Freude machen, der müſſe uns nie gegen ſeine Befehle murren, nie mit Widerſetzlichkeit dieſelben erfüllen laſſen, wenn uns gleich ihre Erfüllung noch ſo viel Mühe und Arbeit koſten, noch ſo viel irrdiſche Vortheile und ſinnliche Vergnügungen entziehen ſollte. Gott zu gehorchen müſſe jetzt und ewig unſre Luſt und unſre Ehre ſeyn!

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das gilt viertens von der Vorſehung und Regierung, die er über alles führet. Es iſt nicht die Regierung und Aufſicht eines eingeſchränkten Verſtandes, der nur wenig auf einmal zu umfaſſen und zu verbinden weiß, der über dem Gegenwärtigen das Zukünftige, über dem Groſſen das Kleine, über dem Kleinen das Große vergißt, und tauſend Dinge aus dem Geſichte verliert, indem er ſeine Aufmerkſamkeit auf eines richtet; nicht die Aufſicht und Regierung eines eigennützigen, ſchwachen, wankelmüthigen Regenten, der mehr an ſich als an ſeine Unterthanen denket, mehr für ſich als ſeine Unterthanen ſorget, oft nach Leidenſchaften handelt, oft vom Zufalle beſtimmt wird, bald ſeine Entwürfe und Abſichten ändert, bald jene und dieſe verfehlet, oder ſie nicht auszuführen und zu erreichen vermag. Nein, die Vorſehung und Regierung der Welt iſt das Geſchäffte eines unbegrenzten und untrüglichen Verſtandes, einer unumſchränkten und unwiderſtehlichen Macht, einer unerſchöpflichen und ewig wirkſamen Güte; das Geſchäffte eines Gottes, der alles umfaſſet, alles überſieht, alles auf einmal und in dem helleſten Lichte erblicket, vor dem nichts groß, nichts klein, nichts verborgen, nichts ungewiß, nichts zweifelhaft iſt, der das Mögliche wie das Wirkliche, das Vergangene und das Zukünftige wie das Gegenwärtige kennet; eines Gottes, deſſen Aufmerkſamkeit nie ermüdet, deſſen Kraft nie erſchöpft wird, deſſen Entwürfe nichts verwirren oder ſtören, deſſen Abſichten nichts vereiteln, deſſen Willen

ſich

ſich nichts mit Erfolge widerſetzen kann; eines Gottes, deſſen Einſichten nie verdunkelt und geſchwächt werden, der keinem Irrthume, keiner Täuſchung, der Macht keiner Leidenſchaft, dem Einfluſſe keiner äußern Dinge unterworfen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit die Weisheit und Güte ſelbſt iſt. Unmöglich kann er alſo etwas anordnen, etwas thun, etwas zulaſſen, das nicht recht und gut, das nicht in jedem Falle das Beſte wäre, das nicht früher oder ſpäter, ſo oder anders, Vollkommenheit und Glückſeligkeit zur Folge hätte. Der Gang ſeiner Vorſehung mag uns noch ſo dunkel und verworren ſcheinen: vor ihm iſt lauter Licht, lauter Ordnung. Die Verknüpfung der Mittel und der Endzwecke mag uns noch ſo unbegreiflich ſeyn, noch ſo widerſprechend vorkommen; der Zuſammenhang und die Verbindung des Ganzen und ſeiner Theile noch ſo verwickelt ſcheinen: ſeine Endzwecke werden unfehlbar erreicht, die Mittel, die er dazu gebrauchet, ſind immer die ſicherſten und beſten, und alles entwickelt ſich ſo, wie es den Geſetzen der höchſten Vollkommenheit angemeſſen iſt. Ja, Gott machet alles wohl, er regieret alles aufs Beſte, das müſſe unſer Grundſatz, der Leitfaden unſrer Urtheile, das Mittel unſrer Beruhigung ſeyn, wenn wir die Veränderungen, die Umkehrungen, die ſich in der Welt und unter den Menſchen zutragen, nicht begreifen und erklären können; wenn uns die ſeltſam ſcheinende Vermiſchung von Licht und Finſterniß, von Glückſeligkeit und Elend, die wir da erblicken, befremdet; wenn uns die Schickſale ganzer Völker, ganzer Nationen, des ganzen Menſchengeſchlechts räthſelhaft vorkommen; wenn uns das Gegenwärtige verwirret und die Zukunft erſchrecket. Ja, das alles, müſſe es ſtets bey uns heißen, das alles muß gut, muß unverbeſſerlich ſeyn, denn es iſt Anordnung, iſt Folge der Vorſehung und Regierung des Allweiſen und Allgütigen, und alles, was er anordnet und thut, das iſt wohlgethan.

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das gilt fünftens von allen Schickungen, die er über einen jeden von uns insbeſondere verhängt. Unter ſeiner Aufſicht und Regierung ſteht das Kleine ſowohl als das Große, der Theil ſowohl als das Ganze, zu welchem er gehöret; das Sandkorn ſowohl als die Sonne, der Wurm ſowohl als der Menſch, der Menſch ſowohl als der Engel. Vor ihm iſt nichts klein, nichts unbedeutend, nichts verächtlich; alles iſt ſein Geſchöpf, das Werk ſeiner Hände, Ausdruck und Beweis ſeiner Vollkommenheit, Mittel zur Ausführung ſeiner Abſichten. Mit eben der Weisheit und Güte, mit welcher er Himmel und Erde beherrſchet und regieret, Sonnen und Sterne leitet und führet, mit eben der Weisheit und Güte beherrſchet und regieret er auch jeden, an und für ſich ſelbſt noch ſo unbeträchtlichen Bewohner dieſes Himmels und dieſer Erde, dieſer Sonnen und dieſer Sterne, mit eben der Weisheit und Güte leitet und führet er auch alle ſeine Schickſale. Wenn ohne ſeinen Willen kein Vogel auf die Erde, kein Haar von unſerm Haupte fällt, was iſt ſo klein, ſo unbedeutend, das nicht unter ſeiner Aufſicht und Regierung ſtünde? Nein, alle Kräfte unſers Geiſtes, alle Kräfte unſers Körpers, jeder Gedanke von jenem, jede Bewegung von dieſem hängen von ihm, der erſten, ewigen Urkraft, dem Vater aller Geiſter und alles Fleiſches ab. Reichthum und Armuth, Geſundheit und Krankheit, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Knechtſchaft und Freyheit, Leben und Tod, alles iſt in ſeiner Hand, und alles wird von ihm ſo ausgetheilet, ſo beſtimmt, ſo verhängt, ſo gegen einander abgewogen und mit einander verbunden, wie es mit dem größten möglichen Wohl aller Lebendigen überhaupt und eines jeden insbeſondere beſtehen kann. Keines wird dem andern aus Eigenſinn oder Partheylichkeit nachgeſetzt oder vorgezogen; keines darf bloß um des andern willen leiden, ohne je dafür ſchadlos gehalten zu werden; keines

wird das, was es jetzt vermöge der Verbindung der Dinge entbehren oder ertragen muß, auf immer entbehren oder ertragen; keines ſeine Beſtimmung zur Glückſeligkeit verfehlen; aber das eine früher, das andere ſpäter, das eine auf dieſem, das andere auf einem andern Wege dazu gelangen. Kein Uebel iſt ſchlechterdings Uebel; keines bleibt ewig ſo. Alles nähert ſich ſtufenweiſe ſeiner Vollkommenheit, bald durch Leiden, bald durch Freuden, und wenn es dieſes Ziel auch erſt nach Ewigkeiten, nach dem Verlaufe ganzer Weltalter erreichte, wie unendlich würde nicht ſein Gewinn, wie erwünſcht ſein Schickſal ſeyn! Ja, dieß ſey der Geſichtspunkt, aus welchem ich alle Schickſale meines Gottes betrachte, dieß das Urtheil, das ich von allen Wegen, die er mit mir einſchlägt, fälle! Dieſe Wege mögen finſter oder helle, rauh oder eben, mit Blumen oder mit Dornen beſetzt ſeyn, mich gerade und ſchnell, oder durch mancherley Umwege und mit langſamen Schritten zum Ziele führen; es ſind Wege des Allweiſen, des Allgütigen, der alles wohlmachet, der den ganzen unermeßlichen Zuſammenhang meiner jetzigen und künftigen Schickſale, meiner Schickſale in dieſer und in der zukünftigen Welt überſieht, und ſie alle meinen Fähigkeiten, meinen Bedürfniſſen meiner Beſtimmung angemeſſen hat.

Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, das wendet endlich der Gottesverehrer auf alle kleinere und größere Veränderungen, Zufälle, Begebenheiten, die ihn treffen, an, und damit beruhiget er ſich völlig, wenn ihn gleich in jeder andern Abſicht Dunkelheit umgiebt. Er betrachtet alles in ſeiner Abhängigkeit von dem Willen des oberſten Beherrſchers der Welt; und findet alles, was dem Willen deſſelben gemäß iſt, recht und gut. Trifft er alſo auf ſeinem Wege Hinderniſſe an, die er nicht zu überſteigen, Schwierigkeiten, die er nicht zu beſiegen vermag; findet er bey guten, löblichen Bemühungen

hartnäckigen und unbezwingbaren Widerſtand; mißlingen ihm ſeine rechtmäßigen Unternehmungen; wird die Ausführung ſeiner beſten, klügſten Entwürfe hintertrieben oder aufgehalten; werden ſeine unſchuldigſten, edelſten Wünſche vereitelt: ſo iſt er weit davon entfernet, einen Weg hartnäckig zu verfolgen, den ihm die Vorſehung verſchließt; bey einem Vorhaben eigenſinnig zu beharren, das ſie nicht billiget; Entwürfe durchzuſetzen oder Wünſche zu unterhalten, die ihren Abſichten zuwider ſind. Nein, ihm, dem Alleinweiſen, der alles wohlmachet, opfert er alle dieſe Entwürfe, Unternehmungen, Beſtrebungen, Wünſche ohne Murren, ihm opfert er ſie mit der feſten Ueberzeugung auf, daß ihre Begünſtigung, ihre Beförderung, ihre Erfüllung mit den Geſetzen der höchſten Weisheit und Güte ſtreite. Leidet er ohne ſeine Schuld Verluſt an Gütern, an Ehre, an Kräften, an Freunden, an Geliebten: ſo betet er auch hier den Gott, der alles wohl machet, mit kindlicher Unterwerfung an, und iſt verſichert, daß der, der ihm dieſe Güter, dieſe Ehre, dieſe Kräfte, dieſe Freunde, dieſe Geliebten entzogen hat, die weiſeſten und gütigſten Abſichten dabey gehabt, und dadurch gewiß für ſein Wohl und für das Wohl des Ganzen väterlich geſorgt habe. Schränken ihn Schmerzen und Krankheiten, oder ungünſtige äußere Verbindungen in ſeinem Streben nach höherer Vollkommenheit, in ſeinen gemeinnützigen Beſchäfftigungen ein; ſoll er ſeine irrdiſche Laufbahn verlaſſen, ehe er die Hälfte derſelben zurückgelegt, ehe er ihr gewöhnlich Ziel erreicht hat: ſo läßt er ſich jene Einſchränkungen ohne Widerrede gefallen, und folget dieſem Rufe ſeines Gottes mit Freudigkeit, denn er weiß und glaubt, daß der Herr auch in dieſer Abſicht alles wohlmachet, daß er am beſten weiß, was und wie viel ein jeder von ſeinen Unterthanen hier thun und ausrichten, wie lange er hier leben und wirken, wann und wie er dieſen Zuſtand mit dem künftigen verwechſeln ſoll. Und ſo genießt und entbehrt, beſitzt und

verliert, thut und leidet, duldet und trägt der Gottesverehrer alles, was ihm Gott zu genießen, zu beſitzen, zu thun giebt, und alles, was er ihn entbehren, verlieren, dulden und leiden heißt, mit der feſten Ueberzeugung, daß dieſes Maaß und dieſe Vermiſchung von Genuß und Mangel, von Freuden und Leiden, von Wirkſamkeit und Einſchränkung die beſten, die einzigen ſind, die ſich in den weiſeſten Zuſammenhang der Dinge und zur glücklichen Erreichung ſeiner Beſtimmung ſchicken. So begleitet ihn der Gedanke, Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auf allen ſeinen Wegen, führet ihn ſicher und getroſt durch alle Labyrinthe des Lebens, hilft ihm alle Beſchwerden und Laſten deſſelben ſtandhaft tragen, alle ſeine Pflichten willig erfüllen, ſeine Freuden froh und weislich genießen, giebt ihm bey aller Dunkelheit, die ihn oft umhüllet, hinlängliches Licht zur Fortſetzung ſeines Laufs, läßt ihn dem Ausgange deſſelben ohne ängſtliche Sorge entgegenſehen, und lehret ihn ſeine Beruhigung im Leben und im Tode darinnen ſuchen und finden, daß er ſich ganz in die Arme des weiſeſten, gütigſten Vaters wirft, und von ihm lauter Gutes und ſtets das Beſte erwartet.

Wohl uns, meine theureſten Freunde, wenn wir dieſen großen, ſeligen Gedanken, Gott hat alles wohlgemacht und machet alles wohl, auch ſo mit unſerm ganzen Gedanken- und Empfindungsſyſteme verbinden, ſo bey allem, was wir thun und leiden und was uns und andern begegnet, gebrauchen, und auf alles, auf das Kleine wie auf das Große, auf das Böſe wie auf das Gute anwenden lernen! Dieſer Gedanke giebt allem, was wir ſehen und hören und erfahren, eine ganz andere Geſtalt; verbreitet Licht und Freude über alles; bewahret uns vor tauſend Fehlſchlüſſen und Fehltritten auf dem Wege des Lebens; enträthſelt und erkläret uns vieles; beruhiget uns über alles, was wir nicht begreifen und erklären können; und iſt unerſchöpflich an Kraft und Troſt.

Troſt. O laßt uns ihn feſthalten, dieſen großen, ſeligen Gedanken; laßt uns ihn unſerm Geiſte und unſerm Herzen tief einprägen; laßt uns immer vertrauter mit demſelben werden: ſo werden wir im Glücke und im Unglücke, im Leben und im Tode den beſten Lehrer, den ſicherſten Führer, den treuſten Freund an ihm haben; und dereinſt, wenn wir am Ziele ſtehen, und ſich uns die Wege Gottes in einem hellern Lichte darſtellen, ja dann werden wir gewiß mit voller Ueberzeugung und innigſter Lobpreiſung ausrufen: Gott hat alles, alles wohlgemacht! Gebt unſerm Gott die Ehre! Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim, 1730-1788

G. J. Zollikofers, Evang. reformirten Predigers in Leipzig, Predigten, nach seinem Tode herausgegeben

Bd.: 6

Leipzig 1789

Hom. 1776-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479054-3
VD18 9022180